

1. Einleitung

Die ehemalige Benediktinerklosterkirche und heutige katholische Pfarrkirche St. Michael und Gertrud in Neustadt am Main (Abb. 1) ist „trotz der Erneuerung im 19. Jahrhundert auf Grund der erhaltenen originalen Bausubstanz eine der bedeutendsten romanischen Kirchen des weiteren Umkreises“.¹ Auch im Urteil der aktuellen Denkmalpflege zählt die romanische Abteikirche „zu den bedeutendsten Sakralbaudenkmälern Unterfrankens“² vor allem im Hinblick auf die für diese Gegend „einmalige Anhäufung archäologischer und historischer Anlagen“³, die in der Ringwallanlage auf dem nahen Michelsberg, der darin liegenden heutigen Friedhofskirche, der Ruine der Kirche St. Peter und Paul nördlich von St. Michael und Gertrud und nicht zuletzt der großen ehemaligen Benediktinerabteikirche St. Michael und Gertrud ihren Ausdruck finden. Die ehemalige Benediktinerabtei ist dabei eines der ältesten und zugleich bedeutendsten Klöster Frankens und hatte zusammen mit der Abtei Amorbach unter den Karolingern eine wichtige Rolle in der Sachsenmission inne.⁴ Heute ist die Klosterkirche Pfarrkirche, und die erst 1961 wieder aufgebauten Klostergebäude sind von Missionsdominikanerinnen besetzt, die dort ein Rehabilitationszentrum leiten.⁵ Umso erstaunlicher erscheint es, dass die romanische Baugeschichte der Pfarrkirche kaum eingehender erforscht worden ist.

Die Kirche wurde nach der Mitte des 19. Jahrhunderts unter der Leitung von Heinrich Hübsch umfassend restauriert und steht damit neben prominenten Denkmälern wie zum Beispiel dem Speyrer Dom, dessen Westbau bekanntermaßen ebenfalls durch Heinrich Hübsch fast gleichzeitig wieder aufgebaut worden ist.

Da der Bau sowohl bedeutende Reste des romanischen Bestandes inkorporiert, als auch durch die umfassenden Restaurierungs- und Wiederherstellungsmaßnahmen des 19. Jahrhunderts geprägt ist, gliedert sich die Arbeit in zwei Teile, so dass zunächst der

¹ Dehio, Georg: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler Bayern I: Franken, bearb. v. Breuer, Tilmann/Oswald, Friedrich/ Piel, Friedrich/Schwemmer, Wilhelm u.a., München – Berlin 1979, S. 536.

² Kahle, Ulrich: Pfarrer Josef Riedmann und Matthäus Schiestl – Zur Entstehung des Apsisgemäldes in der ehemaligen Benediktinerabteikirche zu Neustadt am Main, in: Monumental. Festschrift für Michael Petzet zum 65. Geburtstag, hrsg. v. Susanne Böning-Weis, Karlheinz Hemmerer, York Langenstein (Arbeitshefte des Bayer. Landesamtes für Denkmalpflege, Bd. 100), München 1998, S. 803.

³ Janssen, W./Wamser, L.: Neue Ausgrabungen auf dem Michaelsberg und in der Klosterkirche St. Peter und Paul in Neustadt am Main, Landkreis Main-Spessart, Unterfranken, in: Das archäologische Jahr in Bayern 1982, Stuttgart 1983, S. 135.

⁴ Wamser, Ludwig: Erwägungen zur Topographie und Geschichte des Klosters Neustadt am Main und seiner Mark. Versuch einer Annäherung der archäologischen und historischen Quellenaussagen, in: 1250 Jahre Bistum Würzburg: archäologisch-historische Zeugnisse der Frühzeit, Begleitband zur Ausstellung im Marmelsteiner Kabinett vom 29. Mai bis 26. Juli 1992, hrsg. v. Lenssen, Jürgen/Wamser, Ludwig, Würzburg 1992, S. 163 und S. 165.

⁵ Leuschner, Peter: Romanische Kirchen in Bayern, Bindlach 1987, S. 159.

romanische Bau und dessen kunsthistorischem Kontext betrachtet wird, und im Anschluss eine eingehende Besprechung der Maßnahmen des 19. Jahrhunderts und der entsprechenden Archivalien erfolgt.

Nach einer Darlegung des Forschungsstandes wird auf die Geschichte der ehemaligen Abtei Neustadt a. M. eingegangen werden, wobei auch die Frühgeschichte des Klosters, da sie wichtige Rückschlüsse für die bauliche Ausstattung der Abtei zulässt, ausführlich besprochen wird. Eine der wesentlichen Fragestellungen dieser Arbeit betrifft dann die Auseinandersetzung mit dem romanischen Bau der heutigen Pfarrkirche St. Michael und Gertrud. Nach einer knapp gehaltenen Beschreibung des heutigen Baues folgt die Darstellung des erhaltenen romanischen Bestandes und dessen kunsthistorischem Kontext. Da sich die kunsthistorische Forschung seit der Aufnahme des Baus in das Denkmälerinventar des Bezirks Unterfranken aus dem Jahr 1914 nie mehr eingehend mit dem romanischen Bau der ehemaligen Abtei auseinander gesetzt hat, erfolgt eine kunsthistorische Einordnung der romanischen Teile sowie eine Rekonstruktion der romanischen Basilika und deren Datierung.

Im Mittelpunkt der anschließenden Betrachtung steht der Wiederaufbau nach dem Brand von 1857. Da die beiden verantwortlichen Architekten – Heinrich Hübsch und Friedrich Wießler – naturgemäß eine tragende Rolle spielen, soll zunächst eine kurze Beschreibung ihres Werdegangs aufgezeigt werden. Die beiden nach dem Brand erstellten Baugutachten sowie die Bauaufnahmen und Pläne, die vor und nach dem Brand gemacht wurden, stellen die Basis für die Auseinandersetzung mit dem Wiederaufbau dar. Die anschließende Betrachtung setzt sich dann mit Fragen nach den Prinzipien des Wiederaufbaus, dem Stand der Denkmalpflege im 19. Jahrhundert und der Stellung der Romanik innerhalb der historistischen Architektur auseinander.

2. Der Stand der Forschung

Die ehemalige Benediktinerabtei in Neustadt a. M. scheint zunächst umfassend von der Forschung behandelt worden zu sein; dabei beginnt die Auseinandersetzung bereits im 19. Jahrhundert, jedoch fand vor allem die Frühgeschichte des Klosters in Neustadt a. M. Eingang in die historische Forschungsliteratur und ist auch heute noch Zentrum der wissenschaftlichen Diskussion. Daher scheint es geboten, zunächst auf die wichtigsten historischen Veröffentlichungen zum Thema einzugehen und erst im Anschluss die für diese Arbeit wichtigen kunsthistorischen Auseinandersetzungen zu behandeln. Trotz der Fülle der Publikationen bleiben die Anfänge der Gründung jedoch ungeklärt, da alle frühen Urkunden der Abtei als gefälscht gelten und sich im Verlauf der Streitigkeiten zwischen Neustadt a. M., das sich als eigenständig und allein dem Kaiser und dem Papst unterstellt darstellen wollte, und Würzburg weitere Fälschungen zur Begründung der verschiedenen Ansprüche geschaffen wurden. Beim Umfang der historischen Abhandlungen zur Frühgeschichte des Klosters und den entsprechenden Quellen kann und will die folgende Darstellung des Forschungsstandes nicht den Anspruch der Vollständigkeit erheben, sondern lediglich einige wichtige Beispiele anführen.

2.1 Die historische Forschungsliteratur

Die frühesten Veröffentlichungen zum Kloster Neustadt a. M. stellen die beiden bereits im 19. Jahrhundert im Druck erschienen Werke von Johann Adolph Kraus und Georg Link dar. Die 1856 erschienene Arbeit von Johann Adolph Kraus⁶, 1842-1848 Pfarrer in Neustadt a. M., setzt sich mit der Frühgeschichte der Abtei und den Quellen zur Klostergründung aber auch mit der Abtsfolge und der späteren Geschichte des Klosters auseinander. Bei der Darstellung von Kraus handelt es sich jedoch nicht um eine in die Tiefe gehende wissenschaftliche Auseinandersetzung sondern eher um eine reine Darstellung der damals in Neustadt a. M. noch zugänglichen Quellen. Daher ist das Werk eher von wissenschaftsgeschichtlichem Interesse, als dass es für die vorliegende Arbeit hätte genutzt werden können. Der romanischen Abteikirche und ihrem Aussehen wird nur sehr wenig Raum gegeben, weshalb die Arbeit von Kraus kaum in die folgenden Betrachtungen mit einbezogen wurde, dennoch aufgrund ihrer frühen Entstehung zumindest Erwähnung finden sollte.

⁶ Kraus, Johann Adolph: Die Benediktiner-Abtei Neustadt am Main. Historische Monographie, Würzburg 1856.

Georg Link, von 1848 bis 1901 Pfarrer in Neustadt a. M., verfasste in den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts ein zweibändiges Klosterbuch der Diözese Würzburg.⁷ Angeregt durch die Abschrift der Lebensbeschreibungen der letzten vier Äbte der Abtei, die ihm in seiner Jugend von Dechantpfarrer Franz Kraus, dem letzten Konventualen der Neustädter Abtei unter dem Link von 1842-48 als Kaplan diente, übergeben worden waren, beschäftigte er sich zunächst mit der Geschichte der ehemaligen Abtei.⁸ So behandelt der erste Band seiner Abhandlung in der Hauptsache auch die ehemalige Benediktinerabtei in Neustadt a. M., da dem Verfasser noch einige Urkunden vorlagen, und er zudem auf die mündliche Überlieferung seiner Gemeindemitglieder vertrauen konnte. So stellt er zunächst die Neustädter Abtei als Exemplum auch für die anderen klösterlichen Institute in der Diözese vor, während diese erst im zweiten Band besprochen werden.⁹ Link verzichtet in seiner Darstellung der Geschichte der Benediktinerklöster im Allgemeinen auf das Zitieren der von ihm benutzten Quellen, was es dem Leser erschwert, die Glaubwürdigkeit seiner Darstellung nachzuvollziehen. Er konnte zudem nicht alle Archivalien in seine Darstellung mit einbeziehen, da ihm die Einsichtnahme zum Teil auch verweigert wurde.¹⁰ So genügt die Arbeit Links nicht unbedingt wissenschaftlichen Ansprüchen, für die vorliegende Arbeit war das Werk jedoch von einigem Interesse, da Link zum Beispiel die alten Standorte einiger Ausstattungstücke beschreibt, und er als Zeitzeuge der Brandkatastrophe des Jahres 1857 berichtet.

Die nachfolgende Forschungsliteratur beschäftigt sich vor allem mit den Urkunden, der Privilegienfrage und der Abtsreihe des Klosters. So setzt sich schon die Abhandlung von Josef Schnetz aus dem Jahr 1914 mit der „Ältere[n] Geschichte von Neustadt a. M. am Main“ auseinander.¹¹ Dabei setzt er sich die Verbesserung und Ergänzung der von Kraus und Link veröffentlichten Bearbeitungen zum Ziel. Seine heimatkundlich angelegte Studie geht bis in die Vorgeschichte des Ortes zurück und beschäftigt sich darüber hinaus vorwiegend mit dem so genannten ‚Gründungsprivileg‘ Karls d. Gr. der Spessartabtei.

Die wenige Jahre später erschienene Untersuchung zur Gründung der Abtei Amorbach von Franz J. Bendel schneidet aufgrund der engen Verbindung der beiden Abteien in Amorbach und Neustadt a. M. auch die Frühgeschichte des Benediktinerklosters in

⁷ Link, Georg: Klosterbuch der Diözese Würzburg, 2 Bde., Würzburg 1873-1876.

⁸ Link 1873, S. III und S. 95.

⁹ Link 1873, S. 122-343.

¹⁰ Link 1873, S. 269f.

¹¹ Schnetz, Josef: Ältere Geschichte von Neustadt am Main, Würzburg 1914.

Neustadt a. M. an.¹² Allerdings kann die von Bendel vorgetragene Gründung der Abteien in Amorbach, Neustadt a. M., Schlüchtern, Murrhardt und Münsterschwarzach durch Mönche aus dem burgundischen Cluny, die erst im 10. Jahrhundert erfolgt sein soll, nach heutigem Stand der Forschung zurückgewiesen werden, zumal Bendel selbst keine stichhaltigen Beweise seiner These vorlegen kann. Für den Zusammenhang der vorliegenden Arbeit ist die Untersuchung Bendels dennoch von einigem Interesse, da hier wichtige Quellen zur Stellung Neustadts a. M. innerhalb der Diözese Würzburg seit dem 11. Jahrhundert aufgeführt werden.

Die Studie von Paulus Volk untersucht zum ersten Mal das Necrologium der Benediktinerabtei Neustadt a. M. und ist deshalb als wichtige Grundlage der nachfolgenden Forschung zu werten.¹³ Paul Schöffel beantwortet in seiner beweiskräftig belegten Arbeit zu den Beziehungen zwischen Amorbach, Neustadt a. M. und dem Bistum Verden, die bereits in der Studie von Volk angesprochen worden sind, schließlich die vieldiskutierte Frage, ob die Abtei Neustadt a. M. in der Frühzeit als bischöfliches Eigenkloster oder königliche Abtei zu gelten habe, mit überzeugenden Argumenten zugunsten der letztgenannten Auffassung und bietet damit einen wichtigen Fortschritt gegenüber dem bis dahin gültigen Stand der Forschung.¹⁴

Die gültige Forschungsmeinung zu den Urkunden der Abtei Neustadt a. M. war lange Zeit von der Auseinandersetzung Edmund E. Stengels geprägt; dieser ging noch davon aus, dass die Neustadter Urkunden von einem aus Lorsch stammenden Mönch während einer einheitlichen Fälschungsaktion im 12. Jahrhundert gefertigt wurden.¹⁵ Heinrich Wagner hat durch seine neuerliche Untersuchung der Neustadter Privilegien jüngst allerdings nachgewiesen, dass dies eben nicht der Fall sein kann und auch nicht ist.¹⁶ Einige Jahre zuvor hatte Wagner¹⁷ bereits die Abtsreihe der Neustadter Abtei neuerlich

¹² Bendel, Franz-Josef: Die Gründung der Abtei Amorbach nach Sage und Geschichte. Eine kritische Untersuchung, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige 39 (1918), S. 1-29.

¹³ Volk, Paulus: Das Necrologium der Benediktiner-Abtei Neustadt am Main, in: Würzburger Diözesangeschichtsblätter 6 (1938), S. 21-39.

¹⁴ Schöffel, Paul: Amorbach, Neustadt am Main und das Bistum Verden, in: Zeitschrift für Bayerische Kirchengeschichte 16 (1941), S. 131-143.

¹⁵ Stengel, E. E.: Das gefälschte Gründungsprivileg Karls d. Großen für das Spessartkloster Neustadt am Main, in: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 58 (1950), S. 1-30.

¹⁶ Wagner, Heinrich: Zur Neustadter Privilegienfrage, in: Archiv für Diplomatik, Schriftgeschichte, Siegel- und Wappenkunde, begr. v. Edmund E. Stengel, hrsg. v. Walter Heinemeyer, Köln/Weimar/Wien 46 (2000) S. 49-154.

¹⁷ Wagner, Heinrich: Die Äbte des Klosters Neustadt am Main im Mittelalter, in: Würzburger Diözesangeschichtsblätter 46 (1984), S. 5-60.

untersucht und damit eine wichtige Ergänzung zur Untersuchung derselben von Josef Hemmerle¹⁸ geschaffen.

Zuletzt sei erwähnt, dass in der Reihe der Würzburger Diözesangeschichtsblätter zum 1200-jährigen Bestehen der ehrwürdigen alten Abtei Neustadt a. M. ein ganzer Band gewidmet wurde, der Raum für die Veröffentlichung kleinerer und größerer Beiträge zur Geschichte und Kunstgeschichte von Kloster und Kirche bot. Bei dem Beitrag von Bernhard Schemmel zur heiligen Gertrud in Franken im gleichen Band der Würzburger Diözesangeschichtsblätter handelt es sich um seine von der Philosophischen Fakultät der Bayerischen Julius-Maximilians-Universität in Würzburg im Jahre 1968 angenommene Dissertation zum Thema. Der Autor setzt sich dabei intensiv mit der Verehrung der hl. Gertrud in Franken sowie der komplizierten Verknüpfung der Lebensbeschreibung der hl. Gertrud von Nivelles mit der lokalen Legende einer fränkischen Gertrud, die sich mit der Zeit so verselbstständigt hat, dass man letztlich eine eigene Heilige mit einem völlig anderen Lebenslauf schuf, auseinander.¹⁹

Der Band enthält noch zwei weitere größere Beiträge: Bei dem Aufsatz von Ludwig Weiß handelt es sich um eine kritische Ausgabe der *Ephemeris Neostadiana* im lateinischen Originaltext mit einer kurzen Einführung zum Inhalt, der Geschichte und den Schreibern des Textes.²⁰ Der Aufsatz von Weiß ist zwar für die Aufhellung der Geschichte der Abtei von großem Wert, im Zusammenhang dieser Arbeit konnten aus den Studien von Weiß allerdings keine neuen Erkenntnisse geschöpft werden. Der Benediktiner Adelhard Kaspar setzt sich mit der inneren Geschichte der Abtei Neustadt a. M. auseinander, will aber „keine zusammenhängende Darstellung, sondern nur einige Beiträge zur inneren Geschichte des Klosters und seiner Mönche geben [...]“.²¹ Er liefert im Rahmen seines Beitrags wichtige Erkenntnisse zur Klosterschule der Frühzeit, der Bibliothek, dem Stiftungsbrief der Abtei (wobei er hier die bis dahin bekannten Ergebnisse zum Gründungsprivileg zusammenfasst), zur Verbringung des Neustadter Archivs auf den Marienberg, dem diplomatischen Krieg zwischen Neustadt a. M. und Würzburg und anderes mehr. In den meist knappen Darstellungen zu den einzelnen

¹⁸ Hemmerle, Josef: Die Benediktinerklöster in Bayern, in: *Germania Benedictina*, hrsg. v. d. Academia Benedictina, Bd. 2, Ottobeuren 1970, S. 183-188.

¹⁹ Schemmel, Bernhard: Sankt Gertrud in Franken, in: *Würzburger Diözesangeschichtsblätter* 30 (1968) S. 7-153.

²⁰ Weiß, Ludwig (Hrsg.): *Ephemeris Neostadiana*, in: *Würzburger Diözesangeschichtsblätter* 30 (1968), S. 154-207. Es handelt sich bei dem Text um „eine Art Tagebuch der Benediktinerabtei Neustadt am Main“, die von Abt Berhard Krieg um das Jahr 1695, zurückreichend auf das Jahr 1631, begonnen wurde und mit den letzten Einträgen im Jahre 1800 enden.

²¹ Kaspar, Adelhard OSB: Zur inneren Geschichte der Abtei Neustadt am Main, in: *Würzburger Diözesangeschichtsblätter* 30 (1968) S. 208-227, hier S. 208.

Aspekten des Aufsatzes wird die wichtigste Literatur und zusammenfassend deren Ergebnis gut und übersichtlich behandelt, zum Teil wird aber auch Neues beigetragen, so dass hier insgesamt eine wertvolle Erörterung vorliegt.

Daneben sei noch auf die beiden kleineren Beiträge im selben Band der Würzburger Diözesangeschichtsblätter verwiesen: Zunächst ist dies ein Beitrag von Herman Fischer zur Orgelgeschichte der ehemaligen Benediktinerabtei Neustadt a. M., der einige Archivalien zur Orgelgeschichte der Abtei aufarbeitet.²² Der zweite Beitrag von Adelhard Kaspar in diesem Band bearbeitet einige der Porträts und Wappen der Neustädter Äbte. Es handelt sich hier keineswegs um eine vollständige Darstellung der barocken Bildergalerie, da auch nur ein geringer Teil dieser Porträts erhalten ist.²³

Im Rahmen der Feierlichkeiten zur 1200-Jahr-Feier von Neustadt a. M. erschien eine kleinere Festschrift, die Einzelbeiträge und Zusammenfassungen größerer Einzeldarstellungen, die zuvor in anderem Zusammenhang bereits veröffentlicht wurden, bietet, die hier jedoch nicht einzeln angeführt werden sollen, sondern im Literaturverzeichnis entsprechend aufgeführt werden.²⁴

2.2 Die kunsthistorische Forschungsliteratur

Zwar widmete Riehl 1888 in seiner Abhandlung zu den Denkmälern frühmittelalterlicher Baukunst in Bayern der ehemaligen Benediktinerabteikirche in Neustadt a. M. bereits einen etwas größeren Abschnitt²⁵, aber die erste tatsächliche kunsthistorische Betrachtung der ehemaligen Benediktinerabtei in Neustadt a. M. ist sicher in dem entsprechenden Abschnitt des Denkmälerinventars für Bayern und den Bezirk Unterfranken aus dem Jahre 1914, der von Adolf Feulner bearbeitet wurde, zu sehen.²⁶

In den folgenden Jahren schweigt die Forschung, lediglich in Überblickswerken zur bayerischen oder unterfränkischen Kunstgeschichte spielt die ehemalige Abtei immer wieder eine Rolle: Zum einen aufgrund ihres hohen Alters und dann meist unter fast alleiniger Betrachtung des Münsters St. Peter und Paul, zum anderen da die heutige

²² Fischer, Hermann: Beiträge zur Orgelgeschichte der ehemaligen Abtei Neustadt am Main, in: Würzburger Diözesangeschichtsblätter 30 (1968), S. 251-257.

²³ Kaspar, Adelhard: Porträts und Wappen von Neustädter Äbten, in: Würzburger Diözesangeschichtsblätter 30 (1968), S. 258-259. Die meisten der Porträts sind sehr wahrscheinlich, wenn sie nicht schon zuvor weggegeben wurden, dem großen Feuer von 1857 zum Opfer gefallen.

²⁴ Festschrift zur 1200-Jahr-Feier des Klosters Neustadt am Main, hrsg. v. Festausschuss der Feierlichkeiten vom 4.-6. Juli 1969, Neustadt a. M. 1969.

²⁵ Riehl, Berthold: Denkmale frühmittelalterlicher Baukunst in Bayern, bayerisch Schwaben, Franken und der Pfalz (Kunsthistorische Wanderungen durch Bayern), München/Leipzig 1888, S. 169-171.

²⁶ Die Kunstdenkmäler von Unterfranken & Aschaffenburg, Heft IX: Bezirksamt Lohr, bearb. v. Adolf Feulner, (Die Kunstdenkmäler des Königreich Bayern, hrsg. i. A. d. Kgl. Bayer. Staatsministeriums des Innern Für Kirchen- und Schulanlagen, Bd. 3), München 1914, S. 56-79.

Pfarrkirche St. Michael und Gertrud, welche trotz der Maßnahmen des 19. Jahrhunderts immer noch eine der bedeutendsten romanischen Kirchen am Main darstellt.²⁷ Dasselbe gilt für die Kunstreiseführer-Literatur, die im Allgemeinen keine neuen Ergebnisse zu den Bauten in Neustadt a. M. bringt.²⁸

Ebenso wie die historische konzentriert sich auch die kunsthistorische Forschung verstärkt darauf, einen karolingischen Gründungsbau zu identifizieren und zu würdigen. So behandelt die erste monographische Abhandlung zu den Bauten in Neustadt a. M. von Walter Boeckelmann, die bereits 1950/51 entstand aber erst 1965 von Hans Erich Kubach herausgegeben wurde, ausschließlich das von ihm als karolingisch identifizierte Münster St. Peter und Paul, dessen Überreste nördlich der heutigen Pfarrkirche liegen.²⁹ Einzig der Nordturm von St. Michael und Gertrud findet Erwähnung, da er dem karolingischen Gründungsbau als freistehender Turm in der Art eines italienischen Campanile zugerechnet wird.

Nachdem im Jahre 1961 die Ruinen der ehemaligen Klausurgebäude der Abtei abgebrochen und ein Neubau für die in Neustadt a. M. ansässigen Missionsdominikanerinnen errichtet werden sollte, traten bei den Bauarbeiten einige bisher unbekannte Fragmente der Bauzier von Kloster und Kirche zutage. Der Würzburger Kunsthistoriker Rudolf Kuhn beschreibt diese in einem Aufsatz aus dem Jahre 1963 in der Reihe der Schriften des Lohrer Geschichtsvereins.³⁰ Der Aufsatz von Kuhn ist zwar aufgrund der angeführten fragwürdigen Ikonographie, der zum Teil falschen Maßangaben und der zu hinterfragenden Zeitansätzen kritisch zu bewerten, da er aber die bisher einzige Auseinandersetzung mit den romanischen Fragmenten aus

²⁷ Sighart, Joachim: Geschichte der Bildenden Künste im Königreich Bayern von den Anfängen bis zur Gegenwart, hrsg. auf Veranlassung u. mit Unterstützung S. M. d. Königs v. Bayern Maximilian II. v. J. Sighart, München 1862, S. 84 und S. 93. Knapp, Fritz: Mainfranken, Würzburg ²1938, S. 35f. Hotz, Walter: Odenwald und Spessart, München/Berlin 1963. Haas, Walther/Pfistermeister, Ursula: Romanik in Bayern, Stuttgart 1985. Leuschner 1987. Schütz, Bernhard/Müller, Wolfgang: Deutsche Romanik. Die Kirchenbauten der Kaiser Bischöfe und Klöster, Freiburg/Basel/Wien 1989. Imhof, Michael: Architektur im Zeitalter der Ottonen: Katalog der erhaltenen Bauten in Deutschland, Österreich und der Schweiz, in: Beuckers, Klaus Gereon/Cramer, Johannes/Imhof, Michael (Hrsg.): Die Ottonen. Kunst – Architektur – Geschichte, Petersberg 2002, S. 231f.

²⁸ Barthels, Karl: Die Kirche zu Neustadt am Main, München o. J. Derselbe veröffentlichte noch einen kleineren Beitrag zum Kirchen- und Klosterbrand (Ders.: Der Kirchen- und Klosterbrand in Neustadt am Main vor hundert Jahren, in: Heimatland, Heimatkdl. Beil. d. Lohrer Zeitung 1957, Nr. 5) und zum karolingischen Münster St. Peter und Paul (Ders.: Das karolingische Münster St. Peter und Paul in Neustadt, in: Heimatland, Heimatkdl. Beil. d. Lohrer Ztg. 1965, Nr. 7, S. 245-248). Schaelow, K.: Kirchen und Kapellen der Pfarrei Neustadt am Main (Peda-Kunstführer Nr. 411/1997), Passau 1997. Schomann, Heinz: Belsler Kunstwanderungen: Bayern nördlich der Donau, Stuttgart ²1979, S. 275.

²⁹ Boeckelmann, Walter: Die Stiftskirche Neustadt am Main (Forschungen zur deutschen Kunstgeschichte, hrsg. v. Deutschen Verein für Kunstwissenschaft), hrsg. von H. E. Kubach, Berlin 1965.

³⁰ Kuhn, Rudolf: Die Funde aus dem Bereich der Abtei Neustadt am Main 1961, in: Kloster Neustadt am Main. Versuch einer Ausdeutung von Funden aus dem Abbruch der Klostersruine im Jahre 1961, (Schriften des Geschichtsvereins Lohr am Main, 3. Folge), 1963, S. 7-24.

Neustadt a. M. darstellt, wurde er in die vorliegende Betrachtung mit einbezogen. Die in die karolingische Epoche datierten Fragmente aus Neustadt a. M., die zum Teil bereits bei den Grabungen 1945/46 zutage traten, werden außerdem bei Boeckelmann³¹ und bei Ruth Meyer besprochen.³²

Der Aufsatz von Friedrich Oswald und Volker Plagemann, der sich erstmals eingehend mit dem Wiederaufbau der ehemaligen Abteikirche nach dem Brand von 1857 auseinandersetzt, erschien in dem oben erwähnten Band der Würzburger Diözesangeschichtsblätter zum 1200-jährigen Jubiläum der Abtei in Neustadt a. M.³³ Die beiden Autoren sichteteten dabei das umfangreiche Archivmaterial im Fürstlich Löwenstein-Wertheim-Rosenbergschen Archiv in Wertheim am Main. Die damit gefundene, quellenmäßige, den Wiederaufbau der Kirche betreffende Grundlage bietet somit neue Erkenntnisse zu den Brandschäden aus dem Jahr 1857 und den Restaurierungen sowie Restaurationsprinzipien des Wiederaufbaus unter Heinrich Hübsch. Besondere Bedeutung erlangt diese Veröffentlichung zudem dadurch, dass die beiden Autoren damals noch die Möglichkeit hatten, die heute verschollenen Originalpläne des Wiederaufbaus in Augenschein nehmen konnten.

Im Jubiläumsband zum 1250-jährigen Bestehen des Bistums Würzburg erschien im Jahre 1992 schließlich noch ein Aufsatz von Ludwig Wamser, der sich mit den neueren Grabungen auf dem Michelsberg und in einem kleineren Bereich der heutigen Pfarrkirche auseinandersetzt und somit zur Baugeschichte der ehemaligen Abteikirche neue Erkenntnisse beitragen konnte, jedoch bei der Datierung der romanischen Abteikirche eher vage bleibt.³⁴

Ebenfalls im Jahre 1992 entstand unter Professor Kummer in Würzburg eine Magisterarbeit zur Klosterkirche in Neustadt a. M.. Barbara Klein setzt sich hier die Erfassung und Würdigung des Baus, die Klärung des erhaltenen romanischen Bestands und eine Rekonstruktion der romanischen Kirche sowie eine stilkritische Einordnung des Baus in die romanische Architektur Frankens und seine Datierung zum Ziel.³⁵ Bedauerlicherweise wird sie ihrer Zielsetzung nur in Ansätzen gerecht, über weite

³¹ Boeckelmann 1965, S. 32.

³² Meyer, Ruth: Frühmittelalterliche Kapitelle und Kämpfer in Deutschland. Typus – Technik – Stil, 2 Bde., Berlin 1997, S. 291-299.

³³ Oswald Friedrich/Plagemann, Volker: Die ehemalige Benediktinerabteikirche in Neustadt am Main, in: Würzburger Diözesangeschichtsblätter 30 (1968), S. 228-250.

³⁴ Wamser, Ludwig: Erwägungen zur Topographie und Geschichte des Klosters Neustadt am Main und seiner Mark. Versuch einer Annäherung der archäologischen und historischen Quellenaussagen, in: Lenssen, Jürgen/Wamser, Ludwig (Hrsg.): 1250 Jahre Bistum Würzburg. Archäologisch-historische Zeugnisse der Frühzeit, Begeleitband zur Ausstellung im Marmelsteiner Kabinett (29. Mai – 26. Juli 1992), Würzburg 1992, S. 163-204.

³⁵ Klein, Barbara: Die Klosterkirche zu Neustadt am Main, unveröffentl. Magisterarbeit, Würzburg 1992.

Strecken bleibt die Arbeit oberflächlich, der Umgang mit der Fachliteratur ist oft unpräzise, und eine Argumentation ist, wenn überhaupt, meist nur angedeutet. Klein versucht, den Bau im Rahmen ihrer Magisterarbeit in das zweite Viertel des 12. Jahrhunderts zeitlich genauer einzugrenzen; sie führt für ihren zeitlichen Ansatz jedoch Vorbilder an, die für eine Herleitung der Formen nicht hätten herangezogen werden dürfen.³⁶ Zwar verweist Klein auf die fehlende Verbindung zur Hirsauer Bautengruppe, findet dafür jedoch ebenfalls keine tatsächlichen Argumente, sondern beschränkt sich auf den Kommentar, dass das einfache Vorhandensein östlicher Türme aus dem Neustädter Bau noch keinen Hirsauer Bau mache.³⁷ Da die Arbeit Kleins aus den angeführten Gründen insgesamt keinen zuverlässigen Eindruck macht, soll sie im Folgenden nicht in die Betrachtung mit einbezogen werden, obwohl sie die einzige neuere und zudem monographische Arbeit zum Bau darstellt.

Insgesamt bleibt nochmals deutlich zu betonen, dass vor allem die historische Forschung eine Vielzahl von Untersuchungen zur Frühgeschichte und Geschichte der ehemaligen Benediktinerabtei in Neustadt a. M. geliefert hat und somit der großen Bedeutung der Abtei im Mittelalter gerecht wird. Die wenigen kunsthistorischen Veröffentlichungen zum Thema bieten kaum eine eingehende Untersuchung der mittelalterlichen Baugeschichte oder eine genaue stilkritische Analyse der Detailformen des Baus, weshalb im Folgenden zunächst der romanische Bau im Mittelpunkt der Betrachtung steht.

³⁶ Klein 1992, S. 116. So haben zum Beispiel die Kapitelle in Thulba (vgl. Die Kunstdenkmäler von Unterfranken & Aschaffenburg, Heft XIV: Bezirksamt Hammelburg, bearb. v. Adolf Feulner (Die Kunstdenkmäler des Königreichs Bayern, hrsg. i. A. d. Kgl. Bayer. Staatsministeriums des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten, Bd. 3), München 1915, S. 117-130, v. a. S. 122, Fig. 84) nichts mit den Würfelkapitellen im Langhaus von St. Michael und Gertrud gemein, und das angeführte Kapitell aus Aura (vgl. Feulner 1915, S. 16-32, v. a. 21, Fig. 12) ist so stark zerstört, dass kaum ein Vergleich möglich erscheint.

³⁷ Klein 1992, S. 102f: Zudem verweist sie in diesem Zusammenhang auch auf die Kirche St. Peter und Paul in Hirsau, die jedoch sicher keine Osttürme und noch weniger Chorwinkeltürme aufwies.

3. Die Grabungsgeschichte

Die archäologische Untersuchung der Bauten in Neustadt a. M. setzte erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts mit der Gründung des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege ein.³⁸ Das erste Zeugnis dieser Aktivitäten bietet die Darstellung des Baues durch Adolf Feulner im Denkmälerinventar von 1914.³⁹ Erst nach dem Zweiten Weltkrieg unternahm der Kunsthistoriker Walter Boeckelmann im Jahre 1945/46 neuerliche Untersuchungen, die sich vorwiegend mit der Frühgeschichte des Klosters auseinandersetzten und schließlich 1965 veröffentlicht werden konnten.⁴⁰

Der Abbruch der Klosterruine im Jahr 1961 wurde nicht für eine ausführliche Grabung im Bereich des Klosters genutzt, sondern es fanden lediglich Notgrabungen statt, bei denen Fragmente der ehemaligen Bauplastik verschiedener Jahrhunderte notdürftig geborgen wurden.⁴¹

Bei Kanalisationsarbeiten im Jahre 1976/77 konnten Untersuchungen im alten Klausurbereich durch Peter Vychitil durchgeführt werden, die zwar in anderen Publikationen erwähnt werden, jedoch nicht ausführlich publiziert worden sind.⁴² Dabei wurden westlich der neuen Konventsgebäude profane Nebengebäude bzw. eine frühmittelalterliche Siedlungsschicht aufgedeckt sowie karolingische Keramik und bauplastische Fragmente der romanischen Epoche aufgefunden. Diese gaben zum ersten Mal Hinweise auf eine karolingische Siedlung im Bereich der späteren Klosteranlage.⁴³ Gleichzeitig konnte im Bereich des unter Julius Echter errichteten Klastrumwestflügels ein gleichfluchtender romanischer Vorgängerbau beobachtet werden, der nach Wamser wohl „im Zusammenhang mit dem Bau der großen Abteikirche während der ersten

³⁸ Wamser 1992 I, S. 164.

³⁹ Feulner 1914, S. 56-79.

⁴⁰ Boeckelmann 1965.

⁴¹ Nach Wamser (1992 I, S. 196f) wurden Grabungen im Bereich der Klausur vom Institut für Kunstgeschichte der Universität Würzburg zum damaligen Zeitpunkt „unter Hinweis auf die echterzeitliche Überbauung des fraglichen Areals als nicht lohnenswert erachtet.“

⁴² Janssen/Wamser 1983, S. 135. Jacobsen, Werner: Neustadt am Main, in: *Vorromanische Kirchenbauten: Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen*, hrsg. v. Zentralinstitut für Kunstgeschichte, bearb. v. Jacobsen, Werner/Schaefer, Leo/Sennhauser, Hans Rudolf, (Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München, Bd. III/2), Nachtragsband, München 1991, S. 306. Eine Dokumentation der Ergebnisse dieser bei Bauarbeiten aufgedeckten Fundamentreste der karolingischen Klostergebäude und Funde typischer Tonwaren scheint nicht erfolgt zu sein; lediglich bei Christian Pescheck (Die wichtigsten Bodenfunde und Ausgrabungen des Jahres 1977, in: *Frankenland. Zeitschrift für fränkische Landeskunde und Kulturpflege*, N. F. 29 (1977) S. 233) erwähnt aber nicht genauer ausgeführt.

⁴³ Janssen/Wamser 1983, S. 135f. *Vorrom. Kirchenbauten* 1991, S. 306: „Der Nachweis dieser frühen Besiedlung erlaubt, die Abteikirche von Anfang an als hier gelegen anzunehmen.“ Wamser 1992 I, S. 196 mit einer ausführlicheren Darstellung der Grabungsergebnisse.

Hälfte des 12. Jahrhunderts stand.“⁴⁴ Etwa 120 cm weiter westlich dieses romanischen Klastrumvorgängers konnte noch eine zweite, parallel verlaufende Begrenzungsmauer samt einer im rechten Winkel dazu nach Osten abknickenden Zwischenmauer aufgedeckt werden, die aufgrund einer darüber erkennbaren Brandschicht noch älteren Datums sein dürfte und Hinweise auf einen älteren Vorgängerbau der Klausur an etwa gleicher Stelle geben.⁴⁵ Eine zweite Brandschicht in diesem Bereich verweist dabei auf einen weiteren Vorgänger der Klausurgebäude, so dass alleine für den Bereich der Klausur insgesamt mit mindestens drei mittelalterlichen Bauphasen gerechnet werden muss.⁴⁶

Auch in den folgenden Jahren fanden nur im Rahmen von neuerlichen Baumaßnahmen notdürftige Grabungen im Bereich von Kirche und Kloster statt.⁴⁷ 1981/82 wurden erneut Untersuchungen in der Kirche St. Peter und Paul vom Würzburger Landesamt für Denkmalpflege durchgeführt, die für die Anlage einer ersten, karolingischen Kirche neue Ergebnisse erbrachten.⁴⁸

Im selben Jahr fand eine Rettungsgrabung im Rahmen einer geplanten Friedhofserweiterung auf dem Michelsberg statt. Diese führte zu neuen Ergebnissen zur Besiedlung der auf dem Michelsberg gelegenen Ringwallanlage und einer vermutlichen Datierung in karolingische Zeit.⁴⁹ Das Verhältnis der Anlagen im Tal zu denjenigen auf dem Michelsberg blieb dabei aber nach wie vor ungeklärt; denkbar sind eine Funktion als Rückzugsort für die Bewohner der Talsiedlung oder aber auch als Kontrollpunkt für den Schifffahrtsweg Main.⁵⁰

Während des Einbaus einer neuen Heizungsanlage in der heutigen Pfarrkirche im Jahre 1987 konnte ein kleiner Bereich zwischen den westlichen Vierungspfeilern und einem kurzen Abschnitt nach Osten hin genauer untersucht werden. Dabei wurde der Boden bis in eine Tiefe von über 2 m untersucht und außer der Brandschicht von 1857, die ca. 60 cm unterhalb des heutigen Bodens liegt, auch der romanische Fußboden der Abteikirche in einer Tiefe von 140 cm aufgedeckt.⁵¹ Die romanische Estrichschicht liegt unter einem Plattenboden, der die profilierten Basen der westlichen Vierungspfeiler

⁴⁴ Wamser 1992 I, S. 197.

⁴⁵ Ebd.

⁴⁶ Wamser 1992 I, S. 200.

⁴⁷ Janssen/Wamser 1983, 135-139.

⁴⁸ Janssen/Wamser 1983, S. 136.

⁴⁹ Janssen/Wamser 1983, S. 138.

⁵⁰ Janssen/Wamser 1983, S. 139. Wamser 1992 I, S. 180f.

⁵¹ Der Niveauunterschied zwischen dem romanischen Estrich und der Brandschicht von 1857 belegt dabei gleichzeitig die Aufhöhung des Fußbodens unter Julius Echter. Vgl. Wamser 1992 I, S. 200.

überschneidet, und damit eine spätere Veränderung sein muss.⁵² Zwischen Fundamentkronen und Basen der Vierungspfeiler sind rechteckige Platten eingespannt, deren nördliche sicher als Grabplatte anzusprechen ist.⁵³ Unterhalb des romanischen Fußbodens konnten noch zwei weitere Bauhorizonte nachgewiesen werden, die zwei Vorgängerbauten in Steinbauweise für die in Teilen noch aufrecht stehende romanische Abteikirche vermuten lassen.⁵⁴

⁵² Wamser 1992 I, S. 200.

⁵³ Die Platte weist einen Ornamentstreifen aus einem dreifachen umlaufenden Rillenband auf. Sie könnte von einer sicher vor Baubeginn aufgegebenen Sepultur stammen. Ein weiterer Beleg hierfür ist, dass sich eine ähnliche Platte im nördlichen Außenwandfundament der wohl hochromanischen Bauphase von St. Peter und Paul findet. Vgl. Wamser 1992 I, S. 200f.

⁵⁴ Wamser 1992 I, S. 202f.

4. Die Geschichte von Kloster und Abteikirche

4.1 Die Frühgeschichte des Klosters – Quellen

Das ehemalige Benediktinerkloster in Neustadt a. M., dessen romanische Abteikirche im Zentrum dieser Arbeit steht, hat eine weit in die Vergangenheit zurückreichende Geschichte, die lange vor dem Bau der heutigen Pfarrkirche St. Michael und Gertrud einsetzt.⁵⁵ Dabei ist die frühe Geschichte auch heute noch nicht vollständig geklärt: „den Bemühungen um eine Aufhellung der Anfänge des Klosters [war] bisher nur geringer Erfolg beschieden“⁵⁶, da vor allem für die Frühzeit und die Zeit vom 10. bis zum 12. Jahrhundert die Quellenlage für das Spessartkloster dürftig und keineswegs eindeutig zu interpretieren ist.⁵⁷

Die Überlieferung zur Geschichte der Abtei Neustadt a. M. stützt sich für die Frühzeit auf folgende Quellen: In der jüngeren Vita S. Burkardi ist eine kurze Geschichte der Gründung des Spessartklosters überliefert.⁵⁸ Das Nekrologium der Abtei, das in einer Abschrift des 17. Jahrhunderts erhalten ist, gibt weitere Aufschlüsse zur Geschichte der Abtei und des Klosterlebens.⁵⁹ An Quellen sind (i) zwei angebliche Urkunden Karls d. Gr., die so genannte ‚Gründungsurkunde‘ oder ‚Gründungsprivileg‘ aus dem Jahr 794 (D Kar I 252)⁶⁰ und eine Urkunde von 812 (D Kar I 283), heranzuziehen, (ii) weiterhin eine angeblich im Jahre 823 erteilte, verfälschte Urkunde Kaiser Ludwigs d. Fr., deren echte Vorlage wohl aus dem Jahr 817 stammt, sowie (iii) zwei weitere, ebenfalls unechte Diplome, die angeblich Otto III. im Dezember des Jahres 993 (DO III 431) bzw. im April des Jahres 1000 (DO III 354) der Spessartabtei zukommen ließ.⁶¹

⁵⁵ Kahle 1998, S. 803: Im Herbst 1913 wurden die Kirche und ihre Altäre „unter dem neuen Patrozinium St. Michael und Gertraud geweiht.“ Nach Schemmel (1968, S. 60) wurde der Hauptaltar neben anderen Heiligen bereits im Jahre 1534, als die Kirche nach den Verwüstungen während des Bauernkrieges neu geweiht wurde, auch der hl. Gertrud und Karl d. Gr. geweiht.

⁵⁶ Wagner 1984, S. 5.

⁵⁷ Wagner 2000, S. 50.

⁵⁸ Siehe Anhang I.2 dieser Arbeit. Die Vita Sancti Burkardi ist wohl von Eingilhardus, dem späteren Abt des Klosters St. Burkard in Würzburg, um 1145 entstanden, hatte aber sicher ältere Quellen als Vorlage. Vgl. hierzu Bendel, Franz Joseph: Vita sancti Burkardi. Die jüngere Lebensbeschreibung des Hl. Burkard, ersten Bischofs zu Würzburg. Mit einer Untersuchung über den Verfasser herausgegeben, Paderborn 1912, S. XV. Böckelmann 1965, S. 73. Bendel, Franz-Joseph (†)/Schmitt, Joachim: Vita sancti Burkardi Episcopi Wirziburgensis II, in: Würzburger Diözesangesichtsblätter 48 (1986), S. 83. Wendehorst, Alfred: Burghard Bischof von Würzburg, in: Würzburger Diözesangesichtsblätter 48 (1986), S. 91. Wagner 2000, S. 69.

⁵⁹ Das Nekrologium, das in einem Einband des 17. Jahrhunderts als Frühdruck in der Abteibibliothek von Maria Laach gefunden wurde, verweist durch die Nennung des Abtes Martin Knödler sowie durch die aufgeführten Namen und Ereignisse auf seine Herkunft aus der Abtei Neustadt am Main. Diese Abschrift des 17. Jahrhunderts, die sicher auf ein älteres Nekrologium der Abtei zurückzuführen ist, wurde 1894 von Fürst Karl zu Löwenstein-Wertheim-Rosenberg an Maria Laach gegeben. Vgl. Volk 1938, S. 21-39.

⁶⁰ Siehe Anhang I.1 dieser Arbeit.

⁶¹ Wagner 2000, S. 50.

Daneben kann zur Klärung der Geschichte der Abtei auch die Abtsreihe, die im Jahre 1724 von Abt Bernhard Krieg zusammengestellt und niedergeschrieben wurde, herangezogen werden.⁶²

Die fünf genannten Urkunden, die alle nur in Abschriften aus späteren Jahrhunderten überliefert sind, da das Klosterarchiv mehrfach gewaltsam umgezogen⁶³ und zudem beim Überfall der aufständischen Bauern im Jahre 1525 verwüstet und verbrannt wurde⁶⁴, gelten als gefälscht. Sie wurden bis zur Untersuchung von Heinrich Wagner aus dem Jahre 2000⁶⁵ bis auf die Urkunde Ottos III. aus dem Jahre 993 aufgrund von „Übereinstimmungen von Inhalt, Formulierungen und Gedankengut“ einer einheitlichen Fälschungsaktion zugeschrieben.⁶⁶ Wagner stellte dagegen fest: „alle Neustadter Fälschungen sind mit Sicherheit zu ganz verschiedenen Zwecken, daher wohl auch zu verschiedenen Zeitpunkten und demzufolge sehr wahrscheinlich auch nicht nur von einem einzigen Fälscher hergestellt worden.“⁶⁷ Dabei galt das gefälschte ‚Gründungsprivileg‘ mindestens bis ins 16. Jahrhundert hinein als echt und wurde auch verschiedentlich bestätigt⁶⁸, was aber letztlich nichts an dem seit 993 bestehenden Abhängigkeitsverhältnis gegenüber dem Würzburger Bischof, der sich seinerseits auf gefälschte Urkunden berief und so die Eingliederung Neustadts a. M. und weiterer vier Abteien und Orte unter seine Herrschaft erreicht hatte, ändern konnte.⁶⁹

Die häufig widersprüchlich scheinenden Quellen führten in der Forschung zu unterschiedlichen Interpretationen. Vor allem die im so genannten ‚Gründungsprivileg‘ erwähnte Stiftung eines königlichen Jagdschlusses ‚Rorinlacha‘ durch Karl d. Gr. zur Gründung eines Klosters und die dortige Zuweisung der Stiftung an den hl. Burkhard, den ersten Bischof von Würzburg, verunklärten vor allem in der älteren Literatur die

⁶² Wagner 1984, S. 6.

⁶³ So wurden die Urkunden des Klosters im 13. Jahrhundert durch Graf Ludwig III. von Rieneck verschleppt, und später unter dem Würzburger Fürstbischof Friedrich von Wirsberg wurde nochmals das gesamte Klosterarchiv gewaltsam nach Würzburg auf die Marienburg verbracht. Wagner 1984, S. 6. Wagner 2000, S. 108.

⁶⁴ Feulner 1914, S. 58. Hemmerle 1970, S. 184. Wagner 1984, S. 6.

⁶⁵ Wagner 2000, S. 49-154.

⁶⁶ Stengel 1950, S. 1-30. Vgl. hierzu auch Weigand, Waldemar: Aus der Frühzeit des Klosters Neustadt am Main – eine heimatkundliche Studie (Schriften des Geschichtsvereins Lohr am Main, Folge 1) Lohr 1961, S. 11. Wagner 2000, S. 49f.

⁶⁷ Wagner 2000, S. 50 und S. 144f: das sog. ‚Gründungsprivileg‘ ist am ehesten zu Beginn des 11. Jahrhunderts angefertigt worden, die anderen Fälschungen sind dann im Verlauf des 12. Jahrhunderts entstanden.

⁶⁸ Weigand 1961, S. 14. Kaspar 1968 I, S. 211.

⁶⁹ Im Jahre 993 legte Bischof Bernward von Würzburg (990-995) mindestens zwei, sicher gefälschte Diplome auf den Namen Pippins und Karls d. Gr. der Kanzlei Ottos III. vor und forderte damit eine Rückgabe der angeblich dem Bistum unrechtmäßig entrissenen Abteien Neustadt a. M., Homburg a. M., Amorbach, Schlüchtern, Murrhardt und Münsterschwarzach. Vgl. hierzu Wendehorst, Alfred: Das Bistum Würzburg, Teil 1: Die Bischofsreihe bis 1254 (Germania Sacra, NF 1: Die Bistümer der Kirchenprovinz Mainz, hrsg. i. A. d. Max-Planck-Institutes für Geschichte), Berlin 1962, S. 72.

Situation.⁷⁰ Eine Gründung des Klosters Neustadt a. M. durch den hl. Burkard muss jedoch als legendarisch angesehen und demzufolge abgelehnt werden.⁷¹

Die jüngere Vita Burkardi berichtet, dass Megingaud, der zweite Würzburger Bischof, das Kloster gegründet habe und zwar auf dem von einem Grafen Hatto gestifteten Boden.⁷² Verschiedene historische Zusammenhänge machen es wahrscheinlich, dass Hatto und Megingaud in verwandtschaftlicher Beziehung zueinander standen und dem einflussreichen Geschlecht der Mattonen angehörten.⁷³ Dabei widersprechen sich die Angaben über die Stiftung des Grundes durch Hatto und einer königlichen Stiftung durch Karl d. Gr. keineswegs, da Grund und Boden, den Hatto gestiftet haben kann, sehr wahrscheinlich königliches Lehen war, und damit beide Angaben ihre Richtigkeit haben können.⁷⁴ Eine Beteiligung Karls d. Gr. an der Gründung des Klosters ist ebenfalls mit großer Wahrscheinlichkeit zu vermuten.⁷⁵

Wichtig für unseren Zusammenhang ist, dass, obwohl es sich bei allen Königs- und Kaiserurkunden sicher um Fälschungen handelt, diese doch meist einen wahren Kern enthalten, und Neustadt a. M. sehr wahrscheinlich tatsächlich originale Urkunden Karls d. Gr. erhalten hatte, die dann als Vorlage für die Fälschungen gedient haben und im

⁷⁰ Link (1873, S. 124, S. 126 und S. 150) berichtet noch von der Gründung durch Burkard, der bereits 725 aus England zur Missionierung der südlichen Teile des damaligen Thüringen aufgebrochen sein soll und hier bald das königliche Jagdgeschloss Rorinlacha als Keimzelle des späteren Klosters Neustadt übernommen haben soll. Ludwig Weiß (Aus der Frühgeschichte der Benediktinerabtei Neustadt am Main (Heiliges Franken 15), 1967, S. 5) lehnt seinerseits schon die frühe Anwesenheit Burkards „um 726“ in Deutschland ab: „Allerfrühestens in das Jahr 732 könnte man die Ankunft Burkards in Deutschland verlegen.“ Wendehorst 1986, S. 91: Burkards Herkunft aus England ist sicher nicht anzuzweifeln, allerdings ist er erst um das Jahr 740 auf dem Festland urkundlich nachweisbar. Die ebenfalls sehr frühe Stellungnahme zur Gründungsgeschichte von Franz J. Bendel (1918, S. 2), Neustadt sei zusammen mit Amorbach, Schlüchtern, Murrhardt und Münsterschwarzach erst gegen Ende des 10. Jahrhunderts von Mönchen aus Cluny gegründet worden, und die Geschichte von der karolingischen Gründung sei als reine Gegenreaktion der Klöster auf die von Würzburg in der Kanzlei Ottos III. vorgelegten Fälschungen zu werten, ist durch nichts zu belegen und ist vielmehr noch durch das Zeugnis der Burkardsvita und dem Eintrag Megingauds in einem Neustadter Kalenderfragment des 12. Jahrhunderts als unzutreffend abzulehnen. Die Auffindung eines Diploms Ludwigs d. Deutschen für Amorbach, das zwar wohl gefälscht ist, aber sicher auf ein echtes Diplom zurückgeführt werden kann, belegt die Existenz der Abtei für die Mitte des 9. Jahrhunderts. Vgl. hierzu auch Schöffel 1941, S. 131. Wendehorst 1962, S. 28.

⁷¹ Schöffel 1941, S. 142. Weiß 1967, S. 6. Wagner 1984, S. 7. Wagner 2000, S. 69.

⁷² Bendel 1912, S. 44. Wagner, Heinrich: Zur Frühzeit des Bistums Würzburg, in: Mainfränkisches Jahrbuch 33 (1981), S. 103. Bendel/Schmitt 1986, S. 83.

⁷³ Wendehorst 1962, S. 26. Wagner 1984, S. 7-9. Wendehorst 1986, S. 94. Wagner 2000, S. 68 und S. 79f. Wamser 1992 I, S. 166.

⁷⁴ Wendehorst (1962, S. 28) bezeichnet eine Gründung der Abtei auf mattonischem Eigentum unter dem Eindruck der Ergebnisse Stengels zum Gründungsprivileg als unwahrscheinlich. Wagner (2000, S. 68 und S. 79) hingegen geht davon aus, dass es sich bei dem für die Klosterstiftung zur Verfügung gestellten Grund um königliches Lehen gehandelt hat. Hatto könnte als Lehensnehmer diesen Grund zur Verfügung gestellt haben, so dass eine Stiftung durch Hatto zumindest möglich ist.

⁷⁵ Feulner 1914, S. 57. Wamser, Ludwig: Kloster Neustadt am Main, in: Lenssen, Jürgen/Wamser, Ludwig (Hrsg.): 1250 Jahre Bistum Würzburg. Archäologisch-historische Zeugnisse der Frühzeit, Begeleitband zur Ausstellung im Marmelsteiner Kabinett vom 29. Mai – 26. Juli 1992, Würzburg 1992, S. 270.

Rahmen der Fälschungsaktion schließlich geopfert wurden.⁷⁶ Das so genannte ‚Gründungsprivileg‘ ist sehr wahrscheinlich nicht erst ein Produkt des 12. Jahrhunderts, wie es bisher immer angenommen wurde, da Neustadt a. M. in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts schon lange nicht mehr die Möglichkeit hatte, seine Unabhängigkeit gegenüber Würzburg geltend zu machen, was ja das zentrale Anliegen der Urkunde ist, sondern vermutlich bereits zu Beginn des 11. Jahrhunderts entstanden und damit möglicherweise als Gegenreaktion auf die im Jahre 993 der Kanzlei Ottos III. von Würzburg vorgelegten gefälschten Urkunden zu verstehen.⁷⁷ Die Rolle Neustadts a. M. bei der Sachsenmission und der Gründung des Bistums in Verden an der Aller belegt schließlich, dass Neustadt a. M. vor dem Jahr 1000 sicher Königskloster war.⁷⁸

So kann davon ausgegangen werden, dass die Abtei durch den Würzburger Bischof Megingoz oder Megingaud (Bischof von Würzburg 753 bis 768/69, † 788) nach dessen Rücktritt vom Bischofsamt im Jahre 768/69 gegründet und die Abtei überdies tatsächlich auch von Karl d. Gr. mit Privilegien ausgestattet wurde.⁷⁹ Demnach entspricht wohl auch die im ‚Gründungsprivileg‘ beschriebene Klostermark sehr wahrscheinlich den realen Besitzungen des Klosters, überdies wurde Neustadt a. M. wohl auch dem Schutz des Königs unterstellt und hatte durch Karl d. Gr. Immunität, Zollfreiheit und das Recht zur freien Abtwahl verliehen bekommen.⁸⁰ Dabei wurde ein Immunitätsprivileg durch Karl d. Gr. vielleicht bereits um 780/81 ausgestellt und nicht erst im Jahre 794, wie es das gefälschte ‚Gründungsprivileg‘ angibt.⁸¹ Das Recht zur

⁷⁶ Wagner 1984, S. 7. Wagner 2000, S. 59f und S. 146f: Wagner macht wahrscheinlich, dass Neustadt vier echte Carolina und eine zusammenfassende Urkunde Ludwigs d. Fr., die dann in den Urkunden Ludwigs d. Dt. und Ottos III. wiederholt wurde, besaß.

⁷⁷ Wagner 1984, S. 17. Wagner 2000, S. 69 und S. 144.

⁷⁸ Schöffel 1941, S. 141f. Weigand 1961, S. 6-10. Wagner 2000, S. 105.

⁷⁹ Feulner 1914, S. 57. Schaefer, Leo: Neustadt am Main. St. Petrus und Paulus, in: Vorromanische Kirchenbauten: Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen, hrsg. v. Zentralinstitut für Kunstgeschichte, bearb. Oswald, Friedrich/Schaefer, Leo/Sennhauser, Hans Rudolf, (Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München, Bd. III,1), 3 Bde., München 1966-71, Bd. 2, München 1968, S. 233. Hemmerle 1970, S. 183: „Der Bischof (Megingaud von Würzburg) zog sich nach seiner Resignation im Jahre 768/69 mit einer Anzahl von Mönchen nach Rorinlacha zurück, das ganz in der Nähe des späteren Neustadt lag.“ Wagner 1984, S. 7 und S. 68. Wamser 1992 I, S. 165. Wagner 2000, S. 49, S. 59f und S. 68. Imhof 2002, S. 231.

⁸⁰ Link 1873, S. 157. Hemmerle 1970, S. 183. Barthels o. J., S. 4. Vorrom. Kirchenbauten 1968, S. 233. Wagner 2000, S. 117, S. 142-144 und S. 147.

⁸¹ Für eine frühere Ausstellung der Immunität des Klosters spricht vor allem das im Jahre 788 anzunehmende Todesdatum des Megingaud, der das Kloster sicher noch zu Lebzeiten dem Schutz des Königs unterstellt hatte, da der Grund für das Schutzbedürfnis wohl in dem Zerwürfnis zwischen Megingaud und seinem Nachfolger auf dem Würzburger Stuhl, Berowelf, zu sehen sein dürfte. Berowelf warf Megingaud vor, sich unrechtmäßig einige Bücher und Paramente aus Würzburg mitgenommen zu haben sowie Anspruch auf Teile der Hinterlassenschaft Burkhardts zu erheben. Innerer Anlass des Zerwürfnisses könnte aber auch in dem Gegensatz zwischen dem alten bonifatianischen Mönchtum, dem Megingaud angehörte, und dem neuen Kanonikertum nach dem Vorbild des Chrodegang von Metz, das

freien Abtswahl wurde der Abtei sehr wahrscheinlich noch nicht unter Megingaud verliehen sondern wohl in einem späteren Privileg Karls d. Gr. vielleicht seinem Nachfolger Waltrich, der mit dem Kaiserhaus verwandt gewesen ist.⁸²

Sicher festzuhalten ist außerdem, dass das Kloster unter Karl dem Großen und Ludwig dem Frommen in Personalunion mit der unweit gelegenen Abtei Amorbach zur Sachsenmission bestimmt worden ist und als Reichskirche eingesetzt war, womit eine Unabhängigkeit vom Bischofssitz in Würzburg einhergeht.⁸³ Dabei waren drei der Äbte der beiden Abteien zugleich Bischöfe von Verden an der Aller, was nahe legt, dass auch die Mönche aus Neustadt a. M. und Amorbach zur Missionierung der Sachsen bestimmt wurden.⁸⁴ Die Unabhängigkeit der beiden Abteien von Würzburg blieb allerdings nur bis ans Ende des 10. Jahrhunderts erhalten, als Bischof Bernward von Würzburg mittels gefälschter Urkunden eine „Restituierung einiger angeblicher entfremdeter Abteien, zu denen auch Neustadt a. M. und Amorbach gehörten“ von Otto III. erwirkte, und damit die Unabhängigkeit des Neustadter Klosters für alle Zeiten verloren war.⁸⁵

Wie oben gesagt, kann die Gründung durch Megingaud unter Mitwirkung Karls d. Gr. als gesichert angesehen werden. Der Zeitpunkt der Gründung ist nach dem Rücktritt Megingauds vom Würzburger Stuhl im Jahre 768/9 anzusetzen und geschah am Ort Rorinlacha, dem späteren Neustadt a. M., wohin er sich mit einigen Brüdern zurückgezogen haben soll.⁸⁶ Der Überlieferung nach hat sein Nachfolger Bischof Berowelf von Würzburg ihm wenig später noch mehr als 50 Brüder aus dem Würzburger Kilianskloster nachgeschickt.⁸⁷

Berowelf vertrat, zu sehen sein. Vgl. hierzu auch Wendehorst 1962, S. 29. Wagner 1981, S. 99f und S. 103.

⁸² Schöffel 1941, S. 141. Wagner 1984, S. 11: Dass der Konvent die Wahl Waltrichs als Nachfolger Megingauds vom König bestätigen ließ belegt letztlich, dass er zu dieser Zeit noch nicht das Privileg der freien Abtswahl besaß. Wagner 2000, S. 72.

⁸³ Schöffel 1941, S. 141. Vorrom. Kirchenbauten 1968, S. 233. Hemmerle 1970, S. 183.

⁸⁴ Volk 1938, S. 28, S. 32 und S. 38: Spatto, Harud und Dango (oder Thanco) erscheinen im Neustadter Nekrolog und werden hier als ‚*episcopus et abbas nostrae congregationis*‘ bezeichnet. Daneben erscheinen dieselben Namen auch in der Verdener Bischofschronik mit dem Verweis auf Amorbach. Vgl. hierzu Schöffel 1941, S. 131-134. Hemmerle 1970, S. 183. Leuschner 1987, S. 159. Wamser 1992 I, S. 165 und S. 188.

⁸⁵ Hemmerle 1970, S. 183. Weigand 1961, S. 5 und S. 7. Wamser 1992 I, S. 168-170.

⁸⁶ Wendehorst 1962, S. 29. Wamser 1992 I, S. 165. Wamser 1992 II, S. 270. Helmut Schulze (Der Dom zu Würzburg: sein Werden bis zu späten Mittelalter. Eine Baugeschichte (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg), 3 Bde., Würzburg 1991, S. 202-205) vermutet gar, Megingaud habe gar nicht abgedankt, sondern Karl, der als König Mission und Kirchenbau in den östlichen Reichsteilen vorantrieb, habe Würzburg sozusagen mit zwei Bischöfen mit klar getrennter Aufgabenteilung ausgestattet, so dass Berowelf Bischof mit Sitz in Würzburg für die Slawenmission und Megingaud als Abt-Bischof mit Sitz in Neustadt für die Sachsenmission zuständig gewesen sein soll. Letztlich lässt sich diese These aber historisch nicht belegen und bleibt damit reine Vermutung.

⁸⁷ Link 1873, S. 157-159: Weitere 50 Brüder, Anhänger des Megingaud, seien schließlich von Bischof Berowelf, dem Nachfolger Megingauds, gezwungen worden, ebenfalls nach Rorlach zu gehen. Daraufhin habe sich Megingaud an König Karl gewandt, der in einer Urkunde Kloster Rorlach bzw. Neustadt als

Eine archäologisch gesicherte Lokalisierung von Rorinlacha, dem im ‚Gründungsprivileg‘ genannten Ort der ersten Klostergründung, ist bis heute noch nicht gelungen. Link lokalisiert Rorinlacha „wahrscheinlich auf den nächst Neustadt südlich gelegenen Hügel, der jetzt den Namen Michelsberg führt.“⁸⁸ Auch später wurde das im ‚Gründungsprivileg‘ genannte Jagdschloss noch auf dem Michelsberg angenommen.⁸⁹ Schnetz leitet den Namen Rorinlacha von „mit Röhricht bewachsener Sumpff“ ab und nimmt so die frühe Siedlung im Mündungsgebiet des Silberlochbachs in den Main an.⁹⁰ Frühe Siedlungsspuren im Bereich westlich der Klausur, die 1977 durch Peter Vychitil aufgedeckt wurden, legen den Schluss nahe, dass an dieser Stelle die frühe Siedlung Rorinlacha gelegen haben könnte (Abb. 2).⁹¹

Eine erste Klosterkirche soll dabei im August 793 geweiht worden sein.⁹² Hier könnte es sich um die kleine Saalkirche mit eingezogener, leicht hufeisenbogenförmiger Apsis handeln, die im nördlichen Drittel der Kirche St. Peter und Paul unter dem heutigen Pfarrhaus liegt und erst bei den Grabungen 1981/82 aufgedeckt werden konnte (Abb. 3).⁹³ Die Datierung dieser in der jüngeren Literatur als Bau I bezeichneten Anlage in karolingische Zeit ist allerdings nicht gesichert; bautypologische Ähnlichkeiten mit dem ersten Bau auf dem nahe gelegenen Michelsberg legen eine Datierung der ältesten Bauteile von St. Peter und Paul in die Jahrzehnte um 800 aber zumindest nahe und machen damit diesen recht kleinen Bau als ersten, provisorischen Klosterbau möglich.⁹⁴ Dabei waren wohl nördlich und südlich des Langhauses auch klaustrale Anlagen

seine Gründung bezeichnet und dem Kloster die volle Freiheit der Abtswahl zubilligt. Wamser 1992 I, S. 165.

⁸⁸ Link 1873, S. 167: „Die Zeit, in welcher dieses Rorlach seinen Namen in den von Neustadt vertauschte, war wohl die, als Kaiser Karl persönlich an der hiesigen Kircheneinweihung Theil nahm, oder als er wenige Zeit darauf durch förmliche Klosterstiftung die alten Verhältnisse in ganz neue umschuf.“ Link (ebd.) berichtet allerdings auch, dass beide Namen, Rorinlacha und Neustadt, in einer Urkunde Kaiser Ottos III. aus dem Jahre 993 und auch in einer mittelalterlichen Beschreibung der Diözese Würzburg vom Jahr 1350 noch für das Kloster gebräuchlich waren, einer Zeit also, die lange nach der Herrschaft Karls d. Gr. liegt, so dass man die Angaben Links durchaus in Zweifel ziehen kann.

⁸⁹ Barthels 1965, S. 245. Vor allem nach den frühen Grabungen 1914ff wurden die befestigten Anlagen auf dem Michelsberg mit dem in den Quellen erwähnten Rorinlacha identifiziert. Vgl. Wamser 1992 I, S. 174.

⁹⁰ Schnetz 1914, S. 9.

⁹¹ Janssen/Wamser 1983, S. 135. Vorrom. Kirchenbauten 1991, S. 306. Wamser 1992 I, S. 165 und S. 196.

⁹² Siehe Anhang I.1: Im so genannten ‚Gründungsprivileg‘ wird eine Weihe an einem 22. August überliefert. Link 1873, S. 157-159: „Am Sonntag den 22. August 784 hatte er dieselbe in Gegenwart des Königs Karl und der Bischöfe Willibald von Eichstätt und Lullus von Mainz feierlich eingeweiht.“ Feulner 1914, S. 58. Barthels o. J., S. 4. Vorrom. Kirchenbauten 1968, S. 233. Hemmerle (1970, S. 183) gibt eine Grundsteinlegung für das Jahr 785/88 an, bei der Bischof Willibald von Eichstätt anwesend gewesen sein soll. Wamser 1992 I, S. 166.

⁹³ Vorrom. Kirchenbauten 1991, S. 306. Wamser 1992 II, S. 270.

⁹⁴ Wamser 1992 I, S. 195.

errichtet worden, die heute zum Teil noch unterhalb des heutigen Pfarrhauses nachgewiesen werden können.⁹⁵

Eine Datierung der Überreste der sich heute als Ruine auf der Nordseite der Pfarrkirche befindenden Kirche St. Peter und Paul (Abb. 4-6) in karolingische Zeit ist aufgrund bauplastischer Einzelformen wie z. B. der Kämpferprofile und der Basen sowie auch der Mauertechnik der Apsiden wohl zu früh angesetzt.⁹⁶ Sie gehören wahrscheinlich zu einer noch im 10. Jahrhundert oder spätestens 1010 begonnenen Erweiterung der Saalkirche zu einem dreischiffigen Bau mit abgeschnürter Vierung und Dreiapsidenschluss, die wohl als Friedhofskirche und Grablege der Äbte genutzt wurde.⁹⁷

4.2 Die Geschichte von Kloster und Kirche von 1100 bis 1857

Zur Baugeschichte der romanischen Abteikirche sind keinerlei Quellen auf uns gekommen.⁹⁸ Da der Bau unter dem Einfluss der Hirsauer Bauschule stehe, sei nach Feulner der Baubeginn in der Regierungszeit des Abtes Adelgerus († 1100) anzunehmen.⁹⁹ Hemmerle geht davon aus, dass Neustadt a. M. die Hirsauer Reform zu Beginn des 12. Jahrhunderts angenommen habe, „Abt Richard († 1148) galt wenigstens als Vertreter der monastischen Lebensweise dieses Schwarzwaldklosters. Auch die dreischiffige Münsterkirche, eine Pfeiler-Säulen-Basilika, zeigte Hirsauer Einflüsse.“¹⁰⁰ Hemmerle gibt den Wirkungszeitraum für einen Abt Adelger erst für das Jahr 1115 an, zuvor soll dieser den Abtsstab in Ellwangen geführt haben.¹⁰¹ So gehen die meisten Autoren von einem Baubeginn zu Beginn oder in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts aus, auch wenn die einzelnen Datierungsansätze zum Teil bis zu einem halben

⁹⁵ Janssen/Wamser 1983, S. 136. Wamser 1992 II, S. 270.

⁹⁶ Böckelmann selbst (1965, S. 70-72) ging aufgrund der zu seiner Zeit noch ausstehenden Grabungen unter dem heutigen Pfarrhaus noch von einer einheitlichen Entstehung des Münsters als dreischiffiger Anlage mit dreiteiligem Chor und abgeschnürter Vierung in karolingischer Zeit, genauer einer Grundsteinlegung um 785/86 und einer Weihe im Jahre 794, aus. Die Annahme Feulner (1914, S. 58), St. Peter und Paul in Neustadt a. M. sei unter Abt Dietho (908-932) errichtet worden, beruht wohl auf einer Verwechslung mit dem unter Dietho als Bischof von Würzburg wieder hergestellten Salvatordom in Würzburg. Vgl. hierzu Böckelmann 1965, S. 16 mit Anm. 16. Vorrom. Kirchenbauten 1968, S. 233.

⁹⁷ Eine erste Bestattung in St. Peter und Paul ist dabei im sog. Leydener Totenbuch des Klosters Fulda, die für Abt Bernardus (Abbatat um 1000) eine Bestattung dortselbst angibt, überliefert. Vgl. Wagner 1984, S. 24. Vorrom. Kirchenbauten 1991, S. 307. Wamser 1992 I, S. 188 und S. 194. Wamser 1992 II, S. 271.

⁹⁸ Feulner 1914, S. 58. Barthels o. J., S. 6. Oswald/Plagemann 1968, S. 233.

⁹⁹ Feulner 1914, S. 58: Adelgerus war den *Annales Hirsaugiensis* (St. Gallen 1690, I, fol. 1 und 2; zitiert nach Feulner 1914, S. 58) zufolge zur Reformation des Klosters von Hirsau nach Neustadt geschickt worden.

¹⁰⁰ Hemmerle 1970, S. 183.

¹⁰¹ Ebd.

Jahrhundert auseinanderklaffen.¹⁰² Soweit es der Befund heute noch zulässt, sollen Baubeginn und frühe Baugeschichte der Abteikirche sowie ihr kunsthistorischer Kontext im Verlauf der Arbeit genauer untersucht werden.

Die weitere Geschichte der Abtei und ihrer Kirchen überliefern verschiedene Quellen und Archivalien jüngerer Zeit. So erlebte das Kloster unter den Vögten aus dem Geschlecht der Herren von Grumbach und später nach deren Aussterben aus dem Grafengeschlecht von Rieneck wechselvolle Schicksale, die zum Teil mit der Ausbeutung des Klosters und der Entfremdung des Klosterguts einhergingen.¹⁰³ Zudem gewann „[...] das Hochstift Würzburg [...] immer größere Rechte über die Abtei [...]“.¹⁰⁴ Während des Bauernkrieges plünderten und profanierten die aufständischen Bauern zu Ostern 1525 das Kloster; die Verwüstungen waren offenbar so schwerwiegend, dass die Kirche im Jahr 1534 – sicher nach Restaurierungsmaßnahmen – neu geweiht werden musste.¹⁰⁵ Unter Abt Conrad Lieb (reg. 1534 bis 1554) kam es zu einer Konsolidierung nach den unruhigen Zeiten während der Reformation, doch sein Nachfolger, Abt Johann Fries (1554 bis 1555), trat zu Luthers Lehre über und blieb deshalb nur für ein Jahr im Amt.¹⁰⁶ Unter dessen Nachfolger Heinrich von Jestetten verschleppte Fürstbischof Friedrich von Wirsberg (1558 bis 1573) alle Urkunden des Klosters nach Würzburg¹⁰⁷ und entzog ihm damit jede juristische Grundlage, sich gegen das Bistum zu wehren, was schließlich Ursache für einen Jahrzehnte andauernden Rechtsstreit zwischen Kloster und Bistum war.¹⁰⁸ Der Nachfolger Friedrich von Wirsbergs, Fürstbischof Julius Echter von Mespelbrunn (1573 bis 1617), konnte so nach seinem Gutdünken mit dem Kloster verfahren; er forderte 1615 den Umbau des Klosters

¹⁰² Feulner 1914, S. 58 und S. 70. Vorrom. Kirchenbauten 1968, S. 233. Oswald/Plagemann 1968, S. 233f. Haas/Pfistermeier 1985, S. 309. Leuschner 1987, S. 160. Vorrom. Kirchenbauten 1991, S. 306. Schaelow 1997, S. 6. Büll, Franziskus: Baubeginn und Patrozinien der Klosterkirchen der Benediktinerabtei Neustadt am Main. Ermittlung durch die Richtung der Kirchen, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige, hrsg. v. d. Bayerischen Benediktinerakademie, 111 (2000) S. 304. Fink, Alexandra: Romanische Klosterkirchen des Heiligen Bischofs Otto von Bamberg (1102-1139), Petersberg 2001, S. 203.

¹⁰³ Hemmerle 1970, S. 183f.

¹⁰⁴ Hemmerle 1970, S. 184.

¹⁰⁵ Feulner 1914, S. 58. Hemmerle 1970, S. 184. Vorrom. Kirchenbauten 1991, S. 306. Siehe auch Kapitel (4.4) Patrozinium.

¹⁰⁶ Hemmerle 1970, S. 184. Wendehorst, Alfred: Das Bistum Würzburg, Bd. 3, Die Bischofsreihe von 1455 bis 1617 (Germania Sacra, NF 13; i. A. d. Max-Planck-Institutes für Geschichte), Berlin/New York 1978, S. 126.

¹⁰⁷ Link 1873, S. 222. Kaspar 1968 I, S. 212. Wendehorst 1978, S. 149.

¹⁰⁸ Link 1873, S. 225f. Kaspar 1968 I, S. 212f: Zwar hatte das Kloster 1559 die Rückgabe der Archivalien erfolgreich eingeklagt, aber erst Jahre später kamen zumindest beglaubigte Abschriften der meisten Urkunden nach Neustadt zurück. 1767 veröffentlichte das Kloster ein Buch, das den Rechtsstreit mit Würzburg zum Inhalt hatte, vom Fürstbischof unter Androhung schwerer Strafen jedoch sogleich verboten wurde. Nach Hemmerle (1970, S. 184) habe sich Würzburg trotz mehrfacher Klagen vor dem Reichskammergericht geweigert, die rechtlichen Grundlagen des Klosters zu restituieren.

und erreichte die Absetzung des damaligen Abtes Martin Knödler (1586 bis 1615), der sich den Umbauplänen des Fürstbischofs aus finanziellen Gründen widersetzt hatte.¹⁰⁹ So wurde zunächst nur ein Verwalter des Klosters, Prior Valentin Minor, eingesetzt, der dem Willen des Fürstbischofs entsprach und in den Jahren zwischen 1616 und 1623 die Abteikirche und das Kloster mit Hilfe von Krediten vom Würzburger Juliusspital und der Würzburger Universität stark umbaute: die alte Apsis wurde abgebrochen und ein neuer Langchor errichtet; das Kirchenschiff und die Türme wurden um etwa 9 Fuß erhöht, dabei erhielt die Kirche auch neue Fenster; das Kloster erhielt einen vollständigen Neubau.¹¹⁰ Im Jahre 1623 wurde die Kirche neu geweiht.¹¹¹

Im Rahmen der Konflikte während des Dreißigjährigen Krieges gelangte die Abtei zur Zeit der schwedischen Besetzung Frankens von 1632 bis 1634 an den schwedischen Geheimsekretär Laurentius Gubben von Nabben.¹¹² Im Folgejahr kostete eine Pestepidemie sechs Mönchen das Leben, und wiederum ein Jahr später wurde das Kloster von kroatischen Soldaten geplündert;¹¹³ eine erneute Plünderung folgte im Jahre 1648.¹¹⁴

Die Plünderungen und Schäden während des Dreißigjährigen Krieges und die Schuldenlast aus dem vergangenen Jahrhundert verhinderten wohl eine durchgreifende barocke Erneuerung von Kloster und Kirche, zumal der Konflikt mit Würzburg, in dem es unter anderem schließlich auch um Besitzungen des Klosters ging, immer noch nicht beigelegt war.¹¹⁵ Dieser wurde erst im Jahr 1794 durch einen Vergleich zwischen dem Hochstift Würzburg und der Abtei Neustadt a. M. ausgeräumt.¹¹⁶

Im Zuge des Reichsdeputationshauptschluss wurde die Abtei säkularisiert; Kirche, Kloster und Liegenschaften gingen am 22. Januar 1803 als Entschädigung für andere Verluste an Fürst Dominik Konstantin von Löwenstein-Wertheim-Rosenberg.¹¹⁷ Zunächst galt die Kirche als Eigenkirche des Fürsten; die Klostergebäude dienten als

¹⁰⁹ Hemmerle 1970, S. 184. Oswald/Plagemann 1968, S. 235. Wendehorst 1978, S. 211.

¹¹⁰ Feulner 1914, S. 59f. Hemmerle 1970, S. 184. Oswald/Plagemann 1968, S. 235. Vorrom. Kirchenbauten 1991, S. 306.

¹¹¹ Feulner 1914, S. 60. Hemmerle 1970, S. 184.

¹¹² Ebd.

¹¹³ Hemmerle 1970, S. 185.

¹¹⁴ Feulner 1914, S. 60.

¹¹⁵ Ebd.. Hemmerle 1970, S. 185: Unter Abt Bernhard Krieg (1703-1729) erfolgte lediglich eine Restaurierung der Kirche (neue Seitenschiffsdächer, Restaurierung des Chors und der Sakristei sowie Errichtung von Chorschranken zwischen Chor und Schiff), im Zuge derer auch ein neuer Choralter errichtet und eine neue Orgel aufgestellt wurden.

¹¹⁶ Hemmerle 1970, S. 185.

¹¹⁷ Feulner 1914, S. 64. Siebertz, Paul: Karl Fürst zu Löwenstein. Ein Bild seines Lebens und Wirkens, Kempten 1924, S. 5 und 79f. Hemmerle 1970, S. 185. Vorrom. Kirchenbauten 1991, S. 306.

Schloss und Witwensitz, die Kirche wurde als Schlosskirche bezeichnet.¹¹⁸ Um das Jahr 1835 wurde sie schließlich der Gemeinde als Pfarrkirche zur Verfügung gestellt und bis 1837 vom fürstlichen Baumeister Streiter renoviert.¹¹⁹

„Der letzte Profesß der Abtei war Franz Kraus, der 1847 als Dechant zu Pflochsstadt verstarb. Dieser hervorragende Priester setzte alle seine Bemühungen dahingehend ein, Neustadt als Benediktinerkloster wieder zu errichten.“¹²⁰ Das Fürstenhaus scheint nach der Übernahme des Säkularisationsgutes diesem Anliegen auch nicht abgeneigt.¹²¹ Nachdem im Jahre 1855 Fürst Karl zu Löwenstein-Wertheim-Rosenberg seine Volljährigkeit erreicht hatte und die Regierungsgeschäfte übernahm, dürften die alten Pläne zur Wiederbesiedlung des Klosters mit Benediktinern unterstützt worden sein, da sich Fürst Karl noch bis in die 90er Jahre des 19. Jahrhunderts darum bemühte, die ehemalige Abtei ihrer ursprünglichen Bestimmung wieder zuzuführen.¹²²

Am 26. Mai 1857 wurden Kirche und Kloster durch Blitzeinschlag und dem daraus resultierenden Feuer stark zerstört. Von den Türmen aus griff das Feuer auf den Chor, das Quer- und Langhaus und schließlich auch auf die Konventsgebäude über. Chor und Querhaus waren dabei vom Feuer am wenigsten betroffen, da sie unter Echter eingewölbt worden waren, und diese Wölbung einigermaßen standhielt.¹²³

4.3 Die Restaurierung der Abteikirche nach dem Brand und die weiteren Geschehnisse der Abteikirche

Auf Betreiben des Patronatsherren Fürst Karl zu Löwenstein-Wertheim-Rosenberg wurde im Herbst des Jahres 1857 der Großherzoglich-Badische Baudirektor Heinrich Hübsch, der als Restaurator großes Ansehen gewonnen hatte und zugleich mit dem

¹¹⁸ Oswald/Plagemann 1968, S. 236.

¹¹⁹ Ebd.: „Dabei wurde der Fußboden ausgeglichen und mit einem neuen Plattenboden versehen. Von den vier Nebenaltären (im 18. Jahrhundert unter Abt Bernhard Krieg eingerichtet), die das Langhaus verdunkelt und beengt hatten, wurden zwei verschenkt, die anderen beiden fanden ihren im Grundriß von 1857 (Ebd., Fig. 4) verzeichneten Platz in den Seitenschiffen. Die zurückhaltenden Maßnahmen versetzten die Kirche in den Stand, wie ihn viele vergleichbare Denkmäler bis in die Gegenwart bewahrt haben: romansicher Kernbau mit (nach)gotischen Veränderungen und geringfügig reduzierter barocker Ausstattung.“

¹²⁰ Link 1873, S. 199. Hemmerle 1970, S. 185.

¹²¹ Link 1873, S. 189: „Fürst Constantin war Anfangs nicht Willens, das Kloster vollständig zu vernichten [...] Als souveräner Landesvater konnte er den Fortbestand leicht bewirken, ohnehin hatte ja das Aufhebungsgesetz ausdrücklich bestimmt, daß die neuen Besitzer die Klöster dürften fortbestehen lassen.“ Nach Link scheiterte das Fortbestehen des Klosters an dem frühen Tod des Novizenmeisters. Siebertz 1924, S. 6-11.

¹²² Die Einrichtung eines Klosters in Neustadt wurde trotz mehrfacher Anfragen vom Kultusministerium der königlichen Regierung allerdings immer wieder untersagt. Vgl. hierzu Siebertz 1924, S. 80 und S. 355f. Nach Link (1873, S. 216) hat Fürst Karl die beiden Abteien Bronnbach und Neustadt sogar dem Papst zum Geschenk gemacht, der Papst habe ihm diese allerdings in Anbetracht der Tatsache, dass keiner der Mönche in den beiden Klöstern mehr am Leben war, zurückgegeben.

¹²³ Link 1873, S. 269f. Feulner 1914, S. 64.

Wiederaufbau des Westbaus am Dom zu Speyer betraut war, gerufen, um Pläne für den Wiederaufbau der Kirche zu machen.¹²⁴ Die genauen Baumaßnahmen während der Restaurierung und der Anteil von Heinrich Hübsch (1795-1863) an denselben sollen im Rahmen dieser Arbeit an späterer Stelle noch eingehender behandelt werden.

Für die Planungen vor Ort, die 1862 endgültig abgeschlossen waren, war der fürstliche Baumeister Friedrich Wießler verantwortlich.¹²⁵ Die Ausführung zog sich aber noch einige Jahre hin und war erst mit der Weihe im Dezember 1879 abgeschlossen, wobei der Bau zu diesem Zeitpunkt noch weitgehend ohne Innenausstattung war: beispielsweise konnte das Apsisgemälde, das eine Darstellung des Erzengel Michaels zeigt, erst 1920 begonnen werden.¹²⁶ Die Ruinen des Klosters blieben noch bis zum Jahr 1961 stehen, wurden dann abgetragen und durch einen Neubau, der heute noch von den seit 1907/09 in Neustadt a. M. angesiedelten Missions-Dominikanerinnen bewirtschaftet wird, ersetzt.¹²⁷

Aus Anlass des 1200-jährigen Jubiläums der Klosteranlagen in Neustadt a. M. wurde 1968/69 eine Renovierung der ehemaligen Abteikirche durchgeführt, die jedoch keinen Einfluss auf die bauliche Gestalt der Kirche hatte.¹²⁸ Den Bau selbst betreffend handelte es sich bei der Renovierung um eine Entfeuchtung der Wände und eine Erneuerung des Putzes im Innenraum. Daneben wurden die Treppen zum Eingang der Sakristei verbreitert, so dass das echterzeitliche Portal an dieser Stelle nun besser zur Geltung kommen konnte. Der Altarstandort wurde verändert und die Chorerhöhung bis in den Bereich der Vierung hinein verlängert; auch die flache Decke im Kircheninneren erhielt ihren helleren Anstrich. Ansonsten betrafen die Renovierungsarbeiten lediglich die Neuordnung der liturgischen Ausstattung und eine Neuhängung der in der Kirche

¹²⁴ Link 1873, S. 270. Oswald/Plagemann 1968, S. 229 und S 237. Kahle 1998, S. 803.

¹²⁵ Oswald/Plagemann 1968, S. 237.

¹²⁶ Siebertz 1924, S. 357. Kahle 1998, S. 803-805. Auch die liturgische Ausstattung war mit der Weihe 1879 noch nicht vollständig. Wie aus der Aktennotiz StAWt-R, Lit. B 6715 c, Nr. 2276 hervorgeht wurde der Hochaltar erst nach 1894 errichtet.

¹²⁷ Hemmerle 1970, S. 185. Vorrom. Kirchenbauten 1991, S. 306. Vgl. auch StAWt-R, Lit. B 9143: Aus den Akten geht hervor, dass die Ordensschwestern des Dominikanerordens am 14.05.1909 eine klösterliche Niederlassung in Neustadt gegründet haben sollen, für die die Fürstlich Löwensteinsche Verwaltung verschiedene Räumlichkeiten, unter anderem das ehemalige Rentamtsgebäude, zur Verfügung gestellt hatte. Allerdings waren die Akten über diesen Vorgang bereits 1940 offenbar verschollen, da man sich in besagter Akte schon auf die Suche nach den diesen Vorgang betreffenden Akten gemacht hatte. Vgl. auch StAWt-R, Lit. C 2860 und StAWt-R, Lit. B 9185: Kaufvertrag vom 11. Januar 1949 und notarielle Beurkundung derselben belegt, dass das Grundstück der ehemaligen Klausur heute im rechtmäßigen Besitz der Missionsdominikanerinnen ist. Dies betrifft in unserem Zusammenhang vor allem die Grabungen und Fragmentfunde im Klosterareal; so sind einige der originalen Fragmente heute nicht im *Lapidarium* aufbewahrt, sondern werden im Kloster zum Teil zweitverwendet.

¹²⁸ Ein Gutachten des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege zur Feststellung der Sanierungsbedürftigkeit der Katholischen Pfarrkirche in Neustadt am Main beschreibt die erforderlichen Maßnahmen, die, bis auf die Drainage der Umfassungsmauern, nicht die Bausubstanz selbst betreffen. StAWWürzburg, Regierung von Unterfranken, Nr. 21411.

ausgestellten älteren Ausstattungsstücke, wie zum Beispiel der romanischen Chorschrankenplatten.¹²⁹

4.4 Das Patrozinium

Die Pfarrkirche von Neustadt a. M. ist heute den hll. Michael und Gertrud geweiht.¹³⁰ Ursprünglich war die ehemalige Abteikirche Martin, Dionysius, Christus Salvator, Maria und dem hl. Kreuz geweiht.¹³¹ Das Patrozinium des hl. Martin wurde wohl erst in romanischer Zeit angenommen, um mit dem Schutzpatron der Franken wiederum auf die karolingische Gründung des Klosters zu verweisen.¹³² „Entsprechend zeigt das schon 1262 belegbare Konventssiegel die Hauptpatronin des Klosters, Maria, zwischen dem hl. Martin und Karl dem Großen.“¹³³ Diese Zusammenstellung wiederholt sich auf den als Chorschranken angesprochenen Reliefs, die heute im Südseitenschiff angebracht sind.

Bei der Neuweihe der Kirche nach den Zerstörungen während des Bauernkrieges 1525 und der damit verbundenen Wiederherstellung wurde der Hauptaltar im Jahre 1534 unter Abt Conrad Lieb nun neben anderen Heiligen der hl. Gertrud und Karl d. Gr. geweiht.¹³⁴ Das neue Patrozinium ist wohl mit dem Anliegen, an die Gründungslegende und die Verbindung mit Karl d. Gr. erinnern zu wollen, zu erklären.¹³⁵ Die hl. Gertrud gilt in Neustadt a. M. neben Karl d. Gr. und Megingaud als weitere Gründerin des Klosters.¹³⁶ Beleg für diese Klostertradition ist das heute im nördlichen Seitenschiff aufgestellte Relief mit der Darstellung einer Frau mit Kirchenmodell, zu deren Füßen ein Abt mit Krummstab kniet. Das Relief stammt wohl aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts und bezeichnet in der Beischrift die Frau als hl. Gertrud und ‚*donatrix*‘ des

¹²⁹ Vgl. hierzu Langhans, Rudolf: Die Renovierung der Pfarrkirche 1968/69, in: Festschrift zur 1200-Jahr-Feier des Klosters Neustadt am Main. 4. bis 6. Juli 1969, hrsg. v. Festausschuss, 1969, S. 67f.

¹³⁰ Kahle 1998, S. 803: die Kirche war ursprünglich St. Salvator und St. Maria geweiht und wurde nach Vollendung der Restaurierung im Herbst 1913 unter dem neuen Patrozinium St. Michael und St. Gertrud vom Würzburger Bischof Ferdinand Schlör neu geweiht.

¹³¹ Dehio 1979, S. 536. Büll 2000, S. 304.

¹³² Wamser 1992 I, S. 166. Boeckelmann (1965, S. 79f) und Büll (2000, S. 300) nehmen das Martinspatrozinium auch schon für die karolingische Anlage an.

¹³³ Wamser 1992 I, S. 166.

¹³⁴ Leuschner 1987, S. 160: Neben den hll. Gertrud und Karl d. Gr. wurde der Hauptaltar zu Ehren der hl. Dreifaltigkeit, der Jungfrau Maria und St. Martin, St. Benedikt sowie der hl. Scholastika geweiht. Zugleich wurden insgesamt weitere zehn Altäre geweiht, davon einer zu Ehren der zehntausend Märtyrer und ein anderer den hl. Drei Königen. Schemmel 1968, S. 60.

¹³⁵ Schemmel 1968, S. 60. Dabei folgt Schemmel der Darstellung bei Link (1873, S. 170): „Als der Abt Conrad Lieb am 26. August 1534 die durch die Bauern entheiligte Klosterkirche zu Neustadt durch den Würzburger Weihbischof consecriren ließ, wurde der Hochaltar eingeweiht zu Ehren der heiligen Dreieinigkeit, der unbefleckten Gottes-Mutter Maria, des hl. Bischofs Martin, Abtes Benedict, Kaisers Karl d. Gr., der hl. Scholastika und Jungfrau Gertraud. Am folgenden Freitag den 28. j. Mts. wurde das Kapitelhaus oder die an dem Münster stehende Muttergotteskapelle mit einem neugeweihten Altar versehen, welcher zu Ehren verschiedener Heiligen und des hl. Kaisers Karl d. Gr. consecrirt wurde.“

¹³⁶ Link 1873, S. 167. Boeckelmann 1965, S. 77.

Klosters.¹³⁷ Gertrud wird der Klostertradition zufolge als Vollenderin des Baus und fälschlicherweise als Schwester Karls d. Gr. angesprochen.¹³⁸ Die in Neustadt a. M. verehrte Heilige wurde im Mittelalter noch mit der hl. Gertrud von Nivelles¹³⁹ gleichgesetzt; es bestand aber schon früh eine Tendenz zur Verselbstständigung der Heiligenlegende, die deutlich von Neustadt a. M. ausging.¹⁴⁰ So wird sie von den Neustadter Benediktinern für die Schwester Karls d. Gr. gehalten und spielt damit eine wichtige Rolle im Zusammenhang mit der Bestätigung der Gründungslegende.¹⁴¹ „Nach der Sage des Volkes lebte sie als Äbtissin in dem benachbarten Frauenkloster Karleburg, von welchem aus sie oftmals nach Neustadt a. M. pilgerte.“¹⁴² Es handelt sich wohl um eine aus dem Kult der hl. Gertrud von Nivelles erwachsene lokale Tradition.¹⁴³ „Im Zuge der weiteren Verselbstständigung setzt Kloster Neustadt a. M. seine Gertrud bewusst von Gertrud von Nivelles ab ...“, bis schließlich aus dem eigenen Kult eine neue Heilige mit eigener Legende und Lebensbeschreibung geworden ist.¹⁴⁴

¹³⁷ Feulner 1914, S. 74. Nach Boeckelmann (1965, S. 17) könnte es sich bei dem dargestellten Abt um Nikolaus von Königfeld (1428-1438) handeln.

¹³⁸ Link 1873, S. 167. Boeckelmann 1965, S. 77.

¹³⁹ Gertrud von Nivelles (626-659) Tochter Pippins d. Ä., Äbtissin des v. ihrer Mutter gegründeten Klosters zu Nivelles. Vgl. Looveren van, L. H. D.: s. v. Gertrud von Nivelles, in: Lexikon der christlichen Ikonographie, begründet von Engelbert Kirschbaum, hrsg. v. Wolfgang Braunfels, 8 Bde., Rom/Freiburg/Basel/Wien 1994, Bd. 6, Sp. 406.

¹⁴⁰ Schemmel 1968, S. 60.

¹⁴¹ Link 1873, S. 167.

¹⁴² Ebd.: „Nach der Sage des Volkes lebte sie als Äbtissin in dem benachbarten Frauenkloster Karleburg, von welchem aus sie oftmals nach Kloster Neustadt pilgerte. Auf dem Heimwege wurde ihre Magd vom heftigen Durste überfallen. Gertraud kniete auf den Boden und bat den Herrn um Hülfe. Als bald entsprang demselben eine labende Quelle, jetzt noch Gertraudenbrunnen genannt, zwischen Waldzell und Neustadt. Kranke lassen sich jetzt noch von diesem Wasser kommen. Man zeigte noch vor einigen Jahren vor Cultivierung des Waldes den Weg, auf welchem die Matrone von Karleburg nach Neustadt gewandelt, sowie am Main jetzt noch die Stelle, an welcher sie übergefahen; in dem benachbarten Rodenbach den mit einem Kreuzstocke gekennzeichneten Platz vor der Kirche, an welchem sie geruht habe. Sie brachte der Stiftung ihres Bruders verschiedene Tafelgüter zu, namentlich in Zell und Steinfeld. Nach Andern wird sie für eine Tochter des Bruders von Karl, welcher Karlmann hieß, gehalten; nach Andern für eine sonstige Anverwandte oder fränkische Matrone.“

¹⁴³ Schemmel 1968, S. 153.

¹⁴⁴ Ebd.

5. Der Bau in seiner heutigen Form – Beschreibung

Die folgende Beschreibung der Pfarrkirche St. Michael und Gertrud zu Neustadt a. M. wird nur auf die Grundzüge der baulichen Gestaltung eingehen, da wesentliche Details des erhaltenen romanischen Bestandes sowie der Wiederherstellungsarbeiten unter Heinrich Hübsch in den entsprechenden Kapiteln ausführlich zur Sprache gebracht werden.

5.1 Der Grundriss

Die Pfarrkirche St. Michael und Gertrud ist eine im Grundriss kreuzförmige Anlage mit lang gestrecktem, dreischiffigem Langhaus zu vier Doppeljochen, einem durchgehenden Querhaus und daran anschließendem querrrechteckigem Chorjoch mit eingezogener, halbrunder Apsis im Osten. Im Winkel zwischen Chorjoch und Querhaus stehen mächtige, hoch aufragende Türme auf quadratischem Grundriss (Abb. 7).

Mit einer Gesamtlänge von 45 m und einer Breite von über 17 m im Langhaus sowie fast 24 m im Querhaus handelt es sich um eine Anlage von bedeutender Größe. Die Seitenschiffe erreichen annähernd die halbe Mittelschiffsbreite, und die Breite des Mittelschiffs verhält sich zu seiner Höhe wie 1:2.¹⁴⁵

Die Anlage ist heute von Westen über ein schlichtes, dreistufiges Säulenstufenportal zugänglich. Mittelschiff und Seitenschiffe sind durch einen einfachen Stützenwechsel aus Säule und Pfeiler voneinander geschieden. Das Nordseitenschiff ist über große Fenster mit von beiden Seiten her gleichmäßig geschrägten Gewänden, die sich jeweils in der Flucht der Säulen der Scheidarkaden befinden, belichtet. Im Südseitenschiff erfolgt die Belichtung über kleinere Fenster, die sich, bis auf das westlichste und das östlichste Joch des Langhauses, jeweils in der Mitte eines jeden Joches befinden. Hier sind die Fenstertrichter nicht gleichmäßig eingeschnitten: die Ebene des Fensters liegt näher zur Außenseite der Mauer.

Das im Osten an das Langhaus anschließende Querhaus ist von Mittelschiff und Seitenschiffen durch Schwibbögen abgetrennt. Das Querhaus ist nicht durch Bogenstellungen unterteilt, lediglich der Altar schiebt sich auf einem nicht bis an die östlichen Pfeiler des Langhauses heranreichenden Podest nach vorne.

In der Breite des Mittelschiffs schließt sich das im Niveau um zwei Stufen erhöhte Chorjoch, das nur wenig über die Flucht der Türme vortritt, an; der Triumphbogen ruht

¹⁴⁵ Dabei darf nicht vergessen werden, dass das Verhältnis von Mittelschiffsbreite zu seiner Höhe heute auf die Baumaßnahmen des 19. Jahrhunderts zurückgeht und so keine Aussagekraft für den ursprünglichen Bau hat.

auf Vorlagen, so dass der Chor leicht eingezogen erscheint. Die dem Chor im Osten vorgelagerte, halbrunde Apsis ist gegenüber dem Chor deutlich eingezogen.

Im Inneren treten die Türme nicht in Erscheinung, einzig der Nordturm ist über eine kleine Tür in der Nordmauer des Chorjochs zugänglich gemacht, der Südturm kann nicht über das Kircheninnere erreicht werden.

5.2 Der Außenbau

Der Außenbau der Pfarrkirche präsentiert sich nicht einheitlich, deutlich sind die beiden wesentlichen Phasen – die romanischen Teile und die Wiederherstellungsmaßnahmen des 19. Jahrhunderts voneinander zu scheiden. Der Bau wurde insgesamt aus dem, in der Region anstehenden roten Mainsandstein errichtet, der durchweg als eine Art hammerrechtes Kleinquaderwerk mit kaum geglätteten Oberflächen¹⁴⁶ in Erscheinung tritt. Dabei zeigen die romanischen Teile des aufgehenden Mauerwerks, bei denen zudem noch Reste von Putz festzustellen sind, einen relativ einheitlichen Verband mit sehr dicken Mörtelschichten sowohl in den Lager- als auch in den Stoßfugen und vereinzelt, in die tiefe gerichteten Bindern. Der Verband des Mauerwerks des 19. Jahrhunderts hat ein etwas regelmäßigeres Erscheinungsbild, bei dem die Oberflächen der einzelnen Kleinquader annähernd geglättet sind; der Fugenschnitt ist wesentlich schlanker.

Der dreischiffige, basilikale Bau wächst am Langhaus, Querhaus und Nordturm ohne erkennbaren Sockel aus dem Boden auf. Apsis und Südturm zeigen einen einfachen Sockel aus Schräge und darüber liegender Platte.

St. Michael und Gertrud wendet sich mit seiner repräsentativen Ostseite (Abb. 8) dem Main zu, was heute durch die Errichtung von Bahndamm und Bundesstraße zwar nicht mehr so deutlich spürbar ist, vor allem aber bei der Errichtung des Baus eine nicht unwesentliche Rolle gespielt haben dürfte.

Die Apsis (Abb. 9) erhebt sich über einem niedrigen Sockel, wird von Halbsäulenvorlagen in einzelne Wandabschnitte gegliedert und von einem Rundbogenfries abgeschlossen. In jedem der Wandfelder befindet sich ein schmales, aber hohes Rundbogenfenster. Da die Apsis gegenüber dem Chor erheblich eingezogen ist, sind zu beiden Seiten die Kanten des Chorjochs, die durch gequaderte Lisenen eingefasst sind, sowie ein Stück der östlichen Abschlussmauer sichtbar. Über dem

¹⁴⁶ Das unregelmäßige Erscheinungsbild der einzelnen Steine rührt zum Teil möglicherweise auch von der Brandkatastrophe her.

halbkegelförmigen Dach, das die Apsiskalotte im Inneren verbirgt, erscheint der hohe Giebel der Stirnwand des Chors (Abb. 10). Er ist durch drei dem Giebel folgende, kreuzförmige Öffnungen gegliedert und wird durch einen steigenden Rundbogenfries, der kleine Klötzchen an den Bogenfüßen zeigt, abgeschlossen. Er setzt über die Kantenlisenen abschließenden, profilierten, kämpferartigen Versatzstücken an. Diese biegen in einem spitzen Winkel nach oben um und bilden zugleich das profilierte Traufgesims. Auf dem Giebel steht ein steinernes, lateinisches Kreuz mit kreisförmigem Zentrum.

Das Chorjoch wird zu beiden Seiten von mächtigen Türmen, die im Winkel zwischen Chor und Querhaus stehen, flankiert. Der südliche der beiden Türme (Abb. 11 und 12) wird von einer vom Boden aufsteigenden gequadrerten Kantenlisenen eingefasst und durch einfache Horizontalgesimse aus Platte und Schräge in vier Geschosse gegliedert. Das erste Geschoss, vor dem die Reste einer kleinen Nebenapsis stehen, wird durch einen Rundbogenfries unterhalb des ersten Gesimses abgeschlossen (Abb. 12).¹⁴⁷ Das zweite Geschoss ist von einer mittleren Teilungslisenen in zwei Wandabschnitte gegliedert, in denen gleich gestaltete Öffnungen in zwei Zonen übereinander angeordnet sind.¹⁴⁸ Im dritten Geschoss erscheinen in zwei übereinander liegenden Zonen Zwillingfenster mit Überfangbogen (Abb. 13). Die kleinen, eingestellten Säulchen stehen auf Postamenten, die die Schräge der Sohlbank ausgleichen, und tragen kleine Würfelkapitelle mit ornamental verzierten Schilden. Die Bogenfelder, die zusammen mit dem Gewände aus einem Werkstück gemeißelt zu sein scheinen, sind geschlossen; sie zeigen im Zwickel eine erhabene gearbeitete Kreisform, die offenbar als Andeutung eines Couronnements zu deuten ist. Abgeschlossen wird das Geschoss durch einen Rundbogenfries auf kleinen, kugelförmigen Konsölnchen, bei dem jeweils mehrere Bogen zusammen aus einem Quader geschlagen sind. Das vierte Geschoss, das frei aufsteigen kann, ist durch eine Drillingsarkade mit eingestellten Säulchen geöffnet und durch einen Bogenfries unterhalb der Traufe, der genauso gebildet ist wie derjenige im dritten Geschoss, abgeschlossen.

Darüber setzt das Faltdach des Turmhelms an (Abb. 14). Seine kleinen Giebel liegen jeweils über den geraden Turmseiten und werden durch einen steigenden Bogenfries,

¹⁴⁷ Eine detaillierte Beschreibung der Apsisreste sowie des Rundbogenfrieses erfolgt im Kapitel 6 dieser Arbeit zum erhaltenen romanischen Bestand.

¹⁴⁸ Auch hier erfolgt die genauere Beschreibung der Öffnungen im Kapitel 6 dieser Arbeit zum erhaltenen romanischen Bestand.

der etwas flacher als in den Geschossen darunter gehalten ist und keinerlei Schmuckformen am Bogenfuß zeigt, eingefasst. Im Zentrum jeder Giebelseite sitzt eine vierpassförmige Öffnung. Die Spitze des Turmhelms ist durch eine Kugel mit aufsitzendem, aufwendig gestaltetem Kreuz bekrönt. Die Südseite des Südturms ist bis auf eine heute unauffällig gestaltete Tür im ersten Geschoss (Abb. 15) – Resultat einer nachträglichen Zusetzung, die Öffnung war ursprünglich größer, da der aus Backstein gemauerte Bogen noch sichtbar ist – völlig gleich gestaltet.

Der Nordturm ist auf Ost- und Nordseite (Abb. 16 und 17) nahezu identisch gebildet, wird bis in dreiviertel der Höhe von verzahnten Kantenquadern eingefasst und ist bis hinauf zu einem Horizontalgesims oberhalb der Traufe von Chor und Querhaus, unter dem sich ein Rundbogenfries befindet, nahezu ungegliedert. Auf der Ostseite erscheinen auf Bodenniveau eine nachträglich zugesetzte, rundbogige Öffnung und darüber in drei Geschossen kleine Öffnungen, von denen die untere ein hochrechteckiges Schlitzfenster und die zwei darüber liegenden jeweils kleine, monolithische Okuli sind. Auf der Nordseite sind es vier Öffnungen, die in Gestalt, Lage und Ausarbeitung denjenigen der Ostseite gleichen; anstelle der rundbogigen Öffnung der Ostseite erscheint hier ein zusätzliches Rundfenster. Unterhalb des Horizontalgesimses setzt eine gequaderte Kantenlisene an, die so das Aussehen des Nordturmes im oberen Bereich demjenigen des Südturms angleicht. In diesem Bereich befindet sich auf beiden sichtbaren Seiten des Turmes eine Zwillingsöffnung mit eingestellter Säule, deren kurzer plumper Schaft auf einer attischen Basis steht und von einem Würfelkapitell mit aufgelegten Schilden, die plastisch kaum in Erscheinung treten, abgeschlossen wird (Abb. 18). Das Turmfreigeschoss sowie der Turmhelm entsprechen dem vierten Geschoss des Südturms.

Die Querhausarme treten auf der Nord- und Südseite nicht weit über die Flucht der Chorwinkeltürme hinaus und sind an den Kanten jeweils wiederum durch gequaderte Kantenlisenen eingefasst. Der südliche Querhausarm wird durch die anschließenden Gebäude – an dieser Stelle setzt die echterzeitliche Sakristei, die eine nach Osten liegende Apsis aufweist, an – fast vollständig verdeckt; einzig sichtbar ist ein Stück der Stirnwand mit einem mächtigen, reich profilierten, horizontalen Abschlussgesims und darunter liegendem Rundbogenfries sowie das Giebelfeld, das ebenfalls von profiliertem Gesims und Rundbogenfries eingefasst wird und im Zentrum eine kreuzförmige Öffnung zeigt (Abb. 19).

Die nördliche Querhausstirn ist durch den Stumpf einer Mittellisene, die unterhalb einer großen, rundbogigen Fensteröffnung abbricht, in zwei Wandfelder unterteilt und wird oben durch ein aufwendig profiliertes Horizontalgesims mit darunter liegendem Rundbogenfries abgeschlossen (Abb. 20). Im westlichen der beiden Wandabschnitt ist auf Höhe des Fensterscheitels in der Mauerfläche eine zugesetzte Fensteröffnungen sichtbar, die dem romanischen Bestand zugerechnet werden kann (Abb. 21). In der Achse des großen Rundbogenfensters erscheint noch ein kleines Radfenster, dessen insgesamt sechzehn Felder durch genaste Bögen eingefasst werden (Abb. 22); die Speichen des Radfensters sind nicht durch kleine Säulchen sondern durch profilierte Stäbe gebildet. Das Giebelfeld der nördlichen Querhausstirn wird durch Gesims und steigenden Rundbogenfries eingefasst und ist im Zentrum durch eine kreuzförmige Öffnung gegliedert (Abb. 23). Er entspricht in seiner Gestaltung damit dem Giebel der südlichen Querhausstirn (Abb. 14).

Das nördliche Seitenschiff (Abb. 24) ist durch Pilaster in vier Doppeljoche, die denen des Mittelschiffs entsprechen, gegliedert und durch ein einfaches Traufgesims abgeschlossen. Drei dieser Doppeljoche sind durch große, rundbogige Fenster geöffnet, unter denen die Stümpfe von weiteren Pilastern erscheinen, so dass die Wand ursprünglich in Einzeljoche gegliedert war (Abb. 25); im westlichen Joch des Nordseitenschiffs bleibt die Fläche unterhalb des Fensters leer (Abb. 26). Zu beiden Seiten der Fenster sind jeweils die Reste kleinerer, zugesetzter Fensteröffnungen sichtbar gemacht (Abb. 25 und 27). Sie setzen wenig unterhalb der Sohlbänke der heutigen Fenster an und reichen bis zu ihrer halben Höhe hinauf – demnach war jedes der ursprünglichen Joche durch eine Fensteröffnung gegliedert. Zwischen dem ersten und zweiten Doppeljoch von Westen setzt ein kreuzgangartiger Wandelgang an, der zwischen der Pfarrkirche und den Überresten von St. Peter und Paul vermittelt (Abb. 28).¹⁴⁹

Die Südseite (Abb. 29 und 30) des Langhauses ist im Bereich des Seitenschiffs bis auf kleine, rundbogige Fenster, die die Jochfolge im Langhaus abbilden, nicht gegliedert. Das östlichste dieser Fenster ist zugesetzt, die Zusetzung ist jedoch deutlich vom umliegenden Mauerwerk zu unterscheiden (Abb. 31 und 32).

¹⁴⁹ Eine Beschreibung des Kreuzgangrestes sowie seine Provenienz finden sich im Katalogteil im Anhang II dieser Arbeit.

Der Obergaden ist auf Nord- und Südseite (Abb. 33 und 34) durch Lisenen in Doppeljoche gegliedert und wird von einem Rundbogenfries an der Traufe abgeschlossen.¹⁵⁰ In jedem der Wandfelder ist mittig ein Zwillingsfenster, das von einem mit dem Gewände zusammen aus einem Werkstück geschlagenen Bogen überfangen wird, angeordnet. Das Bogenfeld ist geschlossen, aber mit einer im Zwickel liegenden, ornamental gestalteten Kreisform und spitzwinkligen eingetieften Dreiecken geschmückt (Abb. 35).

Die Westfassade (Abb. 36) macht als einfache Querschnittsfassade die innere Trennung zwischen Mittelschiff und Seitenschiffen auch am Außenbau durch jeweils an den Kanten des mittleren Bereichs stehende, mächtig vorkragende Strebepfeiler, die erst dort, wo sie frei stehen, einmal abgetrepppt sind, deutlich erfahrbar. Zusätzlich ist der Mittelschiffsbereich durch ein Horizontalgesims mit einem darunter liegenden Rundbogenfries in Traufhöhe gegliedert, so dass das Giebfeld, das in der Mitte eine vierpassförmige Öffnung aufweist, dreieckig gerahmt in Erscheinung tritt.

An der nördlichen und südlichen Außenkante findet sich eine Kantenlisenen mit einer einfachen Abtreppung im oberen Bereich; die Schräge unterhalb des Pultdaches des Seitenschiffs wird durch einen Rundbogenfries unterlegt. Die Seitenteile der Fassade sind durch einfache Rundbogenfenster geöffnet, sonst aber ungegliedert.

Der Mittelteil der Fassade ist durch das Portal und ein Radfenster in zwei Geschosse gegliedert. Das Portal (Abb. 37) ist ein zweifach zurückgetrepptes Rundbogenportal mit eingestellten schlanken Säulen, die oberhalb der Sockelzone mit einem kleinen Postament ansetzen, flache Tellerbasen und korinthisierende Kapitelle haben. Sie tragen Rundwülste, die sich als Archivolten im Bogen des Portals zusammen mit den weitergeführten Stufen des Gewändes fortsetzen. Kleine, profilierte Kragsteine tragen den Sturz, der ohne jeden weiteren Schmuck auskommt, sowie das geschlossene Bogenfeld, das nur am äußeren Bogenlauf durch einen hinterschnittenen, profilierten Bogenfries ausgezeichnet ist. Achsial über dem Portal befindet sich ein Radfenster (Abb. 38) mit insgesamt acht um eine mittlere Kreisform angeordneten Speichen, von denen jeweils zwei am Außenrand bogenförmig zueinander einschwingen, sich dort treffen und kreuzblumenförmig enden, so dass eine Art Herzform entsteht.

¹⁵⁰ Der südliche Obergaden ist heute kaum zu beobachten, da er durch die höheren Gebäude des heutigen Klosters vollständig verdeckt wird.

5.3 Das Innere

Der Innenraum von St. Michael und Gertrud (Abb. 39) ist vollständig verputzt. Die Flächen sind mit einem weißen Anstrich versehen, während die Gliederungselemente wie die Arkaden- und Überfangbögen rot hervorgehoben sind; die Pfeiler und Säulen der Scheidarkaden sowie die großen Bögen am Übergang von Seiten- und Mittelschiff zum Querhaus, der Triumphbogen sowie der Chorbogen sind aus rotem Sandstein steinsichtig belassen und maximal mit einer Schlämme versehen. Mittelschiff, Seitenschiffe und Querhaus sind mit einer flachen Holzdecke geschlossen, nur Chor und Apsis sind gewölbt.

Die gegenüber dem Chorjoch stark eingezogene Apsis (Abb. 40 und 41) ist durch ein nur flach aufgelegtes Gesims unterhalb der großen rundbogigen Fenster in zwei Geschosse gegliedert, von denen das untere keine weitere Gliederung aufweist. Das obere Geschoss ist durch wenig plastisch vortretende Gliederungselemente in einzelne Wandfelder unterteilt, so dass die rundbogigen Fenster jeweils eine Rahmung durch stuckierte, farbig gefasste Pilaster erfahren. Abgeschlossen wird das Fenstergeschoss am Ansatz der Apsiswölbung durch ein plastisch aufgelegtes Wellenband, dessen Farbfassung fast den Eindruck eines Vorhangs vermittelt. In der Apsiskalotte erscheint das 1920 entstandene Gemälde des Erzengels Michaels von Matthäus Schiestl.¹⁵¹

Das Chorjoch bleibt völlig ungegliedert – hier ist zu beiden Seiten ein hölzernes Gestühl mit hohem Dorsale aufgestellt. Es ist von einem flachen Gewölbespiegel in der Art einer Böhmisches Kappe, die auf einer in die östliche Ecke des Chorjochs eingestellten, rechteckigen Vorlage mit skulptiertem Kämpfer und einer gleich gestalteten Konsole in der westlichen Ecke des Chorjochs aufrucht, überwölbt (Abb. 42). In dem flachen Gewölbespiegel erscheint ein stuckiertes, ungefülltes Mittelmedaillon. Die Vorlage im Osten trägt zugleich einen Bogen, der die Einziehung der Apsis weiterführend den Apsisbogen überfängt und so gleichzeitig einen rundbogigen Abschluss der Chorstirnwand bildet.

Das Querhaus (Abb. 43 und 44) ist durchgehend und weist keine weitere Gliederung als die für den Außenbau bereits beschriebenen Fenster auf. Nur in der Stirnwand des südlichen Querhausarms erscheint zusätzlich ein demjenigen der Nordquerhausstirn gleich gestaltetes Radfenster, das im Außenbau heute nicht mehr in Erscheinung tritt, da hier der zweigeschossige Sakristeibau anschließt. In der Südquerhausstirnwand

¹⁵¹ Siebertz 1924, S. 357. Kahle 1998, S. 803-805.

befinden sich zudem noch zwei Zugänge (Abb. 45); der östliche ist eine kleine Holztür, hinter der sich der Zugang zum Obergeschoss des Sakristeibaus – dem *Lapidarium* – befindet, westlich erscheint ein mit Astwerk aufwendiger gestalteter, spitzbogig gerahmter Durchgang, der über einen kurzen, schräg geführten Gang das Untergeschoss des Sakristeigebäudes – die heutige Werktagskirche – zugänglich macht.¹⁵² Die beiden niedrigen Bögen in der Westwand des Querhauses, die den Übergang vom Querhaus in die Seitenschiffe markieren, setzen auf profilierten Kämpfern an (Abb. 47 und 48).¹⁵³

Das Langhaus (Abb. 50 und 51) ist von dem einfachen Stützenwechsel von Säule und Pfeiler geprägt, bei dem sich jeweils ein Bogen von Pfeiler zu Pfeiler spannt. Dadurch werden jeweils zwei Arkaden zu einem Doppeljoch zusammengefasst, wodurch das Mittelschiff eine starke Rhythmisierung erfährt. Die Bögen sind sowohl zum Mittelschiff als auch zum Seitenschiff hin (Abb. 52) deutlich von der Wandebene abgesetzt und bilden so ein zartes Relief (Abb. 53 und 54). Der einfache Stützenwechsel bietet, da die Last der Oberwand hauptsächlich auf den Pfeilern und dem Überfangbogen lastet, die technische Möglichkeit die Säulen schlank zu halten.¹⁵⁴

Die Pfeiler des Stützenapparates sind quadratisch und werden durch einen einfachen Kämpfer aus Platte und Schräge abgeschlossen; die schlanken Säulen stehen auf attischen Basen und tragen einfache, streng geformte Würfelkapitelle mit doppelt abgesetzten Schilden und ebenfalls einfache Kämpfer aus Platte und Schräge.¹⁵⁵

Auf der Sargwand (Abb. 55) erscheint ein Horizontalgesims aus Platte und Schräge, das die Mittelschiffswand in zwei Geschosse teilt und von dem jeweils in den Achsen der Pfeiler einfache, rechteckige Lisenen zum Abschlussgesims aufsteigen.¹⁵⁶ In jedem der so entstandenen Wandfelder erscheint ein großes rundbogiges Zwillingsfenster. Der

¹⁵² Auf der Ostwand des südlichen Querhausflügels erscheint noch ein aus der Wand heraus gearbeiteter Gesimsquerschnitt (Abb. 46), der Teil einer möglichen Heilig-Grab-Anlage war. Das Profil gleicht denjenigen, auf denen die Bögen am Übergang vom Querhaus in die Seitenschiffe aufruhend. Aus statischen Gründen konnte dieser Teil, der vielleicht zu der Kapelle im Untergeschoss des Südturms gehörte, im heutigen Bau nicht wieder freigelegt werden und ist in der älteren Literatur auch nicht dokumentiert. Vgl. Schaelow, Karen: Kirchen und Kapellen der Pfarrei Neustadt am Main (Peda-Kunstführer), Passau 1997, S. 9 und S. 15.

¹⁵³ In den Zwickeln der Bögen am Übergang zu den Seitenschiffen erscheinen kleine figürliche Reliefs mit Darstellungen von Kentaur mit Bogen, Meerungeheuer, Kentaur mit Lanze und Blume und ein geflügelter Drache mit fränkischem Wappen (Abb. 49). Die Steinreliefs werden in die Mitte des 13. Jahrhundert datiert und waren nach Feulner früher in den Zwickeln über kleineren Portalen angebracht, ihre genaue Provenienz ist heute allerdings nicht mehr zu klären. Vgl. Feulner 1914, S. 72.

¹⁵⁴ Schütz/Müller 1989, S. 164.

¹⁵⁵ Eine genaue Beschreibung der Basen und Kapitelle der Langhaussäulen erfolgt in Kapitel 6 zum romanischen Bestand sowie im Kapitel 7.3.4 und 7.3.5 dieser Arbeit.

¹⁵⁶ Das Abschlussgesims scheint dabei aus Holz zu sein, eine genaue Untersuchung des Materials ist jedoch bisher nicht erfolgt.

Übergang zum Querhaus ist am Ostende des Mittelschiffs durch einen Schwibbogen auf unregelmäßigen T-förmigen Pfeilern markiert, die jeweils am Fuß ein zartes Relief zeigen – am nördlichen Pfeiler erscheint ein Palmettenfries (Abb. 56), am südlichen eine Blendarkade mit darüber liegendem Palmettenfries (Abb. 57).¹⁵⁷ Eingedeckt ist das Mittelschiff durch eine Kasettendecke.

Die Seitenschiffe (Abb. 58 und 59), die nicht ganz die halbe Breite des Mittelschiffs erreichen, weisen neben den bereits erwähnten Überfangbögen des Stützenwechsels und der für den Außenbau bereits beschriebenen Fenster keine weitere Gliederung auf und werden ebenfalls von einer Kasettendecke abgeschlossen. Am Übergang zum Querschiff befindet sich jeweils ein tief heruntergezogener Bogen, der auf Pfeilervorlagen mit reichem Kämpferprofil, das sich auf der Ostseite fortsetzt und so auch im Querhaus erscheint, ansetzt (Abb. 60). Diese einzig aufwendig gestalteten Kämpfer des Baus sind aus unteren Plättchen, Wulst, Plättchen, Kehle, einem weiteren Plättchen, kleinem Wulst, Plättchen und abschließender Platte zusammengesetzt (Abb. 61).

Die größtenteils nachmittelalterliche Ausstattung des Baus wird im Rahmen dieser Arbeit nicht weiter behandelt, einzig die als Chorschranken angesprochenen Steinreliefs (Kat.-Nr.), die heute an der Außenwand des Südseitenschiffs angebracht sind, sowie der Taufstein (Kat.-Nr.) werden im Katalog im Anhang noch einmal kurz angesprochen, da sie Teile der mittelalterlichen Ausstattung darstellen.¹⁵⁸ Hier befindet sich noch eine Reihe von Grabmälern ab dem 14. Jahrhundert, von denen das für Gottfried Voit von Rieneck († 1379) und seine Frau († 1381) (Abb. 62) aus grünem Sandstein aufgrund der präzisen Darstellung der Tracht sowie das prachtvolle Renaissanceepitaph für Abt Kilian Knecht von Retzbach (1561-1576) (Abb. 63) von einiger Bedeutung sind.¹⁵⁹ Am Ostende des nördlichen Seitenschiffs befindet sich ein Stifterrelief, das die hl. Gertrud mit Kirchenmodell zeigt, die von einem Abt auf Knien angebetet wird (Abb. 64). In der Umschrift des Steins wird sie als Gründerin des Klosters bezeichnet. Wenn die Identifizierung des Knienden mit Abt Nikolaus von Königfeld († 1438) zutreffend ist, wäre damit eine Datierung in die erste Hälfte des 15.

¹⁵⁷ Eine genaue Beschreibung erfolgt in Kapitel 6 dieser Arbeit.

¹⁵⁸ Vgl. zum Beispiel Link 1873, S. 259-267. Feulner 1914, S. 72. Hartog, Juliane: Die romansichen Skulpturen in und aus der Klosterkirche Neustadt am Main, unveröffentl. Magisterrarbeit, Würzburg 1992 mit einer Zusammenstellung des Forschungsstandes.

¹⁵⁹ Feulner 1914, S. 74f.

Jahrhunderts gewonnen.¹⁶⁰ Bedeutung erlangt das Relief aufgrund der Darstellung einer Kirche von Osten mit zwei, den Chor flankierenden Türmen, allerdings fällt es schwer, hierin ein frühes Bilddokument für St. Michael und Gertrud zu sehen, da zwar die unterschiedliche Gestaltung der beiden Türme auf die heutige Pfarrkirche verweist, sonst aber kaum Verbindungen hergestellt werden können.

Die im Querhaus aufgestellten großen Barockaltäre (Abb. 43, 44 und 60), die neu in die Kirche gekommen sind, und noch einige weitere Ausstattungsstücke, wie die großen Holzfiguren an der Stirnwand des südlichen Querhausflügels (Abb. 44), sollen uns im Weiteren nicht mehr beschäftigen.¹⁶¹

¹⁶⁰ Feulner 1914, S. 74.

¹⁶¹ Feulner 1914, S. 71.

6. Der erhaltene romanische Bestand

Über den erhaltenen romanischen Bestand der Pfarrkirche gibt auch heute noch der Bau selbst die beste Auskunft. Vor allem auf der Nordseite und in Teilen auch auf der Ostseite des Außenbaus kann das erhaltene romanische Mauerwerk deutlich von jüngeren Phasen unterschieden werden (Abb. 1, 17, 24, 30 und 65). Im Inneren ist der romanische Bestand nicht so einfach von den jüngeren Teilen, die auf die Restaurierung nach 1857 zurückgehen, zu scheiden: die Wände sind verputzt, so dass an keiner Stelle das Mauerwerk in Erscheinung tritt und „die nach 1857 errichteten Teile [sind] so geschickt den übernommenen angeglichen, daß die Meinungen über den Anteil von alt und neu in der Literatur auseinander gingen.“¹⁶²

Die Bereiche des Mauerwerks, die dem romanischen Bestand zuzurechnen sind, zeigen im Äußeren auf der Ost- und Nordseite Reste von Putz, auf der Südseite ist auch der ältere Bestand nicht verputzt. Die neu aufgemauerten Teile sind stets unverputzt geblieben.

Die Ostteile der Kirche sind dabei sicherlich am augenfälligsten von den Wiederaufbaumaßnahmen betroffen, da der echterzeitliche Chor vollständig niedergelegt wurde.¹⁶³ Aber an der Apsis ist noch bis in etwa 1-1,5 m Höhe¹⁶⁴ romanisches Mauerwerk, das auch noch den Sockel und die Ansätze der aufgelegten Gliederung aus Halbsäulen inklusive der attischen Basen mit einfacher Eckzier inkorporiert, erhalten und im heutigen Bestand übernommen (Abb. 66 und 67).¹⁶⁵ Das ältere Mauerwerk zeigt dabei einen etwas anderen Steinschnitt, unterschiedliche Fugenhöhen und einzelne, in die Tiefe gerichtete Binder sowie dicke Schichten weißen Kalkmörtels, die im Mauerwerk darüber nicht mehr vorkommen, und ist so deutlich von den jüngeren Mauerschichten zu unterscheiden. Demnach wurde beim Umbau des Chores unter Julius Echter die romanische Apsis nicht vollständig abgetragen sondern blieb, wie es der heutige Bestand an der Apsis deutlich zeigt, im Unterbau erhalten.¹⁶⁶ Diese Reste wurden bei der Wiederherstellung gefunden und als Grundlage der

¹⁶² Oswald/Plagemann 1968, S. 231.

¹⁶³ Die echterzeitlichen Umbaumaßnahmen sind in Kapitel 9.1 dieser Arbeit dargestellt.

¹⁶⁴ Diese und die folgenden Maßangaben resultieren aus dem Aufmaß im Denkmälerinventar von 1914, Fig. 48 und kleinen eigenen Messungen.

¹⁶⁵ Oswald/Plagemann 1968, S. 231.

¹⁶⁶ Feulner 1914, S. 64. Oswald/Plagemann 1968, S. 231.

Rekonstruktion der heutigen Apsis herangezogen.¹⁶⁷ Damit dürfte die heutige Apsis zumindest im Grundsätzlichen der ursprünglichen, romanischen Apsis entsprechen, auch wenn die Fenster ursprünglich wahrscheinlich kleiner waren und die Höhe der Apsis nicht mit letzter Sicherheit festgestellt werden kann.¹⁶⁸

Der Turm auf der Südseite des Chores zeigt in den beiden unteren Geschossen noch das romanische Mauerwerk, das erst knapp unterhalb des Horizontalgesimses des zweiten Geschosses abbricht (Abb. 68).¹⁶⁹ Auch die Kantenlisenen, die sich bis an den Dachansatz fortsetzen und alle Turmgeschosse zusammen binden, gehören bis zum Abschluss des zweiten Geschosses sicher noch zum alten Bestand. Dem ersten Geschoss war ursprünglich eine kleine, nach Osten gerichtete Apsis vorgelegt, die ebenfalls während des Wiederaufbaus aufgefunden wurde (Abb. 69).¹⁷⁰ Das aufgehende Mauerwerk dieser Nebenapsis ist noch bis in etwa 1 m Höhe erhalten. Auf einem einfachen Sockel, der demjenigen der Hauptapsis im Profil sehr ähnelt, setzt im Halbrund das etwas unregelmäßigere romanische Mauerwerk mit den breiten Mörtelfugen an (Abb. 70); in der Vertikalen ist die Nebenapsis durch rechteckige Pilaster mit einem Basenprofil aus Torus – Trochilus – Torus in drei Abschnitte gegliedert. Der Rundbogenfries, der dieses Geschoss abschließt, ist der einzige der zahlreichen Bogenfriese des Baus, der noch vom romanischen Bau herrührt. Jeder der Bögen des Frieses ist dabei jeweils aus einem einzelnen Stein herausgemeißelt und seine Bogenfüße stehen auf kleinen Konsölnchen, die aus einem unteren kleinen Wulst, steigendem Karnies und oberer, dicker Platte gebildet sind (Abb. 68 und 69). Das zweite Geschoss des Südturms wird durch eine mittlere Lisenen in zwei Wandfelder geteilt. Diese zeigen Öffnungen in zwei Zonen übereinander, von denen die unteren, sehr kleinen Rundbogenöffnungen aus einem Werkstück gearbeitet sind. Die größeren Rundbogenfenster darüber, deren Bögen jeweils aus großen Keilsteinen gemauert sind, sind heute zugesetzt. Abgeschlossen wird dieses Geschoss durch ein einfaches

¹⁶⁷ Oswald/Plagemann 1968, S. 231: Die erhaltenen Reste einer romanischen Apsis sind zum ersten Male in den Grundriss des ersten Wiederherstellungsprojektes eingetragen. Vgl. auch Anhang I.4.2: Brief Wießler an Hübsch vom Mai 1862: GLA Karlsruhe, G Baupl. Neustadt a. M., Korrespondenz zu Nr. 6.

¹⁶⁸ Oswald/Plagemann 1968, S. 231.

¹⁶⁹ Die von Feulner (1914, S. 66) gemachten Angaben, dass am Südturm das Mauerwerk der West- und Nordseite alt sei, und sich auf der Westseite ehemals zwei gekuppelte Rundbogenfenster, die jetzt zugesetzt seien, befunden haben sollen, ist aufgrund der mangelnden Zugänglichkeit des Südturmes nicht zu verifizieren gewesen. Ebenso verhält es sich mit einem zugesetzten Rundbogenfenster auf der Nordseite, das zudem in der Mauer zum Chor hin liegen müsste, und deshalb auch wenig wahrscheinlich erscheint. Oswald/Plagemann 1968, S. 231.

¹⁷⁰ Oswald/Plagemann 1968, S. 231.

Horizontalgesims; in den Steinlagen direkt unterhalb des Gesimses könnten zum Teil ebenfalls Auswechslungen während des Wiederaufbaus stattgefunden haben.

Beim Nordturm ist das alte, romanische Mauerwerk durchgängig bis fast in die Höhe des Dachfußes des Querhauses in etwa 15 m Höhe erhalten.¹⁷¹ Der ältere Bestand ist auf Ost- und Nordseite durch die, bis auf die drei kleinen Rundfenster, die jeweils aus einem Werkstück gearbeitet sind, sowie einem schmalen, hochrechteckigen Lichtschlitz, ungegliederte Mauermasse und die verzahnte Kantenquaderung gekennzeichnet (Abb. 71, 75 und 76). Auf der Ostseite befindet sich zudem noch ein kleiner, rundbogiger Zugang, der wohl sehr bald wieder zugesetzt wurde und heute zum Teil im Kulturboden verschwindet (Abb. 73). Dieser kleine Zugang ist sicher dem ursprünglichen Bestand zuzurechnen: der Bogen ist aus einzelnen Werkstücken von sehr unterschiedlicher Größe aufgemauert, wobei die einzelnen Steine keilförmig zugerichtet und konzentrisch angeordnet sind. Die in der Mauer an den Bogen angrenzenden Kleinquader sind am Stoß auf den Bogen bezogen. Die Gewände bestehen aus Quadern, die sehr weit in das angrenzende Mauerwerk eingreifen und so mit diesem stark verzahnt sind.¹⁷² Die ungegliederte Mauermasse und die Form der kleinen Öffnungen im unteren Bereich zeigen an, dass der Nordturm älter ist als der übrige erhaltene romanische Bestand. Dabei ist nicht gesichert, „ob er aus einem älteren Bauzusammenhang übernommen wurde oder ursprünglich frei gestanden hatte.“¹⁷³ Boeckelmann geht in seiner Abhandlung zum karolingischen Münster St. Peter und Paul davon aus, dass der Nordturm als eine Art Campanile frei südöstlich vor der frühen Klosterkirche stand, und dass der untere Bereich des Turmes bis an den Dachfuß des Querhauses sogar noch aus karolingischer Zeit stammt, wofür vor allem die „typische Form karolingischer Kreisfenster“ und die Form der zugesetzten Öffnung auf der Ostseite des Turmes sprächen.¹⁷⁴ Die kleinen, doppelbogigen Öffnungen in der Höhe des Dachfußes auf der Nord- und auf der Ostseite (Abb. 72 und 74) werden sowohl von Boeckelmann als auch von Feulner dem 11. Jahrhundert zugesprochen, weshalb Feulner

¹⁷¹ Feulner 1914, S. 66f.

¹⁷² Boeckelmann 1968, S. 11f.

¹⁷³ Oswald/Plagemann 1968, S. 232. Vgl. auch Feulner 1914, S. 67: Feulner hat das aufgehende Mauerwerk des Turmes auch von innen beurteilt und stellte fest, dass sich die kleinen Rundöffnungen auf allen Seiten befinden, zumindest für das vierte Geschoss. In den darunter liegenden Geschossen konnte er sich aufgrund der inneren Verstärkung der Turmmauern im 19. Jahrhundert nicht sicher sein. Dies veranlasste ihn, den Turm als ursprünglich freistehend anzunehmen.

¹⁷⁴ Boeckelmann 1965, S. 10-12. Anlass für die Annahme, der Turm habe ursprünglich frei gestanden, war ihm dabei die Darstellung des Befundes im Inventar (Feulner 1914, S. 66f und S. 68), vor allem die Tatsache, dass kein Verband mit der Nordseite des Chorjochs oder der Ostseite des nördlichen Querhausarmes besteht.

den gesamten Turm ins 11. Jahrhundert datiert.¹⁷⁵ Tatsächlich sprechen die Form der kurzen, stämmigen Säule mit einem kräftigen Halsring und dem polsterförmigen Würfelkapitell mit ganz flach aufgelegtem Schild sowie diejenige des Sattelkämpfers für eine Entstehung in dieser Zeit. Die Fenstergewände mit den erst nach einem schmalen Rücksprung, der Platz für das Leegerüst bot, ansetzenden Doppelbögen, die aus kleinen, keilförmig geschnittenen Steinen gemauert sind, gehören aber wohl zum Bestand des 19. Jahrhunderts, auch wenn sie ein recht altertümliches Gepräge haben, da das umliegende Mauerwerk den regelmäßigen Verband aus fast gleichgroßen Steinen mit annähernd geglätteter Oberfläche sowie relativ dünne Mörtelfugen zeigt. Der Rundbogenfries ist den Formen nach sicher dem 19. Jahrhundert zuzuweisen. Für diese Annahme spricht auch die Darstellung in der Bauaufnahme nach dem Brand (Abb. 171), die sowohl für die Ost- als auch für die Nordseite des Turmes die kleinen Zwillingsöffnungen, aber keinen Rundbogenfries und kein Horizontalgesims zeigt.

Die neueren Grabungen im Bereich zwischen den westlichen Vierungspfeilern und dem angrenzenden Areal bis etwa 1 m nach Osten lassen vermuten, dass der Turm ursprünglich im Verband mit einem frühromanischen Vorgängerbau der romanischen Abteikirche an gleicher Stelle gestanden haben könnte.¹⁷⁶ Zwar wird damit die Vermutung Feulners und Boeckelmanns, der Turm habe frei gestanden¹⁷⁷, nichtig, andererseits scheint der Befund der Grabungen eine Datierung der unteren Turmgeschosse des Nordturms in eine ältere Bauphase, wie von Boeckelmann schon vorgeschlagen¹⁷⁸, zu bestätigen.

Die nördliche Querhausstirn wurde unter Julius Echter umgestaltet, indem die romanischen Rundbogenfenster zugesetzt und ein langgestrecktes Maßwerkfenster in der Mittelachse eingebrochen wurde (Abb. 162 und 171).¹⁷⁹ Der Befund zeigt, dass trotz dieser Maßnahmen an den Kanten bis in etwa 10 m und in der Mittelachse noch ungefähr bis in eine Höhe von 5 m Höhe älteres Mauerwerk erhalten ist, so dass die vortretenden Kantenlisenen sowie die unterhalb des Fensters der Mittelachse aufsteigende Mittellisene dem alten Bestand zugerechnet werden können (Abb. 75).

¹⁷⁵ Feulner 1914, S. 68. Boeckelmann 1965, S. 11.

¹⁷⁶ Wamser 1992 I, S. 202f: Der Fundamentstreifen aus rotem Sand des von Wamser als Bau II bezeichneten Bauhorizonts in etwa 200 cm Tiefe läuft, zumindest in dem von Wamser ausgegrabenen Bereich, direkt auf den Nordturm zu. Ein Verband des Nordturms mit einem älteren Vorgängerbau der romanischen Abteikirche könnte jedoch nur durch umfassende bauarchäologische Untersuchungen in dem betreffenden Bereich belegt werden.

¹⁷⁷ Feulner 1914, S. 66 und S. 68. Boeckelmann 1965, S. 12.

¹⁷⁸ Boeckelmann 1965, S. 11.

¹⁷⁹ Oswald/Plagemann 1968, S. 230. Vgl. auch Kapitel 9.1 dieser Arbeit.

Dafür spricht auch, dass die Lisenen jeweils mit einzelnen großen Bindern in das ältere Mauerwerk eingreifen (Abb. 76). Ebenso entdeckt man westlich des großen Fensters in der Mittelachse noch die Spuren eines zugesetzten romanischen Fensters (Abb. 77). Für den östlichen Wandabschnitt ist sicher ein an gleicher Stelle sitzendes Fenster zu vermuten, das jedoch im heutigen Bestand nicht mehr in Erscheinung tritt. Das zugesetzte Fenster des westlichen Abschnitts setzt erst in der Höhe des Bogens des heutigen Fensters an, und nicht, wie im Inventar und bei Oswald/Plagemann angegeben, auf der Höhe der Sohlbank des später eingebrochenen großen Fensters in der Mittelachse (Abb. 78 und 79).¹⁸⁰ Derselbe Befund, wie er für die Querhausstirn der Nordseite festgestellt werden konnte, zeigt sich auch auf der Westseite des nördlichen Querhausflügels (Abb. 80): die Kantenlisene ist auch hier bis in etwa 10 m Höhe erhalten, danach bricht das ältere Mauerwerk in einer nach Süden absteigenden Linie ab, wobei das Mauerwerk an dieser Stelle nur bis zum Dachanschlag des Seitenschiffs verfolgt werden konnte. Auch auf der Westseite des nördlichen Querhausflügels ist noch ein zugesetztes Fenster zu erkennen.¹⁸¹ Die Ostseite des nördlichen Querhausarms scheint bis zum Ansatz des Nordturmes mit Ausnahme des Rundbogenfrieses auf Traufhöhe und des zugehörigen Traufgesimses insgesamt zum alten Bestand zu gehören (Abb. 81).

Nach Feulner soll im südlichen Querhausflügel der alte Bestand bis zum Dachansatz der Sakristei hinaufreichen.¹⁸² Das oberhalb der Sakristei erscheinende Mauerwerk der südlichen Querhausstirn ist allem Anschein nach dem 19. Jahrhundert zuzurechnen (Abb. 19). Die südöstliche Kante des Querhauses, die etwas über die Flucht des Südturms vortritt, zeigt keinen eindeutigen Befund; der Befund an dieser Stelle ist grundsätzlich nur schwierig zu beurteilen, da sich hier der Anschluss zur Sakristei der Echter-Zeit befindet, und wir so an dieser Stelle Mauerwerk aus mindestens drei unterschiedlichen Bauphasen zu erwarten haben (Abb. 82). Die Westseite des südlichen Querhausflügels kann wiederum sehr gut beurteilt werden, da sich hier heute ein schmaler Gang zwischen Kirche und den neuen Abteigebäuden befindet (Abb. 83). Sie ist bis auf ein schmales Portal, das in den südlichen Querarm der Kirche führt und den Formen nach – fein profiliertes Türgewände mit großen aufrecht gestellten

¹⁸⁰ Feulner 1914, Fig. 48. Oswald/Plagemann 1965, Fig. 5 und Fig. 10.

¹⁸¹ Die Zeitstellung dieses Fensters ist jedoch unklar. Es erscheint in der Bauaufnahme Wießlers als großes, zweibahniges Maßwerkfenster und entspricht so den echterzeitlichen Formen (Abb. 170). Vgl. Oswald/Plagemann 1968, S. 230.

¹⁸² Feulner 1914, S. 64.

Diamantquadern am Sockel und Ohren an der Oberkante (Abb. 84) – zu den echterzeitlichen Baumaßnahmen zu rechnen ist, völlig ungegliedert. Die südwestliche Kante wird bis kurz unterhalb der Traufhöhe des Seitenschiffs durch verzahnte Eckquader, wie sie auch am Nordturm auftreten, eingefasst, darüber setzt wiederum eine Kantenlisene an.

Das nördliche Seitenschiff (Abb. 65 und 85) zeigt einen recht großen, ungestörten Bestand romanischen Mauerwerks: hier ist noch bis in eine Höhe von fast 7,5 m das romanische Mauerwerk sowie die ursprüngliche Außengliederung erhalten, die Veränderungen des 19. Jahrhunderts beschränken sich hier im Wesentlichen auf die Aufhöhung der Mauer und die Umgestaltung der Fensterschlüsse. Der erhaltene Bestand reicht vom Anschluss an das Querhaus im Osten bis wenig über den Pilaster des zweiten Doppeljochs von Westen, wo der Arkadengang an die Nordmauer anschließt, hinaus. Das letzte Doppeljoch wurde im Zuge der Umgestaltung dieses Abschnitts und der Entfernung des ursprünglichen Portals an dieser Stelle bis auf wenige Reste im unteren Bereich offenbar völlig neu aufgemauert (Abb. 86). Die Außenwand des nördlichen Seitenschiffs ist heute durch Pilaster in Doppeljoche gegliedert, die ursprüngliche Gliederung in Einzeljoche, die in etwa der inneren Stützenstellung entspricht, ist gut an den bis an die Fenstersohlbänke der großen Rundbogenfenster heranreichenden Reste der ursprünglichen Gliederung ablesbar (Abb. 87).¹⁸³ Dabei steht der Bau auf der gesamten Länge heute ohne Sockel, dieser ist aber vielleicht nur im angewachsenen Kulturboden versunken; aufgrund der Pilastergliederung wäre ein Sockel immerhin wahrscheinlich.¹⁸⁴ Die einfachen rechteckigen Pilaster sind im Bereich des romanischen Mauerwerks sicher ebenfalls diesem zuzurechnen, da auch hier einzelne, von den Pilastern ausgehende Binder in das Mauerwerk hineinreichen (Abb. 87). Die Pilasterkapitelle mit den erhabenen gearbeiteten Spiralmustern sind sicher romanisch (Abb. 88).¹⁸⁵ Die großen Fenster sind während der Umbaumaßnahmen der Echter-Zeit eingebrochen worden, ihr oberer, halbrunder Abschluss entstammt jedoch sicher dem 19. Jahrhundert (Abb. 89).¹⁸⁶ Dabei wurden während der Restaurierung im 19. Jahrhundert auch die ursprünglichen, viel kleineren

¹⁸³ Feulner 1914, S. 66. Oswald/Plagemann 1968, S. 230.

¹⁸⁴ Vgl. auch Feulner 1914, Fig. 48: Im Aufriss der Nordseite ist ein Sockel für Langhaus und Querhaus, nicht aber für den älteren Nordturm angegeben. Da damals auch Teilgrabungen durchgeführt wurden, darf den Angaben hier wohl Vertrauen geschenkt werden.

¹⁸⁵ Feulner 1914, S. 66. Oswald/Plagemann 1968, S. 230. Eine detaillierte Beschreibung erfolgt im Kapitel 7.3.1 dieser Arbeit.

¹⁸⁶ Ebd.

romanischen Rundbogenfenster aufgefunden und sichtbar belassen.¹⁸⁷ Sie setzen etwas unterhalb der Sohlbänke der Fenster der Echter-Zeit an und reichen nur bis etwa in halbe Höhe der größeren Fenster hinauf.

Auf der Südseite des Langhauses ist der alte Bestand nicht so deutlich vom Mauerwerk des 19. Jahrhunderts zu scheiden, da sowohl für das romanische Mauerwerk als auch für die im 19. Jahrhundert aufgemauerten Teile der Wand der gleiche im Maintal anstehende rote Sandstein als Baumaterial verwendet wurde (Abb. 90).¹⁸⁸ Das äußere des Südseitenschiffs weist keinerlei Gliederung auf. Der alte Bestand reicht hier bis über den Scheitel der kleinen Rundbogenfenster; darüber setzen wenige Steinlagen an, die, da sie noch unregelmäßiger scheinen, offenbar aus Abbruchmaterial wieder aufgemauert wurden (Abb. 91). So kann davon ausgegangen werden, dass auch die Fenster zum alten Bestand gehören. Lediglich die angeschrägte Sohlbank, die heute aus einer dünnen Steinschicht geschnitten und aufgelegt ist, scheint auf die Maßnahmen des 19. Jahrhunderts zurückzuführen zu sein. Die nur ganz leicht angeschrägten Fenstergewände sind aus einzelnen kleineren Steinen gemauert, der jeweilige Bogen aus keilförmig zugerichteten, radial angeordneten Steinen zusammengesetzt. Die umliegende Mauer zeigt keinerlei Störung und dadurch, dass die im Mauerverband an den Bogen anstoßenden Steine so zugerichtet sind, dass sie dem Verlauf des Bogens folgen, können die Fenster sicher dem alten Bestand zugerechnet werden. Ausgehend von diesem Befund kann auch das Aussehen der Fenster der Nordseite rekonstruiert werden; die Lage dieser Fenster ist im Bestand ablesbar und entspricht derjenigen der Fenster auf der Südseite.

Der Obergaden ist auf Nord- und Südseite völlig neu aufgemauert und wird entsprechend im Kapitel (10.2.3) zum Wiederaufbau besprochen. Ebenso verhält es sich mit der Westfassade, die im 19. Jahrhundert völlig neu gebaut wurde.

Im Inneren ist der romanische Bestand, wie eingangs bereits erwähnt, nicht so deutlich von den neuen Teilen zu scheiden, da heute alle Raumteile verputzt sind (Abb. 92).¹⁸⁹ Die innere Gestaltung von Chorjoch und Apsis ist heute nur noch zu vermuten, da die

¹⁸⁷ Oswald/Plagemann 1968, S. 230 mit Anm. 5.

¹⁸⁸ Im Inventar (Feulner 1914, S. 66) wird die Südseitenschiffsmauer als gänzlich erneuert bezeichnet, was dem Befund nach zurückgewiesen werden muss. Vgl. auch Oswald/Plagemann 1968, S. 230 mit Anm. 5.

¹⁸⁹ Oswald/Plagemann 1968, S. 231.

Apsis bis auf den erhaltenen Rest aufgehenden Mauerwerks vollständig auf das 19. Jahrhundert zurückgeht, und im Chorjoch Altes und Neues nicht voneinander geschieden werden können. Der romanische Chorschluss ist durch das erhaltene romanische Mauerwerk der Apsis gesichert. Auf das querrrechteckige Chorjoch, das heute durch den Abbruch des echterzeitlichen Chores wieder erstanden ist, folgte eine eingezogene, halbrunde Apsis. Das innere Erscheinungsbild der Apsis und des Chorjoches sowie die Höhe der Apsis sind nicht gesichert. Bei der starken Einziehung der Apsis war diese gegenüber dem Chorjoch vielleicht etwas niedriger.¹⁹⁰ Ob das Chorjoch ursprünglich eine Wölbung aufwies, lässt sich aus denselben Gründen wie oben heute nicht mehr feststellen.¹⁹¹

Das Querhaus lief ursprünglich, wie heute auch, ohne Unterbrechung durch.¹⁹² Sowohl der große Scheidbogen zwischen Mittelschiff und Querhaus am Ostende des Langhauses als auch der Chorbogen mit den zugehörigen Pfeilern gehören zum alten Bestand.¹⁹³ Die Basen dieser Pfeiler konnten während der Grabungen von 1987 durch Ludwig Wamser in einer Tiefe von wenig mehr als 140 cm aufgedeckt werden.¹⁹⁴ Ein Estrichboden, der auf dem Niveau mit diesen Pfeilerbasen liegt, stößt im Bereich der Pfeiler am Ostende des Langhauses bündig an je eine langrechteckige, als Plinthe zweitverwendete Sandsteinplatte, die zwischen die Fundamentkrone und die profilierte Pfeilerbasis gespannt ist (Abb. 94 und 95).¹⁹⁵ Die Basis zeigt ein Profil aus unterem,

¹⁹⁰ Nach Oswald/Plagemann (1968, S. 232f) würde eine niedrige Apsis allerdings „von den Gewohnheiten der romanischen Bauepoche“ abweichen.

¹⁹¹ Oswald/Plagemann (1968, S. 232) rekonstruieren aufgrund des querrrechteckigen Grundrisses am ehesten eine Tonnenwölbung, aber auch eine flache Holzdecke wäre möglich.

¹⁹² Oswald/Plagemann 1968, S. 233. Oswald/Plagemann (1968, S. 232) geben in ihren Ausführungen noch Scheidbögen eines Vierungsbereichs an, die während der Restaurierung im 19. Jahrhundert vielleicht „als Versteifung des geschwächten Bauwerks“, beibehalten worden seien. Woraus die beiden Autoren dies schließen bleibt völlig rätselhaft, da auch alte Aufnahmen des Inneren (Abb. 93), die noch vor der Anbringung des Apsisgemäldes im Jahre 1920 entstanden sind, keine Bögen im Querhaus erkennen lassen.

¹⁹³ Feulner 1914, S. 64.

¹⁹⁴ Wamser 1992 I, S. 200: Dabei wurden die Basen der Pfeiler noch von einem Fußboden aus „mehr oder minder rechteckigen Sandsteinplatten“ überschritten, der in einer Tiefe von 140 cm aufgedeckt wurde (Abb. Wamser S. 201). Dieser Plattenboden muss demnach zu einer nachträglichen, minimalen Fußbodenerhöhung gehören, da nur wenig tiefer ein Estrichboden zum Vorschein kam, der in der Ebene der Pfeilerbasen liegt, und so zusammen mit diesen in einer Bauphase entstanden ist.

¹⁹⁵ Wamser 1992 I, S. 201: Wahrscheinlich handelt es sich um als Spolien verwendete Grabplatten einer in der Nähe gelegenen Grablege; zumindest deutet das umlaufende Ornamentband aus einem dreifachen Rillenbündel auf eine ursprüngliche Verwendung als Grabplatte. Eine ähnliche Platte findet sich im nördlichen Außenwandfundament von St. Peter und Paul, was jedoch nicht zu einer näheren Datierung beiträgt, da auch die einzelnen Bauphasen von St. Peter und Paul zum Teil nicht näher zeitlich eingegrenzt werden können und im Umkehrschluss mit der Errichtung der romanischen Abteikirche, die ihrerseits nicht näher datiert ist, gesehen werden. Jedenfalls scheint St. Peter und Paul spätestens ab 1010 als Friedhofskirche und Grablege der Äbte genutzt worden zu sein. Vgl. hierzu Wamser 1992 II, S. 271.

nicht vortretendem, flachen Wulst, flacher Kehle und einem oberen Wulst, der ähnlich dem unteren gebildet ist, mit dazwischen liegenden Plättchen. Dort, wo der heutige Plattenboden, der aus dem 19. Jahrhundert stammt, liegt, zeigt der südliche Pfeiler am Ostende des Langhauses eine Blendarkade auf dünnen Säulchen mit korinthisierenden kleinen Kapitellen (Abb. 95). Der Bogen der Blendarkade tritt leicht vor die Ebene des Pfeilers vor. Direkt darüber befindet sich noch ein horizontaler Fries, der mit in einer wulstartigen Ranke eingeschriebenen Palmetten und Blattornamenten in den Zwischenräumen geschmückt ist.¹⁹⁶ Der gegenüberliegende nordöstliche Pfeiler zeigt einen reicheren Palmettenfries mit einer doppelten, verbundenen, kreisförmigen Ranke und eingeschriebenen Palmetten (Abb. 96).

Die Säulen und Pfeiler der Scheidarkaden des Mittelschiffs stehen an ihren ursprünglichen Standorten, jedoch muss die Zugehörigkeit zumindest der Säulen zum alten Bestand angezweifelt werden. Aus den beiden Baugutachten vom 14. September 1858 und vom 10. September 1861 geht hervor, dass die Säulen und zum Teil auch die Pfeiler zusammen mit ihren Kapitellen in ihrer Substanz durch den lange währenden, ruinösen Zustand des Baus ohne Notdächer stark gelitten hatten: so empfiehlt Sodier 1858 die Auswechslung der Säulen und Pfeiler der Südseite, aber unter Wiederverwendung der alten Kapitelle;¹⁹⁷ drei Jahre später berichtet Götz bereits von zersprungenen Kapitellen und Säulen sowie von stark beschädigten Pfeilern.¹⁹⁸ So dürfen wohl nur wenige der Kapitelle tatsächlich dem alten Bestand zugerechnet werden, was durch ihr Aussehen bestätigt wird (Abb. 97 und 98). Feulner äußert sich im Inventar nicht direkt zu der Frage der Originalität sondern gibt lediglich an, dass die Pfeiler und Säulen „vielfach durch Vierungen ausgeflickt“ sind, ihre Form aber der ursprünglichen entspreche, und hält somit den Stützenapparat offenbar für romanisch.¹⁹⁹ Auch Oswald/Plagemann gehen nicht auf die Frage, ob und welche Stützen, Basen oder Kapitelle dem alten Bestand zugerechnet werden können, ein, scheinen aber insgesamt von deren Originalität auszugehen.²⁰⁰ Sicher ist, dass die Säulen während der

¹⁹⁶ Unterhalb der Blendarkade auf diesem Pfeiler erscheint zum Mittelschiff hin direkt unterhalb des neuen Fußbodens eine tiefe Einkerbung, die bei Wamser nicht näher beschrieben ist und daher an dieser Stelle auch nicht gedeutet werden kann.

¹⁹⁷ Siehe Anhang I.3.3: StAWt-R, Lit. B 6715 a, Nr. 3955: Baugutachten des königlichen Baubeamten Sodier aus Aschaffenburg vom 14. September 1858.

¹⁹⁸ Siehe Anhang I.3.6: StAWt-R, Lit. B 6715 a, Nr. 3887: Baugutachten des königlichen Bauinspektors Götz aus Lohr vom 10. September 1861.

¹⁹⁹ Feulner 1914, S. 64.

²⁰⁰ So werden nicht näher nach ihrem Standort definierte Basen des Langhauses immerhin zur Datierung des Baus herangezogen. Vgl. Oswald/Plagemann 1968, S. 233f mit Fig. 12.

Wiederherstellungsmaßnahmen im 19. Jahrhundert höher gelegt worden sind, so dass ihre Basen heute wieder sichtbar sind.²⁰¹ Dabei wurden die insgesamt acht Basen und vielleicht auch die zugehörigen Plinthen wieder aus der echterzeitlichen Fußbodenaufhöhung nach oben geholt und können zum alten Bestand gerechnet werden (zum Beispiel Abb. 99 und 100). Die nicht ganz regelmäßigen Formen der Basen insgesamt, bei der zum Beispiel die Ausladung des unteren Wulstes nicht auf allen Seiten gleich stark ist, sowie die unregelmäßige Führung der Plättchen am An- und Ablauf der Kehle, die zum Teil sehr starken Schwankungen unterworfen ist, so dass stellenweise sogar der Eindruck einer Fuge entsteht, sind dabei deutliche Hinweise auf die Originalität der Basen. Hierfür spricht auch das unregelmäßige Aussehen der Basen insgesamt, sie gleichen einander nicht völlig, sondern zwischen den einzelnen Basen bestehen geringe Unterschiede, so dass sie sicher nicht nach einer einheitlichen Schablone gebildet sind.

Die Höherlegung der Stützen muss für die Arkaden einen vollständigen Neubau bedeutet haben, doch der einfache Stützenwechsel mit übergreifendem Bogen von Pfeiler zu Pfeiler ist für den romanischen Bau gesichert.²⁰² Zunächst zeigt die Bauaufnahme nach dem Brand beziehungsweise die Pläne, die Wießler an Hübsch nach Karlsruhe geschickt hat, dass auch schon vor Beginn der Wiederherstellung die Gliederung im Langhaus dieselbe war (Abb. 163 und 171). Außerdem ist der Stützenwechsel zusammen mit dem Überfangbogen durch eine Zeichnung belegt, die vor dem Neubau gemacht wurde und von Feulner noch auf dem Umschlag zu Pausen von drei romanischen Heiligenfiguren gesehen wurde.²⁰³ Die Heiligenfiguren waren ursprünglich in den Zwickeln zwischen den Bogen angebracht und sind durch eine Beschreibung bei Sighart und Link zusätzlich bestätigt.²⁰⁴

²⁰¹ Link 1873, S. 271. Feulner 1914, S. 64. Oswald/Plagemann 1968, S. 233. Vgl. auch Anhang I.4.2: GLA Karlsruhe, G Baupl. Neustadt a. M., Korrespondenz zu Nr. 6: Brief Wießler an Hübsch vom 8. Mai 1862. Wießler berichtet in seinem Schreiben, dass sich der Fürst nun zum Abbruch der Mittelschiffswände und, aufgrund des Hochwassers vom Main, zu einer Anhebung des Niveaus entschieden hatte, was zugleich wohl auch die Anhebung der Säulen bedeutete.

²⁰² Dehio/Gall (Dehio, Georg: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, neu bearb. v. Ernst Gall, Bd. 4, Rheinfranken, bearb. v. Arens, F. V./Eckardt, A./Gebhard, T./Herchenröder, M./Kautzsch, R./Müller, O./Röttger, B. H./Schürenberg, L./Tiemann, G., München/Berlin 1943, S. 502) sprechen die Arkaden des Mittelschiffs bis zum Gurtgesims allerdings dem alten Bestand zu. Oswald/Plagemann (1968, 231-233) äußern sich nicht zur Originalität der Stützen oder der darüber liegenden Mauer, nur die Obergadenwand wird deutlich dem 19. Jahrhundert zugesprochen, nehmen jedoch für die Rekonstruktion des romanischen Bestandes denselben einfachen Stützenwechsel und den Übergreifungsbogen an.

²⁰³ Feulner 1914, S. 70: Dieser Umschlag mit den Pausen zu den Heiligenfiguren hat sich nach Feulner im Pfarrarchiv in Neustadt befunden, konnte bei der Recherche vor Ort allerdings nicht aufgefunden werden.

²⁰⁴ Sighart 1862, S. 84. Link 1873, S. 257.

Dass die Säulen tatsächlich angehoben und nicht einfach mit neuen Basen ausgestattet wurden, ist neben dem romanischen Erscheinungsbild der Basen auch durch den Vergleich der Querschnitte der Bauaufnahme und des heutigen Bestands zu belegen (Abb. 101 und 102): es zeigt sich, dass die Höhenverhältnisse von Arkade zu Seitenschiffenfenster und von Arkade zu Durchgang zum Querhaus heute deutlich andere sind als ursprünglich. Die als original angesprochenen Fenster im südlichen Seitenschiff lagen ursprünglich mit ihrem Scheitel ungefähr auf derselben Höhe wie der Scheitel der Arkadenbögen, heute liegen sie erst weit darunter. Der Kämpferpunkt am Durchgang vom Seitenschiff zum Querhaus lag dem Querschnitt zufolge nur wenig unterhalb der Kapitelle der Arkadensäulen, heute ist hier ein deutlicher Höhenunterschied festzustellen.

Wie bei der Besprechung des Außenbaus bereits erwähnt gehen sowohl der Obergaden als auch die Westfassade auf die Wiederherstellung zurück, so dass sie hier nicht weiter besprochen werden sollen.

Zusammenfassend kann für den romanischen Bestand demnach festgehalten werden, dass die wesentlichen Teile des romanischen Baus auch heute noch erhalten sind. Der Grundriss ist durch die erhaltenen Umfassungsmauern und die erhaltenen Reste der Apsis im Osten sowie der kleinen Nebenapsis am Südturm dokumentiert. Im Aufgehenden ist vor allem bei den beiden Türmen sowie in den Querhausarmen und dem nördlichen sowie südlichen Seitenschiff noch sehr viel der romanischen Bausubstanz erhalten. Selbst die Lage und Größe der romanischen Fenster in der nördlichen Querhausstirn sowie im Nordseitenschiff sind im Bestand immer noch gut ablesbar, im Südseitenschiff sind sogar noch die originalen Fenster vollständig erhalten. Ebenso verhält es sich mit der Außengliederung: am Nordseitenschiff ist diese vollständig dokumentiert, und in jedem zweiten Joch haben sich die romanischen Pilasterkapitelle erhalten. Die Gliederung der nördlichen Querhausstirn ist ebenfalls noch am Bau abzulesen. Auch die Gliederung der Apsis ist durch den erhaltenen Bestand gut dokumentiert. Nicht mehr festgestellt werden kann die ursprüngliche Höhe der Apsis sowie Lage, Anzahl und Aussehen der romanischen Fenster der Apsis. Auch für den Obergaden können über das ursprüngliche Aussehen keine gesicherten Aussagen mehr gemacht werden, auch wenn die Gliederung im Bereich des Seitenschiffs der Nordseite eine ebensolche Gliederung durch Pilaster oder Lisenen und

einem abschließenden Rundbogenfries für den Obergaden vermuten lässt (Abb. 79).²⁰⁵ Nicht ganz vollständig scheint die Gliederung im Bereich des nördlichen Seitenschiffs, da die noch vorhandene Pilastergliederung einen abschließenden Rundbogenfries erwarten ließe. Dieser scheint auch auf der Nordansicht, die Wießler 1857 erstellt hat, dokumentiert zu sein (Abb. 171), wobei nicht mit letzter Sicherheit zu sagen ist, ob es sich hier um die Dokumentation des tatsächlichen Bestandes oder schon den Bereich der Rekonstruktion handelt.

Ein in der Literatur häufig als westliche Vorhalle interpretierter Vorbau soll hier nicht näher besprochen werden.²⁰⁶ Keine der alten Ansichten des Klosters zeigt dieses von Westen, und die älteren Grundrissaufnahmen (Abb. 103-106), auch wenn diese nicht immer sehr präzise sind, lassen hier eher einen dem anschließenden Kloster zuzurechnenden Gebäudeteil vermuten. Auch die Bauaufnahmen des 19. Jahrhunderts geben keinen eindeutigen Hinweis auf eine Vorhalle an dieser Stelle. Da im Grundriss eine Verbindung zum Klosterbereich angegeben ist (Abb. 169 und 171), und der Längsschnitt, der auch durch diesen Teil geführt worden ist, sowie die Nordansicht eine relativ niedrige zweigeschossige Anlage mit kleinen Fenstern in beiden Geschossen zeigt, die nur im oberen Geschoss eine kleine Verbindung zum Kircheninneren aufweist, muss die Existenz einer westlichen Vorhalle als nicht gesichert gelten. Zudem macht die generelle Zugangssituation mit dem Hauptzugang im nordwestlichen Seitenschiffsjoch und der als Schauseite zu interpretierenden Anlage der Nordseite eine westliche Vorhalle unwahrscheinlich.²⁰⁷

Das Innere der Abteikirche ist nicht mit derselben Sicherheit zu rekonstruieren wie der Außenbau, da sich der romanische Bestand im Wesentlichen auf die Umfassungsmauern beschränkt. Das Aufgehende der Apsis kann weder für den Außenbau noch für das Innere sicher rekonstruiert werden. Das Querhaus lief wie heute ursprünglich ohne Unterbrechung durch. Für das Mittelschiff sind allein die Stellung

²⁰⁵ Oswald/Plagemann 1968, S. 230 und S. 232.

²⁰⁶ Feulner 1914, S. 66 und S. 70. Oswald/Plagemann (1968, S. 232 f) nimmt für die Rekonstruktion des romanischen Baus eine westliche Vorhalle, die in einem weiten Bogen zu Mittelschiff geöffnet gewesen sein soll, an, während sie noch wenige Seiten zuvor (1968, S. 230) lediglich von einem zweistöckigen Nebengebäude des Klosters sprechen, das sich bis vor die Mitte der Westfront gezogen haben soll. Im Baugutachten von Sodier (Anhang I.3.1: StAWt-R, Lit. B 6715 a, Nr. 3955) wird die Anlage ebenfalls lediglich als Vorbau bezeichnet.

²⁰⁷ Auch die in dem Schreiben der Fürstlichen Domänen-Kanzlei an den Fürsten vom 29. September 1858 (Anhang I.3.4: StAWt-R, Lit. B 6715 a, Nr. 4528) indirekt beschriebene Prozessionspraxis, bei der die Prozession aus dem zu kleinen Nordportal der Kirche heraus ihren Weg nimmt, kann als Hinweis auf das Fehlen einer Vorhalle im liturgischen Sinne interpretiert werden.

der Säulen und Pfeiler und der einfache Stützenwechsel mit Übergreifungsbogen gesichert.

6.1 Die bauplastischen Fragmente aus dem Bereich des Klosters

Als im Jahre 1961 für die bereits seit 1907 in Neustadt a. M. ansässigen Missions-Dominikanerinnen am Ort der alten, noch als Ruine dastehenden Klausur eine moderne Klosteranlage mit großer Kapelle errichtet werden sollte, initiierte der Geschichtsverein Lohr zusammen mit Pfarrer Rudolf Langhans zwar keine eigentlich archäologische Grabung, doch konnten aus den Ruinen einige wertvolle Fragmente älterer Bauplastik geborgen werden.²⁰⁸

Diese Fragmente werden heute auf die Initiative von Pfarrer Langhans in einem als *Lapidarium* bezeichneten Nebenraum über der heutigen Werktagskirche, der ehemaligen, echterzeitlichen Sakristei, museal aufbewahrt und ausgestellt.

Da viele der Ausstellungsstücke nicht im Zuge einer archäologischen Grabung gefunden sondern meist eher zufällig entdeckt und zum Teil auch weit verstreut und zwischenzeitlich zweitverwendet zur Ausstellung in Neustadt a. M. erst wieder mühsam zusammengetragen wurden²⁰⁹, ist von den meisten Objekten weder der Fundort noch der ursprüngliche Zusammenhang bekannt, so dass man durchweg auf Vermutungen und Spekulationen angewiesen ist.²¹⁰

Eine erste Bearbeitung der Fragmente hat Rudolf Kuhn in einem recht knappen Beitrag in der Schriftenreihe des Lohrer Geschichtsvereins vorgenommen.²¹¹ Kuhns Ausführungen sind dabei allerdings nicht immer präzise, und seine Argumentation nicht immer nachvollziehbar, so dass die Arbeit kritisch hinterfragt werden muss, auch wenn sie bis heute die einzige zusammenhängende Darstellung der Fragmente bietet.

Manche der in die karolingische Epoche datierten Stücke, die heute zusammen mit anderen Fragmenten ausgestellt werden, fanden bereits Eingang in die Untersuchung des karolingischen Münsters von Walter Boeckelmann²¹², und wurden auch von Ruth Meyer in ihrem zweibändigen Werk zu den frühmittelalterlichen Kapitellen und

²⁰⁸ Kuhn 1963, S. 9.

²⁰⁹ Diese verdienstvolle Aufgabe hat im wesentlichen Pfarrer Langhans erfüllt.

²¹⁰ Nach Auskunft von Frau Dr. Sybille Grübel, der Leiterin des Neustadter Pfarrarchivs und zuständiger Betreuerin der Ausstellung, wurden die Fragmente alle im Bereich von Kloster, Kirche und der näheren Umgebung gefunden. Zum Teil waren sie in der Gemeinde verstreut und als Blumenständer oder eines sogar zum Beschweren des Sauerkrautfasses verwendet worden; andere waren, wie Teile des als Kreuzgang rekonstruierten Objektes, auch verkauft worden.

²¹¹ Kuhn 1963, S. 7-24.

²¹² Boeckelmann (1965, S. 32) behandelt vor allem das Fragment eines Ornamentsteins, den er als „Gesimsstein mit Riemenwerk“ bezeichnet und in die Erbauungszeit von St. Peter und Paul datiert. Der Stein war sekundär als Fensterbank in der Abtswohnung eingebaut.

Kämpfern in Deutschland aufgenommen und ausführlich besprochen.²¹³ Helmut Schulze widmet in seiner Abhandlung zum Würzburger Dom zumindest einigen bedeutenden Stücken einen kleineren Abschnitt, indem er sie in Beziehung zum Würzburger Dom setzt und sogar als von dort an Neustadt a. M. abgegeben ansieht (Kat.-Nr.).²¹⁴

Eine genaue Aufnahme und Katalogisierung der Stücke ist bis heute jedoch Desiderat geblieben und kann auch im Rahmen dieser Arbeit nicht geleistet werden. Da einige der Stücke jedoch auch für die Baugeschichte der romanischen Klosterkirche eine Rolle spielen können, sind die Fragmente in einem kleinen Katalog im Anhang II kurz vorgestellt.

Die erhaltenen Fragmente stammen sicher aus unterschiedlichen Bauphasen, was allein durch ihre unterschiedliche zeitliche Einordnung nahe gelegt wird, und sind wohl auch nicht nur einem Gebäude zuzuweisen. Manche dieser Stücke könnten aus den unterschiedlichen Bauphasen von St. Peter und Paul herrühren, was im Einzelnen jedoch nicht belegt werden kann. Auch die Zuweisung der frühen Stücke an einen der beiden Vorgängerbauten von St. Michael und Gertrud wäre denkbar.

Einige der Basen- und Kapitellfragmente (Kat.-Nr.) könnten ihrer Größe nach von einem abgebrochenen romanischen Kreuzgang stammen. Nach Kuhn stimmen sie auffallend mit den Maßen derjenigen des romanischen Domkreuzganges in Würzburg und denjenigen des Neumünsterkreuzganges in Würzburg überein.²¹⁵ Allerdings haben die Neustadter Fragmente nur wenig gemein mit den Überresten des Neumünsterkreuzganges in Würzburg (Kat.-Abb.). Dieser zeigt einen einfachen Stützenwechsel aus Säulchen mit gedrehten Kanneluren unterschiedlicher Formulierung und reich verzierten Kapitellen sowie dazwischen stehenden, scheibenartigen Pfeilern. Der Arkadengang zwischen St. Michael und Gertrud und St. Peter und Paul in Neustadt a. M. zeigt zwar ebenfalls den Wechsel zwischen Säule und scheibenartigem Pfeiler, allerdings handelt es sich in Neustadt a. M. um einen daktylischen Stützenwechsel, dessen Säulen kämpferartige Kapitele tragen. Für die im *Lapidarium* ausgestellten Fragmente aus Neustadt a. M. ist keine Zusammenstellung nachweisbar oder in irgendeiner Form belegt. Trotzdem könnte es sich bei diesen Stücken – den

²¹³ Meyer (1997, S. 291-299) bespricht drei Kapitellfragmente, die aus St. Peter und Paul zu Neustadt a. M. stammen und dort in den Bereich der Vierung vermauert waren. Es handelt sich um ein Korbkapitell mit Spiralen, ein kubisches Palmettenkapitell und ein Pseudowürfelpitell mit Eckblättern, die alle in das 7./8. Jahrhundert datiert werden und deshalb für den Zusammenhang der Arbeit kaum eine Rolle spielen.

²¹⁴ Schulze 1991, Bd. 1, S. 192f.

²¹⁵ Kuhn 1963, S. 15.

Kapitellfragmenten und den Basenfragmenten sowie den aufgefundenen Sattelsteinen – um Bruchteile des Kreuzgangs der Neustadter Abtei aus dem 12. Jahrhundert handeln.²¹⁶ Schulze postuliert, dass dieser von Würzburg nach Neustadt a. M. als Geschenk gekommen sein könnte.²¹⁷ Gerade im 12. Jahrhundert seien die Unabhängigkeitsbestrebungen der Neustadter Abtei wieder laut geworden, womit Schulze das großzügige Geschenk der Würzburger zu begründen sucht.²¹⁸

Es darf aber auch nicht vergessen werden, dass unter Julius Echter nicht nur der romanische Kreuzgang abgebrochen wurde, sondern auch die Obergeschosse und damit die Schallarkaden der Türme und durch solche in nachgotischen Formen ersetzt wurden. So könnten einige der Fragmente auch von den romanischen Obergeschossen der Türme stammen (Kat.-Nr.). Eine Klärung dieser Frage kann nur ein genaues Aufmaß bringen.

Die Kapitell-Fragmente Kat.-Nr. sind in der heutigen Aufstellung wieder als Kreuzgangfragment zusammengestellt, wobei die Säulen mit Basen und Kapitell sowie die Sattelkämpfer alt sind, die Arkade selbst aber vollständig neu ist. Ihre Zusammengehörigkeit ist nicht belegt, doch spricht nichts gegen diese Rekonstruktion.

Das Würfelkapitellfragment Kat.-Nr. zeigt dabei an den Kanten so genannte ‚Hirsauer Ecknasen‘, die zusammen mit dem kleineren, inneren Schild in einer Ebene liegen und deutlich von der Deckplatte abgesetzt sind. Im Unterschied zu den aus Hirsau bekannten Beispielen weist der Kapitellkörper allerdings an den Kanten als eine Art Überleitung ein spitzwinkelig nach oben zulaufendes, aufgelegtes Dreieck auf, das so in Hirsau nicht vorkommt, und damit auf eine spätere Entstehung des Neustadter Kapitells hinweisen könnte. Vielleicht ist es berechtigt mit Strobel anzunehmen, dass die Neustadter Fragmente erst nach 1120 entstanden sind und damit in keinem direkten Zusammenhang mit der Einführung der Hirsauer Reform stehen müssten, da die Baudetails nach Hirsauer Vorbild nach etwa 1120 zur allgemeinen Formensprache der Romanik zu zählen sind.²¹⁹

Auch einige der Basen in Neustadt a. M. zeigen die für Hirsau typischen verbundenen Ecksporne (Kat.-Nr.). Aber auch diese Form ist nicht allein auf Hirsau beschränkt sondern tritt spätestens seit der Mitte des 12. Jahrhunderts auch andernorts auf.²²⁰

²¹⁶ Kuhn 1963, S. 17.

²¹⁷ Schulze 1991, Bd. 1, S. 192.

²¹⁸ Schulze 1991, Bd. 1, S. 193 und S. 205.

²¹⁹ Strobel, Richard: Die Hirsauer Reform und das Würfelkapitell mit Ecknasen, in: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte, Jg. 30 (1971), Stuttgart 1973, S. 27 und S. 82f.

²²⁰ Wie zum Beispiel in Rosheim, um 1150. Vgl. Scriba, Wilhelm: s. v. Basis, in: Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte, Bd. 1 (1937), Sp. 1497, Abb. 10.

Zwei der in der Ausstellung im *Lapidarium* präsentierten Kapitelle sind Halbsäulenkapitelle, die eine den Pilasterkapitellen am Nordseitenschiff durchaus vergleichbare Ornamentik zeigen (Kat.-Nr. 2a und 2b). Wie dort handelt es sich um Polsterkapitelle mit erhaben gearbeitete Spiral- oder Volutenmuster und einfachen, gerade aufsteigenden Abakusplatten. Allerdings ist die Ausführung der Ornamente bei den Halbsäulenkapitellen eine andere – sie wirken im Vergleich zu den Pilasterkapitellen fast teigig – und sie sind im Gegensatz zu den Pilasterkapitellen durch vegetabile Motive in der Mittelachse bereichert. Da es sich hier um Halbsäulenkapitelle handelt, liegt die Vermutung nahe, sie mit der Halbsäulengliederung der romanischen Apsis in Verbindung zu bringen – eine Annahme, die durch die fast übereinstimmenden Maße der Halbsäulenstümpfe der Apsis²²¹ mit denjenigen der ausgestellten Kapitellfragmente²²² gestützt werden könnte. Träfe diese Annahme zu, so hätten sich hier Teile der ehemaligen romanischen Apsisaußengliederung erhalten.

Zusammenfassend kann demnach für die Neustadter Fragmente festgehalten werden, dass sie sicher aus unterschiedlichen Epochen stammen und damit auch auf unterschiedliche Bauphasen verweisen. Einige der Stücke zeigen Hirsauer Formen, die aber nicht unbedingt im Zusammenhang mit einer Einführung der Hirsauer Reform in Neustadt a. M. stehen müssen, sondern im Zuge der Übernahme Hirsauer Details in die allgemeine Formensprache der Romanik entstanden sein können. Für die romanische Abteikirche selbst scheinen einzig die Halbsäulenkapitelle von einigem Interesse, da sie für eine Rekonstruktion der romanischen Apsisaußengliederung herangezogen werden könnten.

²²¹ Die eigene Messung ergab einen ungefähren Durchmesser von 25 cm.

²²² Der abgearbeitete Ansatz der Halbsäule hat einen ungefähren Durchmesser von 22 cm.

7. Analyse und kunstgeschichtliche Würdigung der romanischen Teile

Wie bereits im Kapitel (4.2) zur Geschichte von Kloster und Kirche von 1100 bis 1857 betont, gibt es für den romanischen Bau keinerlei zeitgenössische Quellen.²²³ So sind wir bei der Datierung des erhaltenen romanischen Bestandes auf die stilistische Einordnung der Bausubstanz und ihrer spezifischen Details angewiesen.

Link, der die romanische Abteikirche nur kurz anschnidet, beruft sich bei ihrer Datierung auf das Urteil von nicht näher bezeichneten „Kennern“, die den Bau seinem Charakter nach an den Anfang des 12. Jahrhunderts setzen.²²⁴ In der nachfolgenden Forschungsliteratur wird die Datierung der romanischen Teile keineswegs einheitlich diskutiert, auch wenn im Allgemeinen davon ausgegangen wird, die romanische Abteikirche in Neustadt a. M. sei, zumindest mit ihrem Baubeginn, in die Regierungszeit des Abtes Adelgerus († 1100 oder 1115) oder kurze Zeit später zu datieren, da der Bau Hirsauer Einfluss zeige.²²⁵ Der für den Hirsauer Einfluss in Anspruch genommene Abt Adelgerus ist jedoch einzig durch die *annales hirsaugiensis* des Benediktinerabtes Trithemius von St. Jakob in Würzburg, der nicht immer uneingeschränktes Vertrauen genießt²²⁶, bezeugt.²²⁷

Bereits Riehl sieht die romanische Abteikirche in Neustadt a. M. im Zusammenhang mit Hirsauer Bautraditionen: die Anlage zeige entschieden den Einfluss der so genannten „Hirsauer Schule“ und sei ihrem Stil nach eindeutig ein Bau des 12. Jahrhunderts.²²⁸ Zusätzlich sieht er eine deutliche Verbindung der Baucharakteristika von St. Burkard in Würzburg und der Abteikirche in Neustadt a. M., die seiner Meinung nach in „innigem Zusammenhang“ beide im 12. Jahrhundert unter Einfluss der Hirsauer Kongregation entstanden seien.²²⁹ Derselben Einschätzung hinsichtlich Datierung und Zuordnung zur

²²³ Feulner 1914, S. 58. Barthels o. J., S. 6. Oswald/Plagemann 1968, S. 233.

²²⁴ Link 1873, S. 269.

²²⁵ Feulner 1914, S. 58 und S. 70. vgl. auch Dehio/Gall 1943, S. 502. Der Annahme, die romanische Abteikirche in Neustadt sei unter Adelgerus (1095-1100 und 1115- vor 1141), der zur Reform des Klosters aus Hirsau gekommen sei, entstanden, folgt auch Kuhn 1963, S. 14: „So zeigt das heutige Münster St. Michael und St. Gertrud als dreischiffige Pfeilerbasilika mit seitlich etwas vorstoßenden Querhausflügeln, dem Nebenchor im Südturm und auch durch das Fehlen der Krypta Hirsauer Einfluß.“

²²⁶ Vgl. hierzu etwa Hoffmann, Wolfbernhard: Hirsau und die »Hirsauer Bauschule«, München 1950, S. 11 und S. 43. Oswald/Plagemann 1968, S. 233.

²²⁷ Trithemius: *Annales Hirsaugiensis*, St. Gallen 1690, Bd. I, 1 f. Zitiert nach Hallinger, Kassius: Gorze – Cluny, Studien zu den monastischen Lebensformen und Gegensätzen im Hochmittelalter (*Studia Anselmiana*, Fasc. 22-23 und 24-25), Rom 1950-51, S. 119, Anm. 10. Dabei entstanden die *annales hirsaugiensis* in den Jahren zwischen 1495 und 1514.

²²⁸ Riehl 1888, S. 170.

²²⁹ Riehl 1888, S. 168.

Hirsauer Bauschule folgt Baer unter Hinweis auf eine Ähnlichkeit der Choranlage von Neustadt a. M. mit Biburg und Prüfening.²³⁰

Auch Feulner postuliert im Inventar von 1914 eine Datierung in die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts, beginnend mit der Amtszeit des Abtes Adelgerus († 1100). Die Bauzeit habe sich dann bis über die Mitte des 12. Jahrhunderts hingezogen,

„wie auch manche Details (Friese, Pilasterkapitelle, Gesimse) nicht gut vor der Mitte des 12. Jahrhunderts denkbar sind. Im allgemeinen ist die Kirche einer der frühesten Bauten der Hirsauer Bauschule in Franken, eine Anlage, die in rudimentärer Weise die Eigentümlichkeiten der Hirsauer Art zeigt, zugleich aber neben den geringen sächsischen Einflüssen die heimatliche Eigenart bewahrt.“²³¹

Dieser Einschätzung des Baus schließen sich Dehio/Gall²³², Haas/Pfistermeister²³³, Jacobsen²³⁴, Untermann/Binding²³⁵ und Fink²³⁶ an. Einzig Hoffmann lehnt einen Hirsauer Einfluss auf Neustadt a. M. zum ersten Mal begründet ab²³⁷, bringt jedoch keinen weiteren Vorschlag für eine zeitliche Eingrenzung.²³⁸

Oswald/Plagemann vermeiden, wie es scheint, eine explizite Datierung des romanischen Baus und verweisen im Anschluss an eine kurze Darstellung des Forschungsstandes auf die Basen des Langhauses als Datierungsmittel, die den Basen der Gotthardkapelle am Mainzer Dom (Weihe 1137) nächst verwandt seien.²³⁹ Die spiralförmigen Verzierungen sowie die „früher nach Hirsau benannten Würfelkapitelle, zu denen die Neustadter Kapitelle im Langhaus gehören“, könnten aufgrund ihres breiten Vorkommens nicht zu einer zeitlichen Eingrenzung des Baus herangezogen werden.²⁴⁰

Auch die bisher jüngste Einzeldarstellung zum Thema von Ludwig Wamser geht von einer Bauzeit in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts aus, ohne dies näher einzugrenzen; vielmehr werden innerhalb des Aufsatzes mehrere Datierungen angegeben.²⁴¹

²³⁰ Baer, C. H.: Die Hirsauer Bauschule. Studien zur Baugeschichte des 11. und 12. Jahrhunderts, Freiburg i. Br./Leipzig 1897, S. 92.

²³¹ Feulner 1914, S. 58 und S. 70.

²³² Dehio/Gall 1943, S. 502. Vgl. auch Dehio 1979, S. 536.

²³³ Haas/Pfistermeister 1985, S. 309.

²³⁴ Vorrom. Kirchenbau 1991, S. 306.

²³⁵ Binding, Günther/Untermann, Matthias: Kleine Kunstgeschichte der mittelalterlichen Ordensbaukunst in Deutschland, 3. erg. Auflage, Darmstadt 2001, S. 161 und Abb. 178.

²³⁶ Fink 2001, S. 203.

²³⁷ Hoffmann, Wolfbernhard: Hirsau und die „Hirsauer Bauschule“, München 1950, S. 73.

²³⁸ Hoffmann (1950, S. 72) folgt der Datierung des Inventars.

²³⁹ Oswald/Plagemann 1968, S. 233f.

²⁴⁰ Oswald/Plagemann 1968, S. 233.

²⁴¹ Wamser (1992 I, S. 192f) gibt eine Datierung in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts. Allerdings wird die Datierung (S. 184f) im Zusammenhang mit dem romanischen Taufstein um 1150 angegeben, und später spricht Wamser (S. 200) vom frühen 12. Jahrhundert. Zum Teil wird die romanische Abteikirche auch als spätromanischer Bau bezeichnet. Jedenfalls scheint die Datierung des romanischen Baus nicht zu den Hauptanliegen der Publikation zu gehören.

Einzig Sighart setzt den Bau der romanischen Abteikirche an das Ende des 11. Jahrhunderts, gibt jedoch für seine Einschätzung keine weitere Begründung – ohnehin ist der Abschnitt über Neustadt a. M. nur wenige Zeilen lang.²⁴²

Insgesamt kann also festgehalten werden, dass die Datierungen in der Literatur zwar zum Teil um ein halbes Jahrhundert auseinanderklaffen – Entstehung des Baus um 1100 oder um die Mitte des 12. Jahrhunderts oder gar wie im Inventar mit einer über 50 jährigen Bauzeit –, ein zeitlicher Ansatz in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts aber allgemeiner Konsens ist. Auch die Herleitung des romanischen Baus von einer ‚Hirsauer Bauschule‘ – obwohl ein Schulbegriff spätestens seit der Arbeit Hoffmanns allgemein verneint wird – oder zumindest ein Hirsauer Einfluss scheint bisher kaum ernsthaft angezweifelt worden zu sein. So hält sich die Herleitung der architektonischen Formen der neu errichteten romanischen Abteikirche aus dem Kontext der Hirsauer Reformkirchen hartnäckig bis in die jüngste Literatur hinein.²⁴³

Zunächst scheint es also geboten, die Abstammung der Formen der Neustadter Kirche aus dem Kreis der Hirsauer Reform zu überprüfen, da die Zugehörigkeit zur Hirsauer Bautengruppe bisher keiner stilkritischen Analyse unterzogen worden ist.

7.1 Hirsau – St. Peter und Paul und die Bauten der Hirsauer Reformgruppe

Der Begriff einer ‚Hirsauer Bauschule‘ wurde zum ersten Mal von Dehio/v. Bezold für eine Reihe von Bauten des ausgehenden 11. und 12. Jahrhunderts in Anspruch genommen und ausgehend von der cluniazensischen Reformbewegung und dem Anschluss Hirsaus an die cluniazensische Regel unter Abt Wilhelm von Hirsau im Jahre 1079 ein Einfluss der französischen Baukunst auf die deutsche postuliert.²⁴⁴ Diese These wurde in der Folge von Riehl²⁴⁵, Baer²⁴⁶ und vielen anderen aufgegriffen und für eine große Anzahl von Bauten geltend gemacht. Eine erste Kritik dieser These, die schließlich in der völligen Ablehnung einer von Hirsau ausgehenden Bauschule gipfelte,

²⁴² Sighart 1862, S. 84 mit Anm. 3.

²⁴³ Wamser 1992 II, S. 271. Fink 2001, S. 203. Zwar spricht Fink nicht wörtlich von einem Hirsauer Einfluss auf den Neustädter Kirchenbau, doch scheint ihre Beschreibung der östlichen Nebenapsiden deutlich auf die schon immer für den Hirsauer Einfluss geltend gemachte Aufnahme der östlichen Türme, die über den Vorjochen von Nebenapsiden aufsteigen, abzuzielen.

²⁴⁴ Dehio, Georg: Die Kirchliche Baukunst des Abendlandes; historisch und systematisch dargestellt von G. Dehio und G. v. Bezold, 2 Bde., Stuttgart (1884)1892, Bd. 1, S. 209-212, zum Begriff einer »Schule« vgl. v. a. S. 211f. Hoffmann 1950, S. 7 und S. 14.

²⁴⁵ Riehl 1888.

²⁴⁶ Baer 1897.

erfolgte durch Manfred Eimer.²⁴⁷ Wolfbernhard Hoffmann untersuchte erneut die von Baer in Anspruch genommenen Bauten hinsichtlich ihres Verhältnisses zu den Hirsauer ‚Gewohnheiten‘, den cluniazensischen Konstitutionen und den Bauten in Hirsau selbst.²⁴⁸ Dabei kommt Hoffmann ebenfalls zu dem Ergebnis, dass es zwar keine ‚Hirsauer Bauschule‘ im eigentlichen Sinne gibt, aber bestimmte Motive aus Hirsau in den neu errichteten Klosterkirchen der Abteien, die in enger Verbindung zur Hirsauer Reform standen, übernommen werden.²⁴⁹

In Hirsau sind zwei Klosteranlagen entstanden, die beide für eine Reihe von Bauten Vorbild gebend gewesen sein sollen. Die ältere der beiden Anlagen, das Kloster St. Aurelius, wurde in den Jahren 1059 bis 1071 unter der Herrschaft des Grafen von Calw, einem Neffen Papst Leos IX., errichtet.²⁵⁰ Dabei soll der Papst Graf Adalbert II. zum Wiederaufbau des schon in karolingischer Zeit gegründeten und mit den Reliquien des hl. Aurelius ausgestatteten Klosters veranlasst haben.²⁵¹ Von dem älteren Münsterbau sind heute die Ostteile, der Obergaden des Langhauses, die Seitenschiffswölbung und die oberen Teile nicht mehr erhalten, die Ostteile jedoch durch Grabungen nachgewiesen (Abb. 107-109).²⁵² Dieser Bau fand nur vereinzelte Nachfolge, die sich auf den engsten geographischen Umkreis von Hirsau beschränkte.²⁵³

Für die große Abteikirche St. Peter und Paul zu Hirsau, die als maßgeblicher Ausgangspunkt einer von Hirsau ausgehenden Bauschule gewertet wurde, sind der Baubeginn im Jahre 1082 und eine Weihe im Jahre 1091 quellenmäßig belegt.²⁵⁴ Die Vollendung des Baus erfolgte jedoch wahrscheinlich erst unter einem der Nachfolger Wilhelms von Hirsau.²⁵⁵ Dieser wesentlich größere Bau hat sich infolge der Zerstörung

²⁴⁷ Eimer, Manfred: Über die sog. „Hirsauer Bauschule“, in: Blätter für Württembergische Kirchengeschichte, 41 (1937), S. 1-56.

²⁴⁸ Hoffmann 1950.

²⁴⁹ Hoffmann 1950, S. 119-121.

²⁵⁰ Mettler, Adolf: Kloster Hirsau, (Deutsche Kunstführer, Bd. 16), Augsburg 1928, S. 6-8: Das Kloster blieb Eigenkloster der Grafen von Calw mit weitgehenden Rechten der Stifter. Abt Wilhelm (1069-1091), unter dem die Abtei einen raschen Aufstieg erlebte, ließ sich jedoch die Eigenständigkeit des Klosters durch eine königliche und eine päpstliche Schutzurkunde des Jahres 1075 bestätigen. Hoffmann 1950, S. 12.

²⁵¹ Mettler 1928, S. 5f.

²⁵² Hoffmann 1950, S. 12. Kummer, Stefan: Kloster Hirsau und die sogenannte Hirsauer Bauschule, in: Canossa 1077 Erschütterung der Welt. Geschichte, Kunst und Kultur am Aufgang der Romanik, Kat. Ausst. Paderborn 21. Juli – 5. November 2006, hrsg. v. Christoph Stiegemann und Matthias Wemhoff, 2 Bde., München 2006, Bd. 1, S. 360.

²⁵³ Hoffmann 1950, S. 119.

²⁵⁴ Mettler 1928, S. 7 und S. 17. Hoffmann 1950, S. 16. Kummer, Stefan: Die Gestalt der Peter-und-Pauls-Kirche in Hirsau – Eine Bestandsaufnahme, in: Hirsau. St. Peter und Paul 1091-1991, hrsg. v. Landesdenkmalamt Baden-Württemberg. Archäologische Denkmalpflege (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg; Bd. 10), Teil I: Zur Archäologie und Kunstgeschichte, Stuttgart 1991, S. 199. Kummer 2006, S. 361.

²⁵⁵ Kummer 2006, S. 361.

während des pfälzischen Erbfolgekrieges im Jahre 1692 nur noch in wenigen Resten aufgehenden Mauerwerks erhalten, einzig der so genannte Eulenturm, der nördliche Turm der Westfassade, und wenige Reste der Umfassungsmauern stehen heute noch aufrecht.²⁵⁶ Der Grundriss (Abb. 110 und 111) kann dabei durch die erhaltenen Reste der Umfassungsmauern und mehrfache Grabungskampagnen erschlossen werden, das Aussehen des Inneren aus den zum Teil widersprüchlichen Bildquellen (Abb. 112 und 113).²⁵⁷ Es handelte sich um einen kreuzförmigen Bau mit dreischiffigem Langhaus und ausladendem Querhaus mit ausgeschiedener Vierung im Osten. Auf der Ostseite des Querhauses schloss sich jeweils eine an die Kante des Querhausarmes gerückte halbrunde Apsidole an. Den östlichen Abschluss bildete ein dreischiffiges Sanktuarium, dessen Mittelschiff die Ausdehnung der Vierung erreichte, während die Seitenschiffe die Dimensionen der Langhausseitenschiffe fortsetzten. Alle drei Schiffe des Sanktuariums sind gerade geschlossen; das Mittelschiff war risalitartig vor die Flucht der Seitenschiffe hinausgeschoben und gab hierdurch Raum für drei kleinere Kapellen östlich des Hauptaltars. Am Ostende der Seitenschiffe waren jeweils zwei kleinere Kapellen eingefügt. Das Chormittelschiff und die Seitenschiffe waren jeweils durch zwei oder drei Arkaden miteinander verbunden.²⁵⁸ Der liturgische Chor war über die Vierung hinweg bis etwa zur Hälfte des ersten Langhausjoches vorgeschoben. Dabei befand sich im Bereich der Vierung der so genannte *chorus maior*, der möglicherweise durch Chorschranken von den Querhausarmen abgetrennt war²⁵⁹, und über die Vierung nach Westen hinaus – bis in die Hälfte des östlichen Langhausjoches vorgeschoben – der *chorus minor*.²⁶⁰ Das östlichste Langhausjoch war zudem durch kreuzförmige Pfeiler gegenüber den restlichen Langhausjochen ausgeschieden; diese trugen einen Schwibbogen, der wohl die Grenze zwischen Laienkirche und Mönchskirche markierte.²⁶¹ Das dreischiffige Langhaus, dessen Arkaden von Säulen getragen wurden, war basilikal und zeigte als besondere Baudetails Würfelkapitelle mit den charakteristischen, so genannten ‚Hirsauer Ecknasen‘ (Abb. 114), Basen mit

²⁵⁶ Mettler 1928, S. 7 und S. 18. Hoffmann 1950, S. 16. Kummer 1991, S. 199. Kummer 2006, S. 361.

²⁵⁷ Kummer 2006, S. 361.

²⁵⁸ Hoffmann (1950, S. 17) spricht von drei Arkaden auf Pfeilern, Kummer (2006, S. 262) von einer Zwillings- oder Drillingsarkade. Der Grundriss bei Kummer 2006 gibt zwischen Chormittelschiff und Seitenschiffen eine einfache Stützenstellung, offenbar führten die Grabungen hier zu keinem genauen Ergebnis.

²⁵⁹ Mögliche Chorschranken sind weder durch Bildquellen noch durch die bauarchäologischen Funde nachgewiesen. Vgl. Kummer 2006, S. 363.

²⁶⁰ Hoffmann 1950, S. 18f. Kummer (2006, S. 363) verweist allerdings, dass diese Einteilung letztlich nur auf den in den Quellen (*constitutiones hirsaugienses*) beschriebenen Ritus beruht, jedoch nicht sicher nachzuweisen ist.

²⁶¹ Hoffmann 1950, S. 19.

verbundenen Ecksporen (Abb. 115) und die charakteristische Arkadenrahmung, bei der eine Lisene im Zwickel zwischen den Bögen aufsteigt und zusammen mit dem darüber liegenden Horizontalgesims eine nach unten offene, rechteckige Rahmung um die einzelnen Arkaden bildet. Rahmen und Kämpfer waren mit Klötzchenfriesen plastisch gestaltet (Abb. 116).²⁶²

Eine Verstärkung der Außenmauer des letzten Seitenschiffjochs im Osten vor dem Anschluss des Querhauses gilt als Hinweis auf zunächst geplante aber dann nicht zur Ausführung gekommene Türme im westlichen Winkel zwischen Querhaus und Langhaus, doch konnte dies bis heute nicht eindeutig nachgewiesen werden.²⁶³

Sowohl die Baugeschichte als auch das Aussehen der ehemaligen Vorkirche im Westen von St. Peter und Paul sind noch weniger sicher zu rekonstruieren als dies für St. Peter und Paul selbst gilt. Von dieser Vorkirche steht im Wesentlichen nur noch der nordwestliche Turm, der so genannte Eulenturm (Abb. 117 und 118), aufrecht, „weder die mehrfach durchgeführten Ausgrabungen, noch die Bildquellen gestatten klare Aussagen über ihre Gestalt.“²⁶⁴ Sie entstand wohl in zwei Bauphasen²⁶⁵, wobei einzig ein dendrochronologisch gewonnenes Datum gegen 1120 für die Doppelturmanlage im Westen gesichert ist.²⁶⁶

Zu den Charakteristika der Abteikirche St. Peter und Paul zu Hirsau gehören neben den oben bereits erwähnten Würfelkapitellen mit ‚Ecknasen‘, den Basen mit den verbundenen Ecksporen und der Arkadenrahmung die Abtrennung und Betonung des *chorus minor* durch eine besondere Pfeilerstellung, der Verzicht auf eine Krypta, der Verzicht auf eine Außengliederung, der hohe, die Portalgewände umlaufende Sockel und die große handwerkliche Sorgfalt der Steinbearbeitung.²⁶⁷

²⁶² Kummer 2006, S. 362 mit Abb. 2 und 4.

²⁶³ Hoffmann 1950, S. 19. Kummer 2006, S. 363.

²⁶⁴ Kummer 2006, S. 363.

²⁶⁵ Hoffmann (1950, S. 20f) nimmt drei Bauphasen für den Bau der Vorkirche an, wobei zunächst ein offener Vorhof ohne innere Schiffteilung entstanden sein soll. Im Anschluss daran sollen dann die Westtürme mit dem zugehörigen Zwischenbau entstanden sein, den schließlich ein doppelgeschossiger, dreischiffiger Zwischenbau ersetzte, der die Trennung der Schiffe im Inneren der Klosterkirche als auch ihre Höhe nachvollzog.

²⁶⁶ Kummer 2006, S. 363.

²⁶⁷ Kummer 2006, S. 366. Dehio/v. Bezold (Bd. 1, 1892, S. 209) zählten zu den „schulbildenden“ Charakteristika zudem noch „das lateinische Kreuz in strenger Ausbildung; Abseiten neben dem grossen Chorquadrat, von letzterem anfangs durch eine geschlossene Mauer, später durch Arkaden geschieden; Wegfall der Krypta; an der Westfront eine Vorhalle mit Empore zwischen einem Paar von Türmen.“

7.2 St. Michael und Gertrud in Neustadt a. M., St. Peter und Paul in Hirsau – ein Vergleich

Wie oben bereits deutlich geworden ist, ist vor allem die Choranlage mit den Osttürmen²⁶⁸, vereinzelt aber auch die westliche Vorhalle²⁶⁹ und die Würfelkapitelle²⁷⁰ als deutlicher Hinweis auf den Einfluss einer ‚Hirsauer Bauschule‘ auf den Bau der romanischen Abteikirche in Neustadt a. M. gewertet worden. Im Folgenden soll zunächst untersucht werden, ob die romanische Abteikirche in Neustadt a. M. mit den Bauten in Hirsau und vor allem mit der größeren Abteikirche St. Peter und Paul zu Hirsau Verbindungen aufweist.

Die Beibehaltung des älteren Nordturmes habe nach Feulner zu einer Modifikation des Hirsauer Bauschemas in Neustadt a. M. gezwungen, woraus zwar eine Anlage mit Osttürmen nach Hirsauer Vorbild resultiere, diese sich allerdings nur in dem im Zusammenhang mit der jüngeren Abteikirche entstandenen Südturm äußere (Abb. 119).²⁷¹ Diese Osttürme, die seit dem 11. Jahrhundert für den schwäbischen Kirchenbau typisch sind und dort zu Seiten des Presbyteriums auf dem letzten Joch der Seitenschiffe stehen²⁷², wurden allgemein zum Formenapparat der Bauten der Hirsauer Reform gezählt, was manche Autoren dazu veranlasste, nahezu alle Bauten mit Osttürmen einer von Hirsau beeinflussten ‚Schule‘ oder Bautengruppe zuzurechnen, da diese als Hauptkennzeichen der Hirsauer Richtung anzusehen seien.²⁷³ So wurde Neustadt a. M. also unter Hinweis auf die große Ähnlichkeit der Anlage des Chors mit Prüfening (Abb. 120), Biburg, Kastl (Abb. 121) und St. Burkhard in Würzburg (Abb. 122) den Bauten der Hirsauer Reform zugeschrieben, was ja mit dem von Trithemius überlieferten, aus Hirsau stammenden Reformabt Adelgerus gut übereinstimme.²⁷⁴ Nach Hoffmann ist die Ostturmdisposition nach ‚Hirsauer Schema‘ jedoch ein schwäbisches Merkmal, das bis auf wenige Ausnahmen lokal gebunden ist und nicht als Merkmal einer ‚Hirsauer Bauschule‘ gewertet werden kann.²⁷⁵ Zudem sind die schwäbischen Osttürme durch eine ganz enge Einbeziehung der Türme in den Kirchenbau, wobei die Turmuntergeschosse eine direkte Verbindung mit dem Presbyterium oder Chor aufweisen, charakterisiert.²⁷⁶ Und gerade zwischen Neustadt a.

²⁶⁸ Riehl 1888, S. 170. Baer 1897, S. 92. Feulner 1914, S. 70. Fink 2001, S. 203.

²⁶⁹ Feulner 1914, S. 70.

²⁷⁰ Oswald/Plagemann 1968, S. 233.

²⁷¹ Feulner 1914, S. 70.

²⁷² Hoffmann 1950, S. 35.

²⁷³ Riehl 1888, S. 76. Baer 1897, S. 115. Feulner 1914, S. 70.

²⁷⁴ Riehl 1888, S. 171. Baer 1897, S. 92. Feulner 1914, S. 70.

²⁷⁵ Hoffmann 1950, S. 35.

²⁷⁶ Hoffmann 1950, S. 36.

M. und Prüfening, um nur eines der Beispiele aufzugreifen, bestehen große Unterschiede: In Prüfening sind die Presbyteriumsseitenschiffe, als welche die Turmuntergeschosse im Grundriss (Abb. 120) wahrgenommen werden können, durch eine große Arkade und zusätzlich durch ein Fenster zum Presbyterium hin geöffnet (Abb. 123), während der Südturm in Neustadt a. M. zum Presbyterium und auch zum Querhaus hin weitgehend geschlossen ist.²⁷⁷ So ist der Raum im Turmuntergeschoss des Südturmes, der von Feulner²⁷⁸ und der nachfolgenden Literatur²⁷⁹ als Verlängerung der Seitenschiffe über das Querhaus hinweg im Sinne einer Hirsauer Chorlösung interpretiert wurde, vielmehr als Kapelle und nicht als Chorseitenschiff oder Abseite zu sehen.

Die von Feulner angenommene Vorhalle auf der Westseite der Kirche, die ebenfalls als „Eigenart der Hirsauer Bauten“ gewertet worden ist²⁸⁰, wurde bereits in der Besprechung des romanischen Bestandes für Neustadt a. M. aufgrund der Darstellung des Vorbaus im Grund- und Aufriss der Nordseite sowie im Längsschnitt von 1857 abgelehnt. Auch die mangelnde Zugänglichkeit der Anlage von Westen und das Fehlen eines Westportals der Kirche machen eine Rekonstruktion des kleinen Baus vor der Westseite der Abteikirche als zweigeschossiges Nebengebäude des Kreuzgangs, das vor die Westseite der Kirche geschoben worden ist, wahrscheinlicher. So scheidet diese für den Zusammenhang mit Hirsau völlig aus. Zudem ist die Vorhalle allein nach Hoffmann „durchaus kein Merkmal für eine Zusammengehörigkeit mit Hirsau“ und nur mit Hirsau in Beziehung zu bringen, „wenn tatsächlich eine Verwandtschaft der Anlagen erkennbar ist.“²⁸¹

Neben den Osttürmen und der Vorhalle wurden auch die Würfelkapitelle der Säulen im Langhaus von St. Michael und Gertrud als Merkmal und Hinweis auf eine direkte Verbindung mit Hirsauer Baugewohnheiten gewertet.²⁸² Die Besonderheit der Hirsauer Würfelkapitelle sind die so genannten ‚Hirsauer Ecknasen‘; die frühesten Beispiele hierfür finden sich in St. Peter und Paul zu Hirsau und Schaffhausen (ca. 1090-1105), die noch in der Zeit Wilhelms von Hirsau entstanden sind.²⁸³ Im Klostermuseum zu Hirsau findet sich ein Fragment eines Würfelkapitells mit ‚Hirsauer Ecknasen‘, das wohl aus der Vorkirche von St. Peter und Paul stammt, um 1091 datiert wird und „die

²⁷⁷ Hoffmann 1950, S. 73.

²⁷⁸ Feulner 1914, S. 70.

²⁷⁹ Bis hin zu Fink 2001, S. 203.

²⁸⁰ Feulner 1914, S. 70.

²⁸¹ Hoffmann 1950, S. 107.

²⁸² So zuletzt Oswald/Plagemann 1968, S. 233.

²⁸³ Strobel 1971, S. 34 und S. 102.

»klassische« Form des Hirsauer Würfelkapitells“ verkörpert (Abb. 124).²⁸⁴ Es ist nur noch etwa zur Hälfte erhalten, da die gesamte Rückseite fehlt, dafür lassen sich auf der über dem wohl abgeschlagenen Halsring²⁸⁵ sehr gut erhaltenen Vorderseite die Kennzeichen des Hirsauer Würfelkapitells gut ablesen. Der Körper des Hirsauer Kapitells, dessen Ablaufflächen nicht kugelsegmentförmig sind, ist fast polsterartig gebildet. Deckplatte, Schild und Schildring liegen dem Kapitellkörper in drei verschiedenen Ebenen auf: die Deckplatte bildet dabei die oberste Ebene, die Schildebenen sind demgegenüber etwas zurückgesetzt und über die Kanten des Kapitellkörpers durch die dreieckig gebildete, so genannte ‚Ecknase‘ miteinander verbunden. Noch ein Stück weiter zurückgesetzt folgt schließlich auf dritter Ebene der die Schildebene rahmende, schräg nach innen geneigte Schildring. Die Schildringe der Seiten des Kapitells stoßen an den Kanten nicht zusammen, sondern bilden unterhalb der Nasen schmale Furchen aus. Charakteristisch für die frühen Hirsauer Würfelkapitelle mit ‚Ecknase‘ ist, dass ‚Ecknasen‘ und Schildebene miteinander verbunden, aber von der Deckplatte abgesetzt sind²⁸⁶, während bei den etwas späteren Würfelkapitellen aus den Schallarkaden des ‚Eulenturms‘ Schilde, Ecknasen und Deckplatte in einer Ebene liegen. Die einzelnen Ebenen entwickeln dabei bei dem Beispiel aus der Vorkirche von St. Peter und Paul eine große Plastizität.

Die wenigen originalen Neustadter Würfelkapitelle (Abb. 125) zeigen im Kapitellkörper eine ähnliche Grundform wie das Hirsauer Beispiel: fast polsterartiger Kapitellkörper, dessen Ablaufflächen nicht kugelsegmentförmig sind. Im Unterschied zu dem Hirsauer Beispiel sind die Schildflächen tiefer heruntergezogen, so dass die Grundform der Kugel fast überhaupt nicht mehr wahrgenommen werden kann, und Schildring und Halsring fast zusammentreffen. Schildfläche und Schildring sind zwar auch bei dem Neustadter Kapitell voneinander abgesetzt aber wesentlich weniger plastisch konsequent unterschiedlichen Ebenen zugewiesen. Zudem ist der Schildring wesentlich weniger stark ausgeprägt. Der entscheidende Unterschied ist allerdings das Fehlen der ‚Ecknasen‘. Zwar laufen auch in Neustadt a. M. Schildfläche und Schildring nicht in die Deckplatte hinein, sondern enden ein Stück unterhalb derselben, bilden aber an dieser

²⁸⁴ Strobel 1971, S. 29. Strobel, Richard: Würfelkapitell einer Großsäule, Kat.-Nr. 389, in: Canossa 1077 Erschütterung der Welt. Geschichte, Kunst und Kultur am Aufgang der Romanik, Kat. Ausst. Paderborn 21. Juli bis 5. November 2006, hrsg. v. Christoph Stiegemann und Matthias Wemhoff, 2 Bde. München 2006, Bd. 2, S. 283.

²⁸⁵ Strobel, Richard: Die romanische Bauplastik in Hirsau, in: Hirsau. St. Peter und Paul 1091-1991, hrsg. v. Landesdenkmalamt Baden-Württemberg. Archäologische Denkmalpflege (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg; Bd. 10), Teil I: Zur Archäologie und Kunstgeschichte, Stuttgart 1991, S. 227.

²⁸⁶ Vgl. auch Alpirsbach, Schaffhausen und Lorch. Strobel 1971, S. 45.

Stelle nicht die dreieckige Nase aus, die bei dem Hirsauer Beispiel zwischen den Schildflächen vermittelt. Nach Strobel ist in der Frühzeit der Hirsauer Reform bis etwa 1120 kein Kirchnerneubau, der gesichert mit Hirsau in Verbindung gebracht werden kann, entstanden, der nicht das charakteristische Detail der Würfelkapitelle mit ‚Ecknase‘ zeigen würde.²⁸⁷

Zuletzt sei noch kurz auf das Mauerwerk der Neustadter Kirche verwiesen, da gerade die so genannte ‚Hirsauer Bauschule‘ auch durch eine „handwerkliche Präzision des Quadermauerwerks“ charakterisiert ist²⁸⁸, wie es vor allem die in der Nachfolge von Hirsau stehenden Bauten in Paulinzella (entstanden ab um 1105/06²⁸⁹; Abb. 126) oder Biburg (ab um 1125²⁹⁰; Abb. 127) zeigen. Beim Vergleich des Mauerwerks von St. Peter und Paul in Hirsau und demjenigen von St. Michael und Gertrud (Abb. 128) lassen sich keinerlei Ähnlichkeiten feststellen. Bei den Hirsauer Bauten finden wir fein gefügtes Quadermauerwerk mit geglätteter Front in sehr regelmäßigem lagerhaften Verband von hoher steinmetzmäßiger Sorgfalt.²⁹¹ Im Gegensatz dazu zeigt Neustadt a. M. vielmehr einen eher unregelmäßigen Verband aus hammerrechtem Kleinquaderwerk mit unregelmäßigen Frontseiten. So scheint es schon allein aufgrund des Erscheinungsbildes des Mauerwerks erstaunlich, dass man bei Neustadt a. M. überhaupt einen Hirsauer Bau der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts annehmen wollte.

Neben den von der Literatur für den Einfluss einer ‚Hirsauer Bauschule‘ geltend gemachten Charakteristika, die, wie eben nachgewiesen, in Neustadt a. M. nicht auf einen solchen hinweisen, fehlen auch sonst alle wesentlichen Charakteristika, die für St. Peter und Paul zu Hirsau festgestellt und schließlich als Merkmale einer ‚Hirsauer Bauschule‘ in Anspruch genommen worden sind oder zumindest als „typisch »hirsauisch«“ bezeichnet werden können.²⁹² Zunächst fehlt die sehr spezifische Abtrennung und Betonung eines *chorus minor*, der in St. Peter und Paul durch eine Pfeilerstellung am Ostende des Langhauses sowie durch einen Schwibbogen an dieser Stelle ausgezeichnet ist. Die charakteristische, rechteckige, nach unten offene Arkadenrahmung fehlt in Neustadt a. M. nicht nur, sondern ist hier durch den angebrachten Übergreifungsbogen, der jeweils zwei Arkaden zusammenfasst, geradezu

²⁸⁷ Strobel 1971, S. 101.

²⁸⁸ Kummer 2006, S. 364.

²⁸⁹ Kummer 2006, S. 367.

²⁹⁰ Haas/Pfistermeister 1985, S. 267.

²⁹¹ Kummer 2006, S. 364.

²⁹² Kummer 2006, S. 366.

ausgeschlossen. Und nicht zuletzt steht die aufwendige Außengliederung mit Pilastern und anzunehmendem Bogenfries für die Seitenschiffsaußenmauer sowie den Obergaden und einer Halbsäulengliederung an der Hauptapsis sowie einer Pilaster- oder Lisenengliederung an der südlichen Nebenapsis geradezu im Gegensatz zu dem für die ‚Hirsauer Bauschule‘ konstatierten Verzicht auf eine Außengliederung.

So bleibt festzustellen, dass, selbst wenn die so genannte ‚Hirsauer Bauschule‘ neueren Forschungen zufolge nicht als Schule im eigentlichen Sinne angesprochen werden kann²⁹³, „die Kirchenbauten der Klöster, die von Hirsau gegründet oder reformiert wurden, wesentliche Züge der Gesamterscheinung, des Charakters und des »Geistes« der Hirsauer Kirchen wiederzugeben bestrebt sind.“²⁹⁴ Umso erstaunlicher ist es demnach, dass ein Kirchenbau wie St. Michael und Gertrud in Neustadt a. M., der keines der für Hirsau charakteristischen Merkmale zeigt, überhaupt mit der von Hirsau ausgehenden Reform und der in der älteren Literatur als schulbildend bezeichneten Architektur in Zusammenhang gebracht worden ist.

Jenseits aller festgestellten Unvereinbarkeit der spezifischen Baucharakteristika der Hirsauer Reformbauten mit dem Bau in Neustadt a. M. machte bereits Hallinger darauf aufmerksam, dass die Hirsauer Reform wahrscheinlich nicht bereits unter Adelgerus in Neustadt a. M. eingeführt wurde sondern wahrscheinlich erst um 1130-40.²⁹⁵ Erst in diesen Jahren finden sich Nekrologbeziehungen mit Hirsau, was als Beleg für eine enge Verbindung zwischen zwei Klöstern gewertet werden kann.²⁹⁶

Aber selbst wenn man einräumt, dass bereits unter Abt Adelgerus Beziehungen zu Hirsau bestanden²⁹⁷ und den fehlenden Nekrologbeziehungen keinerlei Bedeutung beimisst, da ein einmaliges Totengedenken, das nicht in das Nekrolog eingetragen worden wäre, immerhin möglich ist²⁹⁸, hatte dies sicher keine Auswirkungen auf die Architektur der Klosterkirche. So waren für Neustadt a. M. sicher andere Vorbilder

²⁹³ Kummer 2006, S. 368.

²⁹⁴ Kummer 2006, S. 366.

²⁹⁵ Hallinger 1950, S. 338.

²⁹⁶ Hallinger 1950/51, S. 13f und S. 338. Zugleich bestreitet Hallinger (1950/51, S. 119 mit Anm. 10 und S. 337) die Hirsauer Provenienz des Adelgerus, der zugleich von Ellwangen und Bleidenstadt in Anspruch genommen wird.

²⁹⁷ Wagner (1984, S. 29f) will die von Trithemius überlieferte Abstammung des Adelgerus aus Hirsau neuerdings wieder wahrscheinlich machen, wobei Adelgerus sogar zweimal den Abtsstab (um 1095 bis um 1100 und um 1115 bis zu einem ungeklärten Zeitpunkt vor 1141) in Neustadt a. M. geführt haben soll.

²⁹⁸ Patzold, Steffen: Die monastischen Reformen in Süddeutschland am Beispiel Hirsaus, Schaffhausens und St. Blasians, in: Canossa 1077 Erschütterung der Welt. Geschichte, Kunst und Kultur am Aufgang der Romanik, Kat. Ausst. Paderborn 21. Juli – 5. November 2006, hrsg. v. Christoph Stiegemann und Matthias Wemhoff, 2 Bde., München 2006, Bd. 1, S. 199-208, bes. S. 204.

maßgeblich. Im Folgenden soll daher versucht werden, zunächst die Einzelformen einzuordnen.

7.3 Die Einzelformen und ihre Herleitung

Nachdem im vorangegangenen nachgewiesen werden konnte, dass die ehemalige Abteikirche in Neustadt a. M. weder im Grundriss noch im Aufriss oder bei den bauplastischen Details Gemeinsamkeiten mit der so genannten ‚Hirsauer Bauschule‘ zeigt, gilt es im Weiteren zu klären, ob andere Vorbilder geltend gemacht werden können.

Die ehemalige Abteikirche in Neustadt a. M. zeigt, da sie keine reiche bauplastische Ausstattung erfahren hat, nicht viele Details, die zur Eingrenzung der Bauzeit herangezogen werden könnten. Im Außenbau sind dies nur die Pilasterkapitelle des Nordseitenschiffs und der Rundbogenfries am Abschlussgesims des ersten Geschosses des Südturms sowie die Sockel- und Basenprofile der kleinen südlichen Nebenapsis und der Hauptapsis. Im Inneren beschränkt sich eine mögliche Herleitung auf den Stützenapparat des Langhauses mit Basen, Würfelkapitellen und dem einfachen Stützenwechsel mit Überfangbogen.

7.3.1 Die Pilasterkapitelle des Außenbaus

Die Pilasterkapitelle des Nordseitenschiffs (Abb. 129) haben das Polsterkapitell als Grundform des Kapitellkörpers, der von einer kaum über den Kapitellkörper hinaustretenden gerade aufsteigenden Abakusplatte bedeckt wird. Die Fläche des Kapitellkörpers ist gepickt und mit einem erhabenen gearbeiteten Spiralmuster verziert. Diese Muster sind als gleichmäßig von beiden Seiten anlaufende Stege mit abgeplatteter Kante gearbeitet: in der Mittelachse des Kapitells steigt der Steg jeweils vertikal an, darüber ist ein horizontaler Steg angeordnet, dessen Enden sich jeweils volutenartig einrollen. Dabei gabelt sich der mittlere, vertikale Steg beim ersten Kapitell von Westen in einem flachen Segmentbogen und beim zweiten sowie vierten Kapitell jeweils dreieckig. Das dritte Kapitell von Westen zeigt keine Gabelung, sondern wenig unterhalb der Horizontalen eine kleine Kreisform, die dem vertikalen Steg eingeschrieben ist.

Die Pilasterkapitelle in Neustadt a. M. zeigen deutliche Verwandtschaft mit denjenigen des Würzburger Domes. Die bauarchäologischen Untersuchungen am Würzburger Dom haben ergeben, dass der heute im Außenbau recht einheitlich wirkende Dom offenbar im Wesentlichen in zwei Phasen entstanden ist. Bischof Bruno (1035-1046), ein Neffe

Kaiser Konrads II. und vor seiner Weihe zum Bischof von Würzburg italischer Kanzler des Reichs in Mailand, ging nach seiner Berufung auf den Würzburger Stuhl daran, in den Grundzügen den Bau zu errichten, der auch heute noch den Kern des Würzburger Domes bildet und in der Forschung als Bau III bezeichnet wird.²⁹⁹ Der Um- und Neubau des Würzburger Domes findet fast gleichzeitig mit den anderen salischen Großbauten in Limburg a. d. Haardt, Speyer (Bau I) und Hersfeld statt.³⁰⁰ Unter Bischof Bruno und seinem Nachfolger Bischof Adalbero sind bis um 1057 sehr wahrscheinlich Chor und Querhaus ausgeführt worden, das neue Langhaus war zwar geplant, musste aber bis auf das südliche Seitenschiff unvollendet bleiben.³⁰¹ Ebenso waren die Chorflankentürme geplant und auch in den beiden unteren Geschossen zusammen mit dem Chor ausgeführt.³⁰² Die neue Außengliederung mit Polsterkapitellen, denen die charakteristische Ornamentik mit spiralförmig aufgelegten Mustern eigen ist, ist an Chor, Querschiff und südlichem Seitenschiff einheitlich und der Bauzeit unter Bruno/Adalbero zuzuschreiben.³⁰³ Die weitere Außengliederung am Obergaden und am nördlichen Seitenschiff ist der späteren Fertigstellung des Bruno-Baus unter Bischof Embricho und dessen urkundlich überliefertem Baumeister Enzelin sowie dessen Nachfolgern bis zur Weihe im Jahre 1188 zuzurechnen.³⁰⁴

Die Pilasterkapitelle am Außenbau des Chors am Dom zu Würzburg (Abb. 130), die den unter Bischof Bruno entstandenen Teilen angehören³⁰⁵, haben ebenfalls das Polsterkapitell als Grundform und werden von einer kaum über den Kapitellkörper hinaustretenden Abakusplatte abgeschlossen. Dem Kapitellkörper sind erhaben gearbeitete, gratige Ornamente aufgelegt, die in der einfachen Form am Ostbau ebenfalls in einem mittleren Steg senkrecht aufsteigen, sich am oberen Rand gabeln und

²⁹⁹ Schulze 1991, Bd. 1, S. 70-87. Muth, Hanswernfried: Zur Geschichte des Kiliansdomes, in: Lenssen, Jürgen (Hrsg.): Der Kiliansdom zu Würzburg, Regensburg 2002, S. 10: die bauarchäologischen Untersuchungen in den Jahren zwischen 1946 und 1967 haben an der Stelle des heutigen Domes zwei vorromanische Vorgängerbauten aufgedeckt.

³⁰⁰ Schulze 1991, S. 71.

³⁰¹ Schulze 1991, S. 72 und S. 83. Die Kunstdenkmäler von Unterfranken und Aschaffenburg, Heft XII: Stadt Würzburg, bearb. v. Felix Mader (Die Kunstdenkmäler des Königreichs Bayern, hrsg. i. A. d. Kgl. Bayer. Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten), München 1915, S. 43: Mader rechnet Chor, Querschiff und Langhaus noch einer einheitlichen Bauphase unter Bischof Embricho ab 1133 zu, doch waren damals auch noch nicht die neueren Grabungsergebnisse bekannt.

³⁰² Schulze 1991, S. 76

³⁰³ Schulze 1991, S. 74.

³⁰⁴ Mader 1915, S. 26. Schulze 1991, S. 88-120.

³⁰⁵ Auch wenn die Ostteile zu einem späteren Zeitpunkt nochmals aufgestockt worden sind, kann wohl davon ausgegangen werden, dass die älteren Gliederungselemente, die während der Bauphase unter den Bischöfen Bruno und Adalbero entstanden sind, wieder verwendet wurden, wie dies auch am südlichen Seitenschiff geschah. Vgl. hierzu Schulze 1991, S. 97. Muth, Hanswernfried: Der Dom zu Würzburg, Würzburg 1968, S. 14. Vgl. auch die Kapitelle der Vierungskrypta (Abb. 131), die nach Schulze (1991, S. 48 und 74) vielleicht sogar noch ins 10. Jahrhundert zurückreichen, da die Vierungskrypta wahrscheinlich bereits unter Bischof Heinrich I (995-1018) begonnen und unter Bischof Bruno weitergeführt wurde.

schließlich an den Enden des horizontalen Steges spiralförmig aufrollen. Die Stege sind dabei wie in Neustadt a. M. gearbeitet, hier wie dort sind die Flächen des Kapitellkörpers gepickt und auch die Ornamente durchaus vergleichbar, auch wenn die Kapitelle des Domes zu Würzburg plastischer sind und der Kapitellkörper schon allein aufgrund ihrer Bildung als Halbsäulenkapitelle voluminöser erscheint; die jüngeren Kapitelle am Langhaus des Domes werden schließlich auch in ihrer Ornamentik reicher.

Im Zusammenhang mit der Kapitellornamentik des Würzburger Doms wurde von der Forschung immer auch eine abhängige Bautengruppe konstatiert, die die gleiche Ornamentik zeigt, und zu der auch Neustadt a. M. zu rechnen sei.³⁰⁶ Die bereits dem 12. Jahrhundert zuzurechnenden Kapitelle in der katholischen Pfarrkirche St. Laurentius in Heidingsfeld, der ehemaligen Prämonstratenserabtei in Oberzell sowie der Schottenkirche in Würzburg zeigen dagegen meines Erachtens eine andere Bildung.

Die Kirche der ehemaligen Prämonstratenserabtei in Oberzell ist einer Urkunde Bischof Embrichos zufolge, die den Grund für einen Klosterbau bestätigt und in das Jahr 1128 datiert ist, wohl nach 1128 errichtet worden.³⁰⁷ Von diesem Bau der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts ist nur noch das Langhaus, das jedoch keine Kapitelle zeigt, und Fragmente aus dem ehemaligen Kloster erhalten.³⁰⁸ Eine der beiden Säulen zeigt eine kapitellartige Basis (Abb. 132), die ähnliche, gratig gearbeitete Ornamente, wie sie am Dom zu Würzburg vorkommen, zeigt. Hier sind diese jedoch nicht wie am Dom einem strengen, vertikalen und horizontalen System unterworfen, sondern dem würfelförmigen Körper sind konzentrisch angelegte Stege aufgelegt, die eine Art Schildrahmung ausbilden, die nach innen vervielfacht ist. Auch den Kanten sind dieselben Grate aufgelegt.

In Heidingsfeld tritt die dem Würzburger Dom verwandte Ornamentik zweifach auf: zum einen am Nordportal der Pfarrkirche (Abb. 133) und zum anderen an einem der Kapitelle des Turms (Abb. 134), wobei der Turm allerdings schon dem 13. Jahrhundert zugerechnet wird.³⁰⁹ Das kleine Kapitell des Turms, das das Würfelkapitell als Grundform hat, zeigt dabei auf einer Seite ein sehr ähnlich wie am Dom zu Würzburg

³⁰⁶ Feulner 1914, S. 69. Oswald/Plagemann 1968, S. 235.

³⁰⁷ Die Kunstdenkmäler von Unterfranken & Aschaffenburg, Heft III: Bezirksamt Würzburg (Die Kunstdenkmäler des Königreichs Bayern, hrsg. i. A. d. Kgl. Bayer. Staatsministeriums des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten, Bd. 3), bearb. v. Felix Mader, München 1911, S. 228.

³⁰⁸ Mader 1911, S. 229 und S. 239f.

³⁰⁹ Mader 1911, S. 37.

gebildetes, gratig aufgelegtes Ornament, während die andere Kapitellseite einen kleinen Schild mit doppelter Schildrahmung zeigt. Hier findet demnach eine wenig charakteristische Vermischung statt, die im Zusammenhang mit dem anderen Kapitelltypus auf eine deutlich jüngere Zeitstellung verweist. Das Kapitell des Nordportals (Abb. 133) ist den Domkapitellen aus Würzburg zwar grundsätzlich näher, doch auch hier ist durch den deutlich ausgezeichneten Schild eher das Würfelkapitell als Grundform gemeint, auch wenn der Würfel kaum in Erscheinung tritt.

In der Schottenkirche in Würzburg tritt die Ornamentik der Würzburger Dompilaster ebenfalls vereinzelt auf. So zeigt die wohl um 1146 zu datierende Kirche an einer Säule an der Westwand gratig aufgelegte Ornamentik (Abb. 135). Aber auch hier ist die Grundform des Kapitells wiederum das Würfelkapitell, das deutlich hervorgehobene Schilde zeigt.³¹⁰ Der Schild wird von einem kleinen Rundwulst gerahmt, der auch dem Ablauf sowie im Scheitel der Schildrahmung aufgelegt ist. Das Spiralenornament erscheint am oberen Rand des Schildes, ohne dass es hier, wie bei allen Kapitellen des Würzburger Doms, durch einen mittleren, vertikalen Steg eingeleitet würde.

Diese Beispiele werden in der Literatur häufig als Vergleichsbeispiele für die Neustadter Kapitelle aufgeführt und als „Eigenart der fränkisch-romanischen Architektur“ gewertet.³¹¹ Da sie allerdings mit ihren Datierungen – Oberzell und Würzburger Schottenkirche in den dreißiger und vierziger Jahren des 12. Jahrhunderts; Heidingsfeld sogar noch im 13. Jahrhundert – so weit auseinander liegen und so eine lange währende Rezeption der vom Würzburger Dom ausgehenden Ornamentik konstatiert wird, gehen Oswald/Plagemann sogar soweit, dass sie aufgrund einer Verwandtschaft mit diesen drei Beispielen der „spiralförmigen Verzierungen“ aus dem „Würzburger Einflußbereich“ keinerlei Rückschlüsse auf eine Datierung der Neustadter Kirche auf diesem Weg für denkbar halten.³¹² Jedoch stehen die Beispiele aus Heidingsfeld, Oberzell und der Würzburger Schottenkirche in keinem erkennbaren Zusammenhang mit den Neustadter Pilasterkapitellen. Die Neustadter Kapitelle sind vielmehr deutlich an denjenigen des Würzburger Doms – und hier vor allem an denjenigen des Ostbaus orientiert – was meines Erachtens deutlich für eine zeitliche Stellung in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts sprechen könnte.

³¹⁰ Mader 1915, S. 337 mit Fig. 278.

³¹¹ Feulner 1914, S. 69. Oswald/Plagemann 1968, S. 233.

³¹² Oswald/Plagemann 1968, S. 233. Vgl. auch Oswald, Friedrich: Würzburger Kirchbauten des 11. und 12. Jahrhunderts (Mainfränkische Hefte Nr. 45), Würzburg 1966, S. 206 f.

7.3.2 Der Rundbogenfries

Der Südostturm von St. Michael und Gertrud zu Neustadt a. M. zeigt am Abschlussgesims des ersten Turmgeschosses einen Rundbogenfries, der zwischen die beiden Kantenlisenen gespannt und dessen Bögen jeder für sich aus einzelnen Blöcken heraus gemeißelt ist. Die Bogenfüße ruhen auf kleinen Konsölnchen, die aus einem kleinen unteren Wulst, steigendem Karnies, oberem Wulst und darauf liegender, durch eine Furche abgesetzter Platte gebildet sind (Abb. 136). Er gehört, wie oben bereits dargelegt, sicher zum romanischen Bestand der ehemaligen Abteikirche und ist damit der einzige romanische Bogenfries des Baus.

Der Bogenfries kommt als Gliederungselement des Außenbaus in Würzburg bereits am Tambour der Marienkapelle der Würzburger Festung vor (Abb. 137).³¹³ Unwahrscheinlich ist die in der älteren Literatur vorgeschlagene Datierung ins 8. Jahrhundert; träfe diese zu, „so wäre er das älteste, allerdings völlig vereinzelt dastehende Beispiel im Abendland überhaupt“³¹⁴; zuletzt konnte aber Oswald eine Datierung in die Jahrzehnte um 1000 wahrscheinlich machen.³¹⁵ Im Unterschied zu dem in Neustadt a. M. anzutreffenden Rundbogenfries ist er hier in seinem Bogenlauf relativ flach und entsprechend seiner frühen zeitlichen Stellung aus einzelnen, kleinen Werkstücken aufgemauert. Wie dieses frühe Beispiel sind auch andere Bogenfriese, die vor allem seit dem Ende des 10. Jahrhunderts und im Verlauf des 11. Jahrhunderts zur Gliederung des Außenbaus auftreten, aus einzelnen kleinen Steinen aufgemauert.³¹⁶ Seit etwa 1080-1100 wird dann öfter jeder Bogen des Rundbogenfrieses für sich aus einer einzelnen Steinplatte heraus gemeißelt, so dass die Stoßfugen zwischen den einzelnen Blöcken liegen.³¹⁷ Dabei kommen Bogenfriese dieser Art hauptsächlich am Oberrhein vor.³¹⁸

An den Ostteilen des Würzburger Domes befinden sich Rundbogenfriese zwischen Halbsäulen und Pilastern am Traufgesims sowie an den Horizontalgesimsen, die den

³¹³ Arens, Fritz Viktor: s. v. Bogenfries, in: Reallexikon der deutschen Kunstgeschichte, Bd. 2 (1948), Sp. 1011. Mader 1915, S. 406.

³¹⁴ Arens/RDK, Sp. 1011.

³¹⁵ Oswald 1966, S. 32.

³¹⁶ Arens/RDK, Sp. 1011f. Vgl. z. B. St. Pantaleon in Köln, Westfassade des Essener Münsters (zw. 974 und 1011), Würzburger Domwesttürme (noch Ende 10. Jh.), Limburg an der Haardt – am Chor und Querhaus (1025-45), Westwerk von Reichenau-Mittelzell (gew. 1048), Westapsis des Trierer Doms sowie die Treppentürmchen (vor 1045).

³¹⁷ Arens/RDK, Sp. 1012. Oswald 1966, S. 23.

³¹⁸ Kubach, Hans Erich/Verbeek, Albert: Romanische Baukunst an Rhein und Maas, 4 Bde., Berlin 1976-89, Bd. 4, Berlin 1989, S. 193.

Außenbau zusätzlich gliedern (Abb. 130, 138 und 139).³¹⁹ Die Bögen des Rundbogenfrieses sind ebenfalls aus einem Stein gemeißelt, nur ist für Würzburg schwer zu entscheiden, ob dies dem Bestand der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts zuzurechnen ist; dem Augenschein nach geht er auf eine moderne Restaurierung zurück, jedoch ist nicht sicher, ob diese den ursprünglichen Bestand reflektiert oder ‚Erfindung‘ ist.³²⁰ Somit könnte der Neustadter Rundbogenfries im Zusammenhang mit der Übernahme der Art der Außengliederung – Pilastergliederung am Langhaus und Halbsäulengliederung an der Apsis – sowie den vom Würzburger Dom übernommenen Pilasterkapitellen gesehen und so ebenfalls von Würzburg abgeleitet werden, was jedoch aufgrund des Erhaltungszustands in Würzburg nicht mit letzter Sicherheit nachgewiesen werden kann.

7.3.3 Die Sockel- und Basenprofile der Apsiden

Die Halbsäulenvorlagen der Apsisaußengliederung stehen mit ihren attischen Basen mit Eckzier auf einem hohen, einfachen Sockel aus vertikal ansteigender Platte und steiler Schräge. Das Sockelprofil der Apsis sowie dasjenige am Südturm (Abb. 140) ist in seinem Schnitt sehr einfach und findet sich so an vielen Bauten seit dem 11. Jahrhundert. Es ist sicher dem allgemeinen Formenapparat der Romanik zuzurechnen und lässt deshalb kaum Rückschlüsse auf eine Zeitstellung zu.

Die Basen der Halbsäulengliederung an der Apsis sind untereinander nicht vollkommen gleich (Abb. 141); gemeinsame Merkmale sind ein Profil, bei dem sich die Höhen von unterem Wulst, Kehle und oberem Wulst nahezu entsprechen und die einfache Eckzier. Diese bildet einen zehenförmigen Sporn aus, der von der Kante der Plinthe an den unteren Wulst heran geschoben ist und bis in etwa zwei Drittel der Höhe des unteren Wulstes reicht. Bemerkenswert ist noch die Bildung der Kehle: sie ist fast senkrecht geführt und schwingt kaum nach innen ein. Auch das insgesamt steile Profil, bei dem der untere Wulst nur wenig weiter ausläuft als der obere Wulst, gehört zu den wesentlichen Charakteristika dieser Basen. Das Verhältnis von Basenhöhe zum Säulendurchmesser von ungefähr 1:1,43 sowie das Verhältnis der drei Glieder der Basis zueinander lässt sich gut in die Entwicklung der romanischen Basis bis zum Ausgang

³¹⁹ Arens (RDK, Sp. 1011f) rechnet den Bestand der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts zu, wobei er sich nicht dazu äußert, ob es sich hier um einen sog. falschen Bogenfries oder um einen aus einzelnen Steinen gemauerten handelt. Auch bei Schulze (1991, S. 74) werden die Gurtgesimsgliederung und Bogenfries am Außenbau der Bauphase unter Bruno/Adalbero zugerechnet.

³²⁰ Lediglich die sehr schlechte Aufnahme von 1946 lässt auch einen monolithischen Bogenfries auch ursprünglich vermuten (Abb. 138).

des 11. Jahrhunderts einreihen.³²¹ Die vorhandene Eckzier, die ab um 1100 eingeführt wird und in ihrer frühen Ausprägung ebenfalls gut mit dem Neustadter Beispiel zusammenpasst, weist dabei auf den Zeitraum um die Wende vom 11. zum 12. Jahrhundert.³²²

7.3.4 Die Basen im Langhaus

Die attischen Basen im Langhaus (Abb. 142 und 143) können, wie in Kapitel (6) dargelegt, sicher dem romanischen Bestand zugerechnet werden. Keine der Basen zeigt eine Eckzier, und sie sind untereinander nicht ganz gleich: die Verhältnisse der einzelnen Glieder der Basis zueinander und ihre Ausführung ist nicht bei allen Basen exakt die gleiche, so ist der untere Wulst meist nicht ganz halbrund gebildet sondern abgeplattet, was als Hinweis auf eine freie Ausführung ohne Schablone gedeutet werden kann. Bei den Basen im Langhaus entspricht das Verhältnis von Höhe der Basis zu Säulendurchmesser etwa einem Verhältnis von 1:1,43, wie es für diejenigen der Apsisaußengliederung bereits festgestellt worden ist. Bei den Basen des Langhauses ist der untere Wulst in der Regel etwa von der anderthalbfachen Stärke wie der obere, und die dazwischen liegende Kehle ist meist nur um ein wenig niedriger als der untere Wulst. Dabei ist die Kehle relativ steil gebildet mit einer leichten Einschwingung etwas oberhalb der Mitte und einem nicht weit nach außen gezogenen Auslauf zum unteren Wulst hin. Das untere Plättchen zwischen unterem Wulst und Kehle steigt senkrecht auf, während das obere Plättchen schräg nach innen geschnitten ist. Auch läßt der untere Wulst gegenüber dem oberen Wulst nicht sehr weit aus.³²³

Feulner bezeichnet die Neustadter Basen als „plump und steil“ und beschreibt dies als „ein bekanntes Hauptkennzeichen der älteren Bildung.“³²⁴ Im Gegensatz dazu sehen Oswald/Plagemann diese ausgehend von einem Basenfragment aus Schönrain (Abb. 144), das „noch ganz in der Tradition des 11. Jahrhunderts steht“, und unter dem Hinweis auf „nächst verwandte Formen“ bei den Basen der Mainzer Gotthard-Kapelle (Weihe 1137) offenbar erst im zweiten Viertel oder um die Mitte des 12. Jahrhunderts entstanden.³²⁵ Daneben seien die Basen der Apsisaußengliederung bei ihrer geringen Größe nur bedingt vergleichbar.³²⁶ Die Schönrainer Basis, die sehr wahrscheinlich aus

³²¹ Scriba/RDK, Sp. 1493.

³²² Scriba/RDK, Sp. 1499.

³²³ Nach Oswald/Plagemann (1968, S. 234) sind die Kehle und der obere Wulst der Neustädter Basen nur um 13,5 cm gegenüber dem unteren Wulst zurückgesetzt.

³²⁴ Feulner 1914, S. 68.

³²⁵ Oswald/Plagemann 1968, S. 233f.

³²⁶ Oswald/Plagemann 1968, S. 234.

der Kirche des ehemaligen Klosters stammt und damit um 1080 bis 1093 entstanden sein dürfte, zeigt im Gegensatz zu den Neustädter Basen bereits eine Eckzier und passt auch sonst sehr gut zusammen mit den Hirsauer Basen – Schönrain wurde 1080 noch von Abt Wilhelm von Hirsau persönlich gegründet.³²⁷

In der allgemeinen Entwicklungsreihe der attischen Basis während der Romanik nimmt die Höhe der Basis im Verhältnis zur Säulendicke ausgehend von einem Verhältnis von 1:3 bei der klassischen Basis ständig ab, und auch die Ausladung des unteren Wulstes geht im 11. Jahrhundert immer weiter zurück.³²⁸ Bis etwa 1100 ist dabei der untere Wulst im Allgemeinen 1 bis 1,5, bisweilen 2 mal so stark wie der obere Wulst ausgebildet.³²⁹ Gegen 1100 hat auch die Kehle ihre größte Steilheit erreicht, und die Ausladung des unteren Wulstes gegenüber dem oberen Wulst ist auf ein Mindestmaß reduziert.³³⁰ Nach der Mitte des 12. Jahrhunderts nimmt die Ausladung des unteren Wulstes wieder zu, und der untere Wulst wird ab um und nach 1100 1,5 bis 2 beziehungsweise 3 mal so stark wie der obere Wulst, während der obere Wulst im Verlauf immer dünner wird.³³¹ Dabei weisen die Basen ab um 1100 fast immer eine Eckzier auf.³³²

Die Neustädter Basen lassen sich demnach gut in die allgemeine Entwicklung der attischen Basis während des 11. Jahrhunderts bis um 1100 einreihen und stehen in ihrem Verhältnis von Basenhöhe zu Säulendurchmesser sowie dem Verhältnis der Einzelglieder der Basis zueinander neben Beispielen wie den Basen aus der Krypta des Domes zu Speyer (Weihe 1041³³³; Abb. 145) oder einer der Basen der Vierungskrypta des Würzburger Domes (1034/45³³⁴; Abb. 146).³³⁵ Zudem verweist (i) die freie Ausführung ohne Schablone³³⁶ zusammen mit der eher rohen Art des unteren Wulstes, der nicht als Halbkreis sondern als unreine, abgeplattete Kurve gezeichnet ist³³⁷, (ii) das

³²⁷ Die Kunstdenkmäler von Unterfranken & Aschaffenburg, Heft XX: Bezirksamt Gemünden, bearb. v. Adolf Feulner, (Die Kunstdenkmäler von Bayern, hrsg. i. A. Staatsministerium des Innern für Erziehung und Kultus, Bd. 3), München 1920, S. 139f. Oswald/Plagemann 1968, S. 234.

³²⁸ Scriba/RDK, Sp. 1493.

³²⁹ Ebd.

³³⁰ Scriba/RDK, Sp. 1494.

³³¹ Scriba/RDK, Sp. 1493 und Sp. 1499.

³³² Scriba/RDK, Sp. 1499.

³³³ Winterfeld, Dethard von: Die Kaiserdome Speyer, Mainz, Worms und ihr romanisches Umland, Regensburg 2000, S. 48.

³³⁴ Die Vierungskrypta des Würzburger Domes ist der Bauphase unter Bischof Bruno von Würzburg (1034-1045) zuzurechnen. Vgl. Schulze 1991, S. 74.

³³⁵ Eigene Messung aufgrund fotografischer Vorlagen. Hierbei muss bemerkt werden, dass auch die Speyrer Basen sehr unterschiedlich ausfallen und sich quasi zufällig bei dem in der Abbildung gegebenen Beispiel eines gefunden hat, dass in seiner Proportionierung den Neustädter Basen entspricht.

³³⁶ Ergebnis einer Diskussion mit Herrn Prof. von Winterfeld.

³³⁷ Dehio/v. Bezold 1892, S. 665.

Fehlen der Eckzier, (iii) die allgemeine Steilheit der Basis mit einem ungefähren Verhältnis von 1:1,43 zwischen Höhe der Basis und Säulendurchmesser, (iv) die im Verhältnis zum oberen Wulst nur wenig niedrigere Kehle und (v) die geringe Ausladung³³⁸ auf eine eher frühe Entstehung und eine Datierung in das 11. Jahrhundert. Zusammenfassend kann demnach für die Neustadter Basen festgehalten werden, dass die Basen des Langhauses und der Apsisaußengliederung etwa das gleiche Verhältnis von Basenhöhe zu Säulendurchmesser zeigen, und dass alle ein relativ steiles Profil mit einem nicht weit ausladenden unteren Wulst und einer hohen aber flachen Kehle zeigen, die durch schmale, leicht angeschrägte Plättchen von den Wülsten geschieden wird. Allerdings unterscheiden sich die Basen der Apsisaußengliederung hinsichtlich des Verhältnisses der einzelnen Glieder zueinander von den Basen des Langhauses, da die kleinen Basen am Außenbau keine Differenz in der Höhe der einzelnen Glieder kennen, und hier auch die Eckzier als Überleitung von der Plinthe zum Rund der Basis auftritt. Die Profile mit ihren spezifischen Verhältnissen weisen dabei, wie auch die unterschiedliche Ausführung der einzelnen Basen untereinander, auf eine eher frühe Entstehung hin und wären gut in die Entwicklung gegen Ende des 11. Jahrhunderts beziehungsweise um 1100 einzuordnen.

7.3.5 Das Würfelkapitell

Die je vier Säulen des Langhauses tragen Würfelkapitelle, von denen jedoch nur noch das erste (Abb. 147) und zweite Kapitell (Abb. 148) der Südseite (Zählung von Westen) dem romanischen Bestand zugerechnet werden können; alle anderen sind ihrem Aussehen nach dem Bestand des 19. Jahrhunderts zuzuweisen (Abb. 149 und 150).

Die originalen Kapitelle zeigen die charakteristische Durchdringung von Würfel und Halbkugel, wodurch an den Seiten des Kapitells halbkreisförmige Schilde entstehen. Bei den Beispielen aus Neustadt a. M. bleibt so wenig von der den Kapitellkörper bildenden Halbkugel stehen, dass die Abflächungen nicht kugelsegmentförmig sind, und der Eindruck eines polsterartigen Kapitellkörpers entsteht. Die Abflächungen sind gepickt, während Schildflächen und Schildring glatt sind. Diese sind so weit heruntergezogen, dass sich Schildring und Halsring fast berühren. Die Ebenen von Schild und Schildring sind nur ganz geringfügig voneinander geschieden, so dass sie wie zwei fast gleichgroße, sehr dünne Schilde, die dem Kapitellkörper aufgelegt sind, wirken. Während die Schildfläche in die Deckplatte hineinläuft, endet der Schildring ein Stück unterhalb derselben; hier wird von einer Seite des Kapitells zur benachbarten

³³⁸ Dehio/v. Bezold 1892, S. 664f. Scriba/RDK, Sp. 1494.

durch einen kleinen Querstreifen vermittelt, darüber werden die Schildflächen durch eine kleine Kehle voneinander geschieden.

An prominenter Stelle auf den Stützen des Mittelschiffs tritt das Würfelkapitell zum ersten Mal in St. Michael in Hildesheim (1010/1022) auf, wo sich der Würfel bereits in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts zu wandeln beginnt und in der Folge dekorativ gestaltet wird.³³⁹ Dabei beginnt die Bereicherung des Würfelkapitells mit der Unterteilung des Schildes zum Beispiel durch das Übereinanderlegen zweier fast gleich großer Schilde, wie wir es in Neustadt a. M. oder auch in der ersten Hirsauer Klosterkirche St. Aurelius (1059-1071; Abb. 108) finden können.³⁴⁰ Fast gleichzeitig setzt die Belebung des Schildes durch florale und figurative Motive ein, die schließlich seit dem ausgehenden 11. Jahrhundert vor allem bei den Mittelschiffskapitellen zur Hauptrichtung wird.³⁴¹

Für die „streng geformten Würfelkapitelle“³⁴² der Mittelschiffsarkaden von St. Michael und Gertrud in Neustadt a. M. kann aufgrund der weiten Verbreitung des Würfelkapitells während des 11. Jahrhunderts und bis ins 13. Jahrhundert hinein, wo auch noch die reine Würfelform ohne Dekoration jetzt aber vor allem in Nebenrollen wie in Krypten, an Wanddiensten oder in den Turmarkaden vorkommt³⁴³, sicherlich keine genauere zeitliche Eingrenzung gefunden werden. Letztlich ist nur zu bemerken, dass sie wie die zuvor besprochenen Basen aufgrund ihrer gedrungenen Form und den klar abgesetzten Schilden ebenfalls gut in die Entwicklung gegen Ende des 11. Jahrhunderts eingereiht werden könnten, ohne damit eine genauere Datierung vorschlagen zu wollen.³⁴⁴

³³⁹ Weigert, Hans: Das Kapitell in der deutschen Baukunst des Mittelalters, in: Zeitschrift für Kunstgeschichte (N. F.), hrsg. v. W. Waetzoldt und E. Gall, Bd. 5 (1936), S. 19f. Binding, Günther: Architektonische Formenlehre, Darmstadt² 1987, S. 92f.

³⁴⁰ Weigert 1936, S. 21. Die Datierung der Kapitelle von St. Aurelius in Hirsau ist nicht vollständig gesichert: Weigert (1936, S. 21) schreibt sie der ersten Bauphase 1065-71 zu; Hoffmann (1950, S. 13) nimmt um 1120 einen Umbau der Aureliuskirche an, bei dem Pfeiler im Langhaus gegen Säulen ausgetauscht worden seien. Neuere Forschungen von Matthias Putze (Zu den Bauten des Aureliusklosters, in: Hirsau. St. Peter und Paul 1091-1991, hrsg. v. Landesdenkmalamt Baden-Württemberg. Archäologische Denkmalpflege (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg; Bd. 10), Teil I: Zur Archäologie und Kunstgeschichte, Stuttgart 1991, S. 11-62) machen wiederum einen einheitlich als Säulenbasilika entstandenen Bau wahrscheinlich, so dass die Kapitelle in die zweite Hälfte des 11. Jahrhunderts zu datieren wären.

³⁴¹ Weigert 1936, S. 21-23: Als Beispiele werden die Kapitelle der Liebfrauenkirche in Magdeburg (1064-1078), von Klostergröningen, von St. Servatius in Quedlinburg (letztes Drittel des 11. Jahrhunderts), der Klosterkirche in Hamersleben (um 1140), von St. Godehard in Hildesheim (1133 beg.) und diejenigen der Westvorhalle von Paulinzella (vor 1160) genannt.

³⁴² Feulner 1914, S. 68.

³⁴³ Weigert 1936, S. 20.

³⁴⁴ So wurden auch in der Literatur nie irgendwelche zeitliche Differenzierungen für die Kapitelle des Mittelschiffs vorgeschlagen. Vgl. hierzu Oswald/Plagemann 1968, S. 233.

7.3.6 Der Stützenwechsel

Der einfache Stützenwechsel aus quadratischen Pfeilern und den heute wieder mit Basis und quadratischer Plinthe auf dem Fußboden stehenden, schlanken Säulen wird sowohl zum Mittelschiff als auch zum Seitenschiff hin von einem flach vortretenden Übergreifungsbogen, der heute zugleich farbig abgesetzt ist, überfangen (Abb. 151). Wie oben bereits dargelegt ist der Stützenwechsel mit Überfangbogen sicher bereits im romanischen Bau so ausgeführt gewesen und kann deshalb zur zeitlichen Eingrenzung herangezogen werden.³⁴⁵

Auf die Herkunft des Motivs aus dem niederrheinischen Gebiet hat bereits Feulner hingewiesen, doch sah er die in Frage kommenden Bauten zu weit entfernt, als dass ein Zusammenhang angenommen werden könnte.³⁴⁶ Im Rahmen der süddeutschen Architektur steht der einfache Stützenwechsel mit Überfangbogen in Neustadt a. M. völlig singulär da.³⁴⁷ Dabei ist der einfache Stützenwechsel mit Überfangbogen, der auch als ‚Biforiumsmotiv‘ bezeichnet wird, eine Sonderform des einfachen Stützenwechsels, die bis in die Mitte des 11. Jahrhunderts vornehmlich in der niederrheinischen Architektur auftritt und deshalb auch als ‚rheinischer Stützenwechsel‘ in die Literatur eingegangen ist (Abb. 152).³⁴⁸ Die Hauptvertreter des ‚rheinischen Stützenwechsels‘ sind Zyfflich, Susteren, Werden, Lobbes und Echternach, die zugleich die einzigen „vollgültigen Beispiele“ dieser Art des Stützenwechsels darstellen und „den Zusammenhalt der Kunstlandschaft [...] auch geographisch dokumentieren“ (Abb. 153).³⁴⁹ Die vielleicht schon in ottonischer Zeit entstandene Kirche des Benediktinerinnenklosters in Drübeck bei Wernigerode am Harz (Abb. 154) ist nach Schütz/Müller vielleicht das älteste erhaltene Beispiel des ‚rheinischen Stützenwechsels‘³⁵⁰, liegt aber abseits des eigentlichen Hauptverbreitungsgebietes in Niedersachsen und hat hier damit eine Sonderstellung innerhalb des Gebietes inne, das früher als das Rhein-Maas-Gebiet den einfachen Stützenwechsel ohne Überfangbogen

³⁴⁵ Vgl. Kapitel 6 dieser Arbeit sowie Feulner 1914, S. 70. Oswald (1966, S. 222 mit Anm. 797) zweifelt noch den Stützenwechsel für den romanischen Bestand an und schreibt ihn vielmehr der Restaurierung durch H. Hübsch zu. Nachdem allerdings die Pläne des 19. Jahrhunderts aufgefunden waren, halten auch Oswald/Plagemann (1968, S. 234) den ‚rheinischen Stützenwechsel‘ für original.

³⁴⁶ Feulner 1914, S. 70.

³⁴⁷ Oswald/Plagemann 1968, S. 234. Schütz/Müller 1989, S. 166.

³⁴⁸ Oswald 1966, S. 221. Kubach/Verbeek 1989, S. 82 und S. 86. Schütz/Müller 1989, S. 164 und S. 166.

³⁴⁹ Kubach/Verbeek 1989, S. 82.

³⁵⁰ Schütz/Müller (1989, S. 164) datieren den „kleinen, technisch noch recht primitiven Bau“, dessen gemauerte Säulenschäfte einen deutlichen Hinweis auf die frühe Zeitstellung geben, um das Jahr 1000. Kubach/Verbeek (1989, S. 87) sehen in Drübeck ein Beispiel des ‚rheinischen Stützenwechsels‘, das als Sonderform des bereits im 10. Jahrhundert in Niedersachsen vorkommenden einfachen Stützenwechsels, erst um 1100 entstanden ist.

ausgebildet hatte.³⁵¹ Am Niederrhein sind die Scheidarkaden der heute weitgehend rekonstruierten Stiftskirche Zyfflich bei Kleve das älteste Beispiel des ‚rheinischen Stützenwechsels‘; wohl bald nach 1000, noch vor 1015 zu datieren und damit fast gleichzeitig mit dem sächsischen Drübeck entstanden.³⁵² Wenig später dürfte das Motiv in der Benediktinerabtei Echternach, die 1031 geweiht wurde, aufgegriffen worden sein.³⁵³ Echternach liegt zugleich geographisch der Benediktinerabtei in Neustadt a. M. am nächsten, allerdings dürfte, falls die frühe Datierung in Drübeck zutreffend ist, die Vermittlung vielleicht eher aus dem sächsischen Raum stattgefunden haben, da Neustadt a. M. zusammen mit der Abtei Amorbach zumindest im 9. und 10. Jahrhundert das Bistum in Verden besetzten, damit zuständig für die Missionierung im sächsischen Raum waren, und so auch enge Verbindungen zu dieser Kunstlandschaft angenommen werden könnten.³⁵⁴ Allerdings kann aufgrund der fehlenden Quellen eine Herleitung nur Vermutung bleiben. Festzuhalten ist lediglich, dass der einfache Stützenwechsel mit Überfangbogen, der so genannte ‚rheinische Stützenwechsel‘, seine Verbreitung hauptsächlich im Rhein-Maas-Gebiet fand – und zwar bis zur Mitte des 11. Jahrhunderts – aber bereits auch früh in Niedersachsen auftrat. Im 12. Jahrhundert fand das Motiv nur noch vereinzelte Nachfolge: am Niederrhein in Paffrath und Roth und in Niedersachsen in Huysburg (um 1121 vollendet).³⁵⁵

³⁵¹ Kubach/Verbeek 1989, S. 87.

³⁵² Kubach/Verbeek 1989, S. 86. Schütz/Müller 1989, S. 166.

³⁵³ Kubach/Verbeek 1989, S. 86.

³⁵⁴ Vgl. Kapitel 4.1 dieser Arbeit zur Frühgeschichte des Klosters.

³⁵⁵ Kubach/Verbeek 1976/89, Abb. 46: Verbreitungskarte. Schütz/Müller (1989, S. 166) geben neben Paffrath auch noch die kleineren Kirchen in Postel und Düssel für den Niederrhein an.

8. Fazit romanischer Bau – Rekonstruktion und Datierung

Wie die bisherige Darstellung gezeigt hat, ist im heutigen Bestand der ehemaligen Benediktinerabteikirche in Neustadt a. M. noch so viel der ursprünglichen romanischen Substanz erhalten, dass sich das ursprüngliche Erscheinungsbild mit einiger Wahrscheinlichkeit rekonstruieren lässt.

Der heutige Bau spiegelt sicher den Grundriss der romanischen Abteikirche wider, da nur die Westfassade und das westliche Joch des Nordseitenschiffs von Grund auf neu errichtet wurden, und er durch den erhaltenen Bestand sowohl im Äußeren als auch durch die Stützenstellung im Inneren gesichert ist. So war auch die romanische Abteikirche eine dreischiffige, basilikale Anlage mit durchgehendem östlichem Querhaus, leicht quereckigem Sanktuarium und eingezogener halbrunder Apsis sowie je einem quadratischen Chorwinkelturm auf der Nord- und Südseite, wobei dem südlichen Turm auf der Ostseite noch eine halbrunde Apsis vorgelegt war.

Der Ostbau mit Apsis und Südturm stand auf einem einfachen Sockel aus Platte und Schräge, der ältere Nordturm hatte sicher keinen Sockel, für Querhaus und Langhaus ist der Sockel aufgrund der Außengliederung anzunehmen. Die Apsis war durch Halbsäulenvorlagen in drei Wandabschnitte gegliedert und wurde sehr wahrscheinlich durch einen Rundbogenfries an der Traufe abgeschlossen. Ob dabei die Kapitelle der Halbsäulen dem Rundbogenfries eingeschrieben waren, wie es heute ist, oder ob sie unterhalb des Rundbogenfrieses angebracht waren, kann nicht mehr festgestellt werden; überhaupt ist das Aufgehende der Apsis mit ihrer ursprünglichen Höhe sowie der Lage und Größe der Fenster nicht gesichert, da durch den Umbau der Apsis unter Echter sicher auch im 19. Jahrhundert keinerlei Befund darüber mehr festgestellt hätte werden können. Bei der starken Einziehung der Apsis kann jedoch davon ausgegangen werden, dass sie zumindest im Äußeren bedeutend niedriger war als das Chorjoch, so dass sicher wie heute der Giebel des Chorjochs deutlich oberhalb des Apsisdaches in Erscheinung trat. Ob im Inneren der Höhenunterschied zwischen Apsiskalotte und Chorwölbung und ob überhaupt ursprünglich eine Chorwölbung vorhanden war, ist heute durch nichts nachzuweisen. Denkbar ist eine ähnliche Lösung wie beispielsweise in Speyer, wo ein deutlicher Höhenunterschied am Außenbau besteht, dieser aber im Inneren kaum in Erscheinung tritt, da die Chorwölbung fast auf gleicher Höhe mit der Apsiskalotte liegt; immerhin hätten die beiden Chorflankentürme ausreichend Widerlager für eine Wölbung des Chors geboten.

Beide Türme waren wie heute gegliedert – der Südturm sehr wahrscheinlich auch ursprünglich in vier Geschosse, der Nordturm in einen hohen ungegliederten Bereich und ein aufgesetztes letztes Geschoss, durch das sein Erscheinungsbild dem Aussehen des Südturmes angeglichen worden ist und zwar in soweit, dass hier schließlich auch eine vorspringende Kantenlisene ansetzt. Letztlich ist es zwar auch denkbar, dass beide Türme ursprünglich niedriger waren und ihre Traufen nur wenig die Traufe des Chors überragt haben, dies scheint aber wenig wahrscheinlich.

Die reiche Durchfensterung des Südturms könnte bereits ursprünglich bestanden haben; für das Aussehen der Schallarkaden im Freigeschoss der Türme gibt es keinerlei Anhaltspunkte, man könnte sie sich gut als Zwillingsöffnung oder wie die heutigen Drillingsarkaden vorstellen. Als Bedachung sind niedrige Helme in Form von einfachen vierseitigen Zeltdächern vorstellbar.

Im Süden war der Kirche auch in romanischer Zeit der Kreuzgang mit seinen Bauten vorgelagert, so dass die Querhausstirn sowie die Seitenschiffsaußenmauer sicher ursprünglich von den Bauten der Klausur fast vollständig verdeckt gewesen sein dürften. Die südliche Seitenschiffsaußenmauer geht dabei fast vollständig auf den romanischen Bestand zurück – die Baumaßnahmen des 19. Jahrhunderts beschränken sich hier auf den Wiederaufbau der Teile oberhalb der Fenster und eine Aufhöhung der Mauer infolge der Anhebung des Niveaus im Inneren. So war sie bis auf die rundbogigen Fenster, die der Jocheinteilung des Inneren entsprechen, völlig ungegliedert, da der Nordflügel des Kreuzgangs offenbar direkt vor dem Seitenschiff angefügt war.

Für die Nordseite lässt sich das romanische Erscheinungsbild sehr gut rekonstruieren: die Querhausstirn war von Kantenlisenen eingefasst und von einer mittleren Lisene in zwei Wandfelder, in denen sich hoch liegende, rundbogige Fensteröffnungen befanden, geteilt. Der heute auf Traufhöhe angebrachte Rundbogenfries, der die Querhausstirn in der Horizontalen abschließt und ein Giebelfeld ausscheidet, geht zwar auf das 19. Jahrhundert zurück, ist aber an gleicher Stelle für den romanischen Bestand aufgrund der vorhandenen Mittellisene anzunehmen. Weitere Öffnungen im Giebelfeld sind durch nichts zu belegen, aber ein kleinerer Okulus oder andere kleinere Öffnungen sind immerhin möglich.

Die Nordseite des Langhauses war im Bereich des Seitenschiffs auf der ganzen Länge durch Pilaster in einzelne Wandfelder geteilt, die den Arkaden des Inneren entsprechende Joche bildeten. In jedem Joch befand sich ein kleineres

Rundbogenfenster, dessen Lage im heutigen Bestand noch gut nachzuweisen ist. Die Pilastergliederung macht einen Sockel sowie einen Rundbogenfries unterhalb der Traufe wahrscheinlich. Der ursprüngliche Hauptzugang der Kirche lag im letzten westlichen Joch des Nordseitenschiffs und bezog sich damit wohl schon in romanischer Zeit auf den wahrscheinlich schon immer auf dieser Seite befindlichen, kreuzgangähnlichen Arkadengang, der die ehemalige Abteikirche mit St. Peter und Paul verbunden hat. Für den Obergaden ist ebenfalls eine Gliederung aus Pilastern oder Lisenen und Bogenfries zu erwarten, der die Einteilung des Seitenschiffs wiederholt und so eine rahmende Gliederung für wahrscheinlich etwas kleinere Fenster als heute, die in den Achsen der Arkaden gelegen haben dürften, gebildet hätte.

Die romanische Westfassade – heute vollständiger Neubau des 19. Jahrhunderts – ist nur schwierig zu rekonstruieren, da die Architektur keinerlei Anhaltspunkte gibt, und auch keinerlei älteren Ansichten existieren. Aus den älteren Grundrissen, von denen der früheste und zugleich ungenaueste derjenige auf dem Altarblatt des Kiliansaltars der Michaelskirche zu Neustadt a. M. aus dem 18. Jahrhundert ist, sowie aus den Grund- und Aufrissen der Bauaufnahme des 19. Jahrhunderts kann geschlossen werden, dass der Westfassade ein zweigeschossiger Bau vorgelagert war. Dieser kann allerdings kaum als Vorhalle angesprochen werden sondern war sehr wahrscheinlich ein der Klausur zugehöriges Gebäude, da es sich von dieser ausgehend vor die Westfassade schob und auch keinerlei Zugang zur Kirche bot. Wahrscheinlich handelte es sich bei der Westfassade um eine einfache Querschnittsfassade, die nicht besonders ausgezeichnet war, da sich der Hauptzugang und damit auch die repräsentative Seite des Baus nicht im Westen der Kirche sondern auf der Nordseite befanden. Der Innenraum von St. Michael und Gertrud bedarf keiner weiteren Rekonstruktion, da Stützenwechsel sowie Disposition von Langhaus, Querhaus und Chor auf den romanischen Bestand zurückgehen. Lediglich die Höhenverhältnisse waren ursprünglich andere, so lag der Fußboden mehr als 140 cm tiefer als heute, und zusammen mit diesem standen auch die Säulen ursprünglich tiefer, so dass die auffällige Disproportionierung der Bögen am Übergang von den Seitenschiffen ins Querhaus im Verhältnis zu den Arkadenbögen nicht vorhanden war.

Die mittelalterliche Baugeschichte der heutigen Pfarrkirche St. Michael und Gertrud ist aufgrund der fehlenden Quellen und der nur spärlichen Bauzier heute sicher nicht exakt zu bestimmen.

Die Entdeckung zweier älterer Bauhorizonte im Bereich zwischen den beiden östlichen Pfeilern des Langhauses, die bei einer relativ kleinen Sichtgrabung durch Wamser im Jahre 1987 aufgedeckt wurden, deuten auf zwei Vorgängerbauten der heutigen Pfarrkirche an gleicher Stelle hin, die ebenfalls in Steinbauweise ausgeführt waren.³⁵⁶ Schließlich lässt allein die besondere Stellung, die die Benediktinerabtei in Neustadt a. M. im Rahmen der Sachsenmission bis ins 9. Jahrhundert innehatte, eine angemessene architektonische Ausstattung erwarten, der die doch relativ kleine Anlage von St. Peter und Paul kaum hätte gerecht werden können.³⁵⁷ Ob der Nordturm zu einem der beiden Vorgänger zu rechnen ist, müsste ebenso wie die genaue Lage und Größe dieser Vorgängerbauten sowie ihr Verhältnis zur heutigen Kirche und zu St. Peter und Paul durch umfassendere Grabungen geklärt werden.

Für die heute noch in großen Teilen in den bestehenden Bau integrierte romanische Bausubstanz konnte zunächst gezeigt werden, dass – entgegen der immer noch in der Forschung akzeptierten Zuordnung der Abteikirche in Neustadt a. M. zu den Bauten einer von Hirsau abhängigen Reformgruppe – der romanische Bau in Neustadt a. M. keinerlei Hirsauer Einfluss zeigt und eher im Gegenteil eine gänzlich andere Formensprache spricht.

Offenbar ausgehend von diesem, jetzt widerlegten Abhängigkeitsverhältnis von Hirsau wurde die romanische Bauphase der Abteikirche in Neustadt a. M. zumeist in die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts datiert; ohne je die Einzelformen einer stilkritischen Analyse unterzogen zu haben wurde der Baubeginn mit dem von Trithemius überlieferten Reformabt Adelgerus in Zusammenhang gebracht, die Bauzeit aber zum Teil bis über die Mitte des 12. Jahrhundert hinaus angesetzt.

Im Rahmen dieser Arbeit konnte gezeigt werden, dass die Außengliederung mit Pilastern am Langhaus sowie Halbsäulen am Chor und dazwischen liegenden Rundbogenfriesen, bei dem die einzelnen Bögen aus einem Stein gemeißelt sind, sowie die spezifische Ornamentik der Pilasterkapitelle und einige Details des Grundrisses – wie das durchgehende Querhaus oder die Chorwinkeltürme – auf den Würzburger Dom als eines der Vorbilder für den romanischen Bau der Abteikirche in Neustadt a. M. verweisen. Dabei stehen vor allem die Neustadter Pilasterkapitelle denjenigen des

³⁵⁶ Wamser 1992 I, S. 200-203.

³⁵⁷ Wamser 1992 I, S. 188.

Würzburger Doms sowohl bezüglich der Form des Kapitellkörpers als auch der Form der Ornamentik und ihrer handwerklichen Ausführung so nahe, wie es bei keinem der in der Literatur häufig angeführten anderen Beispiele aus Würzburg – St. Laurentius in Heidingsfeld, ehemalige Prämonstratenserabtei in Oberzell, Schottenkirche in Würzburg – der Fall ist, weshalb meines Erachtens eine zeitliche Nähe der beiden Bauten zueinander angenommen werden kann.

Andere Details wie die Sockel- und Basenprofile am Außenbau sowie die Basen und Kapitelle des Langhauses lassen sich gut in die Entwicklung der romanischen Architektur des 11. Jahrhunderts einordnen, einzig die vorhandenen Ecksporen an den kleinen Basen der Apsisaußengliederung lassen an das ausgehende 11. Jahrhundert denken. Die einfachen Kämpferprofile aus Platte und Schräge verweisen zusätzlich ganz allgemein auf die salische Baukunst. Auch das durchgehende Querhaus ist zum Beispiel bei der um 1040 errichteten ehemaligen Benediktinerabteikirche, der heutigen Stiftskirchenruine, in Bad Hersfeld, einem der Hauptwerke der salischen Baukunst in dieser Epoche, anzutreffen; Chorwinkeltürme finden sich neben den nur schwach ausgebildeten Beispielen am Würzburger Dom zum Beispiel auch am Dom zu Speyer oder dem vorgotischen Dom zu Eichstätt (um 1072³⁵⁸) – und zwischen Neustadt a. M. und Eichstätt bestanden auch schon in karolingischer Zeit Verbindungen, so soll St. Peter und Paul in Neustadt a. M. auf den ersten Dom in Eichstätt zurückzuführen sein.³⁵⁹

Der einfache Stützenwechsel mit dem charakteristischen Überfangbogen hingegen verweist auf eine ganz andere Kunstregion: diese spezifische Form kommt im 11. Jahrhundert vornehmlich in der niederrheinischen Architektur vor. Vereinzelt findet sich diese Form allerdings mit dem Beispiel in Drübeck am Harz auch früh im sächsischen Raum. Eine Vermittlung dieses Motivs könnte demnach aus dem sächsischen Raum im Rahmen möglicher älterer Beziehungen stattgefunden haben, was aber reine Spekulation bleiben muss. Aber vielleicht darf festgehalten werden, dass eine Vermittlung des Motivs bereits im 11. Jahrhundert stattgefunden haben kann. Vorstellbar ist zudem, dass die Einführung dieses Motivs, zumal wenn es aus Sachsen übernommen worden ist, als Hinweis auf die frühere bedeutende Stellung der Abtei in Neustadt a. M. zu werten ist.

³⁵⁸ Schütz/Müller 1989, S. 139.

³⁵⁹ Auch wenn heute davon ausgegangen wird, dass der Vierungsbau von St. Peter und Paul in Neustadt a. M. nicht karolingisch ist, steht dennoch fest, dass Megingaud und Bischof Willibald von Eichstätt in enger Beziehung zueinander standen. So war Bischof Willibald von Eichstätt auch bei der Weihe der ersten Klosterkirche anwesend. Vgl. Boeckelmann 1965, S. 58-65, S. 70f und S. 72.

Auch der historische Hintergrund könnte eine frühere Entstehung der großen Abteikirche wahrscheinlich machen. Wie Eingangs ausführlich dargelegt hatte Neustadt a. M. in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts schon lange nicht mehr die Möglichkeit, seine Unabhängigkeit von Würzburg geltend zu machen, vielmehr war das Ziel aller Anstrengungen, die Stellung der Abtei als Erste unter den Klöstern der Diözese hervorzuheben. Spätestens seit der Mitte des 11. Jahrhunderts hatte Neustadt a. M. diese Stellung inne.³⁶⁰ Wäre es dann nicht auch nahe liegend, dass ein so anspruchsvoller Bau, wie es die romanische Abteikirche alleine schon durch ihre Größe ist, gerade auch in dieser Zeit entsteht?

Die im Bereich des Klosterareals aufgefundenen romanischen Fragmente, von denen einige Stücke sehr gut zur Rekonstruktion eines Kreuzgangs herangezogen werden können, sowie die Entdeckung der Brandschicht eines romanischen Vorgängerkreuzgangs im Bereich westlich der heutigen Klosteranlagen geben Anlass zu der Vermutung, dass die Benediktinerabtei in Neustadt a. M. bereits in romanischer Zeit von einer Brandkatastrophe betroffen war, da die Formensprache der Kreuzgangfragmente eine andere ist als diejenige der Abteikirche. Die Fragmente sind sicher deutlich jünger als die Kirche zu datieren und wohl um die Mitte des 12. Jahrhunderts entstanden. Zwar zeigen sie typische Elemente der Hirsauer Bauten, wie die so genannten ‚Hirsauer Ecknasen‘ an den Würfelkapitellen oder die verbundenen Ecksporen bei den attischen Basen, aber sehr wahrscheinlich ist dies, auch wenn der Kreuzgang nach der von Hallinger nachgewiesenen Reformeinführung in Neustadt a. M. um 1130/40 errichtet worden wäre, nur noch als Nachklang der Hirsauer Formen in der allgemeinen Formensprache der Romanik zu werten.

Insgesamt kann also festgehalten werden, dass die meisten Details sowie auch der Grundriss der Abteikirche in Neustadt a. M. gut in das ausgehende 11. Jahrhundert eingeordnet werden könnten. Daher soll hier eine Datierung wenig vor oder um 1100 vorgeschlagen werden.

³⁶⁰ Bendel 1918, S. 28f.

9. Die Kirche vor dem Brand von 1857

Wie im Kapitel (4.2) zur Geschichte von Kloster und Kirche von 1100 bis 1857 bereits deutlich geworden ist, war die Abteikirche vor dem Brand keineswegs ein einheitlicher romanischer Bau, sondern geprägt durch Umbaumaßnahmen späterer Jahrhunderte. Besonders die Umbaumaßnahmen unter dem Würzburger Fürstbischof Julius Echter von Mespelbrunn (1573-1617) prägten das Erscheinungsbild nicht nur der Kirche sondern vor allem auch der Klostergebäude. Über das Aussehen von Abteikirche und Kloster vor dem Brand geben einige alte Ansichten Auskunft (Abb. 103 und 155-157). Diese zeigen alle den Bestand nach dem Umbau unter Julius Echter und zwar immer in einer Ansicht von Osten, so dass das Aussehen des Langhauses und der Westseite nur aus den nach dem Brand gezeichneten Bauaufnahmen geschlossen werden kann (Abb. 162 und 171). Ältere Ansichten, die den Bestand vor den Maßnahmen unter Julius Echter dokumentieren würden, gibt es keine.³⁶¹

9.1 Die Umbauten unter Julius Echter von Mespelbrunn

Durch Fürstbischof Friedrich von Wirsberg (1558-1573) waren die Urkunden des Klosters auf die Marienburg nach Würzburg verbracht worden.³⁶² Der damalige Abt und der Prior des Klosters Neustadt a. M. waren zuvor zu einem Besuch nach Würzburg eingeladen, dort aber wie Gefangene behandelt worden.³⁶³ Beim Abtransport der Urkunden aus Neustadt a. M. konnte man so behaupten, sie würden in Würzburg gebraucht, womit ein Widerstand von Seiten der Klosterinsassen ausgeschlossen war.³⁶⁴ Man muss bedenken, dass zu diesem Zeitpunkt noch immer die Auseinandersetzung zwischen der ihre Unabhängigkeit fordernden Abtei und den Ansprüchen des Würzburger Stuhls tobte.

Nachdem also mittels der List des Fürstbischofs von Wirsberg dem Kloster quasi alle rechtliche Grundlage entzogen worden war, konnte dessen Nachfolger auf dem Würzburger Stuhl, Fürstbischof Julius Echter von Mespelbrunn, frei nach seinem Willen mit der Abtei verfahren. So verlangte Julius Echter schließlich den Umbau von Kirche und Kloster, einem Anliegen, dem der damalige Abt Martin Knödler (1586-

³⁶¹ Das Klostermodell in den Händen der hl. Gertrud auf dem Steinrelief, das heute im nördlichen Seitenschiff angebracht ist, kann nicht als Abbild der Klosterkirche gelten.

³⁶² Kaspar 1968 I, S. 212: Die Urkunden und Kopialbücher des Klosters wurden am 6. Juni 1558 mit zehn Karrenpferden nach Würzburg verbracht. Wendehorst 1978, S. 149.

³⁶³ Ebd.

³⁶⁴ Ebd.

1615) aus finanziellen Gründen aufs heftigste widersprach.³⁶⁵ Aufgrund seiner Weigerung wurde dieser Abt vom Fürstbischof kurzerhand abgesetzt und an seine Stelle Valentin Minor als Verwalter des Klosters berufen.³⁶⁶ Anschließend wurden Kirche und Kloster nach den Wünschen des Fürstbischofs in den Jahren zwischen 1616 und 1623 umgebaut und dem Zeitgeschmack angepasst.³⁶⁷ Die Umbaumaßnahmen bedeuteten dabei vor allem für die Klausur einen völligen Neubau, wobei die romanische Klausur vollständig abgetragen wurde; die Kirche selbst wurde lediglich ‚modernisiert‘, blieb aber in ihrem Kernbestand erhalten. Dabei sind die Umbaumaßnahmen auf Veranlassung des Fürstbischofs nicht nur quellenmäßig zu belegen, sondern auch durch die Wappensteine, die über dem Triumphbogen und am westlichen Vierungsbogen angebracht sind, am Bau selbst dokumentiert (Abb. 158).³⁶⁸

Die ursprüngliche, halbrunde Apsis, die zwar in keiner älteren Aufnahme überliefert, jedoch im Bestand der heutigen Kirche dokumentiert ist, wurde durch einen völligen Neubau auf neuem Grundriss ersetzt: es entstand ein lang gezogener Chor mit polygonalem Schluss, dessen gerade Seiten durch je zwei tief herabgezogene Maßwerkfenster mit Rundbogenschluss gegliedert waren (Abb. 160-162). Zwei der Polygonseiten erhielten die gleichen Fenster. Die gerade Ostseite jedoch war nicht durch ein Maßwerkfenster geöffnet, sondern, wie es die durch Julius Echter errichteten oder umgebauten Pfarrkirchen häufig zeigen³⁶⁹, durch eine hoch sitzende kleine Fensterrose mit quadratischer Rahmung in einer sonst geschlossenen Wand gegliedert.³⁷⁰ So entspricht der in den alten Ansichten dokumentierte Chorneubau, zusätzlich noch durch den Verzicht auf Strebepfeiler am Außenbau trotz der

³⁶⁵ Hemmerle 1970, S. 184. Oswald/Plagemann 1968, S. 235. Wendehorst 1978, S. 211.

³⁶⁶ Hemmerle 1970, S. 184. Schock-Werner, Barbara: Die Bauten im Fürstbistum Würzburg unter Julius Echter von Mespelbrunn 1573-1617. Struktur, Organisation, Finanzierung und künstlerische Bewertung, Regensburg 2005, S. 45 und S. 290.

³⁶⁷ Feulner 1914, S. 59f. Hemmerle 1970, S. 184. Vorroman. Kirchenbauten 1991, S. 306. Schock-Werner 2005, S. 43: Der Fürstbischof griff innerhalb seines Bistums massiv in Ordensangelegenheiten ein.

³⁶⁸ Neben dem echterzeitlichen Portal auf der Westseite des südlichen Querhausarms (Abb. 84) ist ein weiteres echterzeitliches Portal auch in den Klosterneubau des Jahres 1611 integriert (Abb. 159).

³⁶⁹ Schock-Werner 2005, S. 35 mit Anm. 8: zum Beispiel Rothenfels, Würzburg-Pleichach, Allersheim, Himmelstadt, Karbach. Vgl. auch Ebd. Taf. 19.2: Stalldorf, Pfarrkirche St. Laurentius.

³⁷⁰ Nach Oswald/Plagemann (1968, S. 230) handelt es sich eher um eine rechteckige Vertiefung mit rundem Feld als um eine kleine Fensterrose, jedoch zeigen die Ostansicht und der Längsschnitt im Planbestand von 1857/62 eine Fensteröffnung an (Abb. 170 und 171).

aufwendigen Wölbung im Inneren, den Gepflogenheiten der Echter-Bauten und lässt sich damit nahtlos in diese Denkmälergruppe einreihen.³⁷¹

Die nördliche Querhausstirn wurde unter Julius Echter ebenfalls umgestaltet (Abb. 162). Die beiden Fensterachsen der romanischen Anlage wurden zugesetzt und durch ein langgestrecktes Fenster in der Mittelachse der Querhausstirn über einem mittleren Lisenenstumpf, der noch von der romanischen Gliederung stammt und bis an die Sohlbank des Fensters heranreicht, ersetzt.³⁷² Zu prüfen ist, ob die kleine Fensterrose, die sich im oberen Bereich der Querhausstirn zeigt, ebenfalls noch von echterzeitlichen Umbaumaßnahmen herrührt, da sie von Link als „von früher stammend“ beschrieben wird.³⁷³ Die Bauaufnahme nach dem Brand zeigt jedoch lediglich ein Rundfenster im Giebelfeld, das somit wesentlich höher lag als das heute vorhandene. Außerdem ist das Mauerwerk an dieser Stelle seiner Erscheinung nach dem Bestand des 19. Jahrhunderts zuzurechnen, so dass sich Link an dieser Stelle sicher irrt.

Die Fenster des Obergadens sowie diejenigen des nördlichen Seitenschiffs wurden den neuen Formen von Chor und Querhaus angepasst (Abb. 162). Die kleineren romanischen Fenster des nördlichen Seitenschiffs wurden zugesetzt und dafür in den Achsen jeder zweiten Lisene der romanischen Außengliederung je ein großes, rundbogiges Fenster mit zweibahnigem Maßwerk eingesetzt, so dass die Fenster in den Achsen der Lisenenstümpfe der alten romanischen Vertikalgliederung saßen. Die neuen Fenster waren dabei fast bis an den Dachansatz des Seitenschiffs hochgezogen.³⁷⁴ Zwischen den neuen Fenstern blieben als Vertikalgliederung jeweils die romanischen Pilaster erhalten. Die echterzeitlichen Fenster des Nordseitenschiffs sind in der Umarbeitung des 19. Jahrhunderts, bei der die Bogenschlüsse der Fenster erneuert wurden, erhalten.³⁷⁵

Der Obergaden ist beim Umbau unter Julius Echter gänzlich umgestaltet worden. Die Pläne des 19. Jahrhunderts zeigen den Obergaden in den Formen der Echter-Restauration: lang gestreckte zweibahnige Maßwerkfenster, die vom Anschlag des

³⁷¹ Zum allgemeinen Aussehen des Chors bei den unter Echter errichteten oder umgebauten Pfarrkirchen vgl. Schock-Werner 2005, S. 35.

³⁷² Oswald/Plagemann 1968, S. 230.

³⁷³ Link 1873, S. 272.

³⁷⁴ Oswald/Plagemann 1968, S. 230.

³⁷⁵ Ebd.

Seitenschiffdaches bis fast zum Dachansatz hinauf reichten und jeweils in den Achsen der Seitenschiffenster lagen.

Die Bauaufnahme vor dem Brand (Abb. 160) zeigt nicht nur das Aussehen des ‚Echterchores‘, sondern auch die Chorflankentürme in ihrem Aussehen nach der Echter-Restauration. Dabei zeigt der ältere Nordturm bis zum Horizontalgesims in Traufhöhe von Chor und Querhaus dasselbe Aussehen wie heute. Das Geschoss darüber ist seinem Aussehen nach unter Julius Echter neu errichtet worden: hier erscheint ein großes, zweibahniges Maßwerkfenster und ein abschließender Rundbogenfries. Der sehr steile und hohe, zeldachförmige Turmhelm ist dabei sicher ebenfalls neu.³⁷⁶ Über flach geführte Aufschieblinge ist von der Quadratform des Turmes zum Oktagon des Helmes, der dann sehr steil ansteigt, vermittelt. Die Spitze des Helmes ist durch eine Kugel mit aufsitzendem Kreuz, das eine doppelte Querhaste hat, bekrönt, was als typische Form für die Turmhelme der Echter-Bauten gelten kann.³⁷⁷

Der Südturm zeigt eine reichere Gliederung, die sich von derjenigen des heutigen Baus nur im vierten Geschoss unterscheidet, auch wenn die Zwillingsöffnungen des dritten Geschosses heute sicher aus dem 19. Jahrhundert stammen. Die heute wieder in Erscheinung tretende kleine, halbrunde Apsis im ersten Geschoss wurde nach Ausweis der Bauaufnahmen also während der Umbauten der Echterzeit abgebrochen und die Öffnung zugesetzt.³⁷⁸ Dabei dürften die drei unteren Geschosse noch zum romanischen Bestand zu rechnen sein, da es sich hier zum einen um typisch romanisches Formenvokabular handelt, und zum anderen bei den unter Echter umgebauten Kirchen im Allgemeinen massive romanische Türme übernommen und vorhandene Fenster nicht umgeformt wurden; die Türme wurden meist nur erhöht, damit sie das Kircheschiff deutlich überragten.³⁷⁹ Das vierte Geschoss, das eine große, mit einem sehr flachen Spitzbogen geschlossene Zwillingsöffnung zeigt, ist wohl das einzige Geschoss, das unter Echter entstanden ist. Den oberen Abschluss bildet ein weiterer Rundbogenfries unterhalb des Traufgesimses. Der Helm ist genauso gebildet wie derjenige des Nordturms.

So spiegeln die Neustadter Türme das übliche Bild der Echter-Bauten, das sich vor allem in den charakteristischen Formen des vierten Geschosses sowie der Turmhelme mit ihrer charakteristischen Bekrönung zeigt.

³⁷⁶ Oswald/Plagemann 1968, S. 230.

³⁷⁷ Schock-Werner 2005, S. 35.

³⁷⁸ Es ist allerdings nicht ganz auszuschließen, dass die kleine Nebenapsis auf der Südseite bereits früher aufgegeben worden ist, allerdings fehlen hierzu jederlei Text- oder Bildquellen.

³⁷⁹ Schock-Werner 2005, S. 35.

Die Baumaßnahmen im Inneren der Kirche betrafen vor allem eine Erhöhung des Fußbodenniveaus in Chor und Langhaus. Durch die Aufhöhung im Chor wurde ein Teil des aufgehenden Mauerwerks der romanischen Apsis erhalten, und im Langhaus der Kirche verschwanden die Basen von Pfeiler und Säulen unterhalb des neuen Fußbodens.³⁸⁰ Aber diese Maßnahmen betrafen nicht allein die oben beschriebene Erhöhung des Fußbodenniveaus, sondern bedeuteten auch eine vollständige Einwölbung der Ostteile, deren System in den Plänen der Bauaufnahmen nach dem Brand ablesbar ist (Abb. 161).³⁸¹ Das Querhaus wurde nun durch Gurtbögen, die ohne Vorlagen aus der Wand wuchsen, in drei Einzeljoche unterteilt und mit einem vierstrahligen Sterngewölbe überwölbt; im Bereich des Langchores befand sich zwischen zwei Gurtbögen ein Netzgewölbe.

Auf eine Einwölbung des Langhauses wurde beim Umbau unter Echter verzichtet; die echterzeitliche Deckenlösung ist allerdings nicht bekannt.³⁸² Der Grund hierfür ist heute nicht mehr zu klären; Bautraditionen des Ordens können dafür wohl nicht geltend gemacht werden, vielleicht spielten finanzielle Gründe eine Rolle.³⁸³

Im Zuge der Einwölbung von Chor und Querhaus wurde sehr wahrscheinlich auch der gesamte Dachstuhl erneuert, so dass Mittelschiff, Querhaus und Chor gleich hoch waren; der Firstwinkel dürfte allerdings steiler als der des heutigen Dachstuhls gewesen sein.³⁸⁴

Die Baumaßnahmen unter Julius Echter zeigen insgesamt Formen, die für die von ihm initiierten Bauten typisch sind, wobei eine „Neigung zur Wölbung ganzer Bauten oder wenigstens größerer Bauteile“, wie in Neustadt a. M. in Querhaus und Chor durchgeführt, auffallend ist.³⁸⁵ Ein besonderes Merkmal der Echter-Bauten ist der Rückgriff auf gotisches Formengut, weshalb dieser Architekturstil in Franken auch als

³⁸⁰ Feulner 1914, S. 59f. Hemmerle 1970, S. 184. Vorrom. Kirchenbauten 1991, S. 306. Wamser 1992 I, S. 200: Den Grabungen von Wamser aus dem Jahre 1987 zufolge wurde der Fußboden im Langhaus um neun Fuß – ca. 80 cm – aufgehöhht. Für den Bereich des Chores können aufgrund des Umbaus im 19. Jahrhundert keine Angaben mehr gemacht werden.

³⁸¹ Oswald/Plagemann 1968, S. 232.

³⁸² Schock-Werner 2005, S. 43.

³⁸³ Ebd. mit Anm. 52: Die Kirche in Neustadt wurde relativ spät in der Regierungszeit des Fürstbischofs umgebaut, als die Finanzlage gesichert war. Allerdings wissen wir für Neustadt auch, dass die Neustadter Abtei die Mittel für den Umbau wohl größtenteils selbst aufgebracht hatte, da sie sich dafür in Würzburg hoch verschulden musste.

³⁸⁴ Oswald/Plagemann 1968, S. 230.

³⁸⁵ Oswald/Plagemann 1968, S. 235 mit Anm. 22: Als Beispiele werden die von 1586 bis 1591 errichtete Universitätskirche, die nachträgliche Wölbung des Domes im Jahre 1608, die Einwölbung des Langhauses der Würzburger Franziskanerkirche im Jahre 1614 und die Einwölbung der Stiftskirche von Neumünster genannt.

‚Echterstil‘ oder ‚Echter-Gotik‘ bezeichnet worden ist.³⁸⁶ Da dieser Rückgriff allerdings gegen Ende des 16. und zu Beginn des 17. Jahrhunderts auch an ganz anderen Orten und in anderen Kunstregionen zu beobachten ist, ist diese Bezeichnung nach Oswald/Plagemann eine „unzulässige Vereinfachung“.³⁸⁷ Als Besonderheit der unter Julius Echter entstandenen Bauten oder Umbauten in nachgotischem Stil ist allerdings ihre Einheitlichkeit, die es sonst, jedenfalls nach dem heutigen Stand der Forschung, in anderen Regionen nicht gibt.³⁸⁸

So steht also fest, dass schon vor dem Brand gravierende Veränderungen an der Substanz des ursprünglichen romanischen Baus vorgenommen worden waren, und die Überreste nach dem Brand nicht allein den romanischen Bestand sondern ebenso auch die späteren Umbauten der Kirche wiedergeben.

Im heutigen Bestand treten die Umbauten durch Julius Echter von Mespelbrunn kaum mehr in Erscheinung. Das Kloster wurde durch den Brand von 1857 fast vollständig zerstört. Zwar blieb die Ruine bis 1961 stehen, wurde dann jedoch zugunsten neuer Konventsgebäude für die bereits seit 1907 in Neustadt a. M. angesiedelten Missionsdominikanerinnen völlig abgebrochen. Von den echterzeitlichen Klausurgebäuden ist im heutigen Bau nur noch eine Portalanlage übernommen (Abb.).³⁸⁹ Im Bestand der Kirche selbst ist die Ostpartie vollständig verändert worden, auch das Gewölbe von Chor und Querhaus ist entfernt. Einzig erhalten sind wohl die unteren Teile der Fenstergewände in der Querhausstirn sowie im Nordseitenschiff.³⁹⁰

9.2 Die späteren Maßnahmen

Die unter Abt Bernhard Krieg (1703-1729) gemachten Veränderungen an der Kirche betrafen vor allem die Ausstattung;³⁹¹ es fand keine umfassende Barockisierung der Kirche statt, wie es andernorts fast die Regel war. Es wurden lediglich mehrere Altäre in der Kirche aufgestellt, um den angestiegenen Bedürfnissen gerecht zu werden, und gleichzeitig dem Inneren ein moderneres Aussehen zu verleihen.

Noch vor dem großen Brand im Jahre 1857 wurde die Kirche im Auftrag des Fürsten vom fürstlichen Baumeister Streiter renoviert und im Jahre 1837 als Pfarrkirche der

³⁸⁶ Oswald/Plagemann 1968, S. 236.

³⁸⁷ Ebd. Vgl. hierzu auch Schock-Werner 2005, S. 212-215.

³⁸⁸ Schock-Werner 2005, S. 214f.

³⁸⁹ Schock-Werner 2005, S. 291.

³⁹⁰ Der untere Bereich der Fenstergewände liegt stets in dem Teil der Mauer, der als alter Bestand angesprochen werden kann. Außerdem erscheint dieser Teil der Gewände in seiner steinmetzmäßigen Ausführung anders als der jeweilige Abschluss des Fensters.

³⁹¹ Eine Beschreibung der Maßnahmen und eine Aufzählung der Altäre und der neu angeschafften liturgischen Ausstattung findet sich bei Link 1873, S. 178-180. Oswald/Plagemann 1968, S. 236.

Gemeinde zur Verfügung gestellt.³⁹² Bei der Renovierung wurde der Fußboden ausgeglichen und ein neuer Plattenboden verlegt; die barocke Ausstattung des 18. Jahrhunderts wurde zum Teil zurückgenommen, da die vier vor den Pfeilern des Langhauses aufgestellten Nebenaltäre „das Langhaus verdunkelt und beengt hatten“, so dass die Kirche vor dem Brand als „romanischer Kernbau mit (nach)gotischen Veränderungen und geringfügig reduzierter barocker Ausstattung“ in Erscheinung trat.³⁹³

³⁹² Oswald/Plagemann 1968, S. 236.

³⁹³ Ebd.

10. Der Kirchenbrand vom 26. Mai 1857 und der Wiederaufbau

„Am Dienstag den 26. Mai 1857 Abends 5 Uhr sollte dieser Gottesbau vernichtet werden. Ein Blitzstrahl fiel bei nicht sehr heftigem Gewitter herab, theilte sich oberhalb der Thürme und sandte in jeden derselben den Donnerkeil. Im südlichen entzündete derselbe das Gebälke beim Eindringen in die oberste, sowie beim Ausfahren aus der untersten Gaupe. Leicht war es uns, dieses unterste Feuer sogleich zu löschen, aber unmöglich, zum obersten ganz kleinen Feuer durch das eng ineinander liegende hohe Gebälk zu dringen [...] Ein Sturmwind wälzte diese Thurmflammen über den Chor, sowie das Kreuz- und Hauptschiff, aus welchem die im Speicher aufgestellte Mannschaft nur mit Noth zur rechten Zeit noch fliehen konnte [...] Der Chor wurde vom Feuer verschont, weil wir durch das Chorfenster einsteigend die bereits brennende Communicantenbank löschten, damit die Flammen nicht die Chorstühle und den Altar erfassen konnte. Das Gewölbe über dem Chor war so stark, daß es vollständig aushielt, obgleich die schweren Balken darauf verbrannten und auch die von den Thürmen fallenden Balken nun die Glut schürten. Ebenso widerstand auch das Gewölbe des Kreuzschiffes [...] Um 11 Uhr war der mit der Kirche ein Viereck bildende Conventsbau noch unversehrt. Obgleich jetzt sieben Spritzen mit zahlreicher Mannschaft arbeiteten, so loderte doch eine halbe Stunde darauf der ganze Bau beim heftigen Wind in hellen Flammen auf [...]“³⁹⁴

So beschreibt Georg Link, der von 1842-48 als Kaplan unter Dechantpfarrer Franz Kraus und später als Pfarrer in Neustadt a. M. tätig war, die Brandkatastrophe, die der Kirche großen Schaden zufügte und zur Einäscherung der Klostergebäude führte. Der Wiederaufbau der Kirche wurde bald eingeleitet, die Klostergebäude aber blieben bis zum Jahr 1961 als Ruine neben der Kirche bestehen.³⁹⁵

Nach dem Brand am 26. Mai 1857 entschloss sich Fürst Karl zu Löwenstein-Wertheim-Rosenberg, den badischen Baudirektor Heinrich Hübsch mit dem Bau einer Kapelle in Einsiedel und zugleich mit dem Wiederaufbau der abgebrannten Kirche in Neustadt a. M. zu beauftragen.³⁹⁶ Dabei sollten „die Kosten für die Kapelle in Einsiedel [...] aus der fürstlichen Privatschatulle, die Kosten des Wiederaufbaues der Neustadter Kirche vom fürstlichen Rentamt aufgebracht werden, die Gemeinde wollte man nicht heranziehen.“³⁹⁷ Vor Ort sollte der fürstliche Baumeister Friedrich Wießler die Arbeiten leiten, und später wurde noch C. Mehrlich als Bauführer eingesetzt.³⁹⁸

³⁹⁴ Link 1873, S. 269f.

³⁹⁵ Hemmerle 1970, S. 185. Oswald/Plagemann 1968, S. 237.

³⁹⁶ Siehe Anhang I.3.1: StAWt-R, Lit. B 6715 a, Nr. 4409: Bericht des fürstlichen Baumeisters Wießler an die Domänenkanzlei vom 17. Okt. 1857. Siebertz 1924, S. 362. Oswald/Plagemann 1968, S. 237 mit Anm. 28 und 29.

³⁹⁷ Siehe Anhang I.3.1: StAWt-R, Lit. B 6715 a, Nr. 4409: Aktennotizen vom 27. und 29. Oktober 1857. Oswald/Plagemann 1968, S. 237 mit Anm. 33.

³⁹⁸ Link 1873, S. 270. Oswald/Plagemann 1968, S. 237 mit Anm. 32.

Die Besitzungen der Benediktinerabtei Neustadt a. M. waren mit dem Reichsdeputationshauptschluss als Ausgleich für linksrheinische Gebiete im Frieden von Luneville an Fürst Dominik Konstantin zu Löwenstein-Wertheim-Rosenberg, dem Urgroßvater von Fürst Karl, gekommen.³⁹⁹ Fürst Karl übernahm das Erbe schließlich von seinem Großvater Karl Thomas, da der Vater von Fürst Karl früh verstorben war.⁴⁰⁰ Fürst Karl wird stets als gottesfürchtiger, ehrlicher, aufrichtiger und großzügiger Charakter beschrieben, was sich auch darin niederschlägt, dass er, als er schließlich im Jahre 1855 die Volljährigkeit erreicht hatte und die Regierungsgeschäfte des fürstlichen Hauses übernahm, zunächst um eine Bestätigung des Besitzes des ehemals kirchlichen Gutes durch den Papst nachsuchte, was vor ihm keiner der mit kirchlichem Gut Entschädigten getan hatte, da er große Bedenken über die Rechtmäßigkeit der Säkularisation hegte.⁴⁰¹ Sehr lange Zeit versuchte der Fürst auch die ehemalige Abtei erneut mit Benediktinern zu besetzen, was jedoch vom Kultusministerium immer wieder abgelehnt worden ist.⁴⁰²

Die Besitzungen des Fürstenhauses waren auf fünf verschiedene Souveränitätsstaaten weit verteilt.⁴⁰³ darunter hatte der Fürst auch einen Sitz in der badischen Ersten Kammer in Karlsruhe, den Fürst Karl am 10. Juni 1860 einnahm.⁴⁰⁴ Zwar erfolgte die Berufung von Heinrich Hübsch, dem obersten Badischen Baubeamten, für die Wiederherstellungsarbeiten in Neustadt a. M. bereits drei Jahre bevor der Fürst seinen Sitz in der Badischen Kammer einnahm, aber vielleicht ist dennoch gerade über die Verbindung zwischen dem Fürstenhaus und Baden ein Kontakt mit dem damals schon prominenten Baumeister zu erklären.⁴⁰⁵

³⁹⁹ Siebertz 1924, S. 5 und S. 79f.

⁴⁰⁰ Siebertz 1924, S. 6 und S. 16.

⁴⁰¹ Link 1873, S. 216. Siebertz 1924, S. 80f.

⁴⁰² Im November des Jahres 1879, kurz vor der Neuweihe nach Instandsetzung der Kirche, plante der Fürst noch die Kirche dem Benediktinerorden zu übergeben und nicht als Pfarrkirche weihen zu lassen. Vgl. StAWt-R, Lit. B 7788, Nr. 3837. Vgl. hierzu auch Siebertz 1924, S. 80 und S. 355f.

⁴⁰³ Siebertz 1924, S. 78.

⁴⁰⁴ Siebertz 1924, S. 128.

⁴⁰⁵ Daneben kann die Beauftragung des Wiener Oberbaurats Friedrich Schmidts für architektonische Gestaltung und Eduard von Steinles für die Wandgemälde und Skulpturenentwürfe zur Neuausstattung der Schlosskapelle in Kleinheubach als Beleg für das Interesse des Fürsten an den führenden Künstlern seiner Zeit gewertet werden. Vgl. hierzu Siebertz 1924, S. 360f.

10.1 Die verantwortlichen Architekten

10.1.1 Heinrich Hübsch, badischer Baudirektor

Der seit 1842 in Karlsruhe als Baudirektor beschäftigte Heinrich Hübsch (1795-1863) ist als Architekt und Architekturtheoretiker in die Forschung eingegangen.⁴⁰⁶ Während seiner Gymnasialzeit in Darmstadt lernte er den Weinbrenner-Schüler und hessischen Baumeister Georg Moller kennen, so dass vielleicht sein Studium der Mathematik und Philosophie an der Universität Heidelberg (1813-15) bereits als Propädeutikum seines späteren Architekturstudiums an der privaten Bauschule Friedrich Weinbrenners in Karlsruhe zu verstehen ist.⁴⁰⁷ Die Grundausbildung hatte Hübsch im Herbst des Jahres 1817 abgeschlossen, um anschließend die obligatorischen Studienreisen anzutreten. In den Jahren von 1817 bis 1820 lebte Hübsch vorwiegend in Italien, vor allem in der deutschen Kolonie in Rom, aber bereits 1818 führte ihn eine Reise auch nach Athen und Istanbul/Konstantinopel.⁴⁰⁸ Nach seiner Rückkehr nach Karlsruhe legte er dann das Examen unter Vorlegung der auf seinen Reisen gesammelten Zeichnungen und architektonischen Studien ab.⁴⁰⁹ Nach einer zweiten Studienreise von 1822-24 nach Italien wurde er als Lehrer der Baukunst ans Städel'sche Institut nach Frankfurt berufen, und drei Jahre später, ein Jahr nach dem Tod Weinbrenners, trat er schließlich das Amt eines Residenzbaumeisters in Karlsruhe an.⁴¹⁰ Danach ging seine Karriere schnell voran: im Jahre 1829 erfolgt seine Ernennung zum Baurat, womit er schließlich Friedrich Weinbrenner als oberstem Baubeamten des Landes nachfolgte; 1831 wurde er Oberbaurat und 1842 schließlich Baudirektor.⁴¹¹ In den Jahren von 1832-1853 war er Leiter der damals neu errichteten Baufachschule des Polytechnischen Instituts.⁴¹² Das baukünstlerische Œuvre von Heinrich Hübsch ist außerordentlich groß und umfasst einschließlich unausgeführter Entwürfe über vierzig Kirchenbauten sowie ausgeführte

⁴⁰⁶ s. v. Heinrich Hübsch, in: Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart, begr. v. Ulrich Thieme und Felix Becker, 37 Bde., Leipzig 1907-1950, Bd. 18, hrsg. v. Hans Vollmer, Leipzig 1925, S. 50. Kruft, Hanno-Walter: Geschichte der Architekturtheorie von der Antike bis zur Gegenwart, München 1986, S. 352f. Evers, Bernd: Heinrich Hübsch (1795-1863). In welchem Style sollen wir bauen? Karlsruhe 1828, in: Architekturtheorie von der Renaissance bis zur Gegenwart, (in Zusammenarbeit mit der Kunstbibliothek der Staatl. Mus. zu Berlin) Köln 2003, S. 622-625. Walther, Silke: „In welchem Style sollen wir bauen?“ Studien zu den Schriften und Bauten des Architekten Heinrich Hübsch (1795-1863), Phil. Diss. Stuttgart 2003, Online-Ressource: <http://nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=urn:nbn:de:bsz:93-opus-19365>, erschienen 2004.

⁴⁰⁷ Thieme/Becker Bd. 18, S. 50. Walther 2004, S. 25 und S. 33-40.

⁴⁰⁸ Thieme/Becker Bd. 18, S. 50. Evers 2003, S. 622. Walther 2004, S. 40 und 56f.

⁴⁰⁹ Thieme/Becker Bd. 18, S. 50. Walther 2004, S. 40.

⁴¹⁰ Evers 2003, S. 622.

⁴¹¹ Thieme/Becker Bd. 18, S. 50.

⁴¹² Thieme/Becker Bd. 18, S. 50. Evers 2003, S. 622. Walther 2004, S. 100.

und geplante Profanbauten.⁴¹³ Daneben ist aber neben anderen vor allem seine Schrift „In welchem Style sollen wir bauen?“ (Karlsruhe 1828) von großer Bedeutung, da sie in der Entwicklung des Historismus im 19. Jahrhundert entscheidend werden sollte und in der Forschung als „Initiationsschrift der Debatte um den ‚zeitgenössischen‘ Baustil“ gilt.⁴¹⁴ Für unseren Zusammenhang ist aber auch die Tätigkeit Hübschs als Restaurator von Interesse: seit 1829 war er beauftragt die ehemalige Zisterzienserabtei Tennenbach als Ludwigskirche und damit Denkmal für den ehemaligen badischen Landesherren in Freiburg wieder aufzubauen⁴¹⁵; gleichzeitig mit den ersten Planungen für den Wiederaufbau in Neustadt a. M. war Hübsch noch mit dem Wiederaufbau des Westbaus am Dom zu Speyer (Beginn der Bauarbeiten 1854) betraut, einem Projekt, das er selbst als Krönung seiner Laufbahn bezeichnete.⁴¹⁶ Zwei Beispiele, die Anfang und Endpunkt seiner restauratorischen Tätigkeit darstellen und zugleich wohl die bekanntesten sind.⁴¹⁷

10.1.2 Friedrich Wießler, fürstlicher Baubeamter

Über den fürstlichen Baumeister Friedrich Wießler ist wenig bis gar nichts bekannt – er fand keinen Eingang in die kunsthistorische Forschungsliteratur. Weder über seine Herkunft noch über seine Ausbildung ist etwas aktenkundig geworden. Den Akten nach ist nur anzunehmen, dass er zur Zeit seiner Anstellung in der fürstlichen Baubehörde in Wertheim wohnhaft war. Er folgte einem gewissen Baurat Streiter nach, der im Februar 1850 „mit Lob abgegangen“ war.⁴¹⁸ Die Stelle wurde erst im November des Jahres 1850 mit Wießler neu besetzt, und er sollte mit einem „Gehülfegehalt“ von 365 Gulden und weiteren Zuschlägen um einiges weniger erhalten als sein Vorgänger.⁴¹⁹ Am 10. Dezember 1850 wurde dann die offizielle Ernennungsurkunde „im Namen seiner Majestät des Königs“ ausgestellt und die Anstellung von Wießler also offiziell bestätigt.⁴²⁰

⁴¹³ Walther 2004, S. 301-562.

⁴¹⁴ Kruft 1986, S. 352f. Evers 2003, S. 624. Walther 2004, S. 100-125, v. a. S. 101.

⁴¹⁵ Walther 2004, S. 563-588, v. a. 586: Die Translozierung der Tennenbacher Abteikirche nach Freiburg fand in den Jahren zwischen 1829 und 1838 statt.

⁴¹⁶ Walther 2004, S. 588-642, hier v. a. S. 588. Schirmer, Wulf: Heinrich Hübsch im Umgang mit historischen Bauwerken, in: Heinrich Hübsch 1795-1863. Der große Badische Baumeister der Romantik, Kat. Ausst. Dezember 1983 – März 1984 Karlsruhe, Karlsruhe 1983, S. 178.

⁴¹⁷ Daneben wären z. B. noch die Restaurierungsarbeiten und der Turmaufbau des Konstanzer Münsters oder die Restaurierungsarbeiten an der Stiftskirche in Säckingen zu nennen. Vgl. Schirmer 1983, S. 174.

⁴¹⁸ StAWt-R G3 46, Nr. 106 sowie Anl. 1 und 2: Akten, die Ernennung des Architekten Friedrich Wießler zu Wertheim zum fürstlichen Bauaufseher betreffend.

⁴¹⁹ StAWt-R, G3 46, Nr. 5022 und Nr. 106 mit Anlage 1 und 2: Akten, die Ernennung des Architekten Friedrich Wießler zu Wertheim zum fürstlichen Bauaufseher betreffend.

⁴²⁰ StAWt-R G3 46, Nr. 1402/125 U. R.: Akten, die Ernennung des Architekten Friedrich Wießler zu Wertheim zum fürstlichen Bauaufseher betreffend; ausgestellt vom königlichen Appellationsgericht von Unterfranken in Aschaffenburg am 10. Dezember 1850.

Die Formulierung in den Akten seine Ernennung betreffend, dass er weiterhin nur wenig mehr als das „Gehülfegehalt“ erhalten soll, könnte darauf schließen lassen, dass er seine Ausbildung unter Streiter im fürstlichen Bauamt erhalten hatte.⁴²¹ Nach Oswald/Plagemann war er bis 1875 als Baumeister für das Fürstenhaus der Löwenstein-Wertheim-Rosenberg tätig und in dieser Eigenschaft mit „der genauen Ausführung der Pläne und der örtlichen Bauleitung“ in Neustadt a. M. betraut.⁴²²

10.2 Der Wiederaufbau der Klosterkirche im 19. Jahrhundert

10.2.1 Die Pläne für den Wiederaufbau

Nach dem großen Kirchenbrand vom 26. Mai 1857 entstanden eine Reihe von Bauaufnahmen sowie Pläne und Entwürfe für eine Wiederherstellung der Klosterkirche. Dabei befassen sich insgesamt elf, zumeist in Tusche ausgeführte Blätter mit Bauaufnahmen des alten Bestands. Es sind dies vier Blätter mit Aufnahmen des Grundrisses – zwei davon mit späteren Maßbezeichnungen in Bleistift – zwei Blätter mit Aufrissaufnahmen, ein Blatt mit Aufnahmen zum Maßwerk der echterzeitlichen Fenster, zwei Blätter mit Skizzen und schließlich zwei Blätter mit der maßgerechten Ausführung der Bauaufnahmen nach dem Brand – Grundriss, Querschnitt, Seitenansicht und Längsschnitt.⁴²³ Des Weiteren entstanden vier Blätter mit Entwürfen für einen Um- oder Neubau der Klosteranlage.⁴²⁴ Und schließlich wurden noch 27 Blätter mit Zeichnungen, Entwürfen und Konstruktionszeichnungen zum Wiederaufbau der abgebrannten Klosterkirche, die von dem fürstlichen Baumeister Friedrich Wießler gezeichnet wurden und Korrekturen von Heinrich Hübsch enthalten sollen, gefertigt.⁴²⁵ Alle diese Pläne, die in der Publikation von Oswald/Plagemann von 1968 noch zitiert werden, gelten heute als verschollen.⁴²⁶ Nach Auskunft von Dr. Oswald⁴²⁷ befanden sich die Pläne 1968 noch in einer Schublade des fürstlichen Bauamtes, sind aber

⁴²¹ StAWt-R, G3 46, Nr. 5022 und Nr. 106 mit Anlage 1 und 2: Akten, die Ernennung des Architekten Friedrich Wießler zu Wertheim zum fürstlichen Bauaufseher betreffend.

⁴²² Oswald/Plagemann 1968, S. 237 mit Anm. 30 und 31. Für die tatsächliche Dienstzeit Friedrich Wießlers für das Fürstenhaus konnten keine Aktennotizen gefunden werden. Die von Oswald/Plagemann zitierte Akte StAWt-R, Lit. B. 6715 a, Nr. 4409 gibt keine Auskunft darüber, dass Wießler tatsächlich mit der genauen Ausführung und der Bauaufsicht betraut worden wäre. Jedoch ist Wießlers Tätigkeit in eben diesem Rahmen nicht anzuzweifeln.

⁴²³ Oswald/Plagemann 1968, S. 228 mit Anm. 2: Nr. 1-11.

⁴²⁴ Oswald/Plagemann 1968, S. 228 mit Anm. 2: Nr. 12-15.

⁴²⁵ Oswald/Plagemann 1968, S. 228 mit Anm. 2: Nr. 16-43.

⁴²⁶ Bei Oswald/Plagemann (1968) werden vier der Pläne in Umzeichnung wiedergegeben (Oswald/Plagemann 1968, Fig. 1-4) sowie eine Bauaufnahme vor dem Brand (Ostansicht der Kirche; Oswald/Plagemann 1968, Abb. 2) und vier der Originalentwürfe (Oswald/Plagemann 1968, Abb. 3-6) abgedruckt. Der Publikation ist allerdings kein genauer Abbildungsnachweis beigelegt, so dass die Zuordnung der Abbildungen zu den Originalplänen nicht nachvollzogen werden konnte.

⁴²⁷ Eigene Korrespondenz vom 10. November 2006.

offenbar beim Übergang des fürstlichen Archivs in das Staatsarchiv Wertheim im Jahre 1978 nicht übernommen worden.⁴²⁸ Die Akten zur ehemaligen Benediktinerabtei Neustadt a. M. sind hier im Bestand des Löwenstein-Wertheim-Rosenbergschen Archivs aufgenommen. Die Beständetektonik des Rosenbergschen Archivs weist dabei aufgrund von Um- und Neuordnungsmaßnahmen verschiedene Brüche auf, was den Zugang zu den Akten erschwert.⁴²⁹ Intensive eigene Nachforschungen in den Archiven in Würzburg (Diözesanarchiv und Staatsarchiv), dem Staatsarchiv in Wertheim und dem Pfarrarchiv in Neustadt a. M. führten zu keinem anderen Ergebnis. So sind die Pläne bis heute in den Archivbeständen nicht aufzufinden, allerdings werden die Bestände des Rosenbergschen Archivs zurzeit neu gesichtet – vielleicht gibt es damit bald neue Erkenntnisse zu deren Verbleib. Nachdem die Pläne 1968 im fürstlichen Bauamt und nicht bei den Akten aufbewahrt wurden, erscheint eine Suche in der fürstlichen Verwaltung sinnvoll, da zwar die Korrespondenz mit Fürst zu Löwenstein bisher zu keinem neuen Ergebnis geführt hat, nach Auskunft des fürstlichen Generalbevollmächtigten das fürstliche Bauamt zusammen mit der fürstlichen Verwaltung jedoch seit 1968 dreimal umgezogen wurde, und somit die Information, dass sich die Pläne nicht noch dort befinden, keineswegs gesichert ist. Jedoch konnte im Rahmen dieser Arbeit weder auf das Ergebnis der Neusichtung gewartet werden, noch war eine Suche in der fürstlichen Verwaltung möglich.

Im Badischen Generallandesarchiv in Karlsruhe hingegen konnten vier bisher unpublizierte Originalpläne beziehungsweise Bauaufnahmen (Abb. 169-172) mit einer zugehörigen Korrespondenz zwischen Wießler und Hübsch ausfindig gemacht werden.⁴³⁰ Diese bilden eine wesentliche Grundlage der folgenden Beurteilung, Nichtsdestoweniger ist der Verlust der Pläne aus dem fürstlichen Bauamt ein großes Manko, da vor allem die Entwürfe zum endgültigen Wiederaufbauplan, die am 8. Juli 1862 von der königlichen Behörde zur Ausführung genehmigt wurden, heute fehlen.⁴³¹

⁴²⁸ Die Archivbestände der fürstlichen Verwaltung waren seit 1815 in der Wertheimer Hofhaltung der Fürsten zu Wertheim-Löwenstein untergebracht. Vgl. Hofmann, Norbert: Inventar des löwenstein-wertheim-rosenbergschen Karten- und Plensekts im Staatsarchiv Wertheim 1725-1835 (Veröffentlichungen der Staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg, Bd. 43), Stuttgart 1983, S. 39.

⁴²⁹ Vgl. hierzu die Archivstruktur-Ansicht des Landesarchivs Baden-Württemberg: <http://www.landesarchiv-bw.de>.

⁴³⁰ Siehe Anhang I.4: GLA Karlsruhe, G Baupläne, Neustadt a. M. /1-6 mit der Nr. 6 beiliegenden Korrespondenz. Die beiden Entwürfe unter Nr. 5 und Nr. 6 betreffen dabei sehr wahrscheinlich die Planungen zu der Kapelle in Einsiedel, die ebenfalls durch Heinrich Hübsch geplant werden sollte. Auch diese entstand nach Auskunft der den Plänen beiliegenden Korrespondenz in enger Zusammenarbeit mit Wießler.

⁴³¹ Bei Oswald/Plagemann (1968, S. 229f, Anm 2) unter Nr. 31-35 aufgeführt.

Das Plankonvolut, das 1968 noch von Oswald/Plagemann eingesehen werden konnte, enthielt, bis auf einen Westfassadenentwurf (Abb. 168), keinerlei von Heinrich Hübsch ausgeführten Originalentwürfe oder -pläne. Nach Oswald/Plagemann sei der erste Restaurationsentwurf von Hübsch nur skizziert gewesen und deshalb nicht erhalten.⁴³² Aus dem Schreiben Wießlers vom 19. Februar 1862 geht jedoch hervor, dass der „[...] von Euer Hochwohlgeboren [Heinrich Hübsch] zum Wiederaufbau der abgebrannten Klosterkirche zu Neustadt a/M entworfene Bauplan in Heubach verlegt und leider nicht mehr bis zur Stunde aufzufinden war.“⁴³³ So war Wießler vom Fürsten beauftragt worden einen

„[...] Plan, nach den bestehenden Formen der Kirche und nach den Bestimmungen seiner Durchlaucht zu fertigen, nach dem nicht gebaut, sondern mit dem nur den gesetzlichen Bestimmungen genüge geleistet werden soll, weil man ja immer noch hoffen dürfte, den von Herrn Baudirektor entworfenen Plan aufzufinden [...]“⁴³⁴

Denn es war zu befürchten, die Zuschüsse der königlichen Brandkasse zu verlieren, wenn nicht innerhalb kürzester Zeit die Pläne zum Wiederaufbau dortselbst eingereicht werden würden.⁴³⁵

Die in Karlsruhe aufgefundenen originalen Pläne (Abb. 169-172) sind bis auf diejenigen mit Längsschnitt und Grundriss des Langhauses zwar einerseits die in Feder ausgeführten Bauaufnahmen, die nach dem Brand von Wießler erstellt wurden und auf den Blättern mit 1857 datiert und signiert sind, stellen aber zugleich Entwurfsvorschläge für den Wiederaufbau dar: die beiliegende Korrespondenz belegt, dass die neuen Vorschläge für den Wiederaufbau mit Bleistift in die älteren Bauaufnahmen eingezeichnet wurden.⁴³⁶ Somit stellen die originalen Pläne zugleich die Art der Entwurfspraxis dar, was den Verlust der bei Oswald/Plagemann zitierten Pläne umso schmerzlicher erscheinen lässt, zumal dadurch der tatsächliche Anteil Hübschs an den Planungen kaum mehr verifiziert werden kann. Die in Karlsruhe aufgefundenen Pläne, aber auch die Beschreibung der Pläne und Entwürfe bei Oswald/Plagemann lassen vermuten, dass die Hauptentwurfsarbeit vom fürstlichen Baumeister geleistet wurde und den Vorstellungen und Wünschen des Fürsten entsprach. Nachdem die von Hübsch gezeichneten Entwürfe schon 1862 verloren waren, wurde zwar der Rat und die Genehmigung des badischen Baudirektors ausdrücklich für alle Entscheidungen

⁴³² Oswald/Plagemann 1968, S. 239.

⁴³³ Siehe Anhang I.4.1: GLA Karlsruhe, G. Baupl. Neustadt a. M., unter Nr. 6 beiliegende Korrespondenz: Brief Wießler an Hübsch vom 19. Februar 1862.

⁴³⁴ Ebd.

⁴³⁵ Ebd.

⁴³⁶ Ebd.

eingeholt⁴³⁷, doch hat Hübsch bis auf den Entwurf zur Westfassade (Abb. 168) vielleicht keine eigenen Entwürfe mehr beige-steuert.

10.2.2 Die beiden Baugutachten zum Wiederaufbau

Die für die Bearbeitung des Themas wichtigen Bauakten werden neben geringen Beständen im Staatsarchiv Würzburg und im Diözesanarchiv Würzburg zum größten Teil unter den Beständen des Rosenbergschen Archivs im Staatsarchiv Wertheim aufbewahrt.⁴³⁸ Unter diesen Akten finden sich zwei Gutachten, die nach dem Brand von 1857 erstellt wurden. Sie geben Auskunft über das Ausmaß der Schäden an der Kirche, die durch den Brand entstanden sind, und enthalten einige Empfehlungen zum weiteren Vorgehen bei den Wiederherstellungsmaßnahmen.

Am 18. September 1858 wurde vom königlichen Baubeamten Sodier aus der Behörde in Aschaffenburg auf Antrag der fürstlichen Domainenkanzlei ein elfseitiges Gutachten zum „technischen“ Befund an der abgebrannten Klosterkirche eingereicht.⁴³⁹ Sodier hatte am 13. September zusammen mit Wießler die Ruine besichtigt und das Gutachten im Anschluss erstellt.⁴⁴⁰ Bis zu diesem Zeitpunkt war die Kirche bereits über ein Jahr ohne schützende Notdächer der Witterung ausgesetzt gewesen, und so geht aus dem Gutachten auch deutlich hervor, dass dies einen „ungünstigen Einfluß“ auf den Bestand hatte. So war das Chorgewölbe, das dem Brand eigentlich Stand gehalten hatte, durch den Witterungseinfluss zum Teil bereits eingestürzt, und Sodier befürwortete deshalb den Abbruch der Gewölbe in Chor und Querhaus; „so wünschenswerth deren Erhaltung auch wäre, so müsste man dennoch deren gänzliche Einlegung, auch wenn solche nicht schon durch den Abbruch des sie tragenden aber schadhafte[n] Gemäuers bedingt wäre, beantragen.“⁴⁴¹ Daneben seien der südliche Obergaden und der Mittelteil der Westwand gänzlich abzutragen sowie von der südlichen Seitenschiffsaußenmauer die oberen Teile zu erneuern; die Nordseite hingegen könne ganz wieder verwendet werden.⁴⁴² Im Querhaus zeigten sich sowohl im südlichen als auch im nördlichen Querhausarm Sprünge, die zum teilweisen Abbruch der Mauern führen müssten: die südliche Querhausstirn sei dabei bis auf die Höhe der Sakristei einzulegen und neu aufzurichten, die nördliche Querhausstirn müsse bis herunter zum Fensterbogen abgebrochen und von

⁴³⁷ Ebd.

⁴³⁸ Wichtig sind vor allem die Akten StAWt-R, Lit. B 6715 a-c.

⁴³⁹ Siehe Anhang I.3.3: StAWt-R, Lit. B 6715 a, Nr. 4143: technisches Gutachten vom 18. September 1858.

⁴⁴⁰ Siehe Anhang I.3.1: StAWt-R, Lit. B 6715 a, Nr. 3955: Brief von Sodier an die fürstliche Domainen-Kanzlei vom 7. September 1858.

⁴⁴¹ Siehe Anhang I.3.3: StAWt-R, Lit. B 6715 a, Nr. 4143.

⁴⁴² Ebd.

da ab mit einem neuen Fensterschluss wiederaufgebaut werden.⁴⁴³ Der Nordturm sei nach Sodiers Meinung gänzlich niederzulegen, während der Südturm bis zum zweiten Gurtgesims erhalten werden könne, wobei beim Aufbau der oberen Geschosse „anstatt der auf jeder Seite vorhandenen doppelten Fenster, zur Erzielung größerer Solidität des Mauerwerks nur einfache Fenster angebracht“ werden sollten.⁴⁴⁴ Anschließend spricht sich Sodier noch dafür aus, einen neuen Hauptzugang in der Westfassade zu errichten, auf der Südseite mehrere Fenster zur Beleuchtung des Kirchenschiffs anzubringen⁴⁴⁵, die flache Decke mit Kassettierungen zu versehen und die Türme „zur Beibehaltung der Harmonie des Ganzen“ unbedingt wieder aufzubauen.⁴⁴⁶

Ein zweites Gutachten wurde, nachdem die Kirche am 16. August 1861 besichtigt worden war, vom Bezirksbaumeister Götz aus Lohr erstellt und am 10. September 1861 bei der ‚Domainen-Kanzlei‘ eingereicht.⁴⁴⁷ Der Bau war demnach weitere drei Jahre ohne schützende Dächer offen stehen geblieben, was dazu führte, dass nun auch die Pfeiler und Säulen im Langhaus großen Schaden erlitten hatten, und die nördliche Obergadenwand eingelegt werden sollte, ansonsten wurde der Zustand der ruinösen Kirche aber immer noch gleich bewertet.⁴⁴⁸ So war der Wiederaufbau bis 1861 nicht weiter vorangeschritten, und die Restaurierung kam nicht über die Planungsphase hinaus. Nun wurde aber gleich nach der Besichtigung der Kirchenruine durch Götz und Wießler im Juli des Jahres 1861 mit den erforderlichen Abbrucharbeiten begonnen, wobei der als besonders gefährdet geltende Nordturm allerdings noch stehen blieb, obwohl seine Erhaltung durch Götz als „gewagt“ bezeichnet wurde.⁴⁴⁹

⁴⁴³ Ebd.

⁴⁴⁴ Ebd.

⁴⁴⁵ Die Formulierung legt nahe, dass die kleinen rundbogigen Fenster im südlichen Seitenschiff zu einem unbestimmten Zeitpunkt möglicherweise zugesetzt worden waren, so sind auf dem Grundriss die Fenster an dieser Stelle nicht als vollständige Mauerdurchbrüche eingezeichnet.

⁴⁴⁶ Siehe Anhang I.3.3: StAWt-R, Lit. B 6715 a, Nr. 4143.

⁴⁴⁷ Siehe Anhang I.3.6: StAWt-R, Lit. B 6715 a, Nr. 3887: Baugutachten vom 10. September 1861. Oswald/Plagemann 1968, S. 230 und S. 238f mit Anm. 47.

⁴⁴⁸ Siehe Anhang I.3.6: StAWt-R, Lit. B 6715 a, Nr. 3887: Baugutachten vom 10. September 1861.

⁴⁴⁹ Ebd.

10.2.3 Die Arbeiten an der Neustadter Kirche

„Alle Verhältnisse des romanischen Baues sind gediegen; das Schadhafte kann leicht ausgebessert werden; was wir mit Aufbietung unserer jetzigen Baukräfte leisten, ist nicht so gut wie das hier noch vorhandene“ – so beurteilte Heinrich Hübsch die vom Brand geschädigte ehemalige Abteikirche bei seinem ersten Besuch in Neustadt a. M.⁴⁵⁰

Wie bereits bei der Beschreibung des romanischen Bestands deutlich gemacht worden ist, ist am Außenbau die Grenze zwischen dem romanischen Bestand und dem Bestand des 19. Jahrhunderts sehr gut abzulesen. Bald nach dem Brand wurden, wie oben bereits beschrieben, Bauaufnahmen erstellt, die das Aussehen des Baus dokumentieren und als Grundlage der späteren Wiederherstellungsmaßnahmen angesprochen werden können. Offenbar lag auch schon bald ein erster, heute allerdings verlorener Entwurf zum Wiederaufbau von Heinrich Hübsch vor.⁴⁵¹ Bereits im Oktober des Jahres 1857 wird im Bericht des fürstlichen Baumeisters die Errichtung einer Kapelle in Einsiedel betreffend nach der Beschaffung der Steine und des Holzes für den Wiederaufbau der abgebrannten Klosterkirche in Neustadt a. M. angefragt – wengleich unter dem Hinweis, dass für die genauen Berechnungen noch auf anzufertigende Aufnahmen gewartet werden müsse.⁴⁵² Im Januar konnte dann der „Holzbedarf für die Rüstung und den neuen Dachstuhl der Neustadter Kirche berechne[t]“ werden.⁴⁵³ Die Hölzer wurden im Frühjahr und Sommer desselben Jahres ausgesucht, geschlagen und abtransportiert⁴⁵⁴, und im August war der Bauplatz für die Wiederherstellungsmaßnahmen vorbereitet.⁴⁵⁵

Nach diesen ersten Vorarbeiten beauftragte der Fürst noch das oben besprochene Baugutachten, das durch den Bauinspektor Sodier von der königlichen Baubehörde in Aschaffenburg erstellt wurde und am 18. September vorlag.⁴⁵⁶ Im Oktober 1858 ließ der

⁴⁵⁰ Zitiert nach Link 1873, S. 270 f. Oswald/Plagemann 1968, S. 237.

⁴⁵¹ Oswald/Plagemann 1968, S. 237 mit Anm. 34. Oswald/Plagemann geben zwei Berichte vom 9. und 21. Januar 1858 unter der Aktennummer StAWt-R, Lit. B 6715 a, Nr. 4409 an. Die Aktennr. 4409 ist jedoch ein Bericht Wießlers vom 17. Oktober 1857 die Erbauung einer Kapelle in Einsiedel betreffend (vgl. Anhang I.3.1). So scheint der Beleg bei Oswald/Plagemann ein Irrtum, wengleich die Information nicht anzuzweifeln ist.

⁴⁵² Siehe Anhang I.3.1: StAWt-R, Lit. B 6715 a, Nr. 4409: Bericht des fürstlichen Baumeisters Wießler.

⁴⁵³ Oswald/Plagemann 1968, S. 237 mit Anm. 34.

⁴⁵⁴ Oswald/Plagemann 1968, S. 237 mit Anm. 35: Bericht Wießlers vom 24. August 1858: Lit. B 6715 a, Nr. 2113.

⁴⁵⁵ StAWt-R, Lit. B 9341, Nr. 3512: Bericht des fürstlichen Baumeisters Wießler vom 11. oder 12. August 1858.

⁴⁵⁶ Siehe Anhang I.3.2: StAWt-R, Lit. B 6715 a, Nr. 3995: Brief Sodier vom 7. September 1858 und Nr. 4143: Gutachten vom 18. September. Oswald/Plagemann 1968, S. 237 mit Anm. 36.

Fürst jedoch alle Arbeiten an der Kirchenruine wieder einstellen, ohne dass er diese Maßnahme irgendwie begründet hätte.⁴⁵⁷ Eine Aktennotiz vom 15. Dezember informiert darüber, dass das „widerspenstige Benehmen“ der Gemeinde, die die in der Zwischenzeit als Pfarrkirche benutzte St. Michaelskirche als Gemeindekirche nicht aufgeben wollte, offenbar seinen Zorn hervorgerufen hatte.⁴⁵⁸ Die Einstellung der Bauarbeiten kann auch mit einem Brief der fürstlichen Domänen-Kanzlei vom 29. September 1858 in Zusammenhang gebracht werden.⁴⁵⁹ In diesem Brief berichtet der Domänenrat von Jagemann dem Fürsten im Zusammenhang mit der Einforderung von Frohndiensten der Gemeinden Erlach und Neustadt a. M. zum Wiederaufbau, dass die Gemeinde Erlach diese „mit Hohn verweigern“ und die Gemeinde Neustadt a. M. sie nur leisten wolle, wenn sie gesetzlich dazu verpflichtet sei.⁴⁶⁰ Von Jagemann bezeichnet die Gemeinde Neustadt a. M. daraufhin als undankbares und „schofles Volk“ und rät dem Fürsten „für solche Unwürdigen keinen splendiden Kirchenbau zu unternehmen, vielmehr schlechterdings bei der Erfüllung der gesetzlichen Baupflicht es bewenden zu lassen“, und damit lediglich nur die in der Zwischenzeit als Pfarrkirche dienende Kirche auf dem Michelsberg erweitern zu lassen.⁴⁶¹

Nachdem die Bauarbeiten in Neustadt a. M. eingestellt worden waren, erhielt Hübsch im Februar des Jahres 1859 einen Betrag von 500 Gulden „als Anerkennung für seine Bemühungen“.⁴⁶² Drei Jahre wurde nicht an der Kirche gearbeitet, und das auf der Baustelle gestapelte Bauholz sowie die Kirche selbst blieben ungeschützt der Witterung ausgesetzt. Schließlich bat man im Dezember 1860 sogar darum, das Bauholz anderweitig verwenden zu dürfen „damit es nicht ganz verdürbe“.⁴⁶³

Bis Juni 1861 war der Wiederaufbau der Kirche stillgelegt; am 8. Juni kam dann der Befehl, die Arbeiten wieder aufzunehmen, und ein nochmaliges Gutachten von einem auswärtigen Sachverständigen wurde angefordert.⁴⁶⁴ Der Bezirksbaumeister Götz aus Lohr wurde beauftragt, dieses Gutachten zu erstellen.⁴⁶⁵ Dieser wollte nicht nur ein

⁴⁵⁷ Oswald/Plagemann 1968, S. 238.

⁴⁵⁸ Oswald/Plagemann 1968, S. 238 mit Anm. 40: Aktennotiz vom 15. Dezember 1858: Lit. B 6715 a, Nr. 5555.

⁴⁵⁹ Siehe Anhang I.3.4: StAWt-R, Lit. B 9341, Nr. 4528: Brief der fürstlichen Domänen-Kanzlei Wertheim vom 29. Sep. 1858.

⁴⁶⁰ Ebd.

⁴⁶¹ Ebd.

⁴⁶² Oswald/Plagemann 1968, S. 238 mit Anm. 42: Aktennotiz vom Februar 1859: Lit. B 6715 a, Nr. 653.

⁴⁶³ StAWt-R, Lit. B 6715 a, Nr. 1931 mit Anm. 2710: Bericht des fürstlichen Baumeisters Wießler vom 28. Apr. 1860. Oswald/Plagemann 1968, S. 238 mit Anm. 43 und 44.

⁴⁶⁴ Oswald/Plagemann 1968, S. 238 mit Anm. 45: Aktennotiz vom 8. Juni 1861: Lit. B 6715 a, Nr. 2375.

⁴⁶⁵ Oswald/Plagemann 1968, S. 238.

neues Gutachten, sondern zugleich neue Pläne für den Wiederaufbau erstellen, was Wießler allerdings vehement ablehnte:

„Ein Plan von Baudirektor Hübsch ist vorhanden, den ich gerne ausführe, aber gegen die Ausführung des Plans, entworfen von einem Architekten, dem ich mich an die Seite stellen kann, und der in solcher Weise mir vorgesetzt wäre, müsste ich protestieren.“⁴⁶⁶

So wollte Wießler eine Autorität und Leitung der Planung durch den badischen Baumeister Heinrich Hübsch akzeptieren, die Ausführung von Plänen von einem ihm ebenbürtigen Architekten lehnte er jedoch strikt ab. Nachdem das neue Gutachten im September 1861 vorlag, sollten die Planungen im Frühjahr 1862 schließlich zum Abschluss gebracht und mit den Bauarbeiten begonnen werden, da man sonst den Zuschuss der Brandkasse verloren hätte.⁴⁶⁷ Der Dokumentation der Pläne bei Oswald/Plagemann kann entnommen werden, dass im Juni 1862 fünf Blatt mit Zeichnungen des endgültigen Wiederaufbauplans bei der königlichen Behörde in Aschaffenburg eingereicht und am 8. Juli 1862 zur Ausführung genehmigt worden waren.⁴⁶⁸

Die heute verschollenen ersten Entwürfe zum Wiederaufbau sahen nach Oswald/Plagemann noch einen weitgehenden Wiederaufbau der überlieferten Formen inklusive des echterzeitlichen Langchors vor.⁴⁶⁹ Der Abbruch des echterzeitlichen Gewölbes in Chor und Querhaus war schon im ersten Gutachten empfohlen worden, da allein wegen der Erneuerung der oberen Teile der Mauer das Gewölbe ohnehin hätte entfernt werden müssen.⁴⁷⁰ Eine Erhaltung der Gewölbe in Chor und Querhaus, wie von Oswald/Plagemann vermutet⁴⁷¹, könnte allenfalls in den allerersten Planungen kurz nach dem Brand noch im Jahre 1857 geplant gewesen sein, da diese nach Ausweis des Gutachtens bereits ein Jahr später vom Einsturz bedroht gewesen sind.

⁴⁶⁶ Zitiert nach Oswald/Plagemann 1968, S. 238 mit Anm. 46: Aktenbemerkung von Wießler vom 11. September 1861: Lit. B 6715 a, Nr. 2800.

⁴⁶⁷ Siehe Anhang I.4.1: GLA Karlsruhe, G Baupl. Neustadt, Korrespondenz zu Nr. 6: Brief Wießler an Hübsch vom 19. Februar 1862.

⁴⁶⁸ Oswald/Plagemann 1968, Anm. 2, Nr. 31-35.

⁴⁶⁹ Oswald/Plagemann 1968, S. 239: Oswald/Plagemann vermuten sogar, dass die echterzeitlichen Fenster der Nordseite noch nicht als solche erkannt worden seien und für romanisch gehalten worden wären. Dies scheint jedoch wenig nahe liegend, da die Fenster allein schon aufgrund der darunter befindlichen Lisenenstümpfe als späterer Einbruch hätten erkannt werden müssen.

⁴⁷⁰ Siehe Anhang I.3.3: StAWt-R, Lit. B 6715 a, Nr. 4143: Baugutachten des königlichen Baubeamten Sodier vom 18. September 1858.

⁴⁷¹ Oswald/Plagemann 1968, S. 239.

Die ersten Zeichnungen Wießlers zeigen, nach Oswald/Plagemann, dass zunächst „lediglich die Mauern gereinigt und ergänzt, ein Westportal angelegt, Decken und Dachstühle erneuert werden“ sollten.⁴⁷²

„Das Bodenniveau blieb undiskutiert. Alle Ergänzungen – die Westfassade, die Fensterformen, die Bogenfriese an den Wänden des Langhauses, des Querhauses, des Chores und der Türme, die Neigungen des Daches der Schiffe und Türme – waren in romanischen Formen gedacht.“⁴⁷³

Da diese Pläne eines möglichen ersten Wiederaufbauplans allerdings nicht überliefert sind, ist über ihr Aussehen und die ersten Entwürfe zum Wiederaufbau nur zu spekulieren, was an dieser Stelle deshalb außer Acht gelassen werden soll.

Die wenigen, bei Oswald/Plagemann abgebildeten Entwürfe (Abb. 165-168) überliefern sehr wahrscheinlich einen Teil der von Wießler im Februar 1862 gefertigten Pläne.⁴⁷⁴

Diese Pläne waren, den Angaben Wießlers zufolge,

„[...] nach den bestehenden Formen der Kirche und nach den Bestimmungen seiner Durchlaucht zu fertigen, nach dem nicht gebaut, sondern mit dem nur den gesetzlichen Bestimmungen genüge geleistet werden soll, weil man ja immer noch hoffen dürfte, den von Herrn Baudirektor entworfenen Plan aufzufinden.“⁴⁷⁵

Der Chor sollte in den bestehenden Formen erhalten bleiben und neu eingewölbt werden.⁴⁷⁶ Nach der Verlegung des Hauptaltars unter den Triumphbogen sollte dort auf Anregung Links ein so genanntes „Lorettohaus“ aufgestellt werden – eine Nachbildung der im italienischen Wallfahrtsort Loreto verehrten ‚*casa santa*‘.⁴⁷⁷ Der Hauptzugang war jetzt auf der Westseite zu planen, das Portal sollte allerdings in einfachen Formen gehalten werden.⁴⁷⁸ Ausdrücklich wünschte der Fürst die Beibehaltung der Türme, wobei Wießler die Stabilität des einen Turmes – sicher ist der Nordturm gemeint – stark anzweifelte.⁴⁷⁹

⁴⁷² Ebd. mit Anm. 48. Die Anlage eines Westportals bereits zu diesem frühen Zeitpunkt scheint allerdings unwahrscheinlich, da der Fürst erst 1862 ausdrücklich ein solches verlangte. Aus der Publikation Oswald/Plagemanns wird nicht deutlich, auf welche Pläne sie sich hier beziehen.

⁴⁷³ Oswald/Plagemann 1968, S. 239.

⁴⁷⁴ So stimmt z. B. die Beschreibung unter Nr. 18 (Oswald/Plagemann 1968, Anm. 2) – „Ostansicht mit Neuvorschlag für den Chor (Echterbau mit romanischen Formen); Feder laviert. Zwei Überklebungen: erhaltener Chor des Echterbaus, veränderter Neuvorschlag; Bleistift“ – auffallend mit den Bemerkungen Wießlers zu seinen Vorschlägen, die er nach Karlsruhe geschickt hatte, überein. Vgl. Anhang I.4.1: Brief Wießlers an Hübsch vom 19. Februar 1862: GLA Karlsruhe, G. Baupl. Neustadt a. M. zu Nr. 6.

⁴⁷⁵ Siehe Anhang I.4.1: GLA Karlsruhe, G. Baupl. Neustadt a. M., Korrespondenz zu Nr. 6: Brief Wießlers an Hübsch vom 19. Februar 1862.

⁴⁷⁶ Ebd.

⁴⁷⁷ Ebd. Zur ‚*casa santa*‘ vgl. Dobschütz v., R: s. v. Reliquien, in: Lexikon der christlichen Ikonographie, Bd. 3, Sp. 544f.

⁴⁷⁸ Siehe Anhang I.4.1: GLA Karlsruhe, G. Baupl. Neustadt a. M., Korrespondenz zu Nr. 6: Brief Wießlers an Hübsch vom 19. Februar 1862.

⁴⁷⁹ Ebd.

Die Ansicht der Nordseite (Abb. 165) und der Längsschnitt (Abb. 166) vom Frühjahr 1862 zeigen nun auch den Wiederaufbau in nur wenig veränderten Formen: der Chor erscheint in den Ausmaßen der echterzeitlichen Anlage aber in veränderten Formen; die Fenster der Apsis erscheinen nun ohne Maßwerk und gegenüber den Angaben der Bauaufnahmen wesentlich verkürzt, so dass darüber noch eine kleine Zwerggalerie mit sechsfacher Bogenstellung auf der Langseite des Chors und eine dreifache Bogenstellung auf der kurzen Polygonseite sowie ein Rundbogenfries unterhalb der Traufe Platz gefunden hätten. Allerdings finden sich in diesen Entwürfen keine Angaben zu einem Gewölbe.⁴⁸⁰

Der Nordturm erscheint im unteren Bereich in seinen alten Formen mit den kleinen Rundfenstern und dem hochrechteckigen Lichtschlitz sowie einer Zwillingsöffnung auf Höhe der Traufe des Querhauses, die mit ihrem dünnen, eingestellten Säulchen und der Rundbogenblende andere Formen zeigt als die heutige. Im Geschoss darüber ist eine der darunter liegenden Öffnung gleich gestaltete Zwillingsöffnung angebracht. Bekrönt ist der Turm mit einem achtseitigen Faltdach mit kleinen Giebeln nach allen vier Seiten, deren sichtbarer nördlicher Giebel am unteren Rand Gesims und Rundbogenfries aufweist, und im Giebelfeld ein mehrpassförmiges Rundfenster zeigt.

Das langgestreckte Fenster der nördlichen Querhausstirn scheint im unteren Bereich verkürzt; der im heutigen Bestand unterhalb des Fensters erscheinende Lisenenstumpf ist im Plan nicht angegeben. Der Giebel ist lediglich mit einem steigenden Rundbogenfries an der Traufe versehen.

Die Nordseite des Langhauses sollte dem Plan nach etwa in den noch bestehenden Formen wieder aufgebaut werden, lediglich die Maßwerke der Fenster sind entfernt. Der Plan scheint zugleich schon mit einem Neubau der nördlichen Obergadenwand zu rechnen: hier erscheinen im Unterschied zu den Bauaufnahmen⁴⁸¹ bereits schwach angedeutete Lisenen in den Achsen der hier als Lisenen gegebenen älteren Pilaster des Seitenschiffs und ein abschließender Rundbogenfries. Bei der Darstellung des Nordportals im westlichen Joch des Nordseitenschiffs ist nicht zu entscheiden, ob es sich um die Wiedergabe des alten Bestands handelt oder eine Neuplanung des an dieser

⁴⁸⁰ Oswald/Plagemann 1968, S. 232. Die Bildunterschriften bei Oswald/Plagemann (1968, Abb. 3 und 4) geben von Heinrich Hübsch gemachte Korrekturen in diesen Zeichnungen an. Diese können allerdings nicht anhand der Abbildungen verifiziert werden.

⁴⁸¹ Das Fehlen der Lisenen im Bereich des Obergadens, die für den romanischen Bau allerdings angenommen werden können, könnte durch eine Überlieferung des 18. Jahrhunderts erklärt werden. Diese besagt, dass beim Umbau unter Julius Echter eine Erhöhung des Obergadens stattgefunden habe. Vielleicht wurde beim Einbau der größeren, echterzeitlichen Fenster der Obergaden teilweise neu aufgebaut. Vgl. hierzu Oswald/Plagemann 1968, S. 232.

Stelle befindlichen Portals – jedenfalls ist zugleich ein den anderen Fenstern des Seitenschiffs entsprechendes Fenster eingezeichnet, das das Bogenfeld des Portals stark überschneidet. Auf der Westseite erscheint eine Art Ädikula, die wohl das neue, vom Fürsten geforderte Westportal rahmen sollte.

Wenige Monate später, im Mai des Jahres 1862, waren diese Planungen wieder obsolet: Neuere Untersuchungen in der Kirchenruine in Neustadt a. M. hatten die Reste der halbrunden romanischen Apsis zu Tage gefördert.⁴⁸² Wie Wießler schreibt, hatte Hübsch schon von Anfang an eine halbrunde Apsis angenommen. Ob diese in seinem Entwurf ausgeführt war, kann heute leider nicht mehr geklärt aber wahrscheinlich vermutet werden. So wäre der Wiederaufbau des Echterchores allein dem Wunsch des Fürsten zuzusprechen, der sich jetzt allerdings nach der Aufdeckung der romanischen Bausubstanz doch dazu entschloss, den Echterchor abbrechen zu lassen und die romanische Apsis wiederherzustellen, die dann auch mit Bleistift im Grundriss eingezeichnet erscheint (Abb. 169).⁴⁸³

„Im Innern des Chors würde als Grundstein der Stein welchen Seine Durchlaucht bei höchst(?) Anwesenheit auf Golgatha ausbrechen ließen mit der Schrift:

Wo Christus Herz einst brach
Da brach mein auch

eingesetzt werden.“⁴⁸⁴

Die neuen Untersuchungen an der Kirche ergaben zudem, dass auch die Türme mit dem inneren Ausbau, der von Hübsch offenbar gleich zu Beginn vorgeschlagen worden war, beibehalten werden konnten.⁴⁸⁵ Dabei wird über den Wiederaufbau des dritten Geschosses des Südturms nicht diskutiert, lediglich das vierte Geschoss und die Turmhelme standen zur Debatte:

„Der oberste Stok der Thürme hatte früher ein großes Spitzbogenfenster und lassen Sn Durchlaucht anfragen, was Herr Baudirektor für das Schönste und Geeignetste halten, ob über die gekuppelten Fenster des unteren Stockwerks, auf derartige 2 oder 4 im oberen, ganz nun aufzubauenden Stokwerk eingesetzt werden sollen, oder aber ob ein großes gekuppeltes Rundbogenfenster oder ein dreifaches Fenster eingesetzt werden kann. Die Thürme dürfen noch gegen ihre jetzige Höhe um 3 Fuß erhöht werden. Seine Durchlaucht halten die

⁴⁸² Siehe Anhang I.4.2: GLA Karlsruhe, G Baupl. Neustadt a. M., zu Nr. 6: Brief Wießler an Hübsch, am 8. Mai 1862 von Hübsch gezeichnet.

⁴⁸³ Ebd.

⁴⁸⁴ Ebd. Vgl. auch Siebertz 1924, S. 361: Der Stein wurde dann allerdings doch nicht für den Chorbau in Neustadt a. M. verwendet sondern in der Gruftkapelle der Familiengruft auf dem Engelsberg aufgestellt.

⁴⁸⁵ Siehe Anhang I.4.2: GLA Karlsruhe, G Baupl. Neustadt a. M., Korrespondenz zu Nr. 6: Brief Wießler an Hübsch vom 8. Mai 1862. Feulner (Feulner 1914, S. 67f) konnte noch die drei Mauerschichten der inneren Verstärkung des Turms im Gewände der Tür vom Chor in den Nordturm feststellen.

projectierten Dächer auf die Thürme in Stein ausgeführt für zu schwer und dürften vielleicht Spitzhelme, wie sie früher auf den Thürmen waren gemacht werden, wenn Euer hochwohlgeboren nicht andere Formen für richtiger und schöner finden, welche nur zu skizzieren ich vielleicht gehorsamst bitten dürfte.“⁴⁸⁶

In der Ansicht der Ostseite (Abb. 170) sind jetzt mit Bleistift neue, niedrigere Pyramidendächer mit den von den echterzeitlichen Turmhelmen her bekannten, flachen Aufschieblingen und kleinen Giebelgauben eingezeichnet, und über das große Spitzbogenfenster im vierten Geschoss des Südturms ist die Zeichnung eines kleineren, rundbogigen Zwillingsfenster gelegt, während die anderen Geschosse des Südturms unverändert sind. Der Wiederaufbau des dritten Geschosses des Südturms folgte also den alten Formen und zeigt Zwillingsöffnungen mit Rundbogenblende in zwei übereinander liegenden Zonen (Abb. 160). Im vierten Geschoss wurde keine der im Brief vorgeschlagenen Varianten, zwei oder vier Öffnungen im vierten Geschoss des Turmes anzubringen, ausgeführt sondern eine dreibogige Öffnung, für die sich Hübsch ausgesprochen hatte.

Für den Nordturm zeigt die Ostansicht (Abb. 170) eine mit Bleistift eingetragene geschossweise Gliederung; offenbar dachte man daran den Nordturm in seiner Gliederung jetzt dem Südturm anzugleichen, was aber letztlich nicht zur Ausführung gebracht wurde. Die Apsis erscheint hier noch nicht eindeutig in romanischen Formen; hier sind lediglich kleinere, rundbogige Fenster in der Apsidenwand und ein niedrigeres Dach eingezeichnet, so dass ein Giebel mit drei steigend angeordneten Öffnungen und ein steigender Rundbogenfries an der Traufe in Erscheinung tritt.

Die ausgeführten Turmhelme der Neustadter Kirche sind von oberrheinischen Vorbildern abgeleitet. Die vierseitigen Faltdächer mit den kleinen Giebeln können in ihrer Art mit den Turmhelmen am Dom zu Speyer verglichen werden, die Hübsch ja zur gleichen Zeit direkt vor Augen gehabt hat (Abb. 174).

„Die Kirche wurde, weil früher das Hochwasser vom Main öfters in dieselbe eingedrungen, über 2 Fuß ausgefüllt, und so die Säulenfüße verdeckt, den Säulen das Verhältnis benommen (?) und haben sich nun Sn Durchlaucht entschlossen, die Mittelschiffmauern abbrechen und alles auf die jetzige ausgefüllte Bodenfläche erhöhen zu lassen, wodurch alle Mauern etwas erhöht werden. Die Fenster in den Abseiten sollen bestehn bleiben, dagegen in der Längenfassade statt der einfachen Rundbogenfenster im Mittelschiff, auf besonderen Wunsch

⁴⁸⁶ Siehe Anhang I.4.2: GLA Karlsruhe, G Baupl. Neustadt a. M., Korrespondenz zu Nr. 6: Brief Wießler an Hübsch vom 8. Mai 1862.

Seiner Durchlaucht gekuppelte schmale Fenster, wie solche auf der Seitenfacade gezeichnet sind ausgeführt werden.“⁴⁸⁷

Erst bei den letzten Planungen im Mai 1862 stand demnach fest, dass der Obergaden abgebrochen und der Stützenapparat im Langhaus angehoben werden sollte. Im Längsschnitt (Abb. 172) ist die Aufhöhung des Obergadens und die dadurch bedingte Aufhöhung der Seitenschiffsaußenwand durch eine gestrichelte Linie mit neun Fuß angegeben.⁴⁸⁸ Im Obergaden erscheinen ganz schmale, rundbogige Fenster. Ob es sich hier schon um die vom Fürsten geforderten gekuppelten, schmalen Fenster handelt, kann aufgrund der zum Teil nur sehr schwachen Bleistiftlinien nicht entschieden werden.⁴⁸⁹ Heute erscheinen im Obergaden der Nordseite gekuppelte Rundbogenfenster, die sehr denjenigen im dritten Geschoss des Südturms ähneln (Abb. 35). Gegliedert ist der Obergaden heute durch einfache Lisenen und einen Rundbogenfries unterhalb der Traufe.

Zuletzt sollte noch ein neuer Hauptzugang im Westen und damit auch eine Westfassade errichtet werden.⁴⁹⁰ Auch hier hatte der Fürst offenbar genaue Vorstellungen:

„[...] so wünschen Seine Durchlaucht das Portal rund mit Säulchen, deren Capitäle ein Laubwerk erhalten und in dessen Lissene eine schöne Verzierung später eingehauen werden soll [...]“⁴⁹¹

Die von Wießler und Hübsch vorgelegten Fassadenentwürfe (Abb. 168) sind damit sehr wahrscheinlich auch dieser Planungsphase zuzurechnen. Dabei entspricht der von Wießler vorgelegte Entwurf der heutigen Westfassade (Abb. 36) aufs Genaueste: es handelt sich um eine Querschnittsfassade mit einfach abgetreppten Strebepfeilern an den Kanten des Mittelteils, dessen Giebel unten von einem horizontalen Gesims sowie einem Rundbogenfries ausgedehnt ist und zusätzlich von einem steigenden Rundbogenfries an den Schrägseiten eingefasst wird. Die Seitenteile werden ebenfalls von einfach abgetreppten Strebepfeilern an den Kanten und von einem steigenden Rundbogenfries an der Traufe eingefasst. Der Mittelteil ist durch das einfache Säulenstufenportal mit leerem Tympanon und einem durch acht Speichen unterteilten

⁴⁸⁷ Ebd.

⁴⁸⁸ Auch Link (1873, S 271) überliefert den Neubau der Mittelschiffswände, der allein aufgrund des langen Zeitraums zwischen Brand und Wiederaufbau notwendig geworden ist. Siehe auch Anhang I.3.6: StAWt-R Lit. B, 6715, Nr. 3887: Baugutachten des Baubeamten Götz vom 10. Sep. 1861.

⁴⁸⁹ Auf demselben Blatt erscheinen eine Säule mit Basis, wobei es sich hier sicher nicht um eine der romanischen Basen handelt, und darunter noch der Entwurf eines Profils, das nicht zugewiesen werden kann. Bei den heute verlorenen Plänen und Zeichnungen in Wertheim fand sich nach Oswald/Plagemann (1968, Anm. 2, Nr. 22) auch ein Blatt mit der Zeichnung einer Säule mit der originalen, bisher im Boden versteckten Basis.

⁴⁹⁰ Siehe Anhang I.4.2: GLA Karlsruhe, G Baupl. Neustadt a. M., Korrespondenz zu Nr. 6: Brief Wießler an Hübsch vom 8. Mai 1862.

⁴⁹¹ Ebd.

Radfenster, in zwei Geschosse geteilt; in den Seiten erscheinen einfache Rundbogenfenster.

Bei dem Brand wurde wahrscheinlich eine kleine Orgel, die seit der Säkularisation in einem Kreuzgangflügel stand und zur Weihe der ehemaligen Abteikirche als Pfarrkirche restauriert wurde, zusammen mit der Westempore vernichtet. Die große, aus dem Jahr 1717 stammende Orgel, die bei der Barockisierung der Ausstattung unter Bernhard Krieg angeschafft wurde, war schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts an die Pfarrgemeinde Amorbach verkauft worden und ist dort noch in wenigen Teilen vorhanden.⁴⁹² Hübsch wollte im Rahmen der Wiederherstellungsmaßnahmen in Neustadt a. M. die Orgelempore offenbar abbrechen oder nicht mehr aufbauen lassen, da sie dem Raumeindruck im Langhaus schade.⁴⁹³ Entsprechend erscheinen im Grundriss der Bauaufnahme von 1857 zwischen dem ersten Pfeilerpaar von Westen noch die Stützen einer Empore (Abb. 169), während im 1862 entstandenen Entwurf keine solche Stützen mehr vorhanden sind (Abb. 172). Statt einer großen Orgel auf einer Westempore sollte eine kleinere in einem der Querhausarme aufgestellt werden. Zumindest befürwortete er dies in einem Brief aus dem Jahr 1862 an die Pfarrgemeinde.⁴⁹⁴

„Das Pfarramt wird hoffentlich keine Einwendungen gegen die Anbringung der Orgel in einem der Kreuzarme und nur wenig erhöht machen. Eine Orgelbühne über dem Haupteingang würde der Kirche ganz ihren altertümlichen Charakter nehmen.“⁴⁹⁵

Mit diesem Anliegen konnte sich Hübsch damals nicht durchsetzen, da die Orgel nach damaligen liturgischen Gepflogenheiten in Verbindung mit dem Altar und der Apsis stehen sollte.⁴⁹⁶

⁴⁹² Fischer 1968, S. 254f: Die barocke Orgel war von Abt Bernhard Krieg korrespondierend mit dem neuen barocken Hochaltar in der Apsis angeschafft worden. In Amorbach ist noch das Gehäuse der Orgel und geringe Teile des Pfeifenwerks noch vor Ort; im Gehäuse ist die Jahreszahl 1717 angegeben und eine der Pfeifen trägt die Gravur „Neustadt“.

⁴⁹³ Langhans 1968, S. 68. Vgl. auch die Randnotiz Hübschs: Anhang I.4.2: GLA Karlsruhe, G Baupl. Neustadt a. M., Korrespondenz zu Nr. 6: Brief Wießlers an Hübsch, am 8. Mai 1862 von Hübsch gezeichnet.

⁴⁹⁴ Langhans 1968, S. 68.

⁴⁹⁵ Ebd.

⁴⁹⁶ Langhans 1968, S. 68. Bei der Restaurierung im Jahre 1968 diskutierte man offenbar wieder über diese Frage: „Der Raum des Langschiffes würde jedenfalls ungeheuer gewinnen, wenn das Geschachtel der Empore über dem Hauptportal verschwinden würde, das ein ganzes Viertel der herrlichen Säulenreihe verstellt, den Raum noch höher wirken lässt als er schon ist und dazu die Rosette verdeckt. Wenn einmal eine neue Orgel angeschafft werden muß, wird man sich diese Frage näher zu überlegen haben.“

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Arbeiten des 19. Jahrhunderts vor allem die Wiedererrichtung der romanischen Apsis, die innere Verstärkung der Türme, deren neue Helme sowie den Wiederaufbau des dritten und vierten Geschosses im Südturm und beim Nordturm den Wiederaufbau ab dem Bereich des Zwillingsfensters sowie des obersten Geschosses betrafen. Bei der nördlichen Querhausstirn wurde, bedingt durch die Schadhaftheit eines über die gesamte Breite reichenden, keilförmigen Mauerstücks, das auch den oberen Abschluss des Fensters betraf, das große echterzeitliche Fenster verkürzt, darüber ein Radfenster eingefügt und der Giebel neu aufgebaut. Im Süden wurde die Querhausstirn über die gesamte Breite über dem alten Dach der Sakristei beginnend inklusive des Giebels neu errichtet. Die größte Veränderung im Bereich des Langhauses ist die Anhebung des Stützenapparats und der Aufbau neuer Obergadenwände, wodurch auch die Proportionen vor allem am Übergang von den Seitenschiffen ins Querhaus massiv verändert wurden. Immerhin traten dadurch aber die romanischen Basen der Säulen wieder in Erscheinung. Die Außenmauern wurden infolge der Anhebung lediglich aufgehöhht, so dass auf der Nord- und Südseite die Mauerkronen dem neuen Bestand zugerechnet werden müssen – die Außengliederung der Nordseite rührt jedoch noch vom romanischen Bau her. Die Fenster der Nordseite erhielten dabei zugleich neue Fensterschlüsse und wurden vom nachgotischen Maßwerk befreit; das westliche Joch der Nordseite, in dem das Hauptportal ursprünglich befand, ist ebenfalls ein völliger Neubau. Die Fenster der Südseite können dem romanischen Bestand zugerechnet werden, sind aber vielleicht erst im 19. Jahrhundert wieder geöffnet worden.⁴⁹⁷ Zuletzt ist die Westfassade mit dem neuen Hauptportal ein völliger Neubau.

Die Kosten für die Wiederherstellung der Abteikirche nach dem Plan von Heinrich Hübsch beliefen sich nach Link auf über 70 000 Fl. und „bis zur würdigen inneren Einrichtung wohl gegen 100 000 Fl“.⁴⁹⁸ Als Links „Klosterbuch der Diözese Würzburg“ erschien war die Ausstattung der Kirche ja noch lange nicht abgeschlossen, sondern gerade erst die feierliche Weihe erfolgt. Der Fürst wäre der von ihm zu tragenden Baulast entsprechend nicht verpflichtet gewesen, die ehemalige Abteikirche wieder aufzubauen und damit die durch die Wiederherstellung entstandenen hohen Kosten zu übernehmen.⁴⁹⁹ Seiner gesetzlichen Pflicht hätte es genügt, eine angemessene

⁴⁹⁷ Siehe Anhang I.3.3: StAWt-R, Lit. B 6715 a, Nr. 4143: Baugutachten des königlichen Baubeamten Sodier vom 18. September 1858.

⁴⁹⁸ Link 1873, S. 271.

⁴⁹⁹ Ebd.

Pfarrkirche für den Gottesdienst zur Verfügung zu stellen oder herzurichten und zu unterhalten, was mit einer Erweiterung der Kirche auf dem Michelsberg ebenso gut hätte erreicht werden können.⁵⁰⁰

10.3 Heinrich Hübsch als Restaurator historischer Bauwerke

Wie oben (Kapitel 10.1.1) bereits erwähnt war Heinrich Hübsch gleich zu Beginn seiner Laufbahn als Architekt im Badischen Bauwesen auch mit restauratorischen Arbeiten betraut. Als erstes Projekt ist hier sicher die Translozierung der ehemaligen Zisterzienserabteikirche aus Tennenbach nach Freiburg zu sehen, die dort zunächst der evangelischen Kirchengemeinde ein würdiges Haus bieten sollte.⁵⁰¹ Seit 1828 war Hübsch mit der Begutachtung des Vorhabens betraut; 1829 fertigte Friedrich Eisenlohr (1805-1855), der ebenfalls ein Schüler Weinbrenners war, Bauaufnahmen der ehemaligen Zisterzienserabteikirche, und im selben Jahr wurde bereits mit dem Abbruch der Kirche in Tennenbach und dem Wiederaufbau in Freiburg begonnen.⁵⁰² Der Wiederaufbau der Tennenbacher Abteikirche in Freiburg (Abb. 173) kann fast als völliger Neubau gewertet werden, bei der die historische Bausubstanz umfangreichen Veränderungen unterworfen wurde: alle gotischen Elemente des Baus, wie der Turm, das große Maßwerkfenster des Chors und die Fenster der Seitenschiffe sowie große Teile der Westfassade wurden als nicht stilkonform und dem „byzantinischen“ Stil entsprechend ersetzt, und gleichzeitig wurde auch die Grundrissdisposition der neuen Zweckbestimmung entsprechend verändert.⁵⁰³

Der Wiederaufbau des Westbaus am Dom zu Speyer (Abb. 174) ist noch in weit größerem Maße mit den politischen, kulturellen aber auch künstlerischen Strömungen der Mitte des 19. Jahrhunderts verwoben.⁵⁰⁴

Auf Initiative des Speyrer Bischofs Nicolaus Weis legte Hübsch im November 1852 ein Gutachten zum Wiederaufbau des Speyrer Westbaus vor, das seine Ideen in den wesentlichen Grundzügen darlegte.⁵⁰⁵ Bereits im Gutachten werden dabei Hübschs Vorstellungen zum romanischen Erscheinungsbild und seine Einschätzung der späteren

⁵⁰⁰ Ebd.

⁵⁰¹ Schirmer 1983, S. 175. Walther 2004, S. 563.

⁵⁰² Göricke, Joachim: Die Kirchenbauten des Architekten Heinrich Hübsch, Diss. Karlsruhe 1974 (Studien zur Bauforschung Nr. 8, hrsg. v. Koldewey-Gesellschaft), o. O. 1974, S. 124f. Schirmer 1983, S. 175.

⁵⁰³ Göricke 1974, S. 125. Schirmer 1983, S. 175. Walther 2004, S. 563 und S. 577f.

⁵⁰⁴ Göricke 1974, S. 132f. Schirmer 1983, S. 176f. Walther 2004, S. 588.

⁵⁰⁵ Göricke 1974, S. 133-136. Schirmer 1983, S. 177.

Umbauten deutlich.⁵⁰⁶ Schließlich ging es beim Wiederaufbau der Speyrer Westfassade nicht um eine notwendige Ergänzung des Baus, sondern beginnend mit der Freskierung des Inneren, die in den Jahren von 1846 bis 1853 von Johann Schraudolph auf Initiative König Ludwigs I. ausgeführt wurde, steht er ganz im Zeichen der unter Ludwig I. vor dem Hintergrund der Restauration von Monarchie und Kirche einsetzenden „Denkmalherstellung“.⁵⁰⁷ So strebte Hübsch die „Rückgewinnung des mittelalterlichen Westbaus“ an, die vor dem Hintergrund eines „romantischen Denkmalkults“ und der damit verbundenen „Hinwendung zu den deutschen Domen des Mittelalters“ zu sehen ist.⁵⁰⁸ Jedoch „eine ‚antiquarische‘ Rekonstruktion des salischen Westbaus mit seinen ‚Zufälligkeiten‘ wäre nach seiner [Heinrich Hübsch] Auffassung – und nicht nur nach seiner – dem Anspruch, daß ‚der Speyrer Kaiser-Dom noch viel mehr von allgemein deutscher Bedeutung ist, als der Cölner Dom‘, nicht gerecht geworden.“⁵⁰⁹ So ist die Wiederherstellung des Speyrer Westbaus ganz im Sinne des damaligen Denkmalsverständnisses, was sich schließlich auch in der weitestgehend positiven zeitgenössischen Bewertung niederschlägt.⁵¹⁰ Erst im Zusammenhang mit der nach der Mitte des 19. Jahrhunderts einsetzenden Denkmalpflege im heutigen Sinne, als sich sowohl Romanik- als auch das Restaurierungsverständnis wandelten, „verschärfte sich die Kritik zur Ablehnung.“⁵¹¹

⁵⁰⁶ Ebd.

⁵⁰⁷ Schirmer 1983, S. 176f. Walther 2004, S. 588.

⁵⁰⁸ Walther 2004, S. 592.

⁵⁰⁹ Schirmer 1983, S. 179.

⁵¹⁰ Walther 2004, S. 631-635: Lediglich die durch die Verwendung von rotem und gelbem Sandstein erzeugte Farbgebung wurde meist als zu krass empfunden.

⁵¹¹ Walther 2004, S. 636. Vgl. auch Schirmer 1983, S. 179f.

11. Fazit Wiederherstellung – Beurteilung des Wiederaufbaus in Neustadt a. M.

Der Wiederaufbau der abgebrannten Klosterkirche in Neustadt a. M., dessen Planung sich von 1857 bis in das Jahr 1862 hinzog und erst mit der Weihe 1879 bis auf die Innenausstattung vollendet war, kann vor dem eben im Zusammenhang der Wiedererrichtung des Speyrer Westbaus geschilderten Hintergrund gesehen werden. Link bemerkt scheinbar noch völlig wertneutral, dass „der Chor, erst unter Julius vergrößert, und, weil er nicht dem Baustil vollständig entsprach, fast um die Hälfte eingekürzt wurde.“⁵¹² In den ersten Besprechungen des Baus zu Beginn des 20. Jahrhunderts wird die Wiederherstellung der Kirche in Neustadt a. M. dagegen sehr kritisch bewertet. Feulner bezeichnet die Restaurierung unter Heinrich Hübsch als „Stilpurifikation“ auf der Verständnisstufe des mittleren 19. Jahrhunderts, so dass „ein sehr modernisierter Bau geschaffen [wurde], der vom Genius des alten wenig ahnen lässt.“⁵¹³ Und Dehio/Gall nennen sie eine „freie, vielfach irrtümliche Wiederherstellung durch Heinrich Hübsch aus Karlsruhe“. Bis dahin, das heißt bis zum Brand im Jahre 1857, sei die Abteikirche eine der bedeutendsten romanischen Kirchen des Gebiets gewesen.⁵¹⁴ Auch jüngere Beurteilungen zeichnen dasselbe Bild:

„Das äußere Erscheinungsbild des Baus ist durch die Neuromanik zwischen 1869-1879 geprägt. Ein Großteil der Detailformen (Obergadenfenster) lässt sich als missverstandene, schöpferische Restaurierung durch Heinr. Hübsch aus Karlsruhe deuten.“⁵¹⁵

Barbara Schock-Werner beurteilte im Rahmen ihrer Untersuchungen zu den Bauten im Fürstbistum Würzburg unter Julius Echter⁵¹⁶ den Wiederaufbau der abgebrannten Klosterkirche in Neustadt a. M. der Zielsetzung ihrer Arbeit entsprechend nicht unter Zugrundelegung der erhaltenen romanischen Substanz, sondern vor allem im Hinblick auf die echterzeitlichen Umbaumaßnahmen an der Kirche und die Auswirkung des Wiederaufbaus durch Heinrich Hübsch auf dieselben.

„Dessen [H. Hübsch] puristischer Stilauffassung fiel der Echtersche Chor zum Opfer. Er wurde abgerissen und durch eine neuromanische Apsis ersetzt. Die Hochschiffmauern wurden erneuert, die Seitenschiffmauern erhöht. Dabei wurden auch die nachgotischen Fenster durch neuromanische ersetzt. Auch das

⁵¹² Link 1873, S. 271.

⁵¹³ Feulner 1914, S. 64.

⁵¹⁴ Dehio/Gall 1943, S. 502.

⁵¹⁵ Schomann 1979, S. 275.

⁵¹⁶ Schock-Werner 2005.

Obergeschoß der Türme wurde neu gebaut, so daß die nachgotischen Schallöffnungen, die auf alten Abbildungen zu sehen sind, verschwanden.“⁵¹⁷

Dem Verständnis der Zeit entsprechend strebte man, vor allem seit der Aufdeckung der Reste der romanischen Apsis, ein weitgehend romanisches Erscheinungsbild an. Dabei wurden „die Stilelemente der Echterzeit so sehr in den Hintergrund gedrängt, daß über das Aussehen der Kirche während zweieinhalb schreib- und aktenfreudiger Jahrhunderte nur eine sehr vage Vorstellung zu gewinnen war.“⁵¹⁸

Die wesentlichen Fragestellungen zur Wiederherstellung mittelalterlicher Kirchenbauten und damit zu den „Grundfragen der Denkmalpflege“ hat Kubach im Bezug auf den Speyrer Dom prägnant zusammengefasst:

„Soll sich der Bau in einer Form darstellen, die heutigen Ideen von Liturgie und von Architektur entsprechen? Soll er eine Form wiedergewinnen, die der Auffassung der Erbauungszeit möglichst nahe kommt? Oder soll er die Form bewahren, die er in vielhundertjähriger Geschichte gewonnen hat, auch dann, wenn die ursprüngliche Idee dadurch Einbußen erleidet?“⁵¹⁹

Ähnliche Fragen hat man sich vielleicht bereits im 19. Jahrhundert gestellt⁵²⁰, doch steht die Wiederherstellung der Klosterkirche in Neustadt a. M. noch ganz im Zeichen eines romantischen Denkmälerverständnisses, bei dem das Bild einer rein romanischen Kirche wiedererstehen sollte. Sicher ist das Erscheinungsbild des heutigen Baus zwar vielfach geprägt durch dieses Verständnis, was sich vor allem in der Rücknahme der echterzeitlichen Umbauten niederschlägt, doch ist den Arbeiten des 19. Jahrhunderts die Erhaltung eines der heute bedeutendsten romanischen Denkmäler Unterfrankens zu verdanken, bei dem die romanische Substanz so weit wie möglich erhalten und konserviert wurde und zugleich ursprünglich romanische Elemente wie die Fenster im Nordseitenschiff, die bereits zu einem früheren Zeitpunkt zugesetzt worden waren, sichtbar gemacht worden sind.

⁵¹⁷ Schock-Werner 2005, S. 291.

⁵¹⁸ Oswald/Plagemann 1968, S. 235.

⁵¹⁹ Kubach, Hans Erich: Der Dom zu Speyer, Darmstadt 1974, 4., von Günther Binding ergänzte Auflage, Darmstadt 1998, S. 119.

⁵²⁰ Kiesow, Gottfried: Denkmalpflege in Deutschland, (4. überarbeitete Auflage) Darmstadt 2000, S. 17-22: Im zweiten Viertel und vor allem seit der Mitte des 19. Jahrhunderts wurden die ersten Konservatoren für Kunstdenkmäler eingesetzt und die ersten wirksamen Denkmälerverordnungen herausgegeben, was schließlich belegt, dass die Bemühungen um historische Bauten nicht allein auf einer allgemeinen Begeisterung für die älteren Baustile beruht. Letztlich wurden auch durch die Bemühungen der deutschen Romantik die „rechtlich-organisatorischen Grundlagen des Denkmalschutzes geschaffen.“

12. Schlussbetrachtung

Die ehemalige Benediktinerabteikirche in Neustadt a. M. ist auch heute noch eines der bedeutendsten romanischen Baudenkmäler in Unterfranken und zugleich Zeugnis der Wiederbelebung romanischer Architektur in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Die vorliegende Arbeit hat gezeigt, dass trotz der umfangreichen Forschungslage zur Geschichte der Abtei die Baugeschichte der romanischen Abteikirche kaum geklärt ist. Es wurde versucht zu zeigen, dass es sich hier keineswegs um einen einheitlichen romanischen Bestand handelt, dessen genaue Chronologie nur durch umfangreiche Grabungen im Bereich der Kirche, aber auch des Klosters, und eine genaue Untersuchung des Mauerwerks bestimmt werden könnte.

Vor allem die von Wamser im Bereich des Chors aufgedeckten mittelalterlichen Bauhorizonte, von denen der älteste direkt auf den in den Untergeschossen vielleicht noch auf die Frühzeit des Klosters zurückgehenden Nordturm zuläuft, geben Anlass zu der Vermutung, dass eine frühe große Steinkirche an der Stelle der heutigen Pfarrkirche im Verbund mit dem Turm stand, so dass dieser nicht, wie bisher immer angenommen, frei und unabhängig wie eine Art ‚Campanile‘ vor der Klosterkirche stand. Diese erste große Steinkirche, deren Datierung noch völlig unklar ist, könnte dabei die erste große Abteikirche gewesen sein, so dass die Überreste der St. Peter und Paul-Kirche eher als Interims-Kirche und spätere Friedhofskapelle und Abtsgrablege angesprochen werden müssten. Schon die historische Bedeutung der Abtei spätestens seit dem 9. Jahrhundert, als sie zusammen mit der Abtei Amorbach für die Sachsenmission in Verden a. d. Aller zuständig war, hatte eine angemessene bauliche Ausstattung in Neustadt a. M. erwarten lassen.

Die bisherigen Datierungsansätze für die romanische Kirche blieben in der Forschungsliteratur bisher meist vage, und der zeitliche Ansatz einer Entstehung der Kirche in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts, beeinflusst durch einen zur Reform des Klosters aus Hirsau bestellten Abt namens Adelgerus, ist keineswegs haltbar, da der Bau selbst keinerlei Hirsauer Einflüsse aufweist.

Vielmehr konnte gezeigt werden, dass weder der Grundriss der Abteikirche noch das Aufgehende oder irgendwelche Detailformen wie die Würfelkapitelle der Arkadensäulen im Langhaus auf Hirsauer Einfluss zurückgeführt werden können. Zudem scheint auch historisch belegt, dass der heute in Teilen noch aufrecht stehende romanische Bau in keiner Weise mit einer von Hirsau ausgehenden Reform des Klosters in Verbindung gebracht werden kann, da eine Reformeinführung in Neustadt a. M. erst

zu einem späteren Zeitpunkt in Frage kommt – einem Zeitpunkt gegen den die architektonischen Formen deutlich sprechen. Vielmehr konnte eine Datierung der romanischen Abteikirche in das ausgehende 11. Jahrhundert oder um 1100 durch eine stilkritische Analyse der Formen wahrscheinlich gemacht werden.

Eine andere Sprache sprechen dagegen die im Bereich des Klosters und des umliegenden Areals aufgefundenen Fragmente, die zum Teil deutlich nach Hirsau weisen. Dieser Befund könnte Anlass zu der Vermutung geben, dass tatsächlich im Verlauf des frühen 12. Jahrhunderts Hirsauer nach Neustadt a. M. kamen und dann zwar nicht den Bau der Abteikirche aber vielleicht einen der im Boden noch nachgewiesenen drei Kreuzgänge errichtet haben – und zwar den unmittelbaren Vorgänger des echterzeitlichen Klaustrumneubaus. Andererseits scheinen die Kreuzgangfragmente zeitlich so spät anzusetzen zu sein, dass die zuvor für Hirsau typischen Formen bereits längst in die allgemeine Formensprache der Romanik übernommen worden sind, und deshalb hier kein direkter Einfluss aus Hirsau angenommen beziehungsweise die Einführung der neuen Formen nicht im Zusammenhang einer Reformeinführung gesehen werden muss.

Die Untersuchung der Wiederherstellungsmaßnahmen hat gezeigt, dass Heinrich Hübsch zwar der leitende Architekt war, die maßgeblichen Arbeiten jedoch durch den fürstlichen Baumeister vor Ort, Friedrich Wießler, geleistet wurden. Nach Aussage der Originalpläne aus Karlsruhe und der zugehörigen Korrespondenz hat Wießler die entscheidenden Entwürfe ausgeführt und diese nach Karlsruhe zur Genehmigung geschickt. Auch der Fürst selbst nahm immer wieder Einfluss auf künstlerische Entscheidungen, sei es aus wirtschaftlichen Gründen oder aufgrund seiner eigenen Vorstellung eines romanischen Baus.

Zusätzlich konnten die wenigen, im Original erhaltenen Pläne sowie die bei Oswald/Plagemann abgebildeten Entwürfe durch den Vergleich mit der in Karlsruhe aufgefundenen Korrespondenz zwischen Wießler und Hübsch einzelnen Planungsphasen zugewiesen werden – so sind wohl alle erhaltenen Pläne im Frühjahr 1862 entstanden, genauer gesagt entstammen die beiden nur durch Abbildung bei Oswald/Plagemann überlieferten Pläne (Nordansicht und Längsschnitt) sehr wahrscheinlich der Wießlerschen Planung vom Februar 1862, während der bei Oswald/Plagemann wiedergegebene Originalgrundriss sowie die Westfassadenentwürfe und die Pläne, die im Original in Karlsruhe liegen, im Zuge der Nachuntersuchungen

bis Mai 1862 entstanden sind. Sie beinhalten zwar einerseits die Bauaufnahmen nach dem Brand, wurden aber von Wießler durch die Eintragung der wieder gefundenen romanischen Apsis zugleich aktualisiert.

Bei der Wiederherstellung von St. Michael und Gertrud nach dem Brand wurde soviel der noch vorhandenen Bausubstanz erhalten, wie möglich war. Die Rekonstruktion der romanischen Apsis erfolgte nicht aufgrund der Heinrich Hübsch unterstellten stilpuristischen Auffassung sondern kann auf eine technische Notwendigkeit zurückgeführt werden, da der Echterchor durch das lange offen bleiben der Ruine stark gefährdet und vom Einsturz bedroht war sowie schließlich niedergelegt werden musste. Aus der Korrespondenz, die den Plänen im Generallandesarchiv Karlsruhe beigelegt ist, geht hervor, dass Hübsch zwar von Anfang an eine halbrunde Apsis annahm, doch zu Beginn der Arbeiten direkt nach dem Brand der Echterchor zunächst erhalten werden sollte. Erst 1862, nachdem der Chor niedergelegt war, fand man die Reste der romanischen Apsis und entschloss sich in der Folge zu deren Wiederaufbau. Ebenso verhält es sich mit den echterzeitlichen Fenstern in der nördlichen Querhausstirn und im Bereich des nördlichen Seitenschiffs: da die Substanz der Mauer geschädigt war und die oberen Abschlüsse der Fenster erneuert werden mussten, entschloss man sich zu einer Angleichung an romanische Formen und gestaltete die Fenster jetzt rundbogig; die echterzeitlichen Gewände aber blieben soweit möglich erhalten. Der Obergaden wurde völlig neu aufgemauert und so die Fenster im Sinne der Neuromanik umgestaltet.

Die Frage nach den Restaurierungsprinzipien und einer möglicherweise von Beginn an intendierten Rückführung des Baus auf einen vermeintlichen Ursprungszustand konnte vor allem aufgrund der fehlenden frühen Entwürfe von Heinrich Hübsch im Rahmen dieser Arbeit nicht beantwortet werden. Auffallend ist jedoch im Vergleich zur Wiederherstellung des Speyrer Westbaus, die wie der Wiederaufbau der Tennenbacher Abteikirche in Freiburg eher als schöpferische Umsetzung denn als denkmalgetreuer Wiederaufbau zu werten ist, dass in Neustadt a. M. der alte Bestand so weit wie möglich erhalten wurde. In Freiburg entstand durch Hübsch ein Neubau aus älterer Bausubstanz, und in Speyer wurde das ältere Mauerwerk zwar erhalten, es ist aber hinter einer Wandverkleidung des 19. Jahrhunderts verborgen. Auch in Neustadt a. M. wurden die nachromanischen Umbauten zurückgenommen, jedoch ist schwer zu entscheiden, ob dies ausschließlich im Sinne der oft vorgeworfenen Stilpurifikation zu werten ist – schließlich waren viele der Maßnahmen allein durch den Verfall der Ruine bedingt. Insgesamt ist aber auch die Restaurierung der ehemaligen Abteikirche in

Neustadt a. M. sicher nicht als archäologisch korrekte Rekonstruktion des mittelalterlichen Baus zu verstehen – eine solche war sicher auch nicht beabsichtigt – sondern ist vor dem Hintergrund der kulturellen und politischen Strömungen der Zeit um die Mitte des 19. Jahrhunderts zu beurteilen. Immerhin verdanken wir dem Wiederaufbau durch Heinrich Hübsch und Friedrich Wießler aber die Erhaltung einer bedeutenden Klosterkirche der Wende vom 11. zum 12. Jahrhundert.

13. Abbildungsverzeichnis

Abbildungen ohne Nachweis sind eigene Aufnahmen der Verfasserin.

- Abb. 1: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Außenansicht von Osten.
- Abb. 2: Historische Topographie von Neustadt am Main, aus: Wamser 1992, S. 174, Abb. 8.
- Abb. 3: Neustadt a. M., ehemalige Kirche St. Peter und Paul: Übersichtsplan der archäologischen Befunde, aus: Wamser 1992, S. 190, Abb. 21.
- Abb. 4: Neustadt a. M., ehemalige Kirche St. Peter und Paul. Ansicht von Südwesten.
- Abb. 5: Neustadt a. M., ehemalige Kirche St. Peter und Paul. Ansicht von Südosten.
- Abb. 6: Neustadt a. M., ehemalige Kirche St. Peter und Paul. Freilegung der Fundamente 1968/69, aus: Schaelow 1997, Abb. 28.
- Abb. 7: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Grundriss, nach: Feulner 1914, S. 62, Fig. 47, überarbeitet (B. Kita)
- Abb. 8: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Ostteile, Gesamt.
- Abb. 9: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Apsis.
- Abb. 10: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Apsis, Giebel.
- Abb. 11: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Südturm, Gesamtansicht von Südosten.
- Abb. 12: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Südturm, erstes bis drittes Geschoss.
- Abb. 13: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Südturm, drittes und viertes Geschoss.
- Abb. 14: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Ostteile von Südosten.
- Abb. 15: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Südturm, erstes Geschoss der Südseite mit nachträglicher Tür.
- Abb. 16: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Nordturm von Osten, obere Teile.
- Abb. 17: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Nordturm von Norden.
- Abb. 18: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Nordturm, Zwillingsöffnung im Norden.
- Abb. 19: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Sichtbare Fläche der südlichen Querhausstirn, von Südosten.
- Abb. 20: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Nördliche Querhausstirn.

- Abb. 21: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Nördliche Querhausstirn, westlicher Wandabschnitt mit zugesetzter Fensteröffnung.
- Abb. 22: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Nördliche Querhausstirn, Radfenster.
- Abb. 23: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Nördliche Querhausstirn, Giebel.
- Abb. 24: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Langhaus, Nordseite, Gesamt.
- Abb. 25: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Nordseitenschiff, zweites Joch von Westen.
- Abb. 26: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Nordseitenschiff, erstes Joch von Westen.
- Abb. 27: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Nordseitenschiff, zweites Joch von Osten, zugesetztes Fenster.
- Abb. 28: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Arkadengang.
- Abb. 29: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Südseitenschiff von Südwesten.
- Abb. 30: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Südseitenschiff von Südosten.
- Abb. 31: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Südseitenschiff, zugesetztes Fenster im erstes Joch von Osten.
- Abb. 32: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Südseitenschiff, zugesetztes Fenster im erstes Joch von Osten.
- Abb. 33: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Nordseite von Nordwesten..
- Abb. 34: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Außenansicht von Südwesten, vor 1961, aus: Oswald/Plagemann 1968, Abb. 8.
- Abb. 35: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Nördlicher Obergaden, erstes Joch von Westen.
- Abb. 36: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Außenansicht von Westen.
- Abb. 37: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Westfassade, Portal.
- Abb. 38: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Westfassade, Radfenster.
- Abb. 39: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Inneres nach Osten.
- Abb. 40: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Blick in Chorjoch und Apsis von Nordwesten.
- Abb. 41: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Blick in Chorjoch und Apsis von Südwesten.
- Abb. 42: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Konsole im südwestlichen Winkel des Chorjochs.

- Abb. 43: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Nördlicher Querhausarm.
- Abb. 44: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Südlicher Querhausarm.
- Abb. 45: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Stirnwand des südlichen Querhausarms mit den Zugängen zum *Lapidarium* und zur heutigen Werktagskirche.
- Abb. 46: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Profilquerschnitt auf der Ostwand des südlichen Querhausarms.
- Abb. 47: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Querhaus, Übergang zum südlichen Seitenschiff.
- Abb. 48: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Querhaus, Übergang zum nördlichen Seitenschiff.
- Abb. 49: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Querhaus, Reliefs in den Zwickeln der Bögen zu den Seitenschiffen.
- Abb. 50: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Blick ins Langhaus von Nordwesten.
- Abb. 51: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Langhaus nach Westen.
- Abb. 52: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Südliches Seitenschiff, Blick auf einen der Überfangbögen.
- Abb. 53: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Langhaus, nördliche Scheidarkade nach Osten.
- Abb. 54: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Langhaus, südliche Scheidarkade nach Osten.
- Abb. 55: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Blick auf die nördliche Sargwand und den Obergaden.
- Abb. 56: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Palmettenfries am nordöstlichen Pfeiler des Langhauses.
- Abb. 57: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Blendarkade am südöstlichen Pfeiler des Langhauses.
- Abb. 58: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Langhaus, Blick ins südliche Seitenschiff nach Osten.
- Abb. 59: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Blick ins nördliche Seitenschiff nach Osten.
- Abb. 60: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Blick ins nördliche Seitenschiff nach Osten, Scheidarkade zum Querhaus.

- Abb. 61: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Blick ins nördliche Seitenschiff nach Osten, Kämpfer.
- Abb. 62: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Grabdenkmal des Gottfried Voit von Rieneck († 1379) und seiner Frau († 1381).
- Abb. 63: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Epitaph für Abt Kilian Knecht von Retzbach (1561-1576).
- Abb. 64: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Stifterrelief der hl. Gertrud.
- Abb. 65: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Aufriss der ehemaligen Klosterkirche mit Trennung des alten vom neuen Bestand, aus: Inventar 1914, S. 63, Fig. 48.
- Abb. 66: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Apsis mit romanischem Mauerwerk und Gliederung, Nordseite.
- Abb. 67: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Apsis mit romanischem Mauerwerk und Gliederung, Südseite.
- Abb. 68: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Südturm, romanisches Mauerwerk im ersten und zweiten Geschoss, von Südosten.
- Abb. 69: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Südturm, Rest der ehemaligen Nebenapsis.
- Abb. 70: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Südturm, Gliederung der Nebenapsis am Südturm.
- Abb. 71: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Romanisches Mauerwerk am Nordturm, von Osten.
- Abb. 72: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Nordturm, Grenze zwischen dem romanischen Mauerwerk und dem Bestand des 19. Jahrhunderts mit Schallarkade, von Osten.
- Abb. 73: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Nordturm, zugesetzte Öffnung auf der Ostseite, Umzeichnung, aus: Boeckelmann 1965, S. 11.
- Abb. 74: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Nordturm, Zwillingsöffnung.
- Abb. 75: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Nordturm und nördliche Querhausstirn, Gesamtansicht.
- Abb. 76: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Nördliche Querhausstirn mit östlicher Kantenlisene und Ansatz des Turmes.
- Abb. 77: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Nördliche Querhausstirn, westlicher Wandabschnitt mit zugesetzter Fensteröffnung.

- Abb. 78: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Rekonstruktion des romanischen Bestands nach Feulner, aus: Oswald/Plagemann 1968, Fig. 5.
- Abb. 79: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Rekonstruktion des romanischen Bestands nach Oswald/Plagemann, aus: Oswald/Plagemann 1968, Fig. 10.
- Abb. 80: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Ansicht von Nordwesten: nördlicher Querhausarm, Westseite mit zugesetztem Fenster.
- Abb. 81: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Nördlicher Querhausarm von Osten.
- Abb. 82: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Kante des südlichen Querhausarms von Osten.
- Abb. 83: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Westseite des südlichen Querhausflügels.
- Abb. 84: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Westseite des südlichen Querhausflügels, echterzeitliche Tür.
- Abb. 85: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Nordseite, Gesamtansicht.
- Abb. 86: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Nördliches Seitenschiff, Westjoch.
- Abb. 87: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Nordseitenschiff, zweites Joch von Osten mit einbindenden Pilastern.
- Abb. 88: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Nordseitenschiff, zweites Pilasterkapitell von Westen.
- Abb. 89: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Nordseitenschiff, echterzeitliches Fenster mit Bogenschluss des 19. Jahrhunderts und Reste der romanischen Fenster im zweiten Joch von Westen.
- Abb. 90: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Südseitenschiff, Gesamtansicht mit ungefähre Trennungslinie zwischen romanischem Bestand und Mauerwerk des 19. Jahrhunderts.
- Abb. 91: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Südseitenschiff, zwei der romanischen Fenster mit darüber liegendem Mauerwerk aus Abbruchmaterial.
- Abb. 92: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Inneres von Nordwesten.
- Abb. 93: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Inneres nach Osten. Aufnahme vor 1920, aus: Oswald/Plagemann 1968, Abb. 9.
- Abb. 94: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Profilierte Pfeilerbasis am nordöstlichen Pfeiler am Übergang vom Langhaus ins Querhaus auf wieder verwendeter Grabplattenspolie, aus: Wamser 1992, S. 201, Abb. 30.

- Abb. 95: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Stichgrabung am südöstlichen Pfeiler am Übergang vom Langhaus zum Querhaus. Jüngster vorechterzeitliches Steinplattenboden, aus: Wamser 1992, S. 201, Abb. 30
- Abb. 96: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Nördlicher Pfeiler am Übergang von Langhaus zum Querhaus, Palmettenfries.
- Abb. 97: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Romanisches Kapitell. Erste Säule der Südseite von Westen.
- Abb. 98: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Kapitell des 19. Jahrhunderts. Dritte Säule der Südseite von Westen.
- Abb. 99: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Romanische Basis. Zweite Säule der Südseite von Westen.
- Abb. 100: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Romanische Basis. Zweite Säule der Nordseite von Osten.
- Abb. 101: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Bauaufnahme nach dem Brand, Querschnitt. Umzeichnung, aus: Oswald/Plagemann 1968, S. 245, Fig. 2.
- Abb. 102: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Heutiger Bestand, Querschnitt. Umzeichnung, aus: Oswald/Plagemann 1968, S. 247, Fig. 6.
- Abb. 103: Klosteransicht und Grundriss auf dem Kiliansaltar der Michaelskirche auf dem Michelsberg, Neustadt a. M., 18. Jahrhundert, aus: Boeckelmann 1965, Abb. 38.
- Abb. 104: Grundriss des Klosters Neustadt a. M. vom Jahre 1804: aus: Boeckelmann 1965, Abb. 35.
- Abb. 105: Grundriss des Klosters Neustadt a. M. zwischen 1804 und 1819, aus: Boeckelmann 1965, Abb. 36.
- Abb. 106: Grundriss des Klosters Neustadt a. M. vom Jahre 1819, aus: Boeckelmann 1965, Abb. 37.
- Abb. 107: Hirsau, St. Aurelius. Grundriss, Rekonstruktion, aus: Hoffmann 1950, S. 12.
- Abb. 108: Hirsau, St. Aurelius. Inneres nach Osten, aus: Mettler 1928, Taf. 4.
- Abb. 109: Hirsau, St. Aurelius. Südturm mit Turm und Tür, aus: Mettler 1928, Taf. 6.
- Abb. 110: Hirsau, St. Peter und Paul. Grundriss, aus: Hoffmann 1950, S. 17.
- Abb. 111: Hirsau, St. Peter und Paul. Rekonstruierter Grundriss nach den Angaben der Bauaufnahmen von G. Majer (1739) und den Grabungsbefunden 1933/34, 1954 und 1985/1988, aus: Teschauer, Otto: Die Ruinenstätte und ihre Erforschung. Zur Geschichte der Grabungen, in: Hirsau. St. Peter und Paul

1091-1991, hrsg. v. Landesdenkmalamt Baden-Württemberg. Archäologische Denkmalpflege (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg; Bd. 10), Teil I: Zur Archäologie und Kunstgeschichte, Stuttgart 1991, Abb. 98.

- Abb. 112: Hirsau, St. Peter und Paul. Innenansicht von Westen, Johann Liefkoop d. Ä., 1702 (Stuttgart, Staatsgalerie), aus: Kummer 2006, S. 361.
- Abb. 113: Hirsau, St. Peter und Paul. Innenansicht nach Osten, Pinselzeichnung von C. G. Keller, um 1700, aus: Lufen, Peter Ferdinand: Die Ordensreform der Hirsauer und ihre Auswirkungen auf die Klosterarchitektur, Phil. Diss. Aachen 1981, Abb. 18.
- Abb. 114: Hirsau, St. Peter und Paul. Fragment eines Würfelkapitells mit ‚Hirsauer Ecknasen (Hirsau, Fruchtkastenausstellung), aus: Strobel 1991, S. 227.
- Abb. 115: Hirsau, St. Peter und Paul. Basisfragment mit verbundenen Ecksporen (Hirsau, Lapidariumshof), aus: Strobel 1991, S. 224.
- Abb. 116: Hirsau, St. Peter und Paul. Fragment der Wandgliederung, Schuppenfries (Hirsau, Fruchtkastenausstellung), Strobel 1991, S. 233.
- Abb. 117: Hirsau, St. Peter und Paul. Ehemalige westliche Vorkirche. Nordwestturm, sog. Eulenturm, aus: Mettler 1928, Tafel 10.
- Abb. 118: Hirsau, St. Peter und Paul. Sog. Eulenturm, Fries, aus: Mettler 1928, Tafel 12.
- Abb. 119: Neustadt, St. Michael und Gertrud. Rekonstruierter Grundriss, nach Oswald/Plagemann 1968, Fig. 11, überarbeitet (B. Kita).
- Abb. 120: Prüfening, ehem. Benediktinerklosterkirche St. Georg. Grundriss, aus: Hoffmann 1950, S. 57.
- Abb. 121: Kastl, Oberpfalz, ehem. Benediktinerabtei. Grundriss, aus: Hoffmann 1950, S. 67.
- Abb. 122: Würzburg, St. Burkard. Grundriss, aus: Oswald 1966, Abb. 11.
- Abb. 123: Prüfening, ehem. Benediktinerklosterkirche St. Georg. Südwand des Presbyteriums, aus: Hoffmann 1950, Abb. 19.
- Abb. 124: Hirsau, St. Peter und Paul. Vorkirche. Fragment eines Würfelkapitells mit ‚Hirsauer Ecknasen‘ (Hirsau, Fruchtkastenausstellung), aus: Strobel 1971, Abb. 15.
- Abb. 125: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Erstes Kapitell der Südseite von Westen.

- Abb. 126: Paulinzella, ehemalige Abteikirche. Innenansicht, aus: Kummer 2006, S. 367, Abb. 8.
- Abb. 127: Biburg, ehem. Benediktinerklosterkirche, Blick durch die Vierung nach Nordosten, aus: Hoffmann 1950, Abb. 15.
- Abb. 128: Neustadt, St. Michael und Gertrud. Detail des Mauerwerks des Nordseitenschiffs.
- Abb. 129: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Nordseite, Pilasterkapitelle von Osten West nach Ost.
- Abb. 130: Würzburg, Dom St. Kilian. Halbsäulenkapitell der südlichen Nebenapsis, aus: Lenssen, Jürgen (Hrsg.): Der Kiliansdom zu Würzburg, Regensburg 2002, S. 57
- Abb. 131: Würzburg, Dom St. Kilian. Eckkapitell der Vierungskrypta, aus: Schulze 1991, S. 271, A 28.
- Abb. 132: Oberzell, ehemalige Prämonstratenserabteikirche. Säulen im Keller des Klosters, kapitellartige Basis, aus: Mader 1911, S. 241, Fig. 173.
- Abb. 133: Heidingsfeld, Pfarrkirche. Nordportal der Pfarrkirche, Kapitell, aus: Mader 1911, S. 44, Fig. 25.
- Abb. 134: Heidingsfeld, Pfarrkirche. Kapitelle des Turms, aus: Mader 1911, S. 46, Fig. 27.
- Abb. 135: Würzburg, Schottenkirche. Kapitell, aus: Mader 1915, S. 342, Fig. 278.
- Abb. 136: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Südturm, Rundbogenfries am Abschlussgesims des ersten Geschosses.
- Abb. 137: Würzburg, Marienkirche in der Festung. Tambour mit Bogenfries, aus: Haas/Pfistermeier 1985, Abb. 156.
- Abb. 138: Würzburg, Dom St. Kilian. Rundbogenfries am Südquerhaus und der südlichen Nebenapsis, Aufnahme 1946, aus: **Marburger Index**.
- Abb. 139: Würzburg, Dom St. Kilian. Gesamtansicht der Ostteile, aus: Haas/Pfistermeister 1985, Abb. 157.
- Abb. 140: Neustadt, St. Michael und Gertrud. Gliederung aus Sockel und Pilastern an der Nebenapsis am Südturm.
- Abb. 141: Neustadt, St. Michael und Gertrud. Die vier romanischen Basen der Apsis, dem Apsisrund folgend von Süden nach Norden.
- Abb. 142: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Basen der Südseite von West nach Ost.

- Abb. 143: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Basen der Nordseite von West nach Ost.
- Abb. 144: Schönrein, ehemalige Abteikirche. Romanische Säule, Umzeichnung, aus: Feulner 1920, S. 141, Fig. 101.
- Abb. 145: Speyer, Dom. Krypta mit Blick nach Osten, Säule, aus: Thiebes, Bruno: Kleines Dombuch. Einführung in Geschichte, Bau und Bedeutung des Domes zu Speyer, Speyer¹⁰1996, S. 53.
- Abb. 146: Würzburg, Dom St. Kilian. Säule der Vierungskrypta, aus: Schulze 1991, S. 403, A 150a.
- Abb. 147: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Südseite, erstes Kapitell von Westen.
- Abb. 148: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Südseite, zweites Kapitell von Westen.
- Abb. 149: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Drittes und Viertes Kapitell der Südseite, 19. Jahrhunderts.
- Abb. 150: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Nordseite, Kapitelle des 19. Jahrhunderts, von West nach Ost.
- Abb. 151: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Blick auf die südliche Arkade: Stützenwechsel mit Übergreifungsbogen.
- Abb. 152: Verbreitungskarte des rheinischen Stützenwechsel, aus: Oswald 1966, Abb. 36.
- Abb. 153: Kirchen mit Stützenwechsel im Langhaus: 1. Susteren (Mitte 11. Jahrhundert), 2. Werden, St. Lucius (1050/63), 3. Aachen, St. Adalbert (vor 1005), 4. Echternach (1031 geweiht), 5. Lobbes (Mitte 11. Jahrhundert), 6. Zyfflich (vor 1015), aus: Kubach/Verbeek 1989, S. 84, Abb. 48.
- Abb. 154: Drübeck, ehemalige Abteikirche der Benediktinerinnen (um 1000/um 1100). Blick ins Langhaus, aus: www.raymond-faure.com/Druebeck/druebeck.htm.
- Abb. 155: Aufsichtszeichnung des Klosters Neustadt a. M. aus dem Jahr 1804, aus: Boeckelmann 1965, Abb. 34.
- Abb. 156: Ansicht des Klosters Neustadt a. M. mit dem umliegenden Areal, Zeichnung von 1829/30. Ganz links: Michaelskapelle, Links: Sommerhaus des Abtes, Mitte: Klosterkirche und St. Peter und Paul, Rechts: Wengertshäuschen auf dem Hornungsberg, aus: Haindl, Erika: Neustadt am Main: Biographie eines Dorfes, Würzburg 1994, S. 59.

- Abb. 157: Neustadt a. M. von Osten. Tuschzeichnung um 1840, Neustadt, Pfarrarchiv, aus: Boeckelmann 1965, Abb. 33.
- Abb. 158: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Wappensteine des Julius Echter von Mespelbrunn im Scheitel des Triumphbogens sowie des Scheidbogens am Ostende des Langhauses.
- Abb. 159: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Echterzeitliches Portal auf der Südseite der heutigen Klostergebäude.
- Abb. 160: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Ostansicht. Rechts oben: „[...] Kirche in Neustadt a. M. vor dem Brande vom Jahre 1857“, aus: Oswald/Plagemann, Abb. 2.
- Abb. 161: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Grundriss. Bauaufnahme nach dem Brand. Umzeichnung, aus: Oswald/Plagemann 1968, S. 246, Fig. 4.
- Abb. 162: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Ansicht von Norden. Bauaufnahme nach dem Brand. Umzeichnung, aus: Oswald/Plagemann 1968, S. 246, Fig. 3.
- Abb. 163: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Längsschnitt. Bauaufnahme nach dem Brand. Umzeichnung, aus: Oswald/Plagemann 1968, S. 245, Fig. 1.
- Abb. 164: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Querschnitt. Bauaufnahme nach dem Brand. Umzeichnung, aus: Oswald/Plagemann 1968, S. 245, Fig. 2.
- Abb. 165: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Nordansicht des Wiederaufbauplans vom Frühjahr 1862, wahrscheinlich Februar 1862. Zeichnung Wießler, aus: Oswald/Plagemann 1968, Abb. 3.
- Abb. 166: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Längsschnitt des Wiederaufbauplans vom Frühjahr 1862, wahrscheinlich Februar 1862. Zeichnung Wießler, aus: Oswald/Plagemann 1968, Abb. 4.
- Abb. 167: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Grundriss des Wiederaufbauplans vom Frühjahr 1862, wahrscheinlich Mai 1862. Zeichnung Wießler, aus: Oswald/Plagemann 1968, Abb. 5.
- Abb. 168: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Zwei Westfassadenentwürfe, März 1862. Links: Entwurf Wießler, Rechts: Entwurf Heinrich Hübsch, am unteren Rand signiert, aus: Oswald/Plagemann 1968, Abb. 6.
- Abb. 169: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Grundriss mit Skizze der romanischen Apsis. Plan aus dem Jahr 1857 (Datierung links unten),

Bleistiftskizze wahrscheinlich Mai 1862. Signatur rechts unten: F. Wießler.
(GLA Karlsruhe, G Baupläne Neustadt a. M., Nr. 1).

Abb. 170: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Querschnitt und Ostfassade. Plan 1857 (Datierung links unten), Bleistiftskizze der neuen Turmhelme und eines Ostgiebels wahrscheinlich vom Mai 1862. Signatur rechts unten: F. Wießler.
(GLA Karlsruhe, G Baupläne Neustadt a. M., Nr. 2).

Abb. 171: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Längsschnitt und Ansicht der Nordfassade. Plan aus dem Jahr 1857 (Datierung links unten), mit Bleistift die neue Apsis im Schnitt sowie eine neue Gleiderung der Nordquerhausstirn in der Nordansicht eingezeichnet. Signatur rechts unten: F. Wießler. (GLA Karlsruhe, G Baupläne Neustadt a. M., Nr. 4).

Abb. 172: Neustadt a. M., St. Michael und Gertrud. Längsschnitt und Grundriss des Langhauses. Aufhöhung der Mauer im Seitenschiff und Obergaden im Längsschnitt eingetragen. Im Grundriss wahrscheinlich die neuen Obergadenfenster eingezeichnet. Links: Säule mit Basis. Ohne Signatur. Wahrscheinlich Entwurf Wießler, Mai 1862. (GLA Karlsruhe, G Baupläne Neustadt a. M., Nr. 3).

Abb. 173: Freiburg, ehemalige Ludwigskirche. Lithographie mit Beschreibung „Evangelische Kirche zu Freiburg. Hh ädif 1829-38/(wurde von Kloster Tennebach nach Freiburg versetzt)/Hübsch inv.“ versehen und in der ersten Folge der „Bauwerke“ (Taf. 3) von Heinrich Hübsch abgebildet, aus: Heinrich Hübsch 1795-1863. Der große Badische Baumeister der Romantik, Kat. Ausst. Dezember 1983 – März 1984 Karlsruhe, Kat.-Nr. 135.

Abb. 174: Speyer, Dom. Westbau von Heinrich Hübsch. Perspektivische Außenansicht. Farbige Lithographie (H. Hübsch: Altchristliche Kirchen, Taf. 51), aus: Kat. Karlsruhe 1983, Kat.-Nr. 133.

14. Verzeichnis der Katalogabbildungen

15. Literaturverzeichnis

Arens/RDK – Arens, Fritz Viktor: s. v. Bogenfries, in: Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte, Bd. 2 (1948), Sp. 1010-1026.

Baer 1897 – Baer, C. H.: Die Hirsauer Bauschule, Studien zur Baugeschichte des 11. und 12. Jahrhunderts, Freiburg i. Breisgau und Leipzig 1897, S. 92.

Barthels o. J. – Barthels, Karl: Die Kirche zu Neustadt am Main (Schnell und Steiner), München o. J.

Barthels 1957 – Barthels, K. J.: Der Kirchen- und Klosterbrand in Neustadt am Main vor hundert Jahren, in: Heimatland, Heimatkd. Beil. d. Lohrer Zeitung 1957, Nr. 5.

Barthels 1965 – Barthels, K. J.: Das karolingische Münster St. Peter und Paul in Neustadt, in: Heimatland, Heimatkd. Beil. d. Lohrer Ztg. 1965, Nr. 7, S. 245-248.

Bendel 1912 – Bendel, Franz Joseph (Hrsg.): Vita sancti Burkardi. Die jüngere Lebensbeschreibung des Hl. Burkard, ersten Bischofs zu Würzburg. Mit einer Untersuchung über den Verfasser herausgegeben, Paderborn 1912.

Bendel 1918 – Bendel, Franz-Josef: Die Gründung der Abtei Amorbach nach Sage und Geschichte. Eine kritische Untersuchung, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige 39 (1918), S. 1-29.

Bendel/Schmitt 1986 – Bendel, Franz-Joseph (†)/Schmitt, Joachim: Vita sancti Burkardi Episcopi Wirziburgensis II, in: Würzburger Diözesangeschichtsblätter 48 (1986), S. 19-90.

Binding/Untermann 2001 – Binding, Günther/Untermann, Matthias: Kleine Kunstgeschichte der mittelalterlichen Ordensbaukunst in Deutschland, 3. erg. Auflage, Darmstadt 2001, S. 161

Boeckelmann 1965 – Boeckelmann, Walter: Die Stiftskirche Neustadt am Main (Forschungen zur deutschen Kunstgeschichte, hrsg. v. Deutschen Verein für Kunstwissenschaft), hrsg. von H. E. Kubach, Berlin 1965.

Büll 2000 – Büll, Franziskus: Baubeginn und Patrozinien der Klosterkirchen der Benediktinerabtei Neustadt am Main. Ermittlung durch die Richtung der Kirchen, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige, hrsg. v. d. Bayerischen Benediktinerakademie, 111 (2000), S. 299-307.

Burmeister 1928 – Burmeister, W.: Dom und Neumünster zu Würzburg, Burg bei Magdeburg 1928.

Dehio/v. Bezold 1892 – Dehio, Georg: Die kirchliche Baukunst des Abendlandes; historisch und systematisch dargestellt von G. Dehio und G. v. Bezold, Bd. 1, Stuttgart 1892.

Dehio/Gall 1943 – Dehio, Georg: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, neu bearb. v. Ernst Gall, Bd. 4, Rheinfranken, bearb. v. Arens, F. V./Eckardt, A./Gebhard, T./Herchenröder, M./Kautzsch, R./Müller, O./Röttger, B. H./Schürenberg, L./Tiemann, G., München/Berlin 1943, S. 502f.

Dehio 1979 – Dehio, Georg: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler Bayern I: Franken, bearb. v. Breuer, Tilmann/Oswald, Friedrich/Piel, Friedrich/Schwemmer, Wilhelm u.a., München/Berlin 1979, S. 536-538.

Dobschütz/LCI – Dobschütz v., R: s. v. Reliquien, in: Lexikon der christlichen Ikonographie, Bd. 3, Sp. 544f.

Eimer 1937 – Eimer, Manfred: Über die sog. „Hirsauer Bauschule“, in: Blätter für Württembergische Kirchengeschichte, 41 (1937), S. 1-56.

Evers 2003 – Evers, Bernd: Heinrich Hübsch (1795-1863). In welchem Style sollen wir bauen? Karlsruhe 1828, in: Architekturtheorie von der Renaissance bis zur Gegenwart, (in Zusammenarbeit mit der Kunstbibliothek der Staatl. Mus. zu Berlin) Köln 2003, S. 622-625.

Festschrift 1969 – Festschrift zur 1200-Jahr-Feier des Klosters Neustadt am Main, hrsg. v. Festausschuss der Feierlichkeiten vom 4.-6. Juli 1969, Neustadt a. M. 1969.

Feulner 1914 – Die Kunstdenkmäler von Unterfranken & Aschaffenburg, Heft IX: Bezirksamt Lohr, bearb. v. Adolf Feulner, (Die Kunstdenkmäler des Königreich Bayern, hrsg. i. A. d. Kgl. Bayer. Staatsministeriums des Innern Für Kirchen- und Schulangelegenheiten, Bd. 3), München 1914, S. 56-79.

Feulner 1915 – Die Kunstdenkmäler von Unterfranken & Aschaffenburg, Heft XIV: Bezirksamt Hammelburg, bearb. v. Adolf Feulner (Die Kunstdenkmäler des Königreichs Bayern, hrsg. i. A. d. Kgl. Bayer. Staatsministeriums des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten, Bd. 3), München 1915.

Feulner 1920 – Die Kunstdenkmäler von Unterfranken & Aschaffenburg, Heft XX: Bezirksamt Gemünden, bearb. v. Adolf Feulner, (Die Kunstdenkmäler von Bayern, hrsg. i. A. Staatsministerium des Innern für Erziehung und Kultus, Bd. 3), München 1920.

Fink 2001 – Fink, Alexandra: Romanische Klosterkirchen des Heiligen Bischofs Otto von Bamberg (1102-1139), Petersberg 2001.

Fischer 1968 – Fischer, Hermann: Beiträge zur Orgelgeschichte der ehemaligen Abtei Neustadt am Main, in: Würzburger Diözesangeschichtsblätter 30 (1968), S. 251-257.

Göricke 1974 – Göricke, Joachim: Die Kirchenbauten des Architekten Heinrich Hübsch, Diss. Karlsruhe 1974 (Studien zur Bauforschung Nr. 8, hrsg. v. Koldewey-Gesellschaft), o. O. 1974.

Haas/Pfistermeier 1985 – Haas, Walther/Pfistermeister, Ursula: Romanik in Bayern, Stuttgart 1985.

Haindl 1994 – Haindl, Erika: Neustadt am Main: Biographie eines Dorfes, Würzburg 1994.

Hallinger 1950 – Hallinger, Kassius: Gorze – Cluny, Studien zu den monastischen Lebensformen und Gegensätzen im Hochmittelalter (Studia Anselmiana, Fasc. 22-23 und 24-25), Rom 1950-51.

Hartog 1992 – Hartog, Juliane: Die romansichen Skulpturen in und aus der Klosterkirche Neustadt am Main, unveröffentl. Magisterrarbeit, Würzburg 1992.

Hemmerle 1970 – Hemmerle, Josef: Die Benediktinerklöster in Bayern, in: Germania Benedictina, hrsg. v. d. Academia Benedictina, Bd. 2, Ottobeuren 1970, S. 183-188.

Hoffmann 1950 – Hoffmann, Wolfbernhard: Hirsau und die „Hirsauer Bauschule“, München 1950.

Hofmann 1983 – Hofmann, Norbert: Inventar des löwenstein-wertheim-rosenbergschen Karten- und Planselekts im Staatsarchiv Wertheim 1725-1835 (Veröffentlichungen der Staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg, Bd. 43), Stuttgart 1983.

Hotz 1963 – Hotz, Walter: Odenwald und Spessart, München/Berlin 1963.

Imhof 2002 – Imhof, Michael: Architektur im Zeitalter der Ottonen: Katalog der erhaltenen Bauten in Deutschland, Österreich und der Schweiz, in: Beuckers, Klaus Gereon/Cramer, Johannes/Imhof, Michael (Hrsg.): Die Ottonen. Kunst – Architektur – Geschichte, Petersberg 2002, S. 231f.

Janssen/Wamser 1983 – Janssen, W./Wamser, L.: Neue Ausgrabungen auf dem Michaelsberg und in der Klosterkirche St. Peter und Paul in Neustadt am Main, Landkreis Main-Spessart, Unterfranken, in: Das archäologische Jahr in Bayern 1982, Stuttgart 1983, S. 135-139.

Kahle 1998 – Kahle, Ulrich: Pfarrer Josef Riedmann und Matthäus Schiestl – Zur Entstehung des Apsisgemäldes in der ehemaligen Benediktinerabteikirche zu Neustadt am Main, in: Monumental. Festschrift für Michael Petzet zum 65. Geburtstag, hrsg. v. Susanne Böning-Weis, Karlheinz Hemmerer, York Langenstein (Arbeitshefte des Bayer. Landesamtes für Denkmalpflege, Bd. 100), München 1998, S. 802- 809.

Kaspar 1968 I – Kaspar, Adelhard OSB: Zur inneren Geschichte der Abtei Neustadt am Main, in: Würzburger Diözesangeschichtsblätter 30 (1968) S. 208-227.

Kaspar 1968 II – Kaspar, Adelhard: Porträts und Wappen von Neustädter Äbten, in: Würzburger Diözesangeschichtsblätter 30 (1968), S. 258-259.

Kiesow 2000 – Kiesow, Gottfried: Denkmalpflege in Deutschland, Darmstadt ⁴2000.

Klein 1992 – Klein, Barbara: Die Klosterkirche zu Neustadt am Main, unveröffentl. Magisterarbeit, Würzburg 1992.

Knapp 1938 – Knapp, Fritz: Mainfranken, Würzburg ²1938, S. 35f.

Kraus 1856 – Kraus, Johann Adolph: Die Benediktiner-Abtei Neustadt am Main. Historische Monographie, Würzburg 1856.

Kruft 1986 – Kruft, Hanno-Walter: Geschichte der Architekturtheorie: von der Antike bis zur Gegenwart, München ²1986.

Kubach 1998 – Kubach, Hans Erich: Der Dom zu Speyer, (4., von Günther Binding ergänzte Auflage der Erstausgabe von 1974) Darmstadt 1998.

Kubach/Verbeek 1989 – Kubach, Hans Erich/Verbeek, Albert: Romanische Baukunst an Rhein und Maas, 4 Bde., Berlin 1976-89, Bd. 4, Berlin 1989.

Kuhn 1963 – Kuhn, Rudolf: Die Funde aus dem Bereich der Abtei Neustadt am Main 1961, in: Kloster Neustadt am Main. Versuch einer Ausdeutung von Funden aus dem Abbruch der Klosterruine im Jahre 1961. Schriften des Geschichtsvereins Lohr am Main, 3. Folge, April 1963, S. 7-24.

Kuhn 1984 – Kuhn, Rudolf: Die Bauornamentik des St. Kiliansdomes in Würzburg um die Zeit des hl. Bruno, in: Würzburger Diözesangeschichtsblätter 46 (1984), S. 133-181.

Kummer 1991 – Kummer, Stefan: Die Gestalt der Peter-und-Paus-Kirche in Hirsau – Eine Bestandsaufnahme, in: Hirsau. St. Peter und Paul 1091-1991, hrsg. v. Landesdenkmalamt Baden-Württemberg. Archäologische Denkmalpflege (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg; Bd. 10), Teil I: Zur Archäologie und Kunstgeschichte, Stuttgart 1991, S. 199-208.

Kummer 2006 – Kummer, Stefan: Kloster Hirsau und die sogenannte Hirsauer Bauschule, in: Canossa 1077 Erschütterung der Welt. Geschichte, Kunst und Kultur am Aufgang der Romanik, Kat. Ausst. Paderborn 21. Juli – 5. November 2006, hrsg. v. Christoph Stiegemann und Matthias Wemhoff, 2 Bde., München 2006, Bd. 1, S. 360-370.

Langhans 1969 – Langhans, Rudolf: Die Renovierung der Pfarrkirche 1968/69, in: Festschrift zur 1200-Jahr-Feier des Klosters Neustadt am Main. 4. bis 6. Juli 1969, hrsg. v. Festausschuss, Neustadt a. M. 1969, S. 67f.

Lenssen 2002 – Lenssen, Jürgen (Hrsg.): Der Kiliansdom zu Würzburg, Regensburg 2002.

Leuschner 1987 – Leuschner, Peter: Romanische Kirchen in Bayern, Bindlach 1987.

Link 1873 – Link, Georg: Klosterbuch der Diözese Würzburg, 2 Bde., Würzburg 1873-1876, Bd. 1: Geschichte der Benediktinerklöster, 1873, S. 122-343.

Looveren/LCI – Looveren van, L. H. D.: s. v. Getrud von Nivelles, in: Lexikon der christlichen Ikonographie, begründet von Engelbert Kirschbaum, hrsg. v. Wolfgang Braunfels, 8 Bde., Rom/Freiburg/Basel/Wien 1994, Bd. 6, Sp. 406.

Lufen 1981 – Lufen, Peter Ferdinand: Die Ordensreform der Hirsauer und ihre Auswirkungen auf die Klosterarchitektur, Phil. Diss. Aachen 1981.

Mader 1911 – Die Kunstdenkmäler von Unterfranken & Aschaffenburg, Heft III: Bezirksamt Würzburg (Die Kunstdenkmäler des Königreichs Bayern, hrsg. i. A. d. Kgl. Bayer. Staatsministeriums des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten, Bd. 3), bearb. v. Felix Mader, München 1911.

Mader 1915 – Die Kunstdenkmäler von Unterfranken und Aschaffenburg, Heft XII: Stadt Würzburg, bearb. v. Felix Mader (Die Kunstdenkmäler des Königreichs Bayern, hrsg. i. A. d. Kgl. Bayer. Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten), München 1915.

Mettler 1928 – Mettler, Adolf: Kloster Hirsau, (Deutsche Kunstführer, Bd. 16), Augsburg 1928.

Meyer 1997 – Meyer, Ruth: Frühmittelalterliche Kapitelle und Kämpfer in Deutschland. Typus – Technik – Stil, 2 Bde., Berlin 1997, S. 291-299.

Muth 1968 – Muth, Hanswernfried: Der Dom zu Würzburg, Würzburg 1968.

Muth (Lensen) 2002 – Muth, Hanswernfried: Zur Geschichte des Kiliansdomes, in: Lensen, Jürgen (Hrsg.): Der Kiliansdom zu Würzburg, Regensburg 2002, S. 9-24.

Oswald / Plagemann 1968 – Oswald, Friedrich/Plagemann, Volker: Die ehemalige Benediktinerabteikirche in Neustadt am Main: Zur Baugeschichte und zur Restauration durch Heinrich Hübsch, in: Würzburger Diözesangeschichtsblätter 30, 1968, S. 228-250.

Oswald 1966 – Oswald, Friedrich: Würzburger Kirchenbauten des 11. und 12. Jahrhunderts (Mainfränkische Hefte Nr. 45), Würzburg 1966.

Patzold 2006 – Patzold, Steffen: Die monastischen Reformen in Süddeutschland am Beispiel Hirsaus, Schaffhausens und St. Blasians, in: Canossa 1077 Erschütterung der Welt. Geschichte, Kunst und Kultur am Aufgang der Romanik, Kat. Ausst. Paderborn 21. Juli – 5. November 2006, hrsg. v. Christoph Stiegemann und Matthias Wemhoff, 2 Bde., München 2006, Bd. 1, S. 199-208.

Pescheck 1977 – Pescheck, Chr.: Die wichtigsten Bodenfunde und Ausgrabungen des Jahres 1977, in: Frankenland, N. F., 29 (1977), S. 233.

Putze 1991 – Putze, Matthias: Zu den Bauten des Aureliusklosters, in: Hirsau. St. Peter und Paul 1091-1991, hrsg. v. Landesdenkmalamt Baden-Württemberg. Archäologische Denkmalpflege (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg; Bd. 10), Teil I: Zur Archäologie und Kunstgeschichte, Stuttgart 1991, S. 11-62.

Riehl 1888 – Riehl, Berthold: Denkmale frühmittelalterlicher Baukunst in Bayern, bayerisch Schwaben, Franken und der Pfalz (Kunsthistorische Wanderungen durch Bayern), München/Leipzig 1888, S. 169-171.

Schaelow 1997 – Schaelow, K.: Kirchen und Kapellen der Pfarrei Neustadt am Main (Peda-Kunstführer Nr. 411/1997), Passau 1997.

Schemmel 1968 – Schemmel, Bernhard: Sankt Gertrud in Franken, in: Würzburger Diözesangeschichtsblätter, Bd. 30, 1968, S. 7-153.

Schirmer 1983 – Schirmer, Wulf: Heinrich Hübsch im Umgang mit historischen Bauwerken, in: Heinrich Hübsch 1795-1863. Der große Badische Baumeister der Romantik, Kat. Ausst. Dezember 1983 – März 1984 Karlsruhe, Karlsruhe 1983, S. 174-183.

Schnetz 1914 – Schnetz, Josef: Ältere Geschichte von Neustadt am Main, Würzburg 1914.

Schock-Werner 2005 – Schock-Werner, Barbara: Die Bauten im Fürstbistum Würzburg unter Julius Echter von Mespelbrunn 1573-1617. Struktur, Organisation, Finanzierung und künstlerische Bewertung, Regensburg 2005.

Schöffel 1941 – Schöffel, Paul: Amorbach, Neustadt am Main und das Bistum Verden, in: Zeitschrift für Bayerische Kirchengeschichte 16 (1941), S. 131-143.

Schomann 1979 – Schomann, Heinz: Belser Kunstwanderungen: Bayern nördlich der Donau, Stuttgart ²1979, S. 275.

Schulze 1991 – Schulze, Helmut: Der Dom zu Würzburg: sein Werden bis zu spätem Mittelalter. Eine Baugeschichte (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg), 3 Bde., Würzburg 1991.

Schütz/Müller 1989 – Schütz, Bernhard/Müller, Wolfgang: Deutsche Romanik. Die Kirchenbauten der Kaiser Bischöfe und Klöster, Freiburg/Basel/Wien 1989.

Scriba/RDK – Scriba, Wilhelm: s. v. Basis, in: Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte, Bd. 1 (1937), Sp. 1492-1506.

Siebertz 1924 – Siebertz, Paul: Karl Fürst zu Löwenstein. Ein Bild seines Lebens und Wirkens, Kempten 1924.

Sighart 1862 – Sighart, Joachim: Geschichte der Bildenden Künste im Königreich Bayern von den Anfängen bis zur Gegenwart, hrsg. auf Veranlassung u. mit Unterstützung S. M. d. Königs v. Bayern Maximilian II. v. J. Sighart, München 1862, S. 84 und S. 93.

Stengel 1950 – Stengel, E. E.: Das gefälschte Gründungsprivileg Karls d. Großen für das Spessartkloster Neustadt am Main, in: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 58 (1950), S. 1-30.

Strobel 1971 – Strobel, Richard: Die Hirsauer Reform und das Würfelkapitell mit Ecknasen, in: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte, Jg. 30, 1971, S. 21-116, Stuttgart 1973.

Strobel 1991 – Strobel, Richard: Die romanische Bauplastik in Hirsau, in: Hirsau. St. Peter und Paul 1091-1991, hrsg. v. Landesdenkmalamt Baden-Württemberg. Archäologische Denkmalpflege (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg; Bd. 10), Teil I: Zur Archäologie und Kunstgeschichte, Stuttgart 1991, S. 209-244.

Strobel (Canossa) 2006 I – Strobel, Richard: Würfelkapitell einer Großsäule, Kat.-Nr. 389, in: Canossa 1077 Erschütterung der Welt. Geschichte, Kunst und Kultur am Aufgang der Romanik, Kat. Ausst. Paderborn 21. Juli bis 5. November 2006, hrsg. v. Christoph Stiegemann und Matthias Wemhoff, 2 Bde. München 2006, Bd. 2, S. 283.

Strobel (Canossa) 2006 II – Strobel, Richard: Kat. Nr. 395, Sog. betender Mönch, in: Canossa 1077. Erschütterung der Welt, Kat. Ausst. Paderborn 21. Juli – 5. November 2006, 2 Bde., München 2006, Bd. II, S. 393f.

Teschauer 1991 – Teschauer, Otto: Die Ruinenstätte und ihre Erforschung. Zur Geschichte der Grabungen, in: Hirsau. St. Peter und Paul 1091-1991, hrsg. v. Landesdenkmalamt Baden-Württemberg. Archäologische Denkmalpflege (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg; Bd. 10), Teil I: Zur Archäologie und Kunstgeschichte, Stuttgart 1991, S. S. 73-137.

Thiebes 1996 – Thiebes, Bruno: Kleines Dombuch. Einführung in Geschichte, Bau und Bedeutung des Domes zu Speyer, Speyer ¹⁰1996

Thieme-Becker – Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart, begr. V. Ulrich Thieme und Felix Becker, 37 Bde., Leipzig 1907-1950, Bd. 18, hrsg. v. Hans Vollmer, Leipzig 1925.

Trithemius 1690 – Trithemius: Annales Hirsaugienses, St. Gallen 1690.

Volk 1938 – Volk, Paulus: Das Necrologium der Benediktiner-Abtei Neustadt am Main, in: Würzburger Diözesangeschichtsblätter 6 (1938), S. 21-39.

Vorrom. Kirchenbauten 1968 – Schaefer, Leo: Neustadt am Main. St. Petrus und Pualus, in: Vorromanische Kirchenbauten: Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen, hrsg. v. Zentralinstitut für Kunstgeschichte, bearb. Oswald, Friedrich/Schaefer, Leo/Sennhauser, Hans Rudolf, (Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München, Bd. III,1), 3 Bde., München 1966-71, Bd. 2, München 1968, S. 233.

Vorrom. Kirchenbauten 1991 – Jacobsen, Werner: Neustadt am Main, in: Vorromanische Kirchenbauten: Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen, hrsg. v. Zentralinstitut für Kunstgeschichte, bearb. v. Jacobsen, Werner/Schaefer, Leo/Sennhauser, Hans Rudolf, (Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München, Bd. III/2), Nachtragsband, München 1991, S. 306f.

Wagner 1981 – Wagner, Heinrich: Zur Frühzeit des Bistums Würzburg, in: Mainfränkisches Jahrbuch 33 (1981), S. 95-121.

Wagner 1984 – Wagner, Heinrich: Die Äbte des Klosters Neustadt am Main im Mittelalter, in: Würzburger Diözesangeschichtsblätter 46 (1984), S. 5-60.

Wagner 2000 – Wagner, Heinrich: Zur Neustadter Privilegienfrage, in: Archiv für Diplomatik, Schriftgeschichte, Siegel- und Wappenkunde, begr. v. Edmund E. Stengel, hrsg. v. Walter Heinemeyer, Köln/Weimar/Wien 46 (2000) S. 49-154.

Wamser 1992 I – Wamser, Ludwig: Erwägungen zur Topographie und Geschichte des Klosters Neustadt am Main und seiner Mark. Versuch einer Annäherung der archäologischen und historischen Quellenaussagen, in: Lenssen, Jürgen/Wamser, Ludwig (Hrsg.): 1250 Jahre Bistum Würzburg: archäologisch-historische Zeugnisse der Frühzeit, Begleitband zur Ausstellung im Marmelsteiner Kabinett vom 29. Mai bis 26. Juli 1992, Würzburg 1992, S. 163-204.

Wamser 1992 II – Wamser, Ludwig: Kloster Neustadt am Main, in: Lenssen, Jürgen/Wamser, Ludwig (Hrsg.): 1250 Jahre Bistum Würzburg. Archäologisch-historische Zeugnisse der Frühzeit, Begeleitband zur Ausstellung im Marmelsteiner Kabinett vom 29. Mai – 26. Juli 1992, Würzburg 1992, S. 270.

Walther 2004 – Walther, Silke: „In welchem Style sollen wir bauen?“ Studien zu den Schriften und Bauten des Architekten Heinrich Hübsch (1795-1863), Phil. Diss. Stuttgart 2003, Online-Ressource:
<http://nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=urn:nbn:de:bsz:93-opus-19365>, erschienen 2004.

Weigand 1961 – Weigand, Waldemar: Aus der Frühzeit des Klosters Neustadt am Main – eine heimatkundliche Studie (Schriften des Geschichtsvereins Lohr am Main, Folge 1) Lohr 1961.

Weigert 1936 – Weigert, Hans: Das Kapitell in der deutschen Baukunst des Mittelalters, in: Zeitschrift für Kunstgeschichte (N. F.), hrsg. v. W. Waetzoldt und E. Gall, Bd. 5 (1936), S. 7-47 und 103-124.

Weiß 1967 – Weiß, Ludwig: Aus der Frühgeschichte der Benediktinerabtei Neustadt am Main (Heiliges Franken 15), 1967, S. 5-8.

Weiß 1968 – Weiß, Ludwig (Hrsg.): Ephemeris Neostadiana, in: Würzburger Diözesangeschichtsblätter 30 (1968), S. 154-207.

Wendehorst 1962 – Wendehorst, Alfred: Das Bistum Würzburg, Teil 1: Die Bischofsreihe bis 1254 (Germania Sacra, NF 1: Die Bistümer der Kirchenprovinz Mainz, hrsg. i. A. d. Max-Planck-Institutes für Geschichte), Berlin 1962.

Wendehorst 1978 – Wendehorst, Alfred: Das Bistum Würzburg, Bd. 3, Die Bischofsreihe von 1455 bis 1617 (Germania Sacra, NF 13, i. A. d. Max-Planck-Institutes für Geschichte), Berlin/New York 1978.

Wendehorst 1986 – Wendehorst, Alfred: Burghard Bischof von Würzburg, in: Würzburger Diözesangeschichtsblätter 48 (1986), S. 91-96 (Nachdruck aus: Fränkische Lebensbilder [Veröffentlichungen der Gesellschaft für Fränkische Geschichte VII, Reihe A], Würzburg 1967, S. 1-9).

Von Winterfeld 2000 – Winterfeld, Dethard von: Die Kaiserdome Speyer, Mainz, Worms und ihr romanisches Umland, Regensburg 2000.

Von Winterfeld (Canossa) 2006 – Winterfeld, Dethard von: Kat. Nr. 26, Würfelkapitell, in: Canossa 1077. Erschütterung der Welt, Kat. Ausst. Paderborn 21. Juli – 5. November 2006, 2 Bde., München 2006, Bd. II, S. 38.